SEP 23 1921

DIE GARTENKUNST

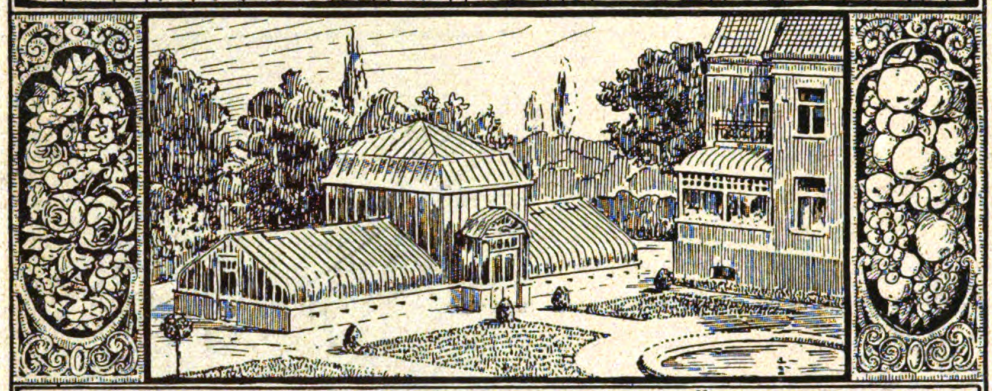
JANUAR-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated for William A. Theiss (Princeton University) on 2019-10-16 13:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015082312664
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ☎ **Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a.**
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betr
Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G.M.B.H.



LANGENHAGEN 4 (25) **GEWÄCHSHÄUSER WINTERGÄRTEN ZENTRALHEIZUNGEN**
VOR HANNOVER

Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden-Laubegast

Obstbäume
Beerenobst Rosen Ziergehölze
Stauden Nadelhölzer
Gemüsesamen – Blumensamen
Gartengeräte und Werkzeuge
PH
Man verlange Preisliste!
Paul Hauber (14)
Dresden-Tolkewitz
Obstbaumschulen Samenzüchterei Samengroßhandlung

Winterharte Stauden
Efeu- u. Heckenpflanzen
Große Vorräte, reiche Sortenauswahl.
— *Preisliste frei.* —
Th. Seyffert, Dresden 27
(27) **Fernruf 15 128.**

ges. gesch. Wz. **Leinölkitt** ges. gesch. Wz.
100%
aus garantiert reinem Leinöl und reiner Kittkreide ohne jeden Zusatz p. kg **Mk. 4.50** bei Mindestabnahme von 100 kg exkl. Emballage. (109)
Gebrüder Löb
Lackfarben und Kittfabrik
Telephon 2171. **Giessen** Tel.-Adr. Lacklöb.
Filiale: Leipzig, Täubchenweg 77 b.

Geflügel-, Schweine-, Zie
— **Ställe,** tragb.,
Futtermaschin
Brutöfen usw. :: Preisl.
Geflügelhof i. Mergentheim

Starke Coniferen
bis 3 m hoch, in reichhaltiger Auswahl.
Park- und Alleebäume
in großer Sorten- u. Stärkenauswahl u. gut bewurzelter verpflanzter Ware von 10—30 cm Stammumfang.
Ziergehölze (22)
und Heckensträucher in ausgewählten Sorten und großen Mengen.
Obstbäume u. Fruchtsträucher
in allen Formen und vielen Sorten.
Rosen
hochstämm. u. niedr. veredelt
Interessenten lade freundlichst zum Besuche meiner Baumschulen, die von Hamburg-Altona bequem zu erreichen sind, ein.
Kataloge gratis u. franko. Bei größ. Bedarf auf Wunsch Vorzugsofferten.
J. F. Müller
Baumschulenbesitzer
Rellingen (Holstein).

Gegründet 1720
Katalog
kostenfrei über
Obst- und Alleebäume
Ziersträucher
Rankpflanzen
Nadelhölzer
Weinreben
Stauden
Samen
Rosen
usw.
Gartengeräte
L. Späth
Baumschule
Anlage von Parks und Gärten
Berlin-Baumschulenweg
Areal 1300 Morgen

Rhododendron, Coniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxus-Kugel, Ligustrum ovalif., Allee- u. Zierbäume. (5)
Joh. Bruns, Zwischenahn.

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron
Man verlange illustrierte Preisliste
G.D.Böhlje
Baumschulen
Westerstede (Old.bg.
(3)

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) **in Natur-Hartgestein**
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE GARTEN KUNST

XXXIV. JAHR-GANG 1921

ZEITSCHRIFT FÜR GARTENKUNST UND VERWANDTE GEBIETE

HERAUSGEBER DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GARTENKUNST ✣ SCHRIFTLEITUNG: GARTEN DIREKTOR KARL HEICKE, FRANKFURT A. MAIN

SELBSTVERLAG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR GARTENKUNST
KOMMISSIONSVERLAG DER UNIVERSITÄTSDRUCKEREI H. STÜRTZ A. G., WÜRZBURG

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Inhalts-Verzeichnis

Mitarbeiter.

Seite

Allinger, G., Berlin-Baumschulenweg 147
Ammann, G., Zürich 103
Arntz, W., Arch., Cöln. 14, 27, 28, 131
Barth, E., Charlottenburg ... 15
Becker, Landesbaurat, Cassel 12
Bergfeld, R., Bremen 58, 62
Braig, Prof., Nürnberg 127
Dörflinger, G., München 3
v. Engelhardt, W., Düsseldorf 79, 89, 140
Erbe, J., Breslau 40
Freye, P., Bremen 111, 126
Heicke, C., Frankfurt a. M., 1, 26, 29, 43, 55, 67, 76, 96, 119, 129, 133
Heilig, W., Architekt, Darmstadt 32
Hoeber, Dr. F., Frankfurt a. M. 65
Jensen, Harald, Düsseldorf .. 51
Leibig, J., Dresden 121, 154
Luz, C., Stuttgart 124
Maurer, E., Ketzin a. d. H. 13
Möller, Prof. Dr., Eberswalde 82
Rosenthal, W., Coblenz 87
Schneider, E., Königsberg 42
Schröder, Dr. K., Heidelberg . 78
Seiler, P., Bildh., Frankfurt a. M. 43
Völckers, O., München 3
Wiepking, H. F., Charlottenburg 53
v. Wulffen-Mahndorf, Wendgräben 48
Würzler-Erdmann, Frau, Zwingenberg i. H. 74

Abhandlungen.

Altheidelberg in Gefahr 145
Anpassung des offentlichen Gartenwesens an die Zeitverhältnisse, Leitsätze 10
Ausbildungsfrage, Am Scheidewege 51
Baum, der, unter welchen Bedingungen dient er am besten der Schönheit des Straßenbildes 79, 89
Bergfeld, R., Beispiele ausgeführter Gärten 58
Berufsgemeinschaft der Gartenbaubeamten 146
Bildwerke im Grünen 43
Blumennot, über, zur Geschmacksveredlung 129
Blume und Leben 126
Deutsche Gärten in Gefahr:
- Casseler Karlsaue, ein Wendepunkt in ihrer Geschichte 67
- Deutscher Denkmalpflegetag, Entschließung 144
- Frankfurter Palmengarten, zu seiner Erhaltung 55
- Groß-Sedlitz ein Luxus-Kartoffelacker 144
- Sanssouci 47

Dresdner Herbst-Blumenschau 1921 121
Frankfurter Palmengarten, zu seiner Erhaltung 55
Frau, die, als Gärtnerin 74
Friedhöfe:
- Friedhof der Gemeinde Schorndorf i. Württ. 124
- Friedhofskunst? 33
- Grundsätze für das Friedhofswesen 156
- Kommunalisierung des Friedhofswesens 40

Seite

- Maßnahmen zur Hebung des künstlerischen Ausdrucks d. Friedhöfe 111, 126
- Reichsausschuß Friedhof u. Denkmal 154
- Saarbrückener Wettbewerb 1919 .. 29
- Schlesische Friedhöfe 42
- Vom Planen und Bauen neuer Friedhöfe 147

Gümligen, Schloß und Hofgut, bei Bern 103
Hauptversammlung, 34., der D. G. f. G. 96
Hebung des künstlerischen Ausdrucks der Friedhöfe, Maßnahmen dazu 111, 126
Kahlschlagbetrieb oder Dauerwald 26
Karlsaue, Casseler, ein Wendepunkt in ihrer Geschichte .. 67
Kleingartenbau und Volksbildung 65
Kommunalisierung des Friedhofswesen 40
Landsitz, Hausgarten und Siedlung 3
Lietzensee-Park in Charlottenburg 15
Naturformgärten 62
Reichsausschuß Friedhof und Denkmal 154
Rückschau und Ausblicke 119, 133
Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage bei Pflege der öffentlichen Anlagen 145
Saarbrückener Friedhofswettbewerb 1919 29
Sanssouci in Gefahr! Zur Klarstellung 13
Schorndorf, Gemeinde, Friedhof der 124
Siedlergarten, der 140
Siedlungsgedanke und Turmhäuser 76
Starkstromleitungen und Strassenpflanzungen 12
Versöhnung forstästhetischer und wirtschaftlicher Fragen 82
Vom Planen und Bauen neuer Friedhöfe 147
Waldbau und Forstästhetik, Beziehungen zwischen ihnen 48
Wasserstrassen u. Landschaft 1

Abbildungen.

Baum, der, im Straßenbild 89–95
Bergfeld, R., Ansichten und Zeichnungen ausgeführter Gärten und Entwürfe .. 57–62
Bildwerke im Grünen, von Paul Seiler, Frankfurt a. M. 43–49, 54
Carlsaue in Cassel, Lagepläne und Ansichten 67–73
Dörflinger, G., Garten eines Landsitzes in Oberbayern 4–5
Dörflinger, G., Hausgarten in München-Bogenhausen 3
Ehrenmal für die Gefallenen der Lehranstalt Proskau .. 41
Friedhöfe:
- Grabsteine v. alten Hanauer Friedhof 29
- Offenbach, neuer Hauptfriedhof . 38–39
- Saarbrückener Friedhofswettbewerb 1919. Preisgekrönte und angekaufte Entwürfe 30–36

Seite

- Schaffhausen, Erweiterung des Waldfriedhofes 37
- Studien u. Entwürfe von G. Allinger 147–155

Gümligen, Schloß und Hofgut, bei Bern 103–111
Heiler, Jakob, Landesökonomierat, München 118
Kleinsiedlung, südbayrische 6–9
Leibig, J., Dresden, Entwürfe zu Hausgärten 133–141
Lietzensee-Park in Charlottenburg, Plan, Bilder und technische Zeichnungen 15–25
Luitpoldpark in München 114–118
Naturformgärten, Motive dazu 63–66
Röhnick, W., Ausstellungsgarten, Dresden 1921 . 120, 122
Rose, R., Dresden, Ausstellungsgarten 121, 123
Schrebergarten, Berliner, Ansicht aus einem 131
Schorndorf i. Württ., Gemeindefriedhof 125
Staehle, Karl, Gartendirektor, Coblenz, Bildnis 87
Turmhäuser in Siedlungen 76–77

Bücher und Zeitschriften.

Baurundschau. Konrad Hanf, Hamburg 15
Bauzeitung, deutsche, Berlin . 131
Gellhorn, Dr. A., Friedhofsanlagen Schlesiens. J. H. Ed. Heitz, Straßburg i. E. 41
Gemeindeblatt, technisch. Karl Heymanns Verlag, Berlin .. 132
Kunst, die. F. Bruckmann, A. G., München 132
Schulhaus, das. E. Vansdow, Charlottenburg 131
Schumacher, Fritz, Das Wesen des neuzeitl. Backsteinbaues. Georg D. W. Callwey, München 78
Schumacher, Fritz, Kulturpolitik. Verlag Eugen Diederichs, Jena 14
Siedlungswerk. Georg D. W. Callwey, München 53
Sparsame Bauweise 132
Spengler, O., Untergang des Abendlandes. C. H. Becker, München 131
Stadtbaukunst alter und neuer Zeit. Zirkelverlag, Berlin. 15, 132
Städtebau, der. Verlag Ernst Wasmuth AG., Berlin..... 27
Vesper, W. u. Fechter, P., Dos Lob der Armut. Furche-Verlag, Berlin 102
Zentralblatt der Bauverwaltung. W. Ernst u. Sohn, Berlin 132

Personalnachrichten.

Heiler, Jakob, Landesökonomierat, München 117
Hildebrand, Adolf, München.. 28
Scholl, Rudolf, Monheim 146
Staehle, Karl, Gartendirektor, Coblenz 87

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wasserstraßen und Landschaft

Auf der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Meiningen mußte eine Aussprache über die Mitwirkung des Gartenarchitekten beim Ausbau von Wasserstraßen und anderen Reichsaufgaben ausfallen, weil der Referent, Reichskunstwart Dr. Redslob, im letzten Augenblick durch Dienstgeschäfte in Berlin festgehalten wurde. Herr Dr. Redslob hatte nicht lange vorher Gelegenheit gehabt, sich in einem Vortrag in Stuttgart mit dem Neckarkanal als kultureller Lebensaufgabe für Südwestdeutschland zu beschäftigen. Inzwischen ist die Vollendung des Mittellandkanals durch Ausbau der Strecke Hannover-Magdeburg beschlossen, und auch sonst regt es sich auf diesem Gebiete.

Beim Neckar-Kanal handelt es sich um eine Wasserstraße für 1200-Tonnenschiffe vom Rhein zur Donau. Als Überlandkanal wird sie oberhalb Mannheim beginnen, den Neckar unterhalb Heidelberg erreichen, seinem kanalisierten Lauf bis Plochingen folgen, dann in das Tal der Fils einbiegen, um von Geißlingen aus in einem Schleusentreppen-Aufstieg von 220 Metern die Höhe der Schwäbischen Alb zu erklimmen und schließlich mittels einer Schleusentreppe von etwas über 100 Meter Höhe zur Donau bei Ulm hinabzusteigen. Nicht um eintöniges Flachland handelt es sich oder um ein gleichgültiges Flußtal, sondern um einen von Sage und Dichtung umwobenen Strom, der von reizvollen Ortschaften eingefaßt, in vielen Windungen sich zwischen malerischen Hängen hindurchschlängelt; die Namen Heidelberg und Neckar besagen genug. Zur Ermöglichung des Schiffsverkehrs müssen zahlreiche Schleusen und mächtige Hebewerke gebaut werden; Stauwehre werden den Fluß durchqueren, Kraftleitungen, Durchstiche, Anschüttungen das Bild seiner Ufer verändern; die Industrie wird sich ausbreiten und durch rege Siedlungstätigkeit die Landstädtchen und Weinorte an den Ufern aus behäbiger Ruhe aufstören; und letzten Endes wird der muntere Lauf des Flusses zu breiten, ruhigen Wasserflächen aufgestaut. So am Neckar!

Und das Gegenstück, der Mittellandkanal zwischen Hannover und Magdeburg? Er wird wohl an sich mehr dem Typ des ruhig und gelassen die Ebene durchziehenden Schiffahrtsweges gleichen, obschon auch er Unterschiede in der Höhenlage des Geländes durch Schleusen und Hebewerke überwinden muß. Aber sie werden, abgesehen von einer hohen Brücke, mittels der er bei Magdeburg die Elbe überschreiten soll, landschaftlich nicht allzusehr ins Gewicht fallen. Indessen verfolgt er nicht einen bestimmten Flußlauf, sondern durchschneidet deren mehrere, entzieht ihnen einen Teil ihres Wassers, und das Fehlende soll in Talsperren gewonnen und dem Kanal zugeführt werden. Man spricht von mehr als einem Dutzend solcher Talsperren allein im Gebiet des Harzes. Also auch hier wird eine Perle der deutschen Landschaft empfindlich in Mitleidenschaft gezogen.

Man stelle sich die in ihrer Urwüchsigkeit unvergleichlichen Täler der Oker, Bode, Holtemme und anderer vor, eine Fülle unersetzlicher Schönheit ist da gefährdet; denn darüber darf man sich keine falschen Vorstellungen machen und sich etwa mit dem Gedanken beruhigen, daß große Stau-Seen zwischen den Harzbergen auch ihre schönen Seiten haben. Solche Gebilde sind für die verlorengegangene Schönheit nur ein dürftiger Ersatz. Es haftet ihnen stets der Eindruck des Gemachten an, und die feinen Zusammenklänge der naturgewordenen Landschaft fehlen ihnen.

Aber es wäre Torheit, sich gegen die geplanten Vorhaben stemmen zu wollen. Die Not zwingt uns unweigerlich, jede Möglichkeit in der Ausnutzung der Naturkräfte unseres Landes zu verwerten. Es gilt der Entlastung der Eisenbahnen und der Gewinnung vieler Millionen Pferdestärken zur Erzeugung von Licht und Kraft. Also muß man sich mit den Tatsachen schon abfinden.

Aber jeder, der das erforderliche Verständnis hat, und dazu gehören auch die Gartenarchitekten, muß dafür eintreten, daß die Opfer an Landschaftsschönheit auf das Mindestmaß beschränkt und alles, was möglich ist, getan wird, um die Pläne in der baulich und landschaftlich besten Form durchzuführen. Um die rein bauliche Seite werden *wir* uns nicht zu sorgen brauchen, die Architektenschaft wird schon auf dem Posten sein und nicht zulassen, daß unser Land wie in der Zeit der hauptsächlichsten Entwicklung der Eisenbahnen gedankenlos mit Werken verschandelt wird, die in ihrer Häßlichkeit uns so lange abstossen, wie sie bestehen.

Die Zeiten sind vorüber, wo man, wie Dr. Redslob in dem erwähnten Stuttgarter Vortrag sagte, zur Beruhigung seines Schönheitsgewissens genug getan zu haben glaubt, wenn man die Adler übriggebliebener Kriegerdenkmäler vor die Tore formloser Schleusen hängt. Ich habe in den Schriften des Südwestdeutschen Kanalvereins die Entwurfsdarstellung eines

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mächtigen Schiffshebewerkes gesehen, dessen eindrucksvolle Form so glücklich in die Landschaft eingefügt erscheint, daß man in dieser Beziehung wohl beruhigt sein kann.

Man weiß heute, daß Flußkorrektionen und Kanäle, Kraftwerke und Fernleitungen, Fabrikanlagen und Arbeitersiedlungen, Dämme und Einschnitte selbst das Bild einer reizvollen Gegend bereichern können, wenn die gute Form und jede mögliche sonstige Rücksicht gewahrt wird. Dazu müssen aber die künstlerischen Sachverständigen jene anderen, welche für die Lösung der technischen und wirtschaftlichen Fragen maßgebend sind, rechtzeitig aufklären und beraten. Wer es versäumt, seinen Einfluß in dieser Richtung einzusetzen, trägt letzten Endes die Schuld daran, wenn durch die geplanten Wasserstraßen dem Bild unserer Heimat nicht wieder gutzumachender Schaden zugefügt wird.

Was kann nun der Gartengestalter dabei tun? Man tut gut, an den Umstand anzuknüpfen daß, wenn etwas unheilvoll verschandelt ist, man sich damit zu trösten pflegt: der Gärtner wird die Sache mit ein paar Bäumen oder dergleichen schon wieder herausreißen. Diese schlimmsten Fälle brauchen gar nicht einzutreten, wenn man den Gartengestalter, der infolge seiner Berufsausübung ein besonders geschultes Auge für die Wirkung der Dinge im Landschaftsbilde hat, rechtzeitig beruft.

Man muß ihm Gelegenheit geben, schon bei der Entwurfarbeit sich zur Geltung zu bringen. Mit geringfügigen Änderungen der Pläne lassen sich später kaum wieder zu verbessernde Fehler vermeiden, wertvolle Bestandteile der Landschaft retten, andere vielleicht besser als bisher zur Geltung bringen. Bei Bodenabgrabungen und Einbau der gewonnenen Bodenmassen ist es nicht gleichgültig, wie die neuen Böschungsflächen verlaufen. Die Vernarbung der Wunden, die dem Gesicht der Landschaft zugefügt werden, ist sicher zu erwarten, wenn der für die Wiederbegrünung und für Pflanzungen jeder Art unentbehrliche Mutterboden nicht in die Tiefe verschüttet, sondern sorgfältig verwahrt wird.

Die Art der Anpflanzungen hat sich nach der Eigenart einer Gegend zu richten. Schlankgewachsene Baumformen, die zu der Wagrechten der Ebene von ausgezeichneter Wirkung sind, bringen in Gegenden mit bewegter Bodengestalt Unruhe in das Bild. Da sind flachkronige Bäume von besserer Wirkung, und in vielen Fällen — man denke an die flachgeschnittenen Baumreihen am Rhein — kann diese noch durch den Wuchs beeinflussende Eingriffe gesteigert werden. In unmittelbarer Umgebung von Bauwerken werden in einem Fall Pflanzungen von malerischer Naturform, im anderen solche von strenger Kunstform die bessere Wirkung ergeben, Baumschlag mit malerischem Astbehang an den Rändern von Staubecken deren Verbindung mit der Umgebung vermitteln. Anpflanzung von Fruchtbäumen jeder Art verlangt Rücksicht auf Boden und klimatische Verhältnisse. Auch wenn es sich darum handelt, die Flächen in der Umgebung der Wasserstraßen, die keineswegs der Spekulation überlassen bleiben sollen, angemessen zu verwerten, also bei der Frage, wo Fabrikanlagen, wo Wohnsiedlungen hingehören, wie sie und die erforderlichen Wegezüge in die Landschaft eingefügt und mit ihr in Einklang gesetzt werden sollen, wird sich die Hilfe des Gartenarchitekten als wertvoll erweisen.

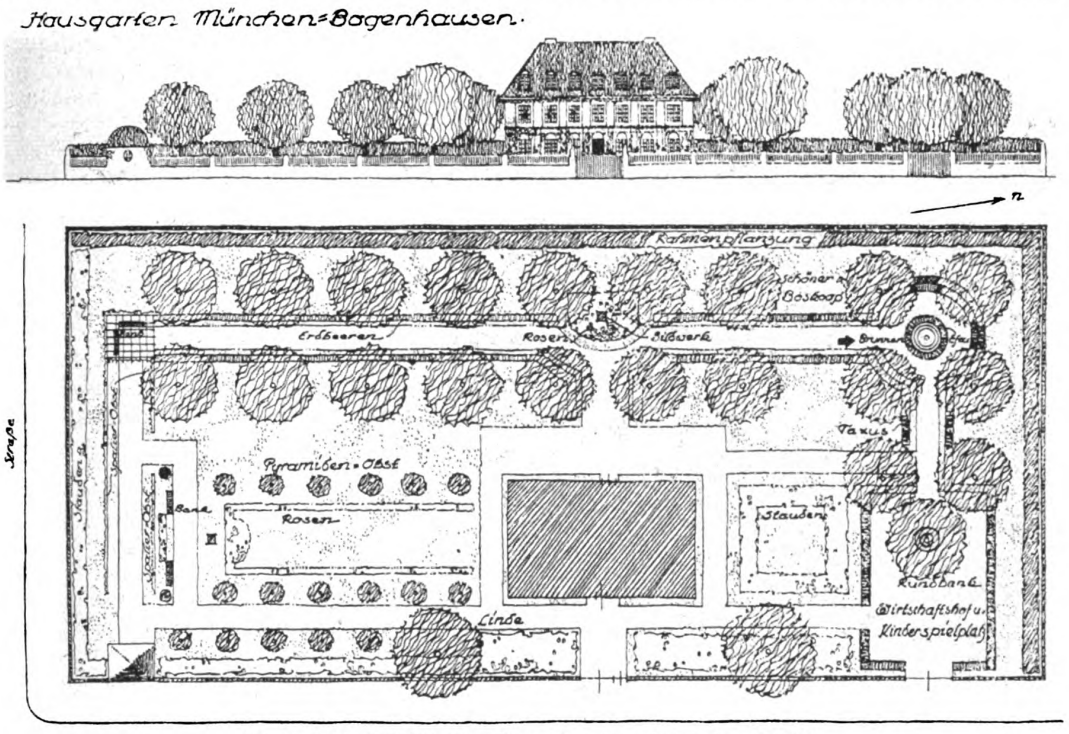
Alle in Betracht kommenden Fälle können hier nicht erschöpft werden. Das ist auch nicht der Zweck dieser Zeilen. Sie wenden sich an den Gartenfachmann selbst, um gerade ihn auf die Aufgabe, die sich ihm bietet, hinzuweisen, ihm klarzumachen, daß er hier eingreifen muß, und zwar im Interesse der Gesamtheit. Er wird sich in den einzelnen Landesteilen über das, was geplant ist, zu unterrichten und mit den Behörden in Verbindung zu setzen haben, um festzustellen, wo und in welcher Form seine Mitarbeit zweckmäßig einsetzen kann. Die zur Standesvertretung berufene Organisation hat dafür einzutreten, daß geeignete Fachleute in die Körperschaften berufen werden, welche sich mit Vorbereitung und Durchführung der Wasserstraßenpläne befassen.

Auf keinen Fall dürfen wir warten, bis man uns holt, müssen vielmehr in dringlicher Form und mit der hier dargelegten Begründung uns zur Mitwirkung erbieten. Man wird sich dabei zweckmäßig darauf beziehen können, daß schon vor nunmehr 20 Jahren Gartenkünstler regierungsseitig herangezogen wurden, um damals bereits geplante Talsperren im Harzgebiet hinsichtlich ihrer Wirkung im Landschaftsbild zu begutachten.*)

Die Durchführung der Wasserstraßen stellt uns neben dem Siedlungswesen eine neue Aufgabe im Dienste des deutschen Volkes und seiner Wiederaufrichtung. Möge man die Notwendigkeit der Mitwirkung des Gartenfachmannes in allen Kreisen, die es angeht, rechtzeitig begreifen und danach handeln. Heicke.

*) Man vergleiche: Die geplante Talsperre im Bodetal von Fritz Encke, Gartenkunst 1901, S. 109 u. f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



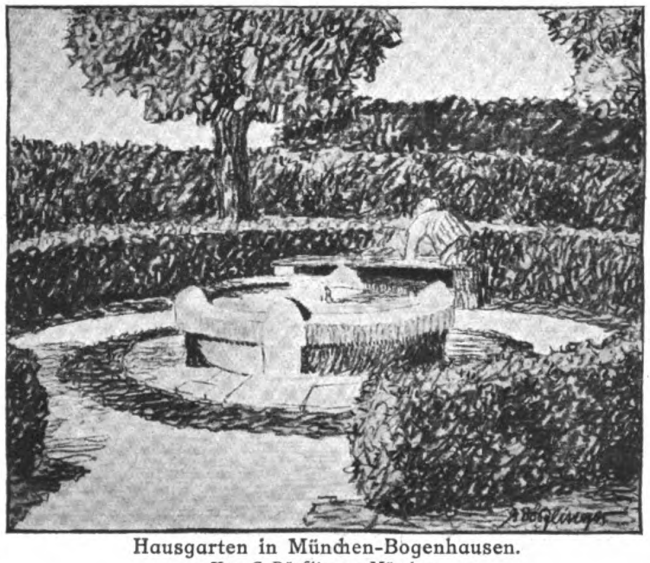
Hausgarten in München-Bogenhausen. Lageplan 1 : 600.

Landsitz, Hausgarten und Siedlung

Drei Studien von **G. Dörflinger,** München

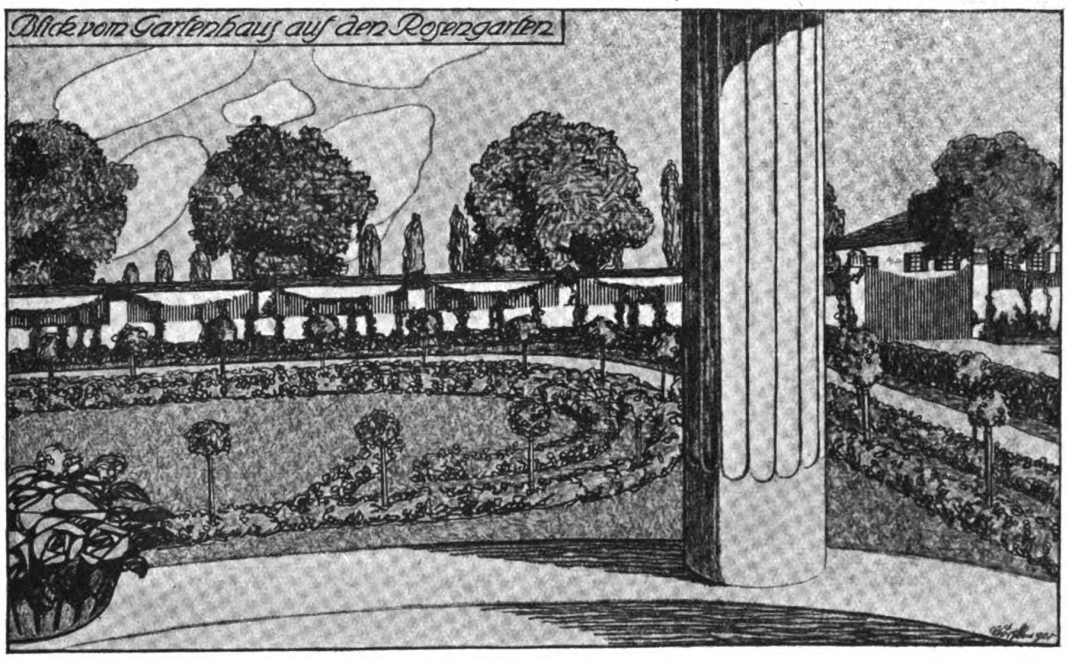
Die vorliegenden Arbeiten von Dörflinger stammen aus den Jahren 1913, 1917 und 1920. Sie zeigen uns eine erfreuliche Entwicklung des jungen Münchner Gartenkünstlers. In der Lösung der drei verschiedenen Aufgaben — Landsitz, städtischer Hausgarten, Siedlung — offenbart sich ein guter Blick für gärtnerische Raumkunst; alles ist dabei mit sparsamen Mitteln erreicht.

Bei dem „Landsitz" (Abb. S. 4 und 5) finden wir als gegebene Grundlage ein Haus, das sich in geringer Entfernung von der südlich vorbeiführenden Straße an der Stelle des Grundstücks erhebt, wo sich die schwache Steigung des Geländes zu einer deutlicheren Welle zusammendrängt. Die Einteilung des Gartens steht unter dem Zeichen der Sondergärten: Zwischen Haus und Straße ein neutraler Streifen, östlich und westlich vom Haus Rosen und Stauden, der ganze nördliche Teil mit vielen Bäumen als Spiel- und Sportgarten; endlich seitwärts im Osten ein ganz abgetrennter Obst- und Gemüsegarten. Sehr klar durchgebildet ist der Nordgarten mit gutem Zusammenhang der einzelnen Teile; der Badegarten und besonders der „stille Garten" sind von hohem räumlichen Reiz. Eine starke Deckpflanzung im Norden hält den Wind ab und schließt alle unerwünschten Lücken.

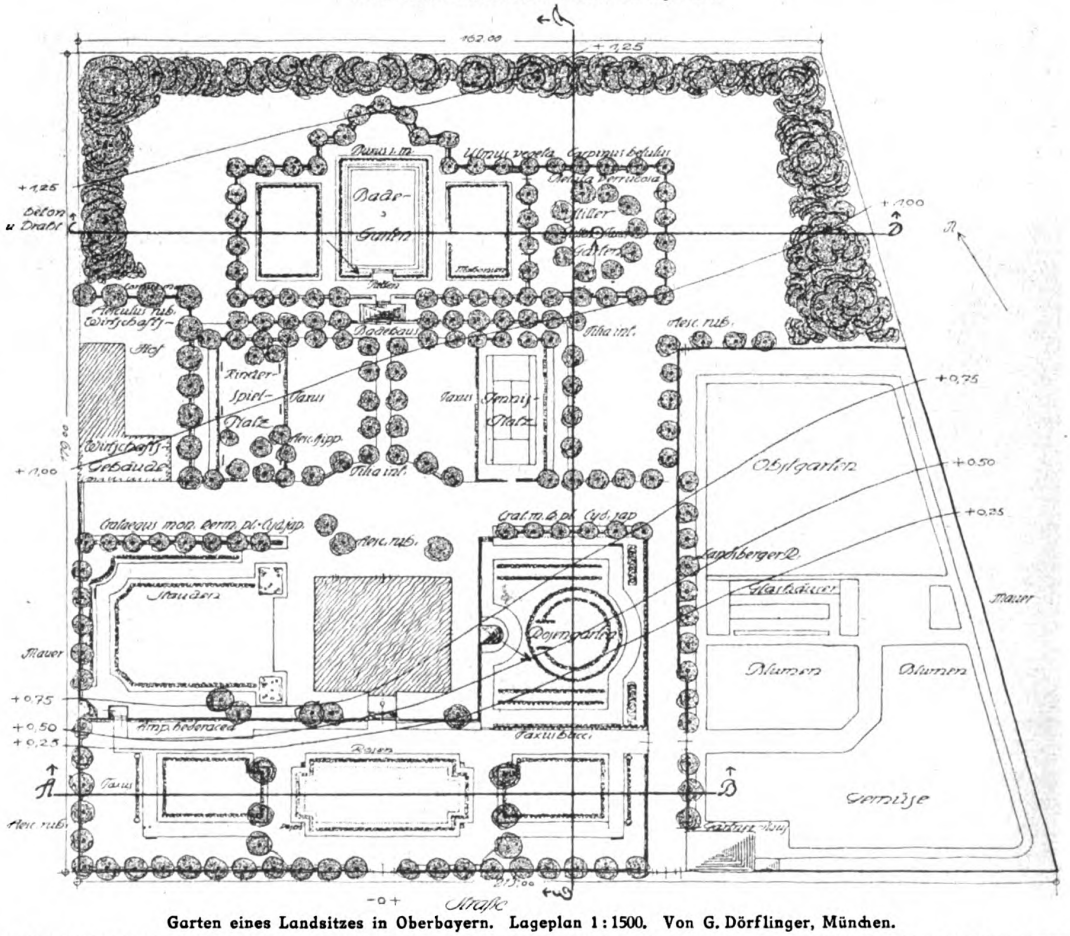


Hausgarten in München-Bogenhausen.
Von G. Dörflinger, München.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

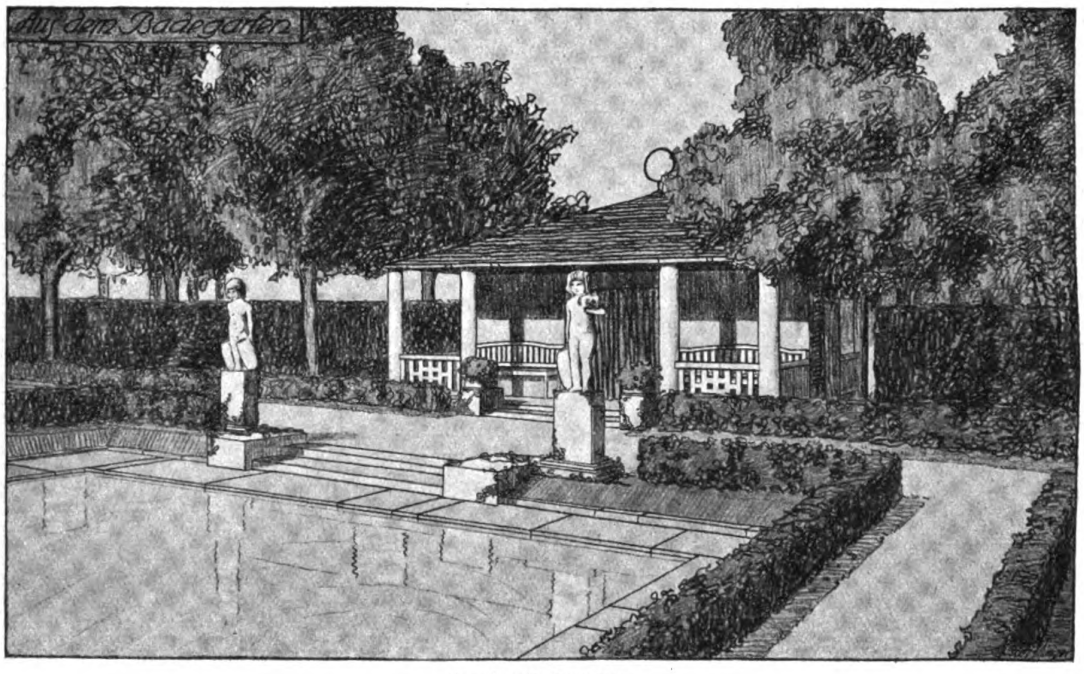


Blick vom Gartenhaus auf den Rosengarten.



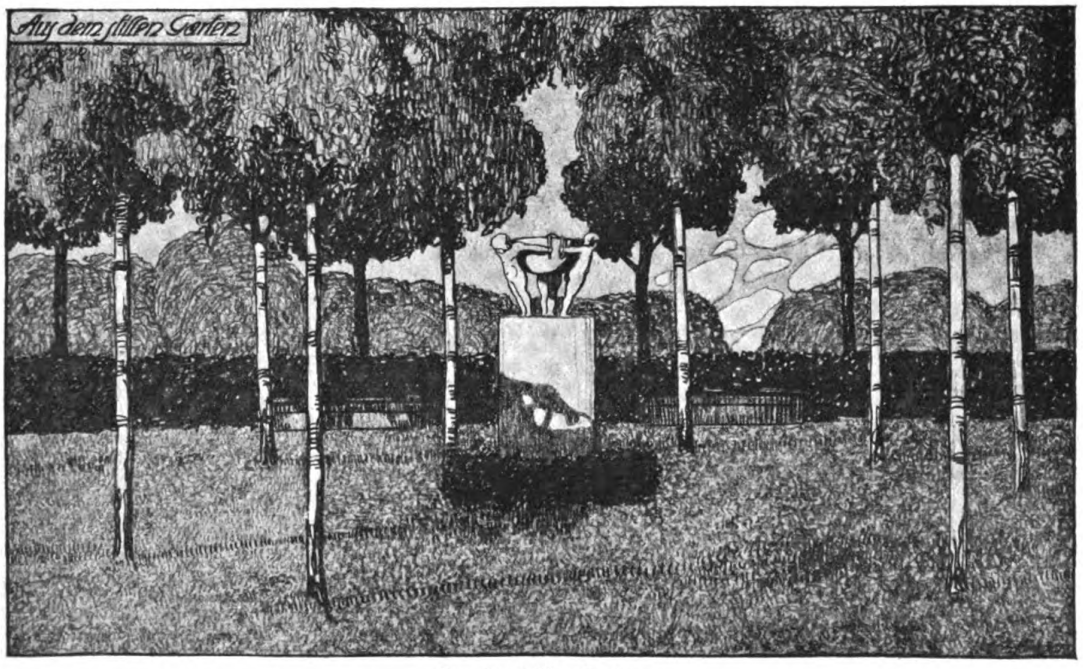
Garten eines Landsitzes in Oberbayern. Lageplan 1 : 1500. Von G. Dörflinger, München.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Aus dem Badegarten.

Neben diesen Vorzügen des Gartens fallen einige kleine Unebenheiten nicht sonderlich ins Gewicht, so die ungünstige Lage der Eingangspforte zum Hauseingang, die Abgelegenheit des Wirtschaftsgebäudes, der vom Hause aus allzu sichtbare Tennisplatz (mit dem unvermeidlichen hohen Drahtgitter). Was dagegen ernstlicher zu wünschen wäre, ist eine deutlichere achsiale Zusammenfassung der einzelnen Sondergärten, wie sie im Nordgarten schon so schön erreicht ist. Die Räume eines Gartens scheinen mir mehr noch als die eines Hauses eine kräftige Bindung



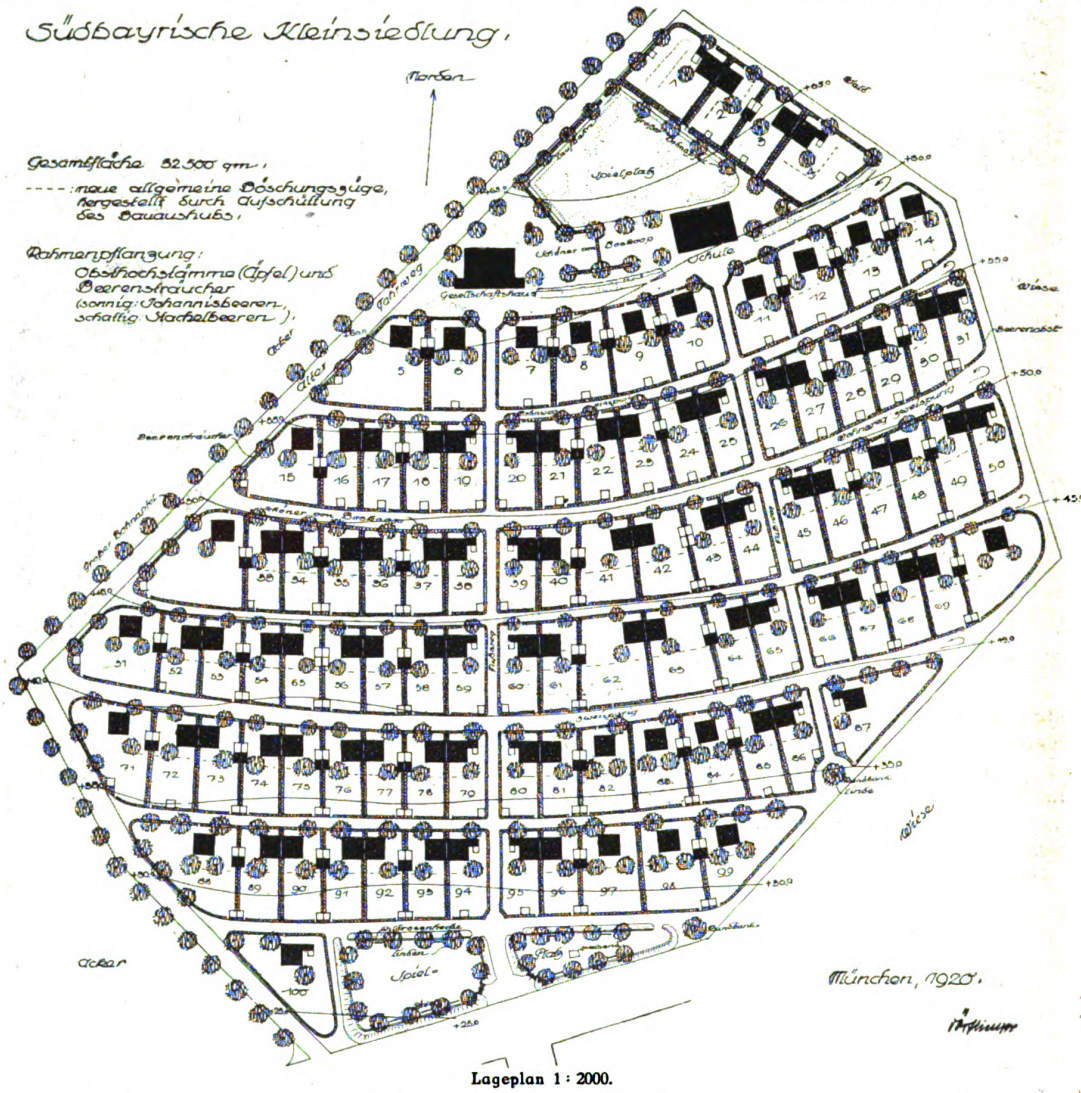
Aus dem Stillen Garten.

Garten eines Landsitzes in Oberbayern.

Von G. Dörflinger, München.

Digitized by Google

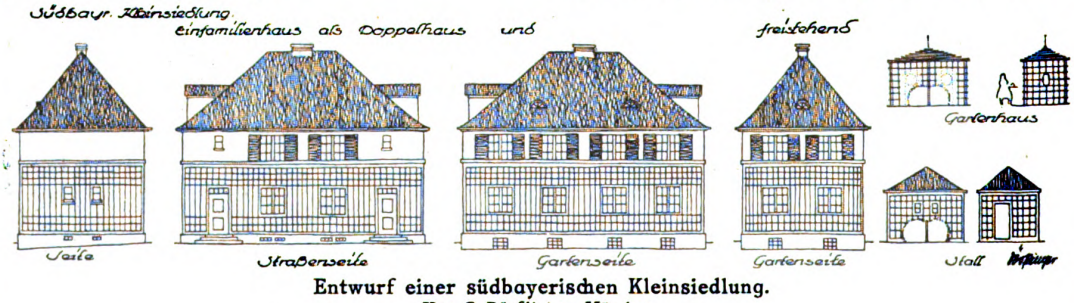
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Lageplan 1 : 2000.

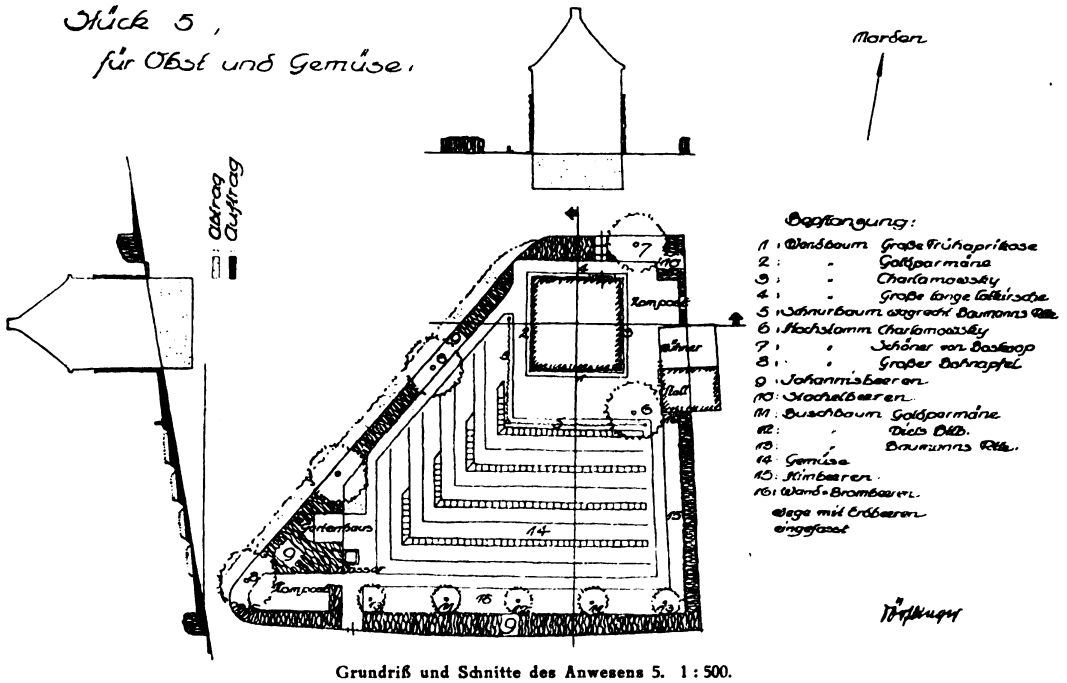
zu verlangen, weil über ihnen die gemeinsame, immer sichtbare Decke des Himmels liegt. Auch wäre noch eine bedeutendere Ausbildung der wichtigen Hauptquerachse gleich nördlich vom Hause eine Verbesserung und vor allem die Einbeziehung des hier gänzlich abgehängten Obstgartens in den Gesamtplan.

Diese Wünsche nun finden sich fast alle in vollendeter Weise in dem „Hausgarten für Bogenhausen“ (Abb. S. 3) erfüllt, und zwar aufgebaut auf dem erstaunlich einfachen Grundgerüst eines rings um den Gartengrund geführten Weges. Im Aufbau spielen die Obstbäume erfreulicherweise die Hauptrolle. Zu beiden



Entwurf einer südbayerischen Kleinsiedlung.
Von G. Dörflinger, München.

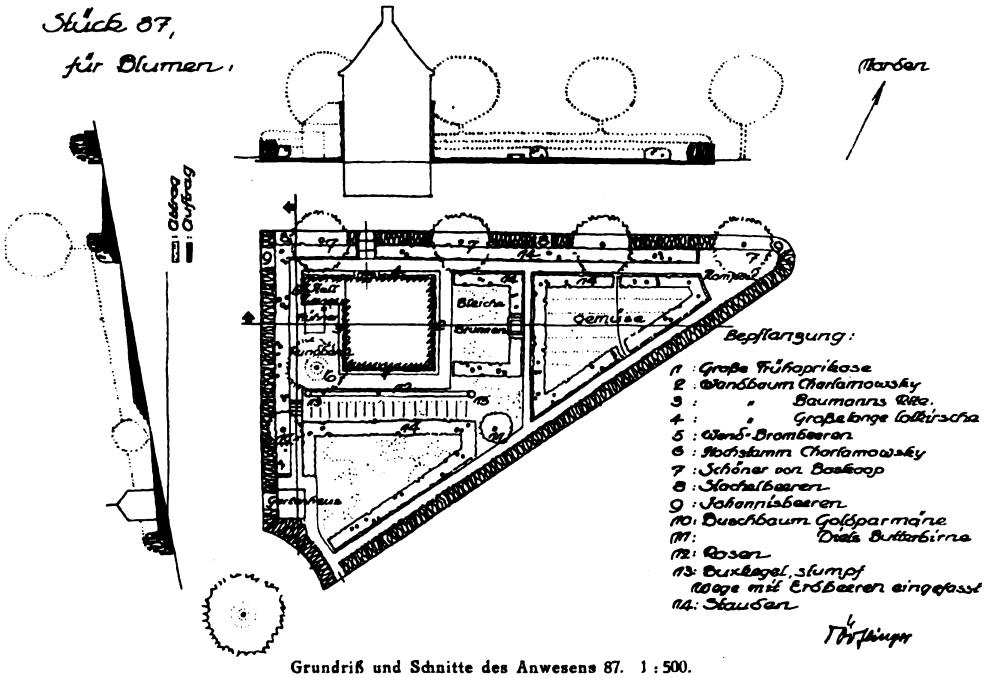
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Grundriß und Schnitte des Anwesens 5. 1 : 500.

Seiten des Hauses wieder Sondergärten mit Rosen und Stauden, hier aber beide auch mit dem übrigen Garten eng verknüpft. Der nördliche hat als Blickpunkt den großen Apfelbaum, der seinerseits wieder ein wichtiger Angel- und Blickpunkt in dem umlaufenden Baumgang ist.

Dieser zieht von hier aus mit zweimaliger Drehung um den Garten. Jedesmal sind die Drehpunkte und auch der Schnittpunkt mit der Hauptachse des Hauses in verschiedener Weise glücklich betont; überall findet das Auge feste Blickpunkte. Am Südende läuft sich der Baumgang gegen ein Gartenhäuschen auf der Mauer tot, nachdem er kurz vorher noch nach dem Hause

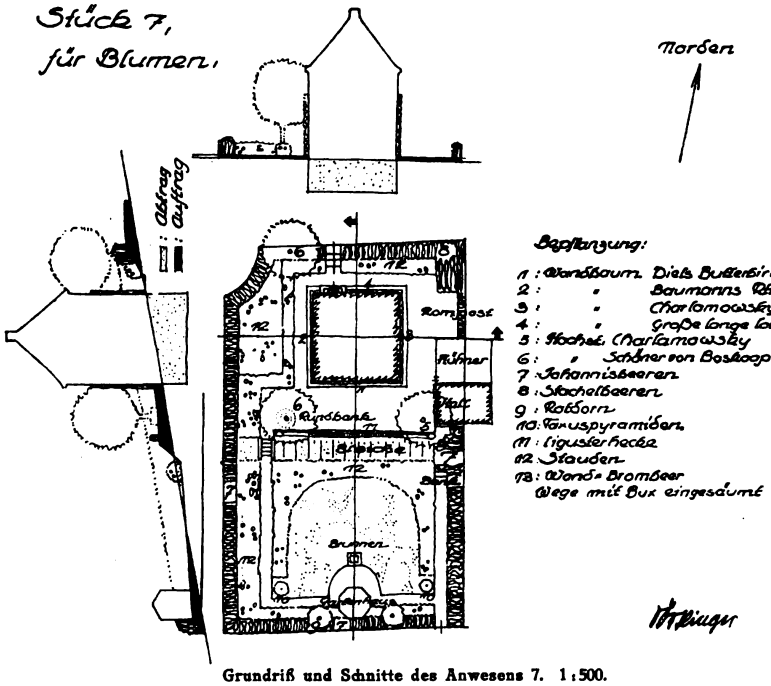


Grundriß und Schnitte des Anwesens 87. 1 : 500.

Entwurf einer südbayerischen Kleinsiedlung.

Von G. Dörflinger, München.

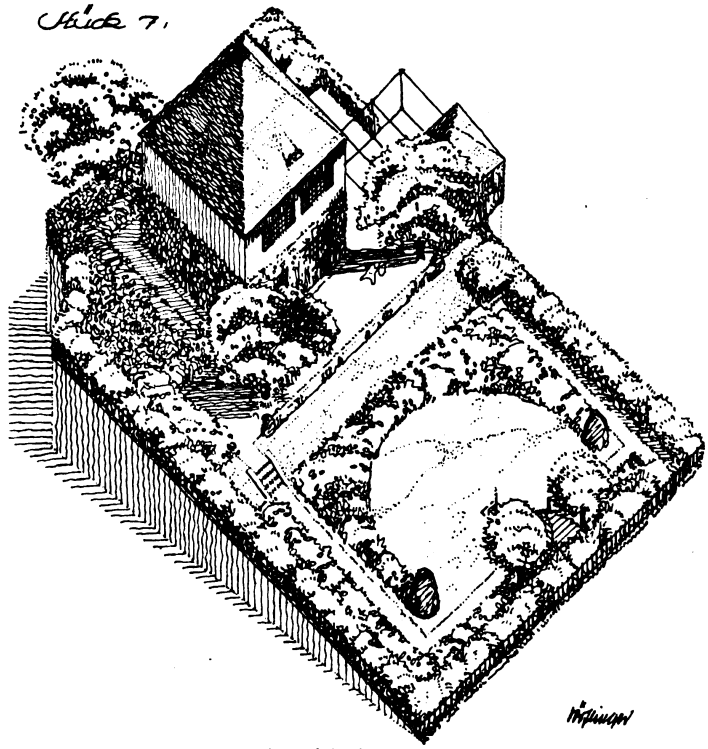
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Grundriß und Schnitte des Anwesens 7. 1:500.

zu einen Raum, umschlossen von Formobst und erfüllt mit Rosen, entsendet hat. Diesen letzten Teil allein könnte man sich noch besser mit dem umlaufenden Weg verbunden denken; das Spalier hinter der Bank wirkt etwas zu sehr als Kulisse, „man merkt die Absicht ....“ Im ganzen aber erscheint uns dieser kleine Garten ein sehr glücklicher Wurf. Der Architekt freilich meldet sich doch zum Schluß noch mit der Frage, warum die nächste Umgebung der Westseite des Hauses gar so unbeteiligt aussehen muß.

Das Gelände, auf dem sich die „Südbayerische Kleinsiedlung“ (Abb. S. 6—9) erheben soll, ist wegen seiner starken Steigung ziemlich schwierig. Es nötigt — da der Platz einmal gegeben ist — zu der teuren Auskunft einseitig bebauter Straßen und zu umfangreichen Erdbewegungen. Eine zusammenhängende Bebauung am oberen Rande scheint mir dringend nötig, um dem Ganzen einen Halt zu geben.



Vogelschaubild des Anwesens 7.

Entwurf einer südbayerischen Kleinsiedlung.

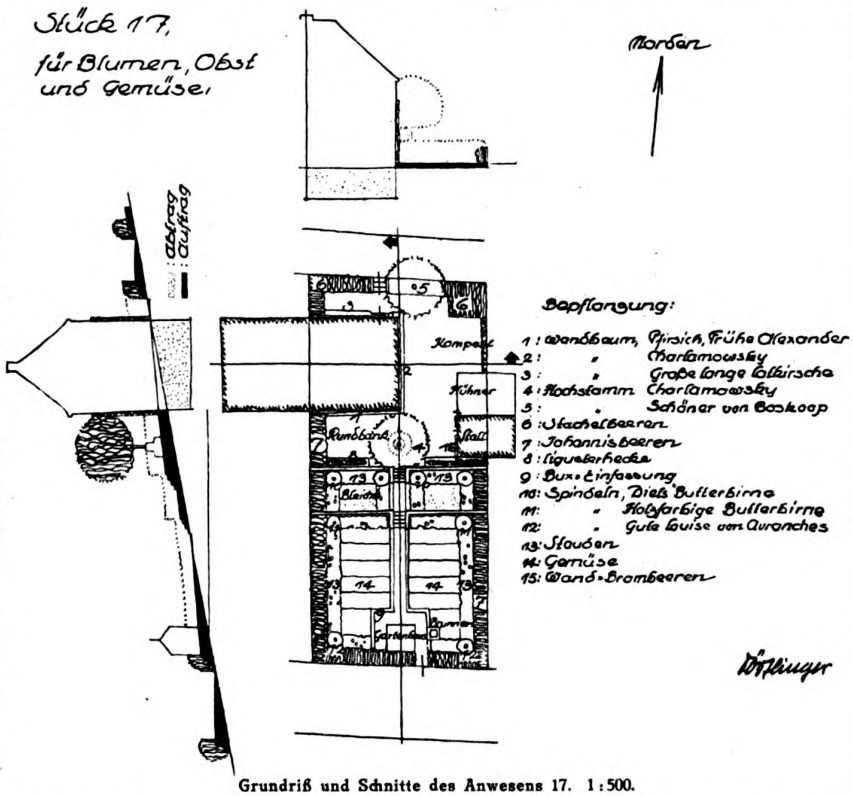
Von G. Dörflinger, München.

Der Erläuterungsbericht Dörflingers entwickelt sehr brauchbare Richtlinien für die Einrichtung dieser Siedlung. Vor allem verlangt er, daß die Siedlungsleitung den Garten in seinen Grundzügen fertig vorbereitet dem Siedler übergebe: fertige einheitliche Zäune, die Bodenstufen bis auf einen Meter von der Grenze aus fertig eingeebnet, die Obstbäume gepflanzt. Ferner sieht er gewisse Beihilfen für den Siedler durch die Leitung vor, wofür andererseits dem Siedler gewisse Verpflichtungen hinsichtlich der Gartengestaltung auferlegt werden — ähnlich wie bei den landesherrlichen Stadtgründungen des 17. und 18. Jahrhunderts — und endlich denkt er an Mustergärten, Gartenwettbewerbe und eine Verwertungsstelle für den Überschuß an Gartenerzeugnissen. —

Die einfach-logische Führung der dem Gelände folgenden Straßen, die in ihrer Breite abgestuft sind, begegnet durch die leichte Schwingung und den Abschluß der radialen Straßen durch öffentliche

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

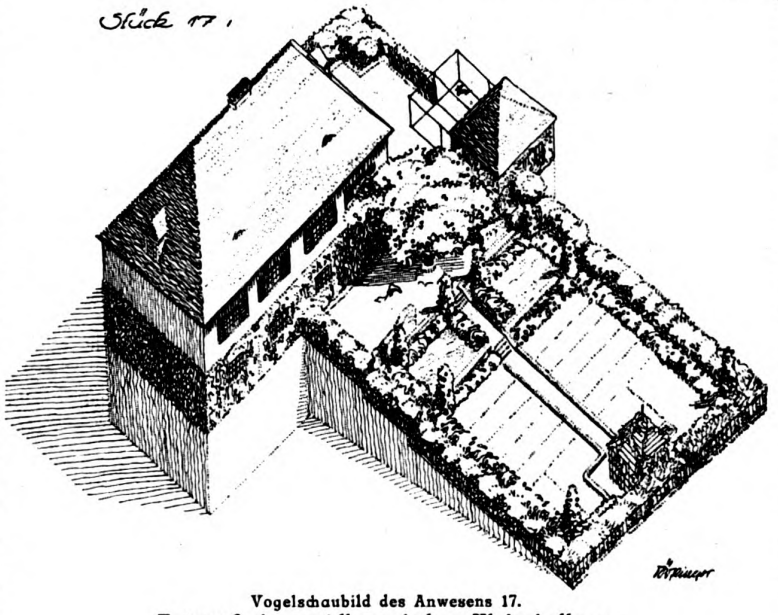
Gebäude nach Möglichkeit dem zerhackten Eindruck, den besonders bei „interessanter“ Straßenführung die vielen kleinen alleinstehenden Hauskörper nur zu leicht hervorrufen. Für die Gestaltung der einzelnen Gärten — zwischen 300 und 600 Quadratmeter Größe — gibt Dörflinger einige Beispiele, auch hat er ein Typenhaus gezeichnet. Von den Gärten zeigen besonders 7 und 17 (Seite 8 und 9) Dörflingers treffsicheres Raumgefühl, während 87 (S. 7 unten) beweist, daß schiefe Winkel schließlich doch kein unbedingtes Unglück zu sein brauchen; nur muß eine sichere Hand über dergleichen Plätze kommen, eine Hand, die aus einem spitzdreieckigen Stück Land noch eine wohlgegliederte Folge von Räumen zu formen weiß.



Grundriß und Schnitte des Anwesens 17. 1:500.

Wenn ich in meiner Besprechung hauptsächlich auf den ästhetischen — wer weiß ein treffendes deutsches Wort dafür?, denn „schönheitlich“ reicht durchaus nicht! — Gehalt der Dörflingerschen Arbeit eingegangen bin, so verkenne ich doch selbst als Nichtgärtner nicht die Schwierigkeiten der praktischen Durchführung solcher Pläne. Gerade bei dem mit strenger Formgebung arbeitenden Garten rächt sich falsche Sparsamkeit, nachlässige Ausführung und schlechtes Material bitter, so wie man sich an einer weißen Wand über jeden Riß ärgert, der an einer bunten kaum bemerkt würde. Es ist deshalb unbedingt nötig, daß die Gartentechnik mit der Gartenkunst stets gleichen Schritt hält.

Otto Völckers, Arch. DWB., München.



Vogelschaubild des Anwesens 17.
Entwurf einer südbayerischen Kleinsiedlung.
Von G. Dörflinger, München.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Leitsätze für die Anpassung der öffentlichen Anlagen an die Zeitverhältnisse

Bei aller gebotenen Sparsamkeit infolge der wirtschaftlichen Not zwingt die Forderung der Gesunderhaltung der Bevölkerung die Stadtverwaltungen, ihr öffentliches Gartenwesen weiterhin zu betreiben, es noch mehr wie seither der Benutzung anzupassen und Neues, Zweckentsprechendes zu schaffen. Für die Anpassung an die Zeitverhältnisse ergeben sich im Einzelnen nachstehende Forderungen:

Vorhandene Kleine Grünanlagen.

Zweckmäßig angeordnete kleinere Grünanlagen sind wichtige, unentbehrliche Bestandteile der Stadtbebauung, besonders der Großstädte. Sie bieten den Anwohnern der anliegenden Straßen in etwa einen Ersatz für den fehlenden Garten am Hause. Ihre Pflege ist durch die zerstreute Lage und den geringen Umfang naturgemäß kostspieliger, als bei großen zusammenhängenden Anlagen. Besonders teuer in der Unterhaltung sind ihre Zierrasenflächen, Gebüschpflanzungen, Blumenbeete, Einfriedigungen. Es ist daher von Fall zu Fall zu prüfen, ob an ihre Stelle nicht Plätze mit Baumbestand treten können, die mit Kies, Schlacke und ähnlichem leicht befestigt werden und als Tummel- und Spielplätze Verwendung finden. Diese Vereinfachung wird sich vielfach ohnehin aus gartentechnischen Gründen zwingend bei Anlagen mit älterem Baumbestand ergeben.

Die oft anzutreffenden kleinen, aus Rasen, Strauchwerk und spielerischer Blumenausstattung zusammengesetzten Grünanlagen, die man nicht mit Unrecht als Verlegenheitsanlagen mangelhafter Bebauungspläne zu bezeichnen pflegt, sind mit einzelnen Bäumen zu besetzen oder ganz zu beseitigen.

Neue Kleine Grünanlagen.

Bei der Gestaltung neuer Stadtteile mit dichter Bebauung wird von vornherein die schlichte Art der Behandlung kleinerer Plätze zu bevorzugen sein. Freilich erfüllen diese Plätze nicht in erschöpfendem Maße die Anforderungen, die der Ruhe und Erholung suchende Teil der Bevölkerung an einen Aufenthalt im Grünen stellt. Hiezu eignen sich die abseits vom Verkehr gelegten mehr hausgartenartig eingerichteten Anlagen, die von einer Einfriedigung umschlossen, mit vielen behaglichen Ruheplätzen und reichhaltigem Pflanzenwuchs versehen werden. Hier ist die Stätte für die Anpflanzung einer mannigfachen Auswahl schönblühender Gehölze, Rosen, Stauden und Sommerblumen, hier sind alle Bedingungen für eine gute Entwicklung der Pflanzen gegeben, hier in dieser Abgeschiedenheit ist der Ort zu beschaulichem Genießen des in den Jahreszeiten wechselnden Pflanzenlebens. Bleibt eine derartige gärtnerisch reichere Ausstattung auf solche Platzanlagen beschränkt, so ist damit zugleich die Forderung der Verbilligung der Unterhaltungskosten erfüllt. Gegenüber der Verzettelung reicheren gärtnerischen Schmuckes über sämtliche Anlagen erweist sich die Pflege auf engern Raum zusammengedrängter Zierpflanzen und deren Überwachung leichter und billiger.

Bei der Schwierigkeit, derartige Anlagen innerhalb der vorhandenen engeren Stadtbebauung nachträglich einzufügen, wird der Vorschlag zu erwägen sein, ob nicht Teile von größeren Privatgärten, die durch den Besitzer nicht genügend in Anspruch genommen werden, der Allgemeinheit für Benutzungszwecke zugänglich zu machen sind.

Die Einrichtung hausgartenmäßig gehaltener öffentlicher Gartenplätze setzt die Anpassung an die Bedürfnisse der verschiedenen Altersklassen voraus, denen in besonders getrennten Gartenräumen Rechnung getragen wird. Für alte und erholungsbedürftige Personen sind Sitzplätze inmitten der geschmückten Gartenteile, für Mütter und Wärterinnen mit ihren Säuglingen und kleineren Kindern davon getrennt umschlossene Plätze mit Sandspielbecken und zahlreichen Sitzgelegenheiten vorzusehen. Hier bietet sich auch die Möglichkeit für die Anbringung eines Aufenthaltsraumes für stillende Mütter. In den geschmückten Gartenräumen wie in den zum Spiel vorgesehenen ist nicht nur für schattige sondern auch für sonnige Plätze Sorge zu tragen.

Größere Kinder sind ohne Aufsicht Erwachsener hier nicht zugelassen, für sie sind die vorgenannten Tummelplätze oder besonders eingerichtete Spielplätze bereit zu stellen, die im Inneren von Bäumen freibleiben, dagegen von wenigen Baumreihen räumlich umschlossen werden.

Ist eine Einfriedigung erforderlich, so muß sie aus unzerstörbarem Zaun oder fester Mauer bestehen; eine Umgrenzung mit Strauchwerk oder Hecke erweist sich unwirtschaftlich.

Die Vereinfachungsvorschläge werden sinngemäß auch auf jene fortlaufenden, an sich kleinen Grünflächen, wie sogenannte Promenaden und Ringanlagen, anzuwenden sein.

Bestehende Volksgärten, Parks.

Es ist größter Wert darauf zu legen, daß Grünanlagen größeren Umfanges wie Parks,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Volksgärten, geschlossene alte Friedhöfe, wegen ihrer volksgesundheitlichen Bedeutung erhalten bleiben, dagegen wird in vielen Fällen die einfachere Unterhaltung mit einer zweckmäßigeren Ausnutzung zu vereinigen sein.

Viele öffentliche Parkanlagen bestehen aus einem engen Netz von Wegen und Plätzen, aus einem verzweigten System vielfach schmaler, wohlgepflegter Rasenbahnen, aus locker verstreutem Pflanzenwerk, das neben den Bäumen ein buntes Gemisch von Blütensträuchern, auf den Rasenflächen vorgeschobenen Nadelhölzern, sowie vereinzelt angeordneten Blumenschmuck enthält. Diese Anlagen entsprechen nicht den Anforderungen, die an einen öffentlichen Park heute zu stellen sind, da sie nur beschränkte Benutzungsmöglichkeit bieten und verhältnismäßig hohe Unterhaltungskosten verursachen. Die Benutzungsmöglichkeit läßt sich erweitern durch das Zusammenlegen der schmalen Rasenbahnen zu großen Wiesenflächen unter Verzicht auf nebensächliche Wege, ferner durch die Beseitigung des Strauchwerkes und der auf den Grasflächen zerstreuten kleineren Einzelpflanzen und Blumenbeete. Die hierdurch entstehenden größeren nur noch mit Bäumen bestandenen Grasflächen können der Bevölkerung dauernd oder zeitweilig freigegeben werden. Die Benutzung ist so zu regeln, daß die Grasnarbe erhalten bleibt.

Diejenigen Rasenflächen, die sich zu einer Freigabe zu klein erweisen, werden nicht mehr als Rasen häufig geschoren. Sie werden in vielen Fällen für die Futtergewinnung nutzbar gemacht werden können, unter Umständen durch die Neubesamung mit Futtergräsern. Soweit Blumenschmuck noch angebracht werden soll, empfiehlt es sich, ihn wie im vorigen Abschnitt angedeutet in räumlich begrenzten Parkteilen zusammenzufassen.

Im übrigen wird sich die Bevölkerung daran gewöhnen müssen, ihre Ansprüche an eine besonders sorgfältige Pflege herabzusetzen. An Stelle der teueren Überwachung muß bis zu einem gewissen Grad Selbstschutz durch die Bevölkerung ausgeübt werden. Der vielfach vorgenommene regelmäßig wiederkehrende Schnitt der Gehölze kann auf ein Mindestmaß beschränkt werden, wodurch sich nicht nur Ersparnisse ergeben, sondern auch die Schönheit des natürlichen Pflanzenwuchses besser zur Geltung gelangt.

Neu zu schaffende Volksparks.

Auch bei der Ausführung von Stadterweiterungen kann auf die großen öffentlichen Anlagen (Volksparks) nicht verzichtet werden. Da bei jeder Neuanlage die weitgehende Anpassung an den Benutzungszweck in Vordergrund zu stellen ist, muß schon im Bebauungsplan Größe, Form und Lage der Grünflächen sorgfältig vorbereitet und auch vom Gartenfachmann geprüft werden. Der Massenbesuch solcher Anlagen erfordert klare Grundrißlösung und gute Verkehrsleitung. Hiebei wird ein Unterschied zu machen sein zwischen Gelände ohne vorhandene landschaftliche Reize und solchem Gelände, bei dem es darauf ankommt, vorhandene Schönheitswerte auszunutzen und zu steigern.

Die Zusammenfügung aller Erfordernisse für die Erholung im Freien und den Naturgenuß, für Sport und Spiel sowie für den Kleingartenbau bildet das Programm für neuzeitliche öffentliche Volksparkanlagen. Es sollten deshalb, dem örtlichen Bedarf jeweilig angepaßt, darin enthalten sein:

Abgeschlossene Räume für Kinderspiele, Planschbecken und Buddelplätze, Kies- und Rasenplätze zum Bewegungsspiel der Schuljugend, Sportplätze in spielgerechter Abmessung und Ausführung, Bürger- und Lagerwiesen, Wasserflächen für Schwimm-, Ruder- und Eissport, beschauliche Erholungsstätten für ruhesuchende Erwachsene in pflanzlich besonders schön ausgeschmückter Umgebung. Auch Kleingartenkolonien können mit dem Volkspark in Verbindung gebracht werden. Die organische Eingliederung dieser verschiedenen Teile zu einem einheitlichen schöngeformten Ganzen bestimmt den künstlerischen Wert der Anlage.

Stadtwälder, Einbeziehung landschaftlich schöner Gegenden.

Städte, die in landschaftlich schöner Gegend liegen oder Waldungen, Flußläufe, Seen oder Heide in leicht erreichbarer Nähe aufweisen, können vielfach ohne großen Aufwand hier Erholungsstätten einfügen. Werden neue Stadtwälder geschaffen, so ist zu prüfen, ob nicht bei weiterer Ausdehnung der Stadt der Wald in späteren Jahren den Massenverkehr von Erholungssuchenden aufzunehmen hat. Bei der Planung der Wege und der Aufforstung sollte von vornherein das Gerippe gemäß dem künftigen Erholungszweck festgelegt werden.

Bestehende Straßenbaumpflanzungen.

Die Straßenbaumpflanzungen, die zum Zwecke der Verschönerung des Stadtbildes wie des Schattens wegen vorgenommen wurden, zeigen vielfach den Nachteil, daß sie den Wohnungen Licht und Luft nehmen. Dies trifft besonders in solchen Straßen zu, in denen starkwüchsige Baumarten in zu geringer Entfernung von den Häusern und zu dicht nebeneinander angepflanzt wurden, ebenso bei ungünstiger Besonnung einer Straßenseite. Den berechtigten Anforderungen an eine gesunde Wohnung muß daher entsprochen werden. Bei besonders ungünstigen Verhältnissen wird man zu dem äußersten Mittel greifen und die Straßenbepflanzung beseitigen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kann man sich hierzu nicht entschließen, so wird durch Lockerung der Reihen, kräftigen Rückschnitt ins alte Holz oder durch regelmässigen Schnitt in kleine Kronenformen eine Verbesserung der Übelstände herbeigeführt. Besonders empfehlenswert ist das Beschneiden der Kronen zu wagrecht abgeschlossener Laubenbildung, deren strenge Linienführung eine gute Wirkung für das Straßenbild ergibt.

Bei der Mittelpromenade sind die Übelstände naturgemäß am geringsten, so daß trotz der erhöhten Straßenbaukosten auch in Zukunft ihre Anwendung nicht ganz ausgeschlossen sein wird.

Neue Straßenbaumpflanzungen.

Bei neuen Straßenanlagen wird sorgsam zu prüfen sein, ob das Straßenprofil eine Straßenbepflanzung überhaupt gestattet. Besonders in Geschäftsstraßen und in Straßen mit Ost-Westrichtung sollte sparsam mit der Verwendung von Straßenbäumen umgegangen werden. Weit mehr wie seither sind kleinkronige Straßenbaumarten zu bevorzugen, während die großkronigen Baumarten den Mittelalleen, sehr breiten Straßen und den wenigen bebauten breiten Ausfallstraßen vorbehalten bleiben sollten.

Während bei der Mittelallee unter Umständen ein geringer Abstand in der Reihe von guter Wirkung sein kann, sind auf den an den Häusern gelegenen Fußsteigen größere Pflanzweiten je nach der gewählten Baumart erforderlich. Eine besondere Beachtung ist der Anordnung einzelner Bäume oder Baumgruppen an den Straßenerweiterungen und -kreuzungen zu schenken.

In Straßen mit Vorgärten ist bei mäßiger Breite der Straßenbaum leicht zu entbehren. Dagegen tragen in die Vorgärten gepflanzte einzelne Bäume wesentlich zur Verschönerung des Straßenbildes bei.

Verwendung der bestehenden Stadtgärtnereien.

Durch die Beschränkung des Blumenschmuckes auf einzelne besonders dafür geeignete Anlagenteile und durch die Verwendung der einfach zu ziehenden Sommerblumen wie auch der Stauden kann die Anzucht der Beetpflanzen vielfach auch ohne Benutzung von Gewächshäusern erfolgen. Soweit ein Bedürfnis vorliegt und die gegebenen Umstände es zulassen, können die nicht mehr benötigten gärtnerischen Kultureinrichtungen zur Anzucht von Frühgemüse und Gemüsesetzpflanzen ausgenutzt werden. Mitunter wird auch eine langfristige Verpachtung städtischer Gärtnereien oder Teile der Gärtnereien zu empfehlen sein.

Beschäftigung von Notstandsarbeitern.

Um ein Verkommen der öffentlichen Anlagen zu verhüten und den Zwecken einer besseren Benutzung zu entsprechen, wird eine weitsichtige Verwaltung so bald als möglich deren Anpassung an die heutigen Zeitverhältnisse vornehmen. Wenn auch Umänderungen im Sinne dieser Leitsätze zunächst Kosten verursachen, so vermindern sich doch infolge der Umänderung bald die regelmäßig wiederkehrenden Unterhaltungskosten. Bei der Notwendigkeit Arbeitsgelegenheit zu schaffen, bietet sich in der Vereinfachung der bestehenden öffentlichen Anlagen, aber auch in der Schaffung zweckentsprechender Neu-Anlagen, eine willkommene Gelegenheit, produktive Arbeit zu leisten.

Starkstromleitungen und Straßenpflanzungen

Von Landesbaurat **Becker**, Cassel

Veranlaßt durch bekannte wirtschaftliche Gründe wachsen z. Zt. allerorten elektrische Beleuchtungsanlagen förmlich aus der Erde. Für die Überland- und Ortsleitungen werden dabei mit Vorliebe die öffentlichen Straßen- und Wegezüge benutzt. Diese Anlagen beeinträchtigen die Straßenbepflanzung in ganz außerordentlichem Maße weit mehr als die Schwachstromanlagen der Telegraphenverwaltung. Die Starkstromleitungen bedingen einen größeren Abstand von den einzelnen Kronenteilen, weil durch Berührung zwischen Drähten und Ästen, die bei Wind immerhin möglich und bei Schwachstromanlagen belanglos ist, überaus empfindliche und kostspielige Störungen verursacht werden. Aus dem gleichen Grunde ist es in Rücksicht auf herabfallende Äste im allgemeinen bei Starkstromanlagen auch nicht zulässig, daß sich Kronenteile über den Drähten befinden. Infolge dieser Umstände muß der Kronenverschnitt bei Straßenbäumen neben einer Starkstromleitung so erheblich werden, daß von einer Schönheitswirkung und von wirtschafflichen Erfolgen bei Obstpflanzungen keine Rede mehr sein kann.

Die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Starkstromleitungen soll natürlich nicht bestritten werden. Eine andere Frage ist aber, ob es unumgänglich nötig ist, daß diese Leitungen an den öffentlichen Wegen entlang geführt werden müssen. Die Schwachstromleitungen der Telegraphenverwaltung haben ein gesetzliches Recht auf die öffentlichen Straßen. Ob es zweckmäßig war, der Telegraphenverwaltung dieses Recht einzuräumen, soll heute nicht erörtert werden. Daß das Telegraphen-Wege-Gesetz aber einen sehr unheilvollen Einfluß auf die Straßenbepflanzung ausgeübt hat, ist jedem Menschen, der mit offenen Augen durch die deutsche Landschaft wandert, bekannt. Wenn es allgemein Gebrauch werden sollte, daß auch die Starkstromleitungen den Straßenzügen folgen, so würden die bisherigen Schäden vervielfacht und an vielen Stellen mit den Baumreihen an Landstraßen und Wegen ein weiterer Reiz der an Schönheiten nicht immer überreichen deutschen Landschaft schwinden. Auf die Schädigung, die der Ernährung des deutschen Volkes durch die starke Beeinträchtigung des Obst-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

baues zugefügt wird, brauche ich an dieser Stelle nicht näher einzugehen.

Diese Verlegung der Starkstromleitungen an den Rand der Straßen ist umso bedauerlicher, als gar kein zwingender Grund dazu vorliegt. Nur die Bequemlichkeit der entwerfenden und ausführenden Stellen, die Verhandlungen mit den landwirtschaftlichen Grundbesitzern scheuen und bei der Verlegung der Leitungen an Straßen ihre Arbeiten mit weniger persönlicher Mühe durchführen können, ist Veranlassung dazu. In rein technischer Hinsicht und im Interesse der Unterhaltungspflichtigen der Anlagen wäre die Führung der Leitungen über die Felder und Wiesen vorteilhafter, weil sie namentlich in der jetzigen Zeit der gesunkenen Volksmoral weniger unter Beschädigungen, besonders der Isolatoren leiden würden. Wie mir der Leiter eines großen rheinischen Überlandwerks persönlich mitteilte, hat sich der Entschluß dieses Werkes, die öffentlichen Straßen bei seinen Anlagen grundsätzlich zu vermeiden, als überaus wirtschaftlich bewährt. Die Leitungsstrecken über landwirtschaftlichem Gelände geben niemals Veranlassung zu Betriebsstörungen. Treten solche ein, so sind sie fast ausschließlich an den wenigen unvermeidlichen Kreuzungspunkten mit den öffentlichen Wegen zu suchen. Daß die Entfernung der Starkstromanlagen von den öffentlichen Wegen auch wegen der öffentlichen Sicherheit geboten erscheint, sei hier noch nebenher bemerkt.

Es ist dringende Pflicht aller derer, die die Interessen der Wegeunterhaltungspflichtigen wahrzunehmen haben, sei es als Beamter, sei es als Mitglied einer Körperschaft, in allen Fällen darauf zu dringen, daß die Starkstromleitungen nicht entlang den Wegen, sondern möglichst über ackerwirtschaftlich genutztes Gelände geführt werden. Unbedingt läßt sich eine Berührung von Straße und Starkstromleitung natürlich nicht vermeiden. Denn einmal sind Kreuzungen unvermeidlich, und zweitens können in gewissen Fällen allerdings wirtschaftliche Erwägungen zugunsten einer Verlegung entlang der Straße den Ausschlag geben. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß die für die Herstellung der Leitungen in Frage kommenden Stellen natürlich immer derartige „wirtschaftliche Erwägungen" geltend machen werden.

Es bietet sich aber ein einfaches Mittel, um die Unternehmer derartiger Anlagen hierin zum wohlerwogenen Maßhalten zu veranlassen, und dieses Mittel besteht in der Erhebung von Jahresabgaben für die Verlegung von Leitungen an öffentlichen Straßen. Sobald die Wegeunterhaltungspflichtigen sich für die Benutzung eines Straßengeländes bei Starkstromleitungen Jahresabgaben von etwa 50 bis 100 Mark für je 100 m benutzte Straßenlänge bezahlen lassen, werden die Elektrizitäts-Firmen sich bald veranlaßt sehen, andere Wege für ihre Leitungen zu suchen, und die öffentlichen Straßen damit verschonen.

Was hier für die außerhalb der Ortschaften gelegenen Straßen und Wege gesagt ist, gilt in gleicher Weise, wenn auch aus anderen Gründen, für die Ortsstraßen selbst. Es ist namentlich in diesen sehr bequem, die Leitungen vor den Häusern anzubringen. Dadurch wird aber das Ortsbild ganz außerordentlich verunstaltet und außerdem jede Straßenbepflanzung innerhalb der Ortsstraßen unmöglich. Die Erhebung von Abgaben für derartige Anlagen wird also auch hier Wunder wirken, und sehr schnell zu der Erkenntnis führen, daß eine Verlegung der Leitungen über die Häuser hinweg durchaus nicht teurer ist.

Sanssouci in Gefahr! Zur Klarstellung

Mein Aufsatz im Oktoberheft 1920 der Gartenkunst hat mir eine erfreuliche Reihe beipflichtender Zuschriften eingetragen. Andrerseits hat er einen sehr nützlichen Gedankenaustausch mit Fachleuten ausgelöst, der mir die Möglichkeit bot, mein abgegebenes Urteil in den wesentlichsten Punkten bestätigt zu finden, aber auch die ganze Sachlage nochmals zu überprüfen.

Sachlich habe ich richtig zu stellen, daß die Zahl der in den Potsdamer Gärten Beschäftigten den Friedensstand von 1914 nicht überschreitet.

Um jedem Zweifel von vornherein zu begegnen, lege ich nochmals fest, daß es mir in jeder Beziehung fern lag und liegt, in der künstlerischen wie fachlichen Pflege der Gärten von Sanssouci durch die von der gesamten Fachwelt anerkannten Hofgärtner einschließlich des früheren Hofgartendirektors den Fehler zu erblicken. — Dies spreche ich aus, trotzdem mir inzwischen noch mehr Material zugeflossen ist, das meine Angriffe stützt. Dieser Zweifel konnte auftreten, weil in den Sinn meiner Ausführungen im Oktoberheft 1920 der Gartenkunst durch aus Raummangel vorgenommene Streichungen, die von mir vorher nicht mehr gebilligt werden konnten, Lücken entstanden sind.

Mit ganz besonderer Absicht habe ich Versailles und Sanssouci in Vergleich gestellt, und wer meine Ausführungen nicht nur gelesen, sondern auch durchgearbeitet hat, der wird erkannt haben, daß die aus dem Park angezogenen Mängel nur dazu dienen sollten, auf die ersten feinen Anzeichen eines für das graziöse Potsdam viel schneller und folgenschwerer drohenden Verfalles rechtzeitig hinzuweisen im Gegensatz zum monumentalen und robuster zu behandelnden Versailles.

Aber auch zwei abwehrende Zuschriften habe ich erhalten, und zwar von den Pächtern. Beide Herren fühlen sich in ihrem fachlichen Ansehen durch meine Ausführungen geschädigt und persönlich angegriffen. Das Gegenteil ist der Fall! —

Der Pächter der Melonerie, Herr Bußler, verwahrt sich gegen meine Behauptung, daß die Melonerie arg heruntergekommen sei. — Er stellt seinerseits die Behauptung auf, daß er dieses Revier 1919 durchaus nicht in einem einwandfreien Zustand übernommen. — Demgegenüber beschränke ich mich darauf zu erklären, daß meine gesamte Kritik des heutigen sich an dem Sanssouci des Friedens maß und an dem der Kriegszeit sich aus sehr verständlichen Gründen gar nicht messen konnte.

Daß die Melonerie wirklich in einem weniger guten Zustand übergeben wurde, wird andrerseits von guten Fachleuten bestritten; dies ist aber in diesem Falle für die fachliche Öffentlichkeit auch nicht von Belang, sondern eine innere Angelegenheit. — Die stillschweigende Verpachtung an sich durch die Regierung ist es, die abzulehnen war.

Auch der von mir sehr geschätzte Pächter der Pfirsich- und Weintreiberei, Herr Freiberg, verwahrt sich dagegen, daß dieses Revier unter seiner Pachtung leiden würde. Das habe ich auch nicht behauptet; im Gegenteil, ich habe mich selbst vor Erscheinen meines Aufsatzes überzeugt, daß die Treiberei sich in einem durchaus einwandfreien Kulturzustand befand. — Herr Freiberg stellt aber die Behauptung auf, daß die Regierung mit der Verpachtung das Richtige getan habe. Hier scheiden wir uns.

Es mußte im Belange der Erhaltung des Gesamtorganismus der Potsdamer Gärten und damit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unserer heranwachsenden Fachjugend unbedingt angestrebt werden, die Nutzreviere oder wenigstens die besten unter ihnen im bisherigen Verbande zu erhalten. — Diese Möglichkeit war gegeben, da es sich um Nutzbetriebe handelte, deren Erträgnisse zur Zeit und in absehbarer Zukunft hoch im Kurse stehen und deren vorzüglich eingearbeitete Leiter die beste Gewähr für den Erfolg boten. Die Regierung aber hat dem tüchtigen Unternehmer erst die Gelegenheit gegeben, ihr zu zeigen, wie es gemacht werden muß. Für den Pächter erfreulich, für die Regierung, besonders einen Finanzminister bei seiner katastrophalen Ebbe und der dauernd von ihm geübten Sparsamkeitsmahnung eine höchst bedenkliche Feststellung.

Ferner ist die kurzfristige Verpachtung eines wertvollen Gegenstandes für den Verpächter immer eine Gefahr, für den Pächter ein Hemmnis. Dies ist eine Erfahrungstatsache, die auch dem Pächter des Drachenberges als tüchtigen Geschäftsmann gewiß nicht unbekannt ist.

Nur die Maßnahmen der Regierung sollten — genau wie durch meine Beispiele aus dem Parke — an ihren unerquicklichen Folgen gegeißelt werden.

Von den angezogenen Tatsachen etwas abzuschwächen, liegt für mich keine Veranlassung vor.

Außerdem liegen aus der engeren Fachwelt wie auch aus dem Reiche zustimmende Äußerungen vor, die dazu berechtigen, diese Angelegenheit als eine die gesamte Reichsgärtnerschaft angehende und bewegende zu betrachten. Darüber wird in nächster Zukunft noch mehr zu sagen sein.

Eine weitere, rein fachliche Vertiefung dieser Auseinandersetzung will mir der Sache selbst nicht förderlich erscheinen; eine Auseinandersetzung oder besser noch ein Austausch mit den maßgebenden Regierungsstellen wird allein Ersprießliches schaffen.

Fredericianische Sparsamkeit und weise Beschränkung, durch selbstlose Pflichterfüllung zu höchster Leistung, das sind die Träger des Wiederaufbaues im Innern des Volkes!

Maurer.

Kulturpolitik

Unter dem Titel „Kulturpolitik"*) hat Baudirektor Fritz Schumacher ein vielbeachtetes Buch geschrieben. Wenn es hier besprochen wird, so geschieht das nicht wegen jener vereinzelten seiner Unter-Abschnitte, die sich auf das engere Gebiet dieser Zeitschrift beziehen. Sie sind zwar in ihrer Knappheit mit das Tiefste und Schönste, was über die Gartenbewegung, über den inneren Wert des Kleingartens für unsere Kultur und was über seine (und des Friedhofes) Entwickelungsziele gesagt werden kann.

Aber das Besondere dieses Buches ist, daß es aus einem außerordentlichen Schatze vielfältigster, von einem überaus kultivierten, fein empfindenden und klar beobachtenden Geiste gesammelter praktischer Erfahrung zum ersten Male die Ergebnisse jener Entwickelung ausbreitet, an der wir Gestaltenden alle gläubig hingegeben jeder an seinem Teile schaffend mitgewirkt haben, jenes inbrünstigen Willens zu einer umfassenden, lebendigen Kultur, zu einer würdigen, edlen, freudigen Gestaltung unserer scheinbar chaotisch verschlackten Welt.

Richtiger gesagt: die praktischen Erkenntnisse, zu denen uns dieses Ringen gereift hat, sind es, die hier auseinandergelegt werden. Kultur-Politik nennt sich das Buch. Es spricht nicht von den Früchten, sondern von der Saat und Pflege, nicht von den Gestaltungen selbst, sondern von den Wegen der Gestaltung, von den Wegen zu einer Kultur. Aus unmittelbarer Berufstätigkeit mit allen ihren Grenzen, Mühsalen und Nüchternheiten hervorgegangen, führt es den Leser zu einer Höhe und Tiefe der Betrachtung, wo Alles Sinn und Wesen gewinnt, wo Zusammenhänge sich auftun, die der Nichts-als-Berufsmensch niemals findet. Schumacher, ein fein empfindender Ästhet und Fantasiemensch wie wenige, vollzieht in seiner eigenen Person jene Synthese mit dem Technischen und Wirtschaftlichen, dem Wirklichen und Praktischen, ohne die all unser Gestaltungsdrang ins Leere münden muß. Die Romantik und Sentimentalität, die gerade uns Deutsche so lange in die Irre führte, ist überwunden. Aus dem eigenen Wesen dieser Zeit, aus ihren eigenen, vergeblich bekämpften Kräften, aus ihren überpersönlichen Maßstäben und Bindungen, aus den reichen Möglichkeiten der Mechanisierung und Organisierung heraus gilt es, sie gestaltend zu einem Höheren zu überwinden, geduldig, mühevoll, organisch.

In Schumacher verkörpert sich diese ganze Entwicklung, vom Kunstgewerbe, von romantischer und dekorativer Architektur zum heutigen Städtebau, vom Außen zum Innen, von der inhaltsentleerten Form und gesuchten Form zur formbildenden Wesenheit, vom losgelösten Teil zum tragenden Ganzen. Ihr verdankt er seine Führerstellung. Große Zusammenhänge erfassen und beherrschen, das macht die großen Menschen und die großen Leistungen aus. Bewußt uns in große Zusammenhänge fügen, darin liegt unsere Zukunftskraft.

Das Buch ist keine Einheit. Es setzt sich aus verschiedenen Einzelabhandlungen zusammen, die nur durch das im Buchtitel ausgedrückte Gemeinsame zusammengehalten werden (Zur Erziehung des neuen Menschen. Mittel der Volkskultur. Vorbedingungen der Wohnungskultur. Kulturprobleme der Großstadt. Mechanisierung und Architektur. Expressionismus und Architektur. Unser künstlerisches Verhältnis zum Auslande). Dieses aber ist sehr stark. Die Gesinnung und das Wollen, der Standpunkt, die Art der Betrachtung und Darstellung, verbinden sie. Es ist ein reiches, kultiviertes, in jeder Zeile gehaltvolles Buch. Auch wo es noch nicht vollständige Konsequenzen zieht, gibt es Richtung. Als Ganzes ist es ein Ereignis und eine Bürgschaft.

A.

*) Fritz Schumacher: Kulturpolitik. Neue Streifzüge eines Architekten. Verlag Diederichs, Jena 1920. 217 S.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst. Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

SEP 29 1921

DIE GARTENKUNST

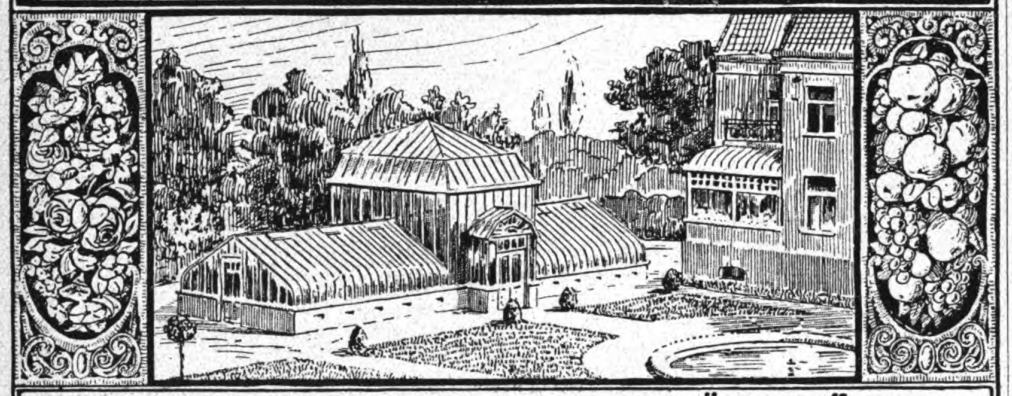
FEBRUAR-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ∽ Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrag
Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziege
— **Ställe,** tragb., (4
Futtermaschine
Brutöfen usw. :: Preisl. fr
Geflügelhof i. Mergentheim 3

Winterharte Stauden
Efeu- u. Heckenpflanzen
Große Vorräte, reiche Sortenauswahl.
— *Preisliste frei.* —
Th. Seyffert, Dresden 27
(27) **Fernruf 15 128.**

bis 3 m hoch, in reichhaltiger Auswahl.
Park- und Alleebäume
in großer Sorten- u. Stärkenauswahl u. gut bewurzelter verpflanzter Ware von 10—30 cm Stammumfang.
Ziergehölze (22)
und Heckensträucher in ausgewählten Sorten und großen Mengen.
Obstbäume u. Fruchtsträucher
in allen Formen und vielen Sorten.
Rosen
hochstämm. u. niedr. veredelt
Interessenten lade freundlichst zum Besuche meiner Baumschulen, die von Hamburg-Altona bequem zu erreichen sind, ein.
Kataloge gratis u. franko. Bei größ. Bedarf auf Wunsch Vorzugsofferten.
J. F. Müller
Baumschulenbesitzer
Rellingen (Holstein).

gef. gesch. Wz.

Leinölkitt

gef. gesch. Wz.

100%
aus garantiert reinem Leinöl und reiner Kittkreide ohne jeden Zusatz p. kg **Mk. 4.50** bei Mindestabnahme von 100 kg exkl. Emballage. (109)

Gebrüder Löb
Lackfarben und Kittfabrik
Telephon 2171. **Giessen** Tel.-Adr. Lacklöb.
Filiale: Leipzig, Täubchenweg 77 b.

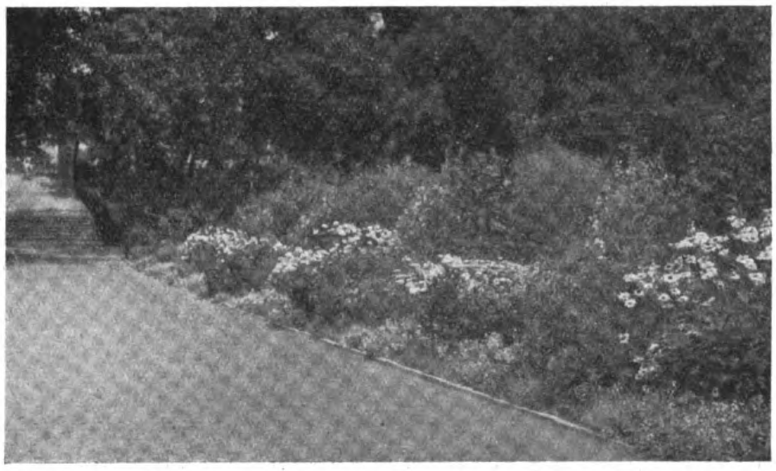
C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei Freiburg in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen**
Koniferen, Alleebäumen
Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen
Rosen und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

Rhododendron, Coniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxus-Kugel, Ligustrum ovalif., Allee- u. Zierbäume. (5)
Joh. Bruns, Zwischenahn.

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron
Man verlange illustrierte Preisliste
G. D. Böhlje
Baumschulen
Westerstede i/Oldbg
(3)

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) **in Natur-Hartgestein**
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Staudenrabatte südlich von der Spielwiese.

Der Lietzenseepark-Charlottenburg

Von **Erwin Barth**

Der Park umsäumt das ganze westliche Ufer des Lietzensees in einer Länge von etwa 1 Kilometer und einer durchschnittlichen Breite von 60 — 100 Meter. Dieser See ist der nördlichste in der Kette der Grunewaldseen: Grunewald-, Hundekehlen-, Diana-, Königs-, Halen-, Lietzensee. Sie waren in früherer Zeit durch zusammenhängende Wiesen verbunden und bis dicht an ihre Ufer bewaldet. Ihre wildromantischen Ufer sind bei der fortschreitenden Bebauung Groß-Berlins zum großen Teil der Bauspekulation zum Opfer gefallen.

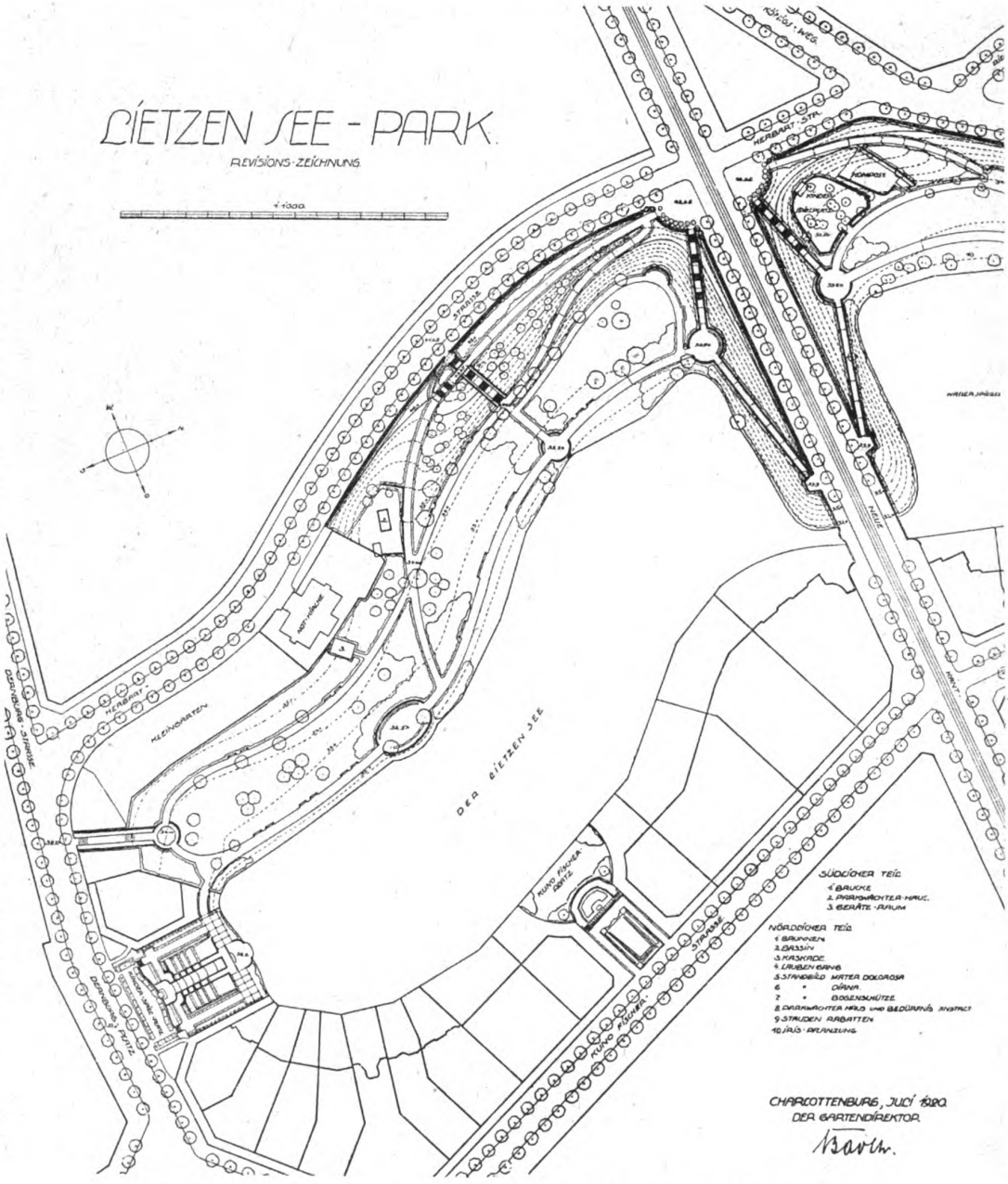
Besonders tragisch ist das Schicksal des Ufers des Lietzensees. Noch vor etwa 20 Jahren war die Stadt Charlottenburg in der Lage, sowohl das westliche wie auch das östliche Ufer des Sees ungefähr in der vierfachen Ausdehnung des jetzigen Lietzenseeparks für nur rund 1 Million Mark zu erwerben. Ein diesbezüglicher Antrag wurde damals von den städt. Körperschaften abgelehnt, und so ist es gekommen, daß der größte Teil des Ostufers des Lietzensees bebaut und damit der öffentlichen Benutzung verschlossen worden ist. Erst im Jahre 1912 gelang es mit geringer Stimmenmehrheit, die Stadtverordnetenversammlung zu bewegen, wenigstens das Westufer des Sees käuflich zu erwerben. Die Zustimmung wurde damals aber nur unter der Bedingung gegeben, daß auch auf diesem Teil ein breiter Streifen an der Herbarthstraße und am Königsweg für Bauzwecke wieder verkauft werden sollte. Es wäre auf diese Weise als Park nur ein schmaler Promenadestreifen dicht am Ufer des Sees übrig geblieben. Der schon über 100 Jahre alte Baumbestand der steil abfallenden Ufern an den vorgenannten Straßen hätte der Bebauung geopfert werden müssen.

Als nach dem verlorenen Kriege im Winter 1918/19 die Aussicht verschwand, das Gelände am Steilufer in absehbarer Zeit zu bebauen oder für Bauzwecke zu verkaufen, zumal baureifes Land an fertig ausgebauten Straßen in unmittelbarer Nähe in Hülle und Fülle vorhanden war, konnten die städtischen Körperschaften davon überzeugt werden, daß es zweckmäßig sei, hier auf die

Die Fußgängerbrücke im Bau.
E. Barth: Aus dem Lietzenseepark-Charlottenburg.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



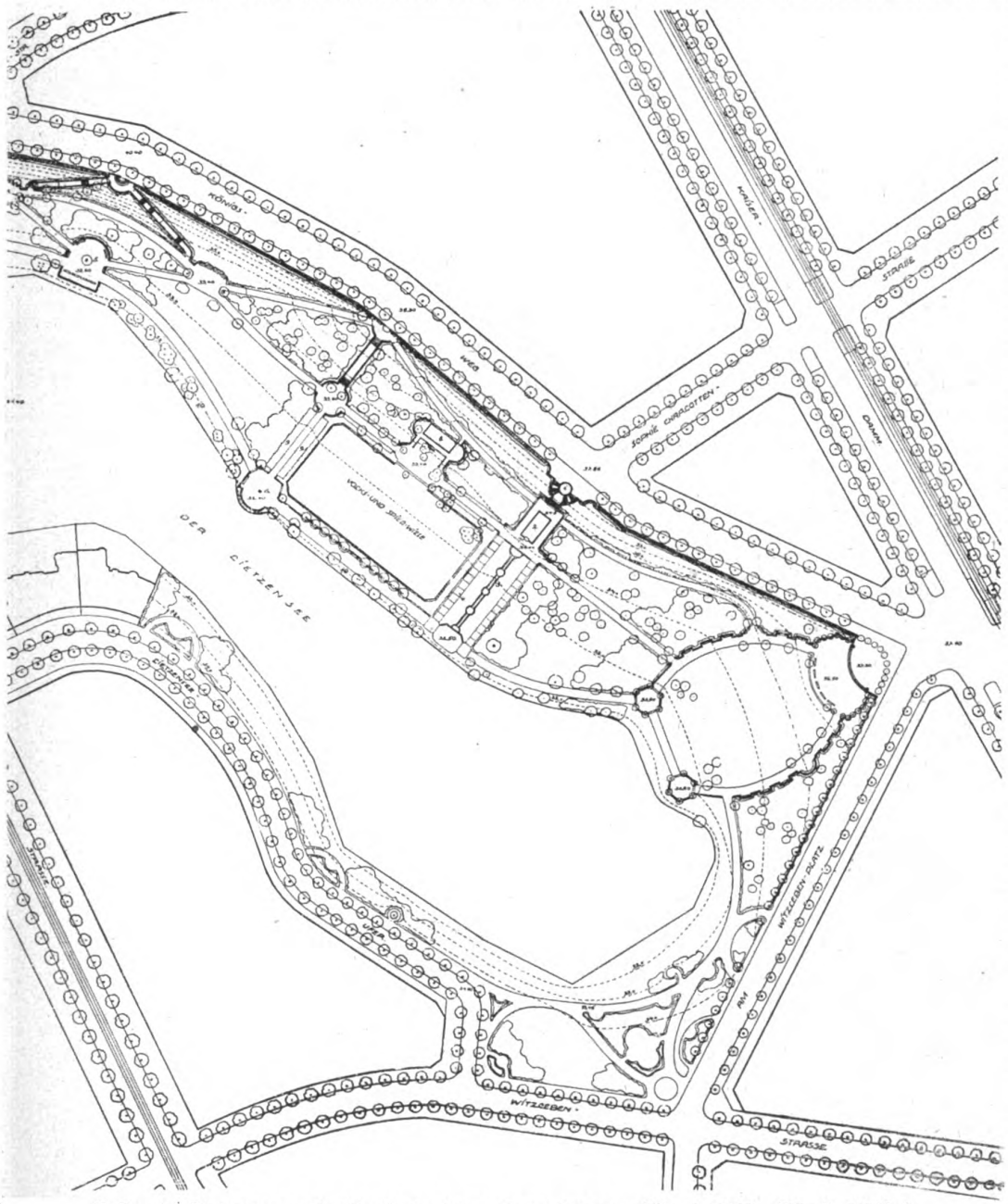
E. Barth: Lietzenseepark - Charlottenburg. Lageplan ungefähr 1 : 3000. (Südl. Hälfte).

Bebauung zu verzichten, den alten Baumbestand zu erhalten und das ganze Gelände der Öffentlichkeit zu erschließen. Es wurde die Genehmigung erteilt, das vorliegende Projekt als Notstandsarbeit auszuführen (Lageplan Seite 16/17).

Ein weiteres Hindernis für die völlige Erschließung des Geländes bildete das im Privatbesitz befindliche Grundstück mit einem provisorischen Restaurant in der Nähe des Kaiserdamms. Dieses Grundstück ist im Jahre 1919 enteignet, das Wirtschaftsgebäude abgebrochen und zu einer Waldschule verwendet worden. Damit waren die Hauptschwierigkeiten aus dem Wege geräumt, um eine zusammenhängende, großzügige Parkanlage in Verbindung mit dem bereits vor längerer Zeit angelegten Witzleben-Platz zu schaffen.

Der nördliche und südliche Parkteil werden durchschnitten von der auf einem etwa 10 Meter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



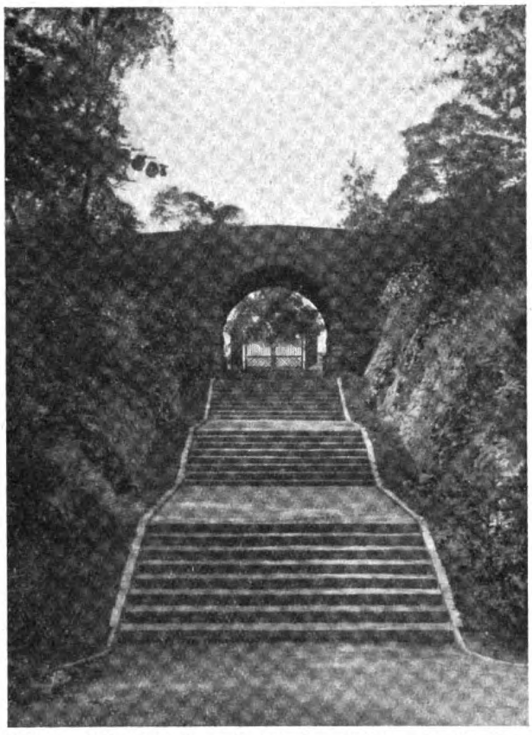
E. Barth: Lietzenseepark - Charlottenburg. Lageplan ungefähr 1 : 3000. (Nördl. Hälfte).

hohen Damm liegenden Neuen Kantstraße. Es war beabsichtigt, die Seepromenade hier durch einen Tunnel unter die Straße hindurchzuführen. Infolge des Mooruntergrundes an dieser Stelle wären aber so unverhältnismäßig hohe Kosten für die Anlage des Bauwerks entstanden (etwa 1 Million), daß man von der Anlage dieses Tunnels absehen mußte. Es wäre in dieser Zeit auch garnicht möglich gewesen, die erforderlichen großen Mengen Zement zu beschaffen.

Bei der Aufstellung des Entwurfes waren in der Hauptsache folgende Richtlinien maßgebend:

Es ist eine möglichst zweckmäßige Wegeführung unter enger Anpassung an die vorhandenen Geländehöhen und unter Schonung des alten Baumbestandes angestrebt. Die Hauptzugänge sind trotz Überwindung großer Höhenunterschiede so gestaltet, daß von ihnen aus mindestens je ein Weg ohne Treppenstufen angelegt ist, damit auch Kranken- und Kinder-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Blick auf die Fußgängerbrücke im südlichen Parkteil*).

Treppenweg zum südlichen Eingang am Königsweg.

E. Barth: Aus dem Lietzenseepark-Charlottenburg.

wagen ohne Schwierigkeit in den Park gelangen können.

Der Hauptwegezug führt dicht am Seeufer entlang, ein zweiter durch den hundertjährigen Baumbestand auf halber Höhe der Böschung. Auf dem fast ebenen Gelände am See konnten auf diese Weise große zusammenhängende Rasenflächen, welche nur an wenigen Stellen von Wegen durchschnitten sind, hergestellt werden.

An besonders geschützter Stelle ist ein Sandspielplatz für kleine Kinder (Buddelplatz) mit Unterstand angelegt (Abb. Seite 22). Außerdem ist eine größere mit Rasen begrünte Spielwiese vorgesehen, auf welcher Sonntags sowie an zwei Tagen der Woche Jung und Alt sich lagern oder zusammen mit den Kindern spielen können. Verschiedene Wege an den Abhängen werden im Winter als Rodelbahnen benutzt. Für Erwachsene sind sowohl am Seeufer wie auf den baumbestandenen Anhöhen schattige und sonnige Ruheplätze zahlreich und mannigfaltig vorgesehen, um den verschiedenen Ansprüchen Rechnung zu tragen.

Der Park ist von einem 1 1/2 Meter hohen Heckengitter umschlossen, um dem Unfuge, namentlich der Halbwüchsigen, wirksamer entgegentreten zu können. Außerdem werden die laufenden Ausgaben für Beleuchtung gespart. Von jeder reichen Ausschmückung durch Blumenbeete oder Gartenarchitekturen ist aus Sparsamkeitsrücksichten Abstand genommen. Wenige Gartenarchitekturen in einfacher Form konnten trotzdem ausgeführt werden, weil es gelang, das hauptsächliche hierfür erforderliche Material, wie Steine, unentgeltlich zu erhalten. Da es nicht möglich war, für diese kleinen Bauwerke, wie Eingangstore, Mauern, Brücken, Brunnen, Treppenanlagen, Unterstandshäuschen usw., zuerst den Entwurf aufzustellen und dann danach das Material zu beschaffen, sondern weil man umgekehrt gezwungen war, die Entwürfe erst nach Beschaffung des nur teilweise ausreichenden Materials aufzustellen, so war die Lösung dieser Aufgaben besonders schwierig, wenn auch um so interessanter. Es ist natürlich, daß infolge dieser Schwierigkeiten die einzelnen Gartenarchitekturen nicht so aus einem Guß geschaffen werden konnten, wie es wünschenswert gewesen wäre.

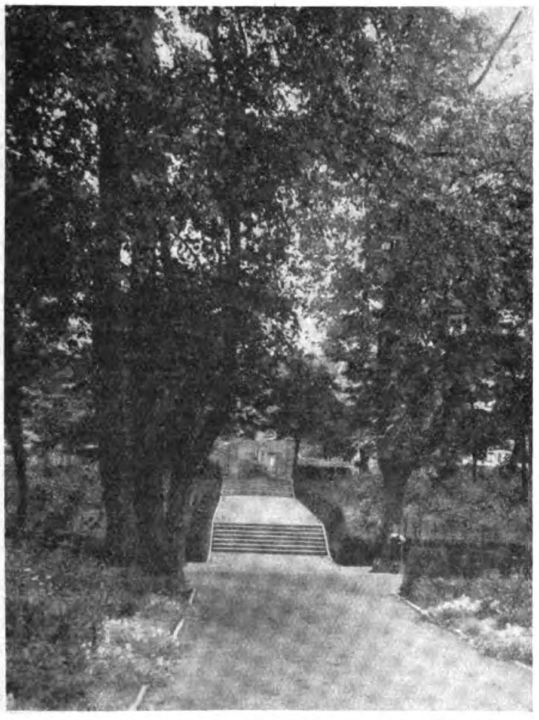
Es ist namentlich Wert darauf gelegt worden, durch eine reiche Abwechslung in der Bepflanzung dem Park eine besondere Anziehungskraft zu verleihen. Eine Fülle schön blühender Sträucher, Schlingpflanzen und Stauden belebt den Park zu den verschiedenen Jahreszeiten. Hauptsächlich schön blühende Stauden sind in großen Massen angepflanzt worden. So ist das

*) Die Trockenmauern sind aus unregelmäßigen Betonbrocken mit Staudenzwischenpflanzung aufgeführt.

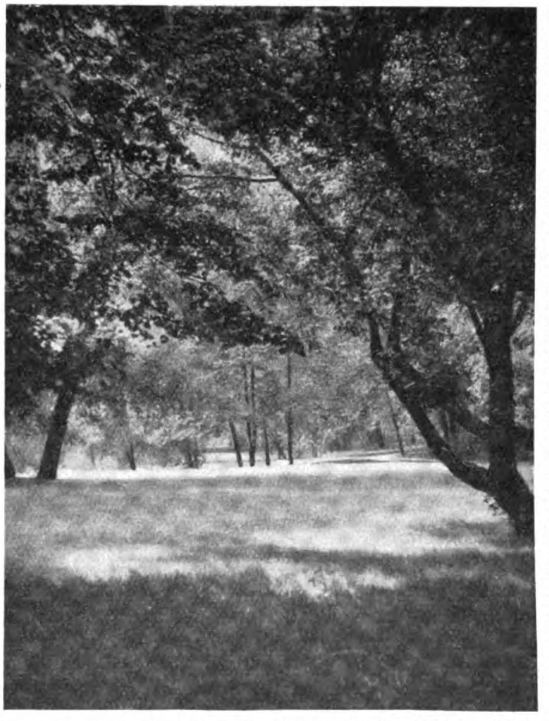
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gerader Weg westlich von der Spielwiese.

Blick vom schattigen Weg westlich der Spielwiese auf den sonnigen Staudengarten.



Blick vom Staudengarten südl. von der Spielwiese nach dem schmiedeisernen Eingang am Königsweg.

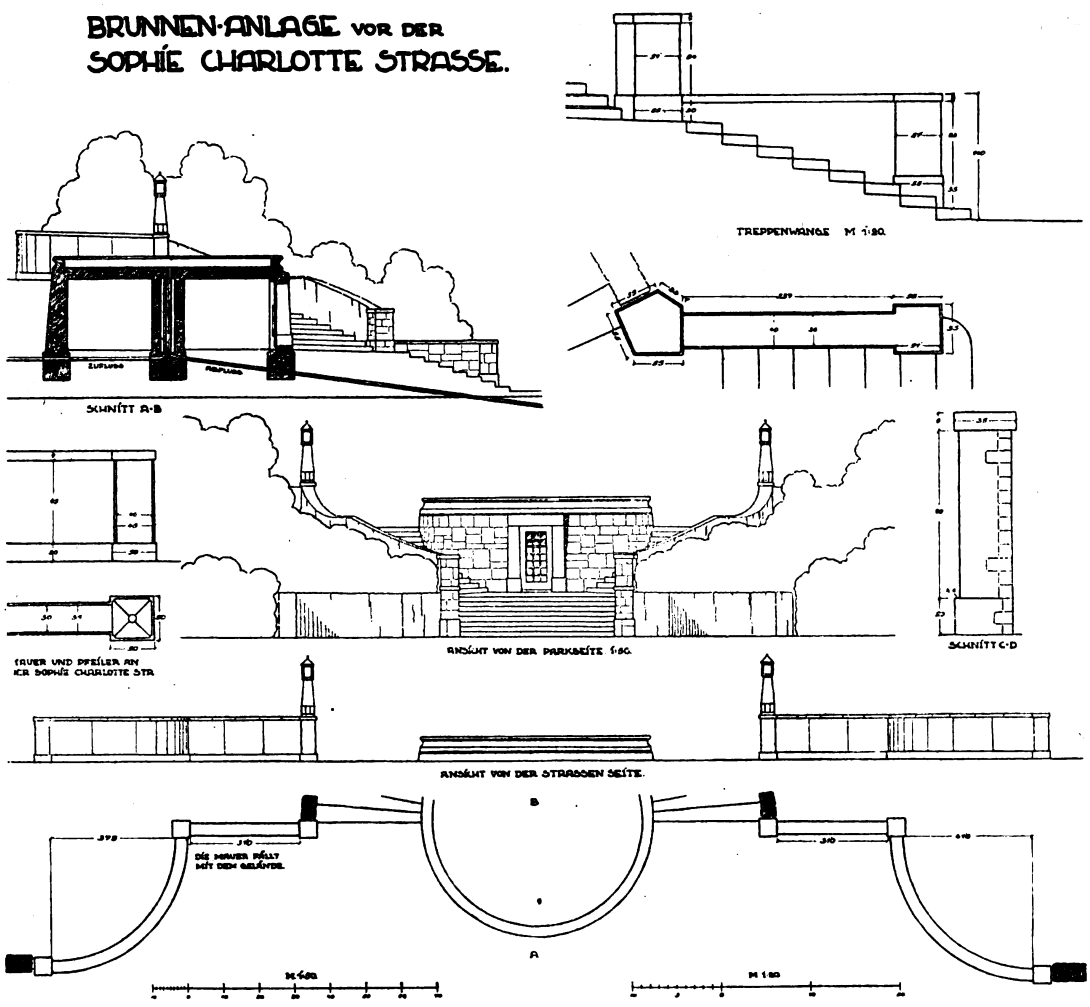


Freigelegte malerische alte Bäume in dem Teil südlich von der Kantstrasse.

E. Barth: Aus dem Lietzenseepark-Charlottenburg.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Brunnenanlage vor der Sophie-Charlotte-Straße. Ungefähr 1 : 200 Grundriß, Ansichten und Schnitt. Einzelheiten 1 : 80.
E. Barth: Lietzenseepark - Charlottenburg.

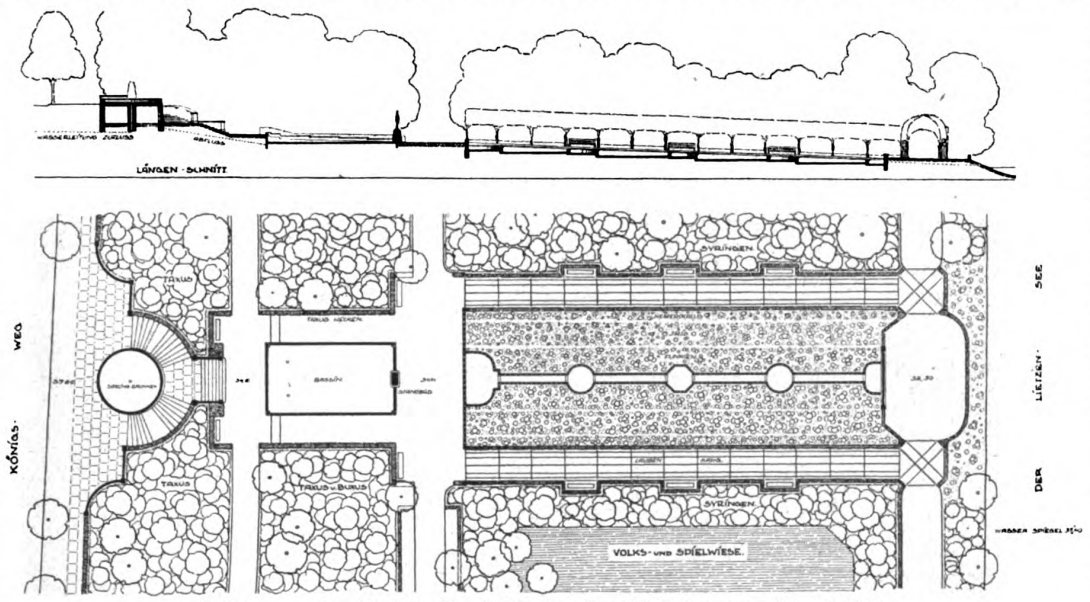
ganze Seeufer in ungefähr 1 Kilometer Länge und etwa 6—10 Meter Breite an Stelle des sonst üblichen Rasens von Stauden umrahmt. Fast alle für die Neuanlage erforderlichen Pflanzen sind in den städtischen Gärtnereien Charlottenburgs vor dem Kriege herangezogen worden.

Nun zu den einzelnen Teilen des Parkes:

Große Schwierigkeit machte der Haupteingang an der Nordspitze, nahe Kaiserdamm. Hier mußten die in der vor etwa 15 Jahren noch üblichen Weise mit vielen Wegen und kleinen Grüppchen versehenen Anlagen beseitigt werden. Es wurde eine große von Hecken und Bäumen umrahmte Rasenfläche geschaffen, welche einen Durchblick vom Kaiserdamm auf den See ermöglicht. Eine Anhöhe von etwa 2½ Meter Höhe am Ufer des Sees, welche die Sicht auf letzteren versperrte, mußte abgetragen werden. Große Bäume waren zu verpflanzen. Um andererseits vom Seeufer aus nach dem Kaiserdamm zu den Blick auf die sechsgeschossigen Häuser etwas zu mildern, wurde nach dem Kaiserdamm zu ein von engstehenden Platanen abgeschlossener Vorhof angelegt. Diese Bäume geben für den Blick von der Straße aus auf den See gleichzeitig einen wirksamen dunklen Vordergrund. Die Einzelheiten des früheren und neuen Zustandes sind aus der Sonderzeichnung ersichtlich (Abbildung Seite 21 unten).

In der Achse der Sophie-Charlottestraße als Abschluß derselben ist ein regelmäßig architektonisches Gärtchen entstanden, mit Brunnen, Wasserbecken, Kaskaden und schattigen Laubengängen (Abbildung Seite 20 u. 21 oben). Diese Wasseranlage war notwendig, um dem Lietzensee frisches Wasser zuzuführen. Wie aus der Sonderzeichnung (Abb. Seite 20 oben) ersichtlich,

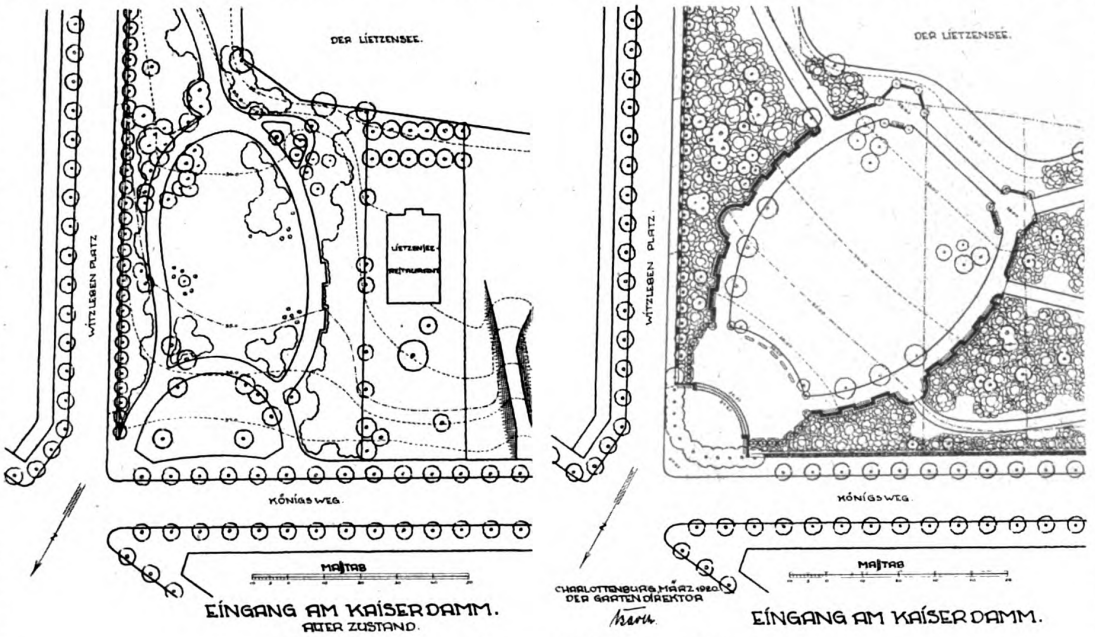
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Anlage an der Sophie-Charlotte-Straße. Maßstab ungefähr 1 : 800.

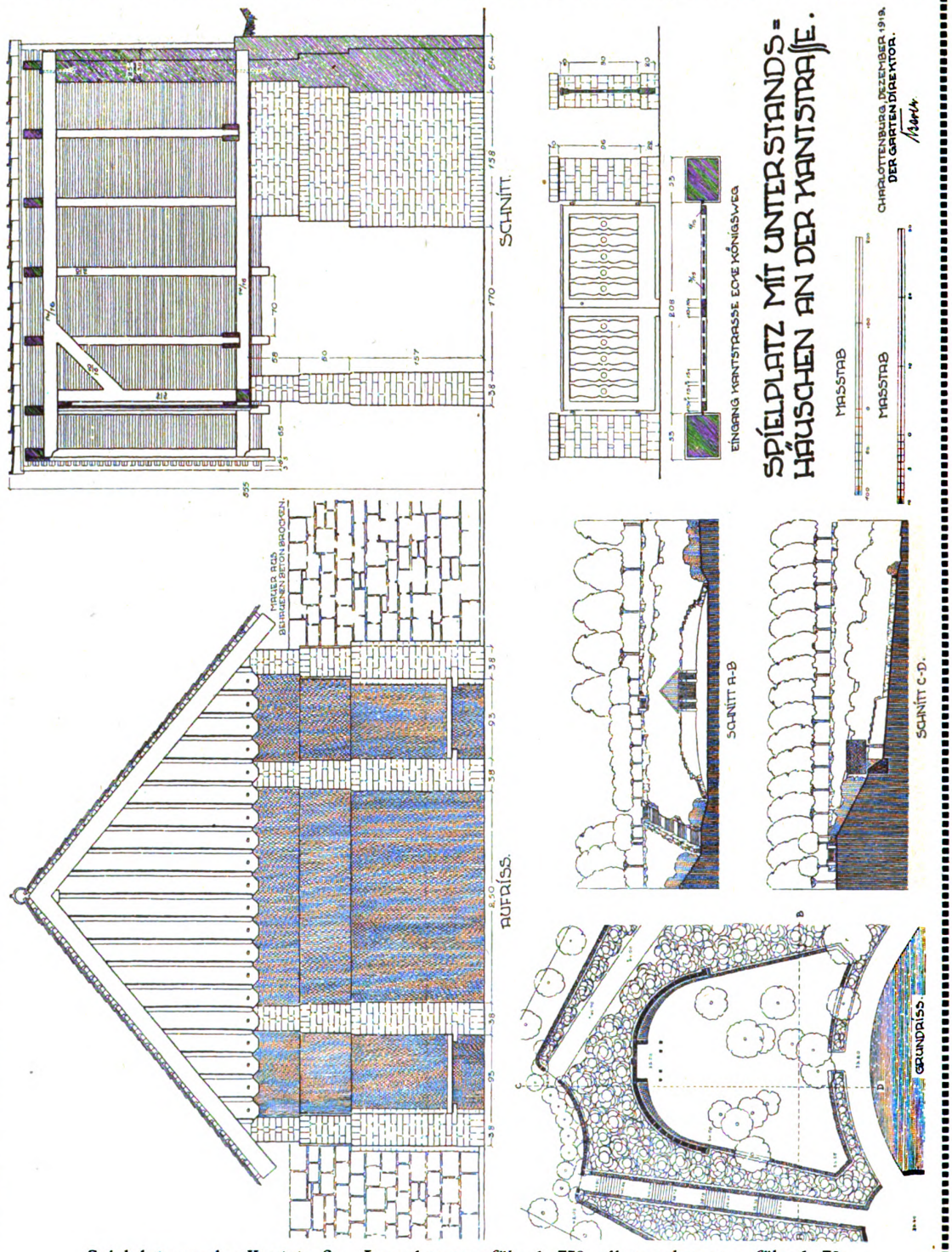
entspringt das Wasser zunächst in Form eines Springstrahles inmitten eines Brunnen in der Achse der Sophie-Charlottestraße, kommt dann in zwei Sprudeln in dem auf der mittleren Terrasse liegenden rechteckigen Wasserbecken zum Vorschein, und läuft dann über eine nur 75 cm schmale, von kreisförmigen bezw. achteckigen Bassins unterbrochene Kaskade in den See. Der Bassin-Raum zwischen Kaskade und Laubengang ist streifenweise mit Hemerocallis, Iris und Funkien bepflanzt. Die Bassinränder an den Wegen sind etwa 45 cm hoch vorgesehen, können also als Sitzgelegenheiten benutzt werden. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß fast alle Gartenarchitekturen von der Parkverwaltung entworfen und von ihr durch Notstandsarbeiter (Maurer, Steinmetzen, Tischler, Schlosser usw.) in eigener Regie ausgeführt wurden.

Das Standbild am Rande des rechteckigen Bassins (Bronzestatue: schreitender Bogen-



Eingang am Kaiserdamm. Maßstab ungefähr 1 : 200.
E. Barth: Lietzenseepark - Charlottenburg.

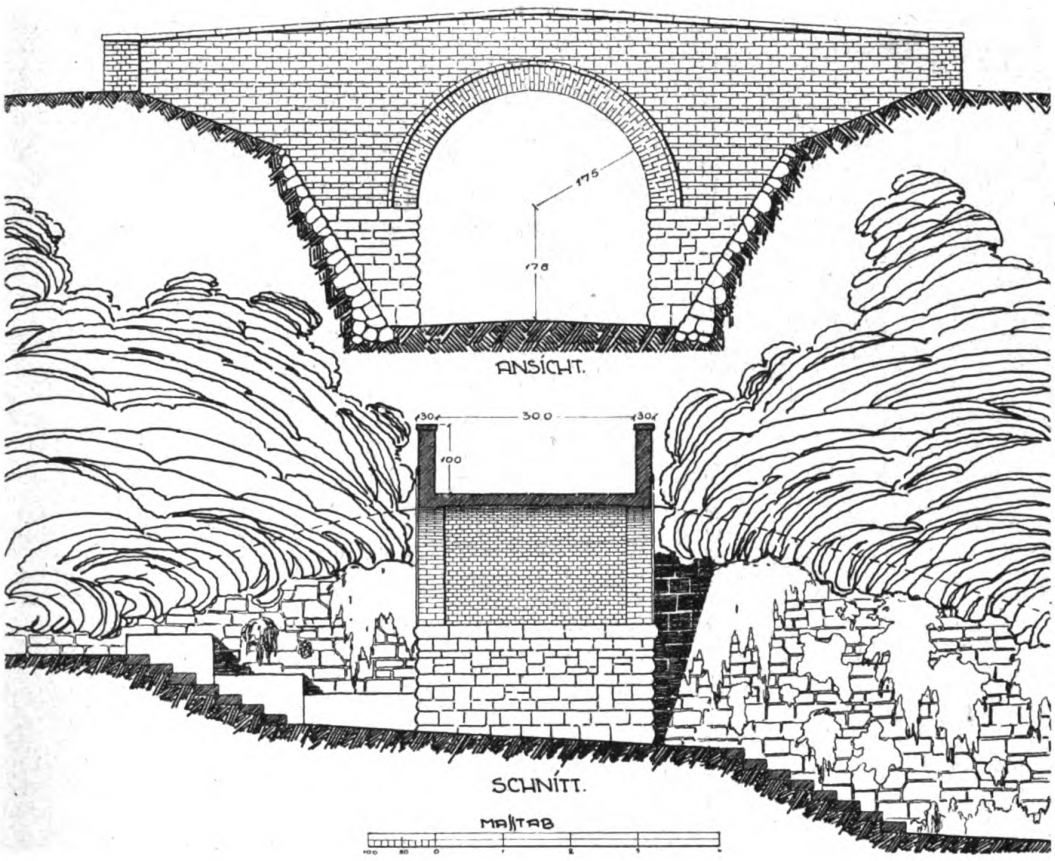
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

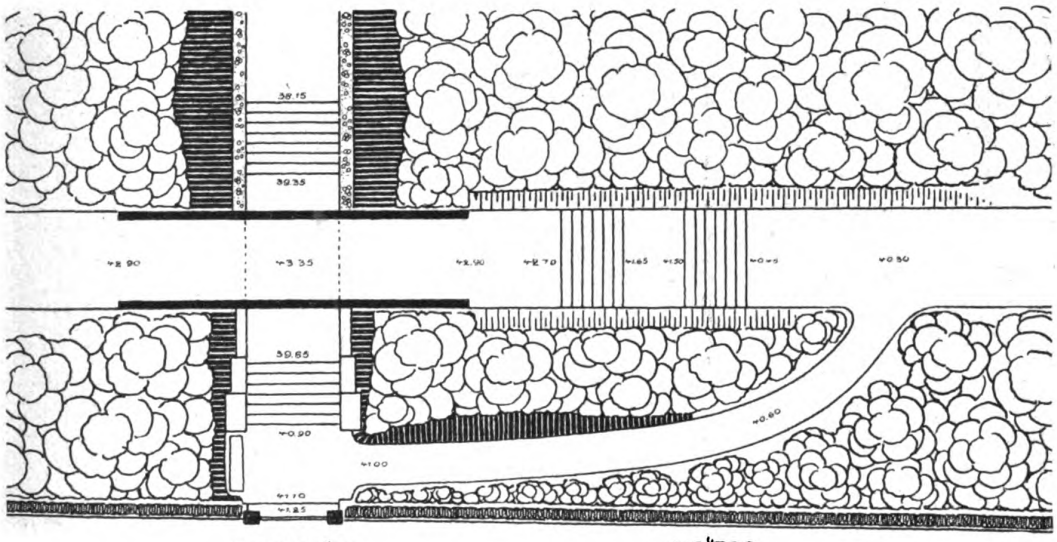


Spielplatz an der Kantstraße. Lageplan ungefähr 1 : 750, alles andere ungefähr 1 : 70.
E. Barth: Lietzenseepark - Charlottenburg.

schütze von Prof. Lederer) ist eine Stiftung der Witzleben Aktiengesellschaft. Südlich an dieses regelmäßige Gärtchen schließt sich die Volks- und Spielwiese. Sie ist umrahmt von einem breiten Streifen veredelter Syringen, welche nach der Wiese zu durch einen Drahtgeflechtzaun geschützt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN





FUSSGÄNGERBRÜCKE
ÜBER DEN HOHLWEG.

CHARLOTTENBURG, APRIL 1919.
DER GARTENDIREKTOR.
Barth.

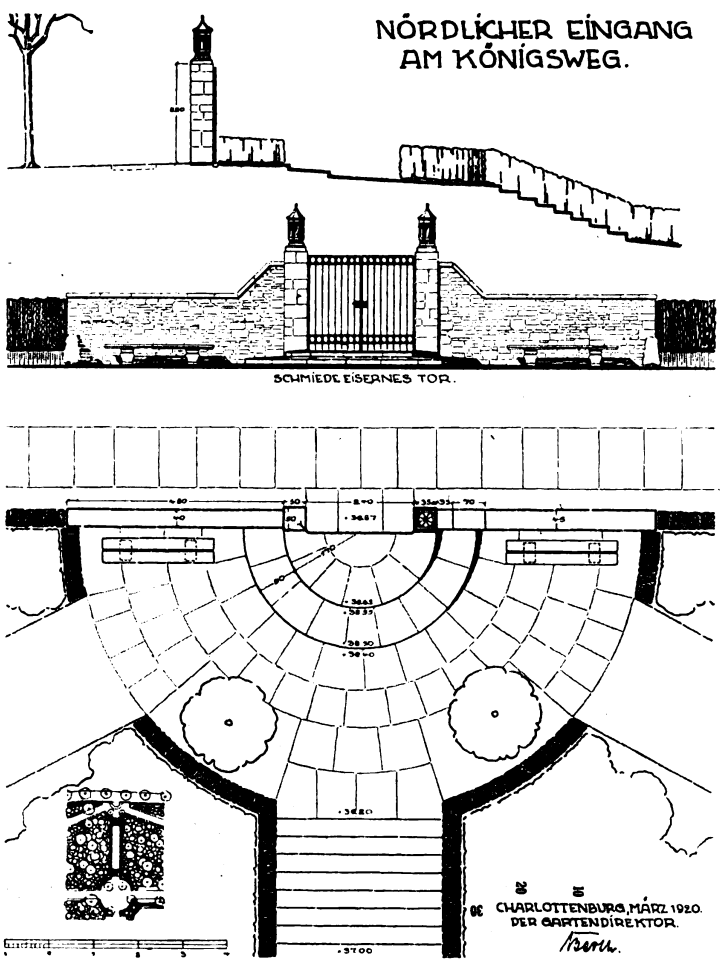
Fußgängerbrücke über den Hohlweg. Grundriß ungefähr 1:250. Schnitt und Ansicht ungefähr 1:100.
E. Barth: Lietzenseepark-Charlottenburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sind. Um den Spielenden bei plötzlich eintretendem Unwetter Schutz zu gewähren, ist außerhalb der Wiese eine Unterstandshalle vorgesehen, welche gleichzeitig Geschirr- u. Unterkunftsraum der Parkarbeiter, die Wohnung eines Obergartengehilfen sowie eine Bedürfnisanstalt aufnimmt.

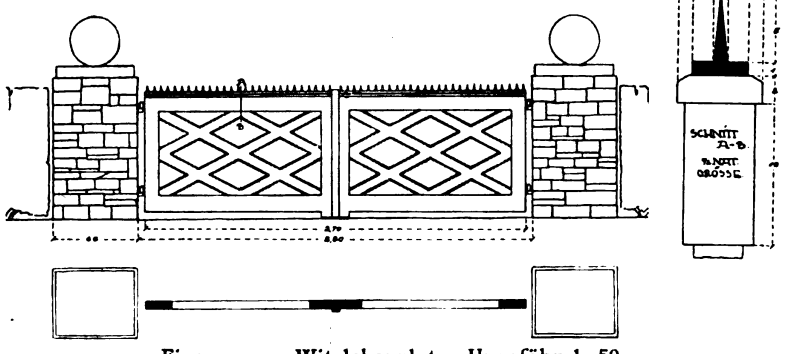
Vom nächsten Eingange vom Königsweg aus führen seitwärts zwei Wege, auf denen man ohne Stufen in den Park gelangen kann, außerdem ein gerader Treppenweg direkt von der Straße bis zum See. Von der Straße aus hat man zunächst einen dunklen Vordergrund durch den hohen Baumbestand und die Pflanzungen, welche nach dem Wege zu durch eine breite Taxushecke begrenzt sind, dann weitet sich der Blick auf ein in voller Sonne mit farbiger Blütenpracht sich entwickelndes Staudengärtchen, mit der hellen Wasserfläche des Sees und der Rasenfläche des gegenüberliegenden Ufers als Abschluß.

Nördlich der Neuen Kantstraße in der Kreuzung der Herbarthstraße führt ein gerader Treppenweg sowie ein der



Nördlicher Eingang am Königsweg. Ungefähr 1 : 150.

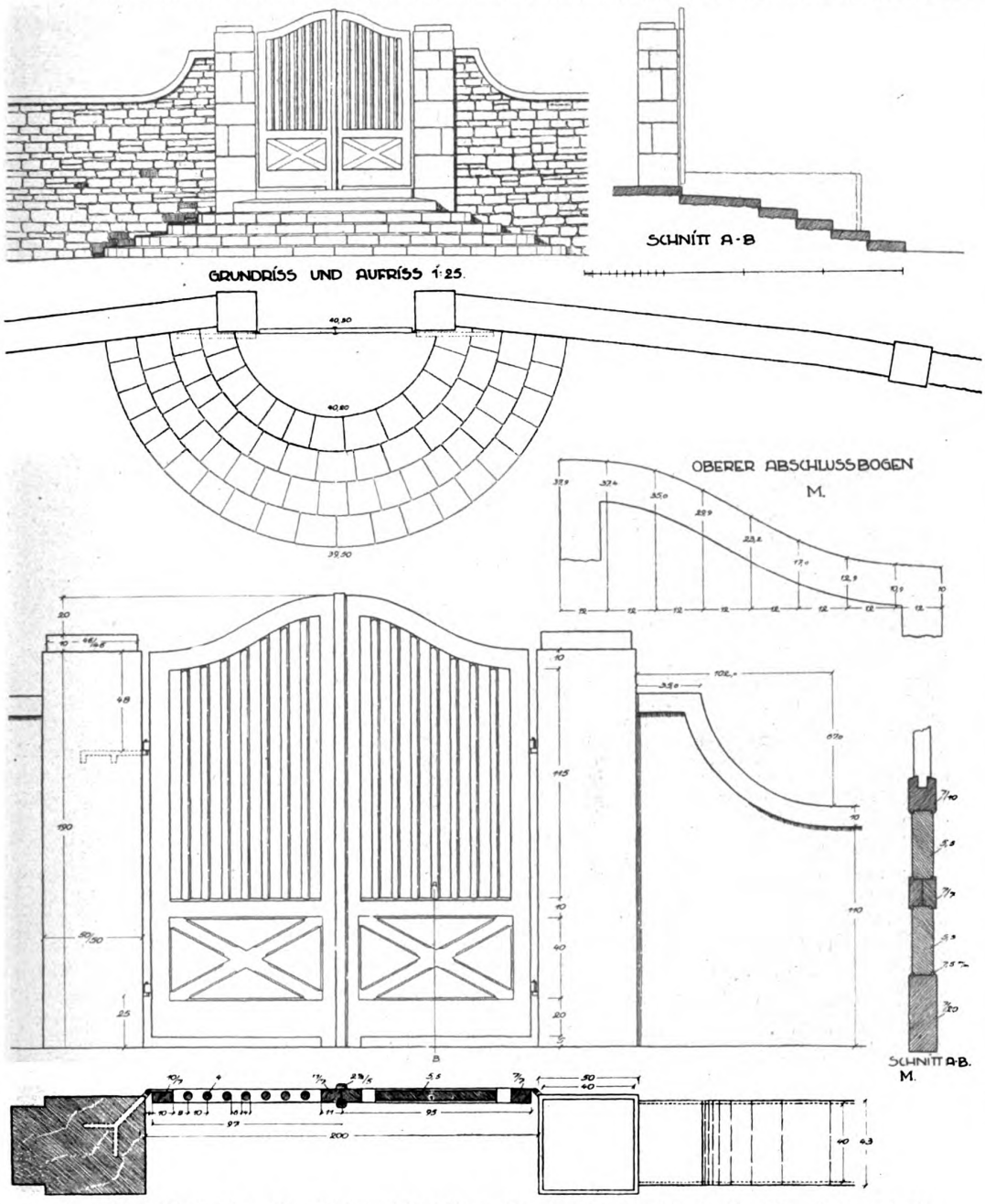
Geländeform angepaßter Hohlweg in die tiefer gelegenen Teile des Parks. Den Abschluß des Hohlweges bildet eine Marmorstatue aus den Jahren um 1870, eine Mater dolorosa. Dieses Kunstwerk konnte aus der Achse der Schloßstraße entnommen werden, wo es den Blick auf das Charlottenburger Schloß beeinträchtigte. Die Steilböschung des Hohlweges ist teilweise aus den Wurzelstubben der zu fällenden Bäume hergestellt. Diese sind in einer Steigung von 1 : 0,5 mit ihrem Wurzelwerk eng in einander gefügt. Die zwischen den Wurzeln verbleibenden Zwischenräume sind mit Mutterboden ausgefüllt und mit Efeu, Immergrün und dergleichen bepflanzt. Die Böschung machte auf diese Weise schon nach einem Jahre den Eindruck einer fast senkrechten, immergrünen Wand. Zwischen den beiden genannten Wegen liegt der Sand-Buddelplatz für die Kinder (Abb. S. 22). Um ihn möglichst groß zu gestalten, wurde die Böschung nach der Herbarthstraße zu durch eine Trockenmauer abgefangen. Diese



Eingang am Witzlebenplatz. Ungefähr 1 : 50.

E. Barth: Der Lietzenseepark - Charlottenburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Ungefähre Maßstäbe: Grundriß und Aufriß 1 : 100. Ansicht der Tür 1 : 40. Einzelheiten 1 : 20.
Südlicher Eingang am Königsweg.
E. Barth: Lietzenseepark-Charlottenburg.

ist aus Betonbrocken, welche bei dem Aufbruch einer asphaltierten Straße zur Anlage von Straßenbahngleisen gewonnen wurden, aufgeführt. Die Brocken sind annähernd rechteckig behauen. Die Trockenmauer hat eine Neigung 1:0,5, ist etwa 3 Meter hoch mit Bauschutt hinterfüllt und von einer Boxdornhecke bekrönt. Sie hat den starken Druck der hinter ihr aufgeschütteten Erdmassen seit 2 Jahren ohne jegliche merkbare Spuren aushalten können.

Im südlichen Teil des Parks ist das Gelände teilweise noch etwa 2 Meter höher wie die ihn westlich begrenzende Herbarthstraße. Das gab Veranlassung zu einer besonders interessanten Lösung: Um eine direkte Zuwegung von der Herbarthstraße nach dem See zu erhalten, wurde

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ein gerader Hohlweg angelegt, über welchen auf einer Brücke der auf dem Kamm des Höhenzuges entlang führende Weg hinwegführt. Die Böschungen dieses Hohlweges bilden eine aus unbehauenen Betonbrocken zusammengefügte Trokkenmauer. Die Zwischenräume der Steine sind hier mit Stauden und Wildrosen bepflanzt. Näheres ist aus Zeichnung und Photographie ersichtlich (Abbildung Seite 15 unten, 18 links und 23).

Der als Kleingarten bezeichnete Teil ist späterer Bebauung vorbehalten. Der ganze südlich der Neuen Kantstraße liegende Teil weist einen besonders malerischen, alten Baumbestand auf, wie die Photographien zeigen.

Der Park ist von dem im Juliheft 1913 der Gartenkunst veröffentlichten Dernburg-Platz durch ein schmales Privatgrundstück getrennt. Durch gütliche Vereinbarung mit dem Besitzer gelang es, eine direkte Zuwegung zwischen Dernburg-Platz und Lietzenseepark zu schaffen.

Der im Jahre 1914 aufgestellte Kostenanschlag für die ganze Parkanlage einschließlich Gartenarchitekturen, Wasserleitung und dergleichen schloß mit einer Summe von zusammen 401500 Mark ab. Die tatsächlich entstandenen Kosten für die in den Jahren 1919/20 ausgeführten Gartenanlagen betrugen 1670000 Mark, also etwa das vierfache. Demnach ist die Anlage im Verhältnis zu der hohen Steigerung der Materialien und Arbeitslöhne, welche zur Zeit der Fertigstellung des Parkes im Juni 1920 etwa das achtfache des Friedenspreises betrugen, verhältnismäßig billig ausgeführt. Es war nicht immer eine reine Freude, diese Gartenanlage als Notstandsarbeit auszuführen; aber je größer die Schwierigkeiten wurden, desto größer wurde auch die Freude an dem endlich gelungenen Werke. Die ungeheuer starke Benutzung des Parkes durch die Bevölkerung beweist, daß die Arbeiten nicht umsonst ausgeführt worden sind. Mögen die kommenden Zeiten nicht dazu zwingen, die mit so viel Mühe geschaffene Arbeit wieder verfallen zu lassen.

Kahlschlagbetrieb oder Dauerwald?

Laiengedanken über Zukunftsmöglichkeiten des Waldbaues

Wenn der Gartenfachmann auch nicht in alle Tiefen der Forstwissenschaft einzudringen pflegt, so ist ihm doch wegen seiner Vertrautheit mit den natürlichen Grundlagen der Pflanzenzucht ein sicheres Gefühl für forsttechnische Maßnahmen eigen. In einem Punkt dürfte er vielleicht dem Forstmann sogar überlegen sein, wenigstens der Gartengestalter kann es sein: Infolge seiner besonderen Tätigkeit, die eine künstlerische, also auf Schönheitswirkung abzielende ist, empfindet er die heutige Forstwirtschaft mit der künstlichen Bestandsverjüngung und den schlagweise gleichen Altersklassen, vor allem aber die große Flächen auf einmal freilegenden Kahlschläge äußerst peinlich, weil sie dem naturgemäßen Fortbildungsvorgang des Waldes entgegengesetzt sind und das durch den Wald und seinen Zustand bedingte Bild unserer Landschaft viel stärker als andere vom Standpunkt der Schönheitspflege der Heimat zu bekämpfende Vorgänge beeinträchtigen.

Der Forstmann ist in solchen Fragen, so weit sie sein eignes Gebiet betreffen, vielfach befangen und unfrei; denn der manchem Vertreter des sonst so hervorragend tüchtigen deutschen Forstpersonals angeborene Schönheitssinn kann unter der sachlich begründeten Voranstellung reinwirtschaftlicher Ziele während der Ausbildungszeit und dem starken bürokratischen Einschlag der ganzen Betriebsführung nicht zur Entfaltung und erfolgreichen Betätigung gelangen; der grüne Wald hat mehr wie anderes unter dem Einfluß des grünen Tisches zu leiden. So kommt es, daß eine möglichst hohe Zahl Derbholz-Festmeter, die sein Revier zu liefern imstande ist, für den Durchschnitts-Forstmann den Maßstab für die Waldschönheit bildet. Und mancher glaubt, der Waldschönheitspflege durch Anpflanzung einiger ausländischer Laub- und Nadelhölzer an Wegekreuzungen und ähnlichen Orten genug getan zu haben, durch Mätzchen also, die dem Landschaftsgärtner abgesehen sind.

Wir Gartenarchitekten haben das immer mit Bedauern empfunden, und die Denkenden unter uns fragen sich oft: Sind die Maßnahmen der Forstverwaltung nicht überhaupt in vieler Beziehung anfechtbar? Ist vor allem die Wirtschaftlichkeit des Kahlschlagbetriebs so über allen Zweifel erhaben, daß die Beeinträchtigung der Schönheit der Landschaft ihre Rechtfertigung darin findet? Ist der Zwang, der dem Walde angetan wird, wegen seiner Naturwidrigkeit nicht auch wirtschaftswidrig und würde eine bessere Anpassung des Waldbaues an den natürlichen Entwicklungsgang nicht dem Ertrag der Forstwirschaft zugute kommen und gleichzeitig die Schönheit des deutschen Waldes wieder heben?

Man darf freilich nicht ungerecht sein und außer acht lassen, daß die Kahlschlagwirtschaft seinerzeit das einzig mögliche Mittel war, unsere durch regellose Betriebsführung heruntergewirtschafteten Waldungen wieder ertragsfähig zu machen und übersichtliche Ordnung in den Betrieb zu bringen. Sie hat das deutsche Forstwesen wieder auf eine gesunde Grundlage gestellt.

Trotzdem ist sie wie alles Menschenwerk unvollkommen. Wir haben ihren Einfluß auf die Waldschönheit gestreift. Ihre wirtschaftlichen Schwächen nachzuweisen, ist nicht unsere Sache. Es mag die Feststellung genügen, daß ihr innerhalb der Forstbeamtenschaft selbst immer wieder Gegner erwachsen, die sich freilich gegenüber dem Beharrungsvermögen des Riesenapparates nur sehr langsam Geltung verschaffen können.

Aber in einer Zeit, die im Zeichen der Umwälzung steht, wird sich auch die Forstwirtschaft einer ernsthaften Prüfung der Standfestigkeit ihrer Grundlagen nicht entziehen können. Hierbei kommt freilich erschwerend in Betracht, daß der Nachweis der Richtigkeit theoretischer Erwägungen sich in der Waldwirtschaft nicht von heute auf morgen, sondern erst nach Menschenaltern ergeben kann. Diejenigen, die Neuerungen befürworten, haben deshalb einen schwierigen Stand, weil sie sich nicht auf die Beweiskraft des augenfälligen Beispiels stützen können, vielmehr auf eine ziemlich ferne Zukunft vertrösten müssen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Es wäre deshalb wertvoll, wenn die Unfehlbarkeit der Kahlschlagslehre irgendwie in unanfechtbarer Weise als hinfällig ad oculos nachgewiesen werden könnte, gerade in dieser Zeit, die ohnehin den Respekt vor dem Hergebrachten etwas verloren hat und zu Kritik und Neuerung neigt, in einer Zeit, wo außerdem eine unerhörte Notlage uns zwingt, aus jeder Möglichkeit zur Verbesserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse die entsprechenden Folgerungen zu ziehen.

Ein solcher Fall liegt heute vor. Oberforstmeister Prof. Dr. Möller, Direktor der Forstakademie zu Eberswalde, berichtet in der „Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen" über die Kieferndauerwaldwirtschaft des Kammerherrn von Kalitsch in Bärenthoren, Kreis Zerbst*). Dieser, selbst wissenschaftlich gebildeter Forstmann, nahm im Jahre 1884 die Leitung seines Forstbetriebes in eigne Hand mit dem Entschlusse, weit mehr als die Taxe erlaubt, aus dem Walde zu ernten, aber den Wald nicht zu verschlechtern, sondern erheblich zu verbessern.

Der Zustand seiner rund 700 ha großen Forsten, in der Hauptsache Kiefern auf geringem Sandboden, war bei der Übernahme ein denkbar schlechter. Nach forstmännischem Urteil war der Wald am Ende seiner Leistungskraft. Herr v. Kalitsch hat sich seit 1884 die Verbesserung der Bodenverhältnisse und die Wiederbegründung der Bestände auf natürlichem Wege angelegen sein lassen, vor allen Dingen aber — und das ist das Wesentliche — unter bewußter Abkehr von der seitherigen Waldwirtschaftslehre jeden Kahlschlag grundsätzlich ausgeschlossen und statt dessen den gesamten Wald alljährlich vorsichtig durchforstet. So ist er unter erheblicher Herabminderung der Betriebskosten zu einem Ergebnis gelangt, welches am besten — in wirtschaftlicher Hinsicht — dadurch beleuchtet wird, daß Prof. Dr. Möller auf Grund exakter Berechnung für einen als Beispiel herausgegriffenen Teil des Waldes statt eines Reinertrages von M. 7000.—, der sich unter Beibehaltung der alten Wirtschaftsweise ergeben haben würde, einen solchen von M. 26000.— für den Zeitraum 1884/1913 ermittelt hat. Auf Einzelheiten brauchen wir hier nicht einzugehen, wer sich dafür interessiert, lese den Möller'schen Bericht, welcher sich auf eigene und von seinem Assistenten, dem verstorbenen Oberförster Semper, vorgenommene sehr gründliche Feststellungen stützt und sein besonderes Gewicht durch die Autorität des Verfassers als eines hervorragenden Lehrers der Forstwissenschaft erhält.

Welche Bedeutung dieser selbst der Sache beilegt, geht daraus hervor, daß er den Forstleuten zuruft: „Gehet hin und tuet desgleichen!" Er verkennt nicht, daß aus der Natur der Dinge heraus Einwände und Widersprüche zu erwarten sind, er greift die nächstliegenden selbst auf, widerlegt sie aber sogleich treffend und sachlich. Er schließt seine hauptsächlich auf forstwirtschaftlichem Boden sich bewegenden Ausführungen mit den Worten: „Die Dauerwirtschaft des Herrn v. K. in Bärenthoren weist dem Waldbau neue aussichtsreiche Wege; sie tut das nicht durch wissenschaftliche Erörterung und literarische Darstellung, sondern durch die Tat während eines mehr als dreißigjährigen Zeitraums", nachdem er schon vorher gesagt hatte: „das Kennzeichen und eigentliche Wesen des Dauerwaldbetriebes ist darin gegeben, daß er die Stetigkeit des Waldwesen auf der ganzen Wirtschaftsfläche erstrebt, das des Kahlschlagbetriebs darin, daß er dies grundsätzlich nicht tut. Aus naturgesetzlichen Gründen können nur die Dauerwaldbetriebe die höchstmögliche Holzwerterzeugung auf der ihnen unterworfenen Fläche verbürgen, die Kahlschlagbetriebe können dies grundsätzlich nicht, darum gehört dem Dauerwaldbetrieb die Zukunft, und wer überhaupt an eine Fortentwicklung der heute noch in den Kinderschuhen einhergehenden forstlichen Technik glaubt, wird von dem in der Zukunft mit zwingender Folgerichtigkeit sich durchsetzenden Sieg der Dauerwaldbetriebe über die Kahlschlagbetriebe überzeugt sein."

Ich darf meine „Laiengedanken" mit dem Ausdruck der Hoffnung schließen, daß Prof. Dr. Möller recht behält und die Dauerwaldwirtschaft der Zukunft, die keine Altersklassen und Kahlschläge mehr kennt, nicht nur die Forstwirtschaft an sich auf eine höhere Stufe hebt, sondern uns auch jenen Wald wiederbringt, von dem es heißt: „Wer hat dich, du schöner Wald usw."

Heicke.

*) Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, 1920. Heft 1, Seite 4. Verlag von Julius Springer, Berlin.

Zeitschriftenschau

Der Städtebau. Verlag Wasmuth, Berlin. Die Leitung der bekannten Zeitschrift hat nach dem im vorigen Jahre erfolgten Tode ihres Mitbegründers Goecke der Architekt H. de Fries übernommen. Sie hat damit — was ohne Undank gegenüber den unvergänglichen Verdiensten Goeckes ausgesprochen werden darf — eine erfreuliche Blutauffrischung erhalten. De Fries, ein Vertreter der jungen Generation, hatte in der Zusammenarbeit mit Peter Behrens und in mancherlei Veröffentlichungen (z. B. auch in Wilhelm Schäfers wertvoller Zeitschrift: Die Rheinlande) in den letzten Jahren begonnen, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Mit praktischen baulichen Leistungen ist er zwar bisher nicht in nennenswertem Umfange hervorgetreten. Aber er ist ein Anreger, eine Persönlichkeit mit starkem Sinn für die Aufgaben der Zeit, ein bejahend Wollender, dabei innerlich und streng, mit reinem Willen zur Sachlichkeit, und scheint mir geradezu der berufene Mann für den Posten zu sein, den er jetzt einnimmt. Die von ihm bisher herausgegebenen Hefte des Städtebaues legen davon Zeugnis ab. Der Umkreis der Interessen hat sich wesentlich geweitet, der Inhalt ist umfassender, farbiger, lebensvoller geworden.

Das Heft 5/6 brachte eine groß gesehene Gegenüberstellung des bekanntlich zur Ausführung bestimmten und in Ausführung begriffenen Schumacherschen Planes für die Bebauung des inneren alten Festungsrayons in Köln mit einem Gegenentwurf von Prof. Bonatz, Stuttgart. Bonatz will durch Konzentration der aus der Umlegung gewonnenen Freiflächen in einem einzigen bis zu 300 m breiten Wiesengürtel die Innenstadt von den Vorstädten trennen, während Schumacher die Freiflächen stärker verteilt und in eine axiale Folge streng architektonischer Raumbildungen gliedert mit dem Ziele, nicht zu trennen, sondern zu verbinden, ein Gedanke, der für den Kenner der tatsächlichen Verhältnisse allein in Betracht kommen kann. Auf die Einzelheiten einzugehen, dürfte sich vielleicht später einmal Gelegenheit geben. De Fries vermißt an beiden Entwürfen das Anstreben grundsätzlich neuer Ziele des großstädtischen Wohnungsbaues und deutet

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

damit auf Anregungen, die z. B. Professor Bruno Möhring und er selbst gegeben haben, die aber meines Erachtens zum mindesten noch unausgereift sind und hier nicht in Frage kommen konnten.

Sehr interessant ist in gleichem Heft eine Ausführung von Martin Mächler über ein Detail aus einem Bebauungsplan für Groß-Berlin mit Gedanken über die Weltstadt als die herrschende Stadtform der nahen Zukunft. Mächler scheint selbst ein Typus des kommenden Städtebauers zu sein.

Das Heft 7/8 bringt u. a. einen Plan Lebrecht Migges für den neuen Friedhof in Berlin-Schöneberg. Migge erweist sich darin wieder als der zielbewußteste und folgerichtigste, ideenstärkste Gartengestalter, den wir zur Zeit haben, der in seiner gothisierenden Eigenwilligkeit des Formwillens zwar höchst unkonventionell und unbequem ist, aber gerade darum eine schöpferische Wirkung üben wird.

„Stadtbaukunst alter und neuer Zeit“, Halbmonatsschrift, herausgegeben von Cornelius Garlitt und Bruno Möhring. Zirkel-Verlag, Berlin.

Eine zweite deutsche Städtebau-Zeitschrift! In einfachster Aufmachung mit lebensvollem, hochwertigem Inhalt. Auch hier ein Wille zu Gegenwart und Zukunft, das Streben zu Tiefe und Weite des Blickes, zur Erfassung und Durchdringung neuer Aufgaben, aber mit besonders starker Freude und Lernwilligkeit an den Leistungen der Vergangenheit in aller Welt.

Heft 20 des Jahrganges 1920 bringt unter anderem einen Vorschlag für die Bebauung des Festhallengeländes in Frankfurt a. M. von Architekt Franz Röckle, Frankfurt a. M. (Man erinnere sich an den Wettbewerb des Jahres 1912, der auch in der Gartenkunst veröffentlicht wurde!)

In Heft 21 und folgenden schreibt Muthesius über: Der geordnete Garten. Der Aufsatz ist für den Leserkreis der Gartenkunst von hohem Interesse. Er legt die Gestaltung des Gartens als eine Sache zweckbedingter, tektonischer Raumgestaltung dar und zieht für die Gegenwart und nächste Zukunft die Konsequenzen aus der sozialen Entwicklung und den praktischen Zwecken.

Bau-Rundschau. Wochenschrift für Architektur und Bauwesen, Städtebau und Raumkunst, Herausgeber Konrad Hanf, Hamburg. Diese im 11. Jahrgange erscheinende verdienstvolle Zeitschrift, die, in Hamburg wurzelnd, sich die gesamte Bau- und Wohnungskultur des deutschen und skandinavischen Nordens zum Inhalt setzt und von Baurat Hugo Koch geleitet wird, bringt in ihren Doppelheften 48/49 und 50/52 eine Reihe von Äußerungen zum Thema der Friedhofs- und Kriegergräber-Gestaltung: Wettbewerb für die Ausschmückung der Kriegergräber auf dem Ohlsdorfer Friedhof; Um Ohlsdorf, von C. Löther; Beginn einer künstlerischen Entwicklung der Grabmäler unserer Friedhöfe, von Jaktstein; Friedhofskultur und Friedhofsordnung von Oberbaurat Dr. Hellweg.

Schließlich sei für heute noch auf eine bedeutsame Neuerscheinung kurz hingewiesen, die im dritten Jahrgang erscheinende **Volkswohnung,** die in Verbindung mit anderen, darunter Jobst, Mebes, Schmitthenner von Walter Curt Behrendt herausgegeben wird. Ihr Gebiet ist Kleinwohnungsbau und Siedlungswesen. Sie erfüllt eine seit langem empfundene Notwendigkeit und hat in den beiden ersten Jahren ihres Erscheinens bereits eine wertvolle Arbeit geleistet. Die zielbewußte, sachliche Durchdringung der unendlich reichen Fragen des Kleinwohnungsbaues erwächst auch bei ihr aus dem festen, lebendigen, bewußten Willen zu dieser Zeit und ihren großen Aufgaben. Der Garten bildet dabei ein wesentliches Teilgebiet und es wäre wohl zu wünschen, daß der Kleinhausgarten in seiner vielfältigsten Gestalt auch in der gärtnerischen Fachwelt so eindringliches Verständnis, gründliche Durchdringung und exakte Durchbildung erfahre, wie hier.

Die Bemühungen der „Gartenkunst“ in dieser Richtung scheinen noch nicht den nötigen Widerhall zu finden. Arntz.

Adolf Hildebrand

In München starb, 73jährig, der Bildhauer Prof. Dr. Adolf von Hildebrand, ein Großer, dem die ganze deutsche Kunst Nachhaltiges verdankt. Ein Klassizist, wenn man so will, ein Doppelgänger seines Freundes Hans von Marées, des Malers, aber glücklicher als dieser. Kein Impressionist, noch ferner dem Expressionismus, und doch ein tiefer, wahrer ringender Künstler, ein Kämpfer um die Form. Ein großer freier Mensch. Er suchte das ewige, allgemeingültige Gesetz der Form (wir neigen heute dazu, nur relative Gesetze anzuerkennen). Ging ganz jung seinen eigenen Weg, suchend an den Quellen der Antike und Renaissance; fand und wurde Führer, ohne je populär zu sein. Die strenge, mathematische Gesetzlichkeit, auf der er aufbaute, verdeckte nicht einen Mangel an lebensvoller Bildkraft, sondern verhalf einer außerordentlichen Bildnerkraft zu Klarheit und Größe. Bezeichnend, daß er in dieser architektonischen Veranlagung wie die Großen der Renaissance auch die Architektur als selbstverständlich in sein Schaffen einbegriff. Er schuf zum erstenmale wieder räumlich erfaßte, architektonische Plastik. Sein Schaffen spannte sich von der Bildnisbüste über die Figur und das Relief zum Brunnen, Denkmal und zum großen Bauwerk, ja zu städtebaulichen Problemen. Der Wittelsbacher Brunnen und der Hubertusbrunnen in München sind ganz große Leistungen, für die auch die Gartenkunst ihm zu danken hat. Tiefe Wirkung übte er weithin durch seine kleine Schrift über „das Problem der Form in der bildenden Kunst“. Er erkannte den Raum wieder als das wahre Formelement und führte damit, eingestanden oder geleugnet, die ganze vorexpressionistische Kunst bei uns zu ihrer körperlichen Grundlage zurück. Sein Reich ist das des Sinnes. Seelische Probleme kennt er nicht. Gothik ist ihm fern. Er ist Grieche und Renaissancemensch mit der Bewußtheit des Heutigen. Rodin soll ihm einst geschrieben haben: „Wenn ich nicht Rodin wäre, wollte ich Hildebrand sein“. Beide waren Gegenpole, beide also einseitig. Nun sind beide Geschichte, aber sie leben in einem weitwirkenden Erbe fort. Arntz.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.
Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

SEP 24 1921

DIE GARTENKUNST

710.5
G25

GENERAL LIBRARY
SEP 27 1921
UNIV. OF MICH.

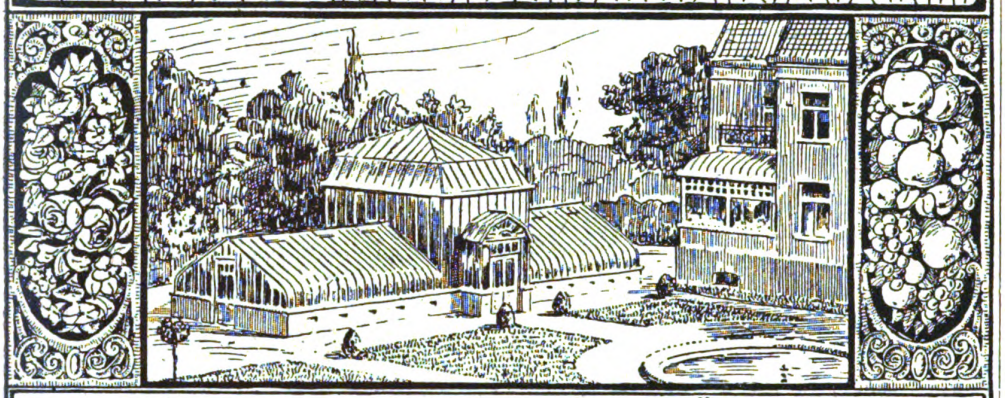
MÄRZ-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Digitized by UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ⌕ Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrag
Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beifügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen-Ställe, tragb., (41)
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. frei.
Geflügelhof i. Mergentheim 377

Winterharte Stauden
Efeu- u. Heckenpflanzen
Große Vorräte, reiche Sortenauswahl.
Preisliste frei.
Th. Seyffert, Dresden 27
(27) Fernruf 15 128.

ges. gesch. Wz. **Leinölkitt** ges. gesch. Wz.
100%
aus garantiert reinem Leinöl und reiner Kittkreide ohne jeden Zusatz p. kg **Mk. 4.50** bei Mindestabnahme von 100 kg exkl. Emballage. (109)
Gebrüder Löb
Lackfarben und Kittfabrik
Telephon 2171. **Giessen** Tel.-Adr. Lacklöb.
Filiale: Leipzig, Täubchenweg 77 b.

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei Freiburg in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen**
Koniferen, Alleebäumen
Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen
Rosen und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

Starke Coniferen
bis 3 m hoch, in reichhaltiger Auswahl.
Park- und Alleebäume
in großer Sorten- u. Stärkenauswahl u. gut bewurzelter verpflanzter Ware von 10—30 cm Stammumfang.
Ziergehölze (22)
und Heckensträucher in ausgewählten Sorten und großen Mengen.
Obstbäume u. Fruchtsträucher
in allen Formen und vielen Sorten.
Rosen
hochstämm. u. niedr. veredelt
Interessenten lade freundlichst zum Besuche meiner Baumschulen, die von Hamburg-Altona bequem zu erreichen sind, ein.
Kataloge gratis u. franko. Bei größ. Bedarf auf Wunsch Vorzugsofferten.
J. F. Müller
Baumschulenbesitzer
Rellingen (Holstein).

Rhododendron, Coniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxus-Kugel, Ligustrum ovalif., Allee- u. Zierbäume. (5)
Joh. Bruns, Zwischenahn.

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) **in Natur-Hartgestein**
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron

Man verlange illustrierte Preisliste
G.D.Böhlje
Baumschulen
Westerstede Oldbg.
(3)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Grabsteine vom alten Friedhof zu Hanau.
Die Steine sind aus rotem Mainsandstein hergestellt. Bei der Bebauung des Friedhofs mit einem Krankenhaus wurden sie an der Umfassungsmauer des Gartens aufgestellt.

Vom Saarbrückener Friedhofswettbewerb 1919

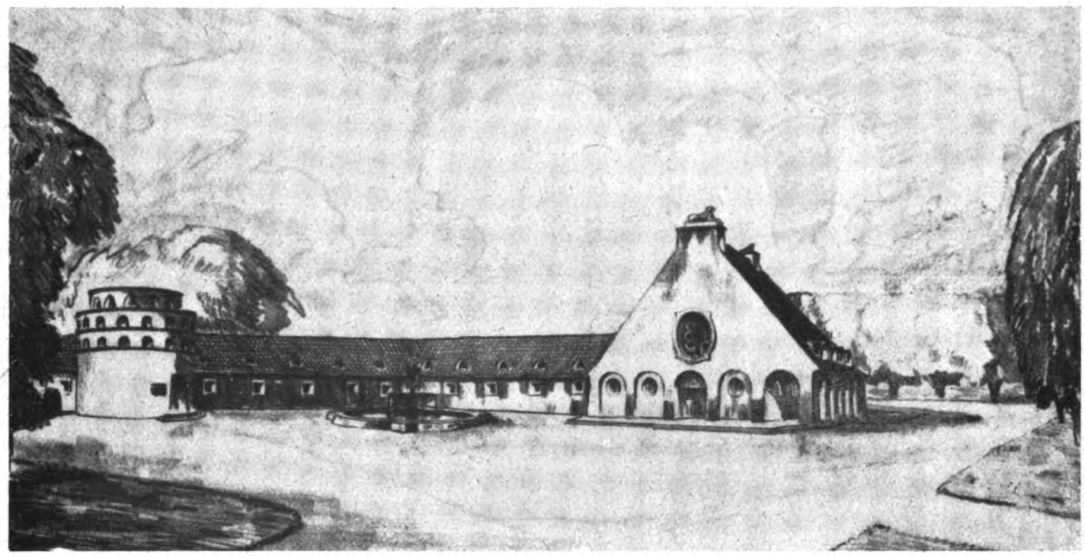
Unmittelbar nach Kriegsende schrieb Saarbrücken einen Ideenwettbewerb für einen neuen Friedhof aus. Die Bedingungen waren die üblichen; was der Sache eine eigene Note gab, war das Gelände. Rund 100 Hektar groß, stellt es in seiner Hauptmasse ein Rechteck von 700 mal 1500 Meter dar. Infolge starker Bodenerhebungen (bis zu 32 Meter über dem tiefsten Punkt) und fast schluchtartiger Taleinschnitte mit zum Teil jäh abfallenden seitlichen Hängen, die die Fläche in drei annähernd gleichgroße Abschnitte gliedern, erhält es ein besonderes Gepräge. Auch innerhalb dieser drei Abschnitte wechselt die Höhenlage stark. Die Täler haben für Bestattungszwecke ungeeigneten Untergrund.

Aus diesen Verhältnissen, die in den Lageplänen der mit Preisen ausgezeichneten Entwürfe (Seite 31, 33, 35 und 36) klar zum Ausdruck kommen, ergab sich die Notwendigkeit, die Gesamtanlage in drei Teile zu zerlegen, also sozusagen drei Friedhöfe zu bilden, die durch die Talzüge geschieden oder, wie man will, mehr oder weniger lose verknüpft sind. Die hauptsächlichste Verbindung mit der Stadt bildet die in den Lageplänen S. 31, 33 und 35 rechts unten ungefähr in nord-südlicher Richtung am Gelände vorbeiführende Landstraße. Hier mündet auch eine öffentliche Straße, die das Gelände von oben nach unten auf dem Grunde des Haupttaleinschnittes durchzieht und mit geringfügigen Änderungen in ihrer Führung beibehalten werden mußte. Aus alledem erklärt sich weitgehende Übereinstimmung der verschiedenen Entwürfe in ihrer Grundeinteilung, die auf den ersten Blick auffällt. Sie ist nach dem Dargelegten verständlich. In den Einzelheiten weisen die Entwürfe große Verschiedenheiten auf.

In der Anpassung an die äußerst verwickelte Bodengestaltung geht wohl der mit dem 2. Preis ausgezeichnete Entwurf der Professoren Reinhardt und Süßenguth, Charlottenburg, (S. 33) am weitesten. Er verzichtet beinahe auf jeden Versuch, das Gelände zu meistern, schmiegt sich vielmehr den Höhenschichtenlinien so peinlich an, daß man deren Verlauf aus der Lage der Wegezüge fast unmittelbar ablesen kann. Die dadurch herbeigeführte Unübersichtlichkeit der Gesamtanlage wird nur wenig durch einige sich nicht an die Höhenlage haltende, über Berg und Tal hinüberschneidende Wege gemildert. Eine Schwäche dieses Entwurfes bildet ferner die Lage der Hauptgebäudegruppe, abgerückt von der Zufahrtstraße auf dem höchsten Punkt des südlichen Geländeabschnittes. Wenn man bedenkt, daß eine räumliche Trennung des Sitzes der Verwaltung vom Hauptzugang an sich schon unerwünscht ist, so ist das hier umso bedenklicher, als der Verkehr erst vom Eingang auf einer weitausholenden Schleife zum Hauptgebäude hinauf und, wenn man von da zu den entlegeneren andern Teilen des Friedhofs gelangen will, wieder hinuntersteigen und in den letztern wieder die Höhe gewinnen muß. Außerdem verstößt dieser Entwurf gegen die Programmbe-

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Friedhofswettbewerb Saarbrücken (I. Preis). Blick auf die Hauptgebäudegruppe vom Eingang her.
Architekt Jos. Wentzler und Gartenarchitekt Gustav Allinger, Dortmund.

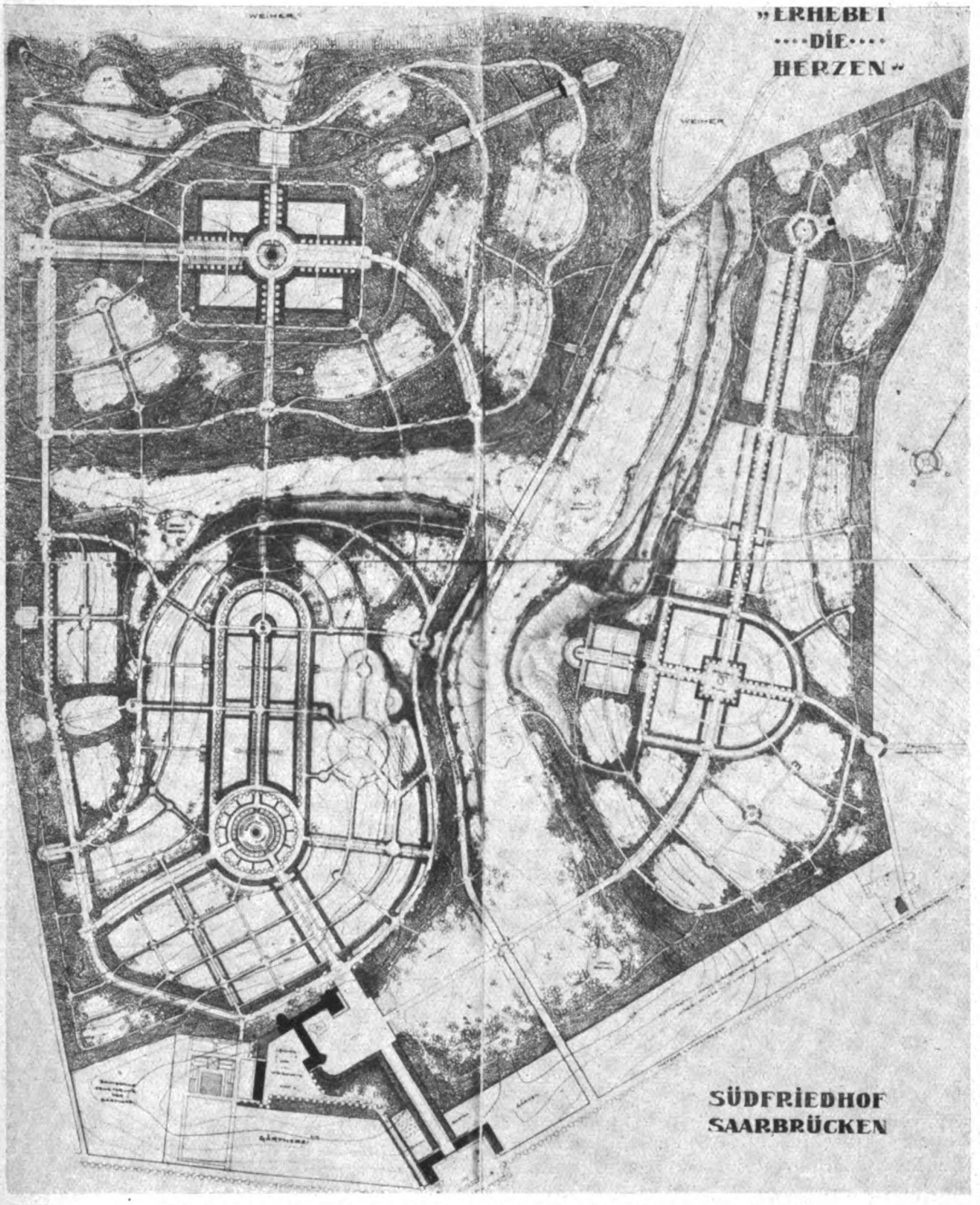
stimmung, in der die Erhaltung des bereits teilweise belegten und einen Ehrenfriedhof einschließenden Teiles gefordert wird, von dem hier nur der in der Achse der Gebäudegruppe liegende, aus mehreren konzentrischen Kreisen bestehende mittlere Teil unverändert beibehalten wurde.

Der Entwurf von Architekt Josef Wentzler und Gartenarchitekt G. Allinger, Dortmund, (Seite 30 und 31), welcher den 1. Preis erhalten hat, zeichnet sich demgegenüber sowohl durch die zweckmäßige Anordnung des auch in seinen Abmessungen entsprechend den heutigen Verhältnissen in bescheidenen Grenzen gehaltenen Hauptbaues aus, wie auch durch den erfolgreich angestrebten Ausgleich zwischen der Anpassung der Wegezüge an die gegebenen Höhenlagen, den Verkehrsbedürfnissen, den Ausnutzungsmöglichkeiten und den künstlerischen Gestaltungsabsichten. Die Wege schmiegen sich der Form des Geländes weitgehend an, ohne sich seinen Launen einfach unterzuordnen; infolgedessen entstehen ein klares Wegenetz und friedhofstechnisch gut ausnutzbare Fluren. Durch die rein landschaftliche Behandlung der Talzüge, die ziemlich weiträumig von Beerdigungsflächen freigehalten sind, wird die Dreiteilung der Gesamtanlage in diesem Entwurf wohl am klarsten und stärksten betont.

Der mit dem 3. Preise bedachte Entwurf von Regierungs-Baumeister Becker und Friedhofsinspektor Tapp, Düsseldorf, (Seite 34 und 35) ist vom Preisgericht ebenfalls wegen der weitgehenden Anpassung an das Gelände, der guten Anordnung der Gebäudegruppe und anderer Einzelheiten gelobt worden. Das Gebäude an sich wird wegen einer gewissen Aufwendigkeit, namentlich im Hinblick auf den Turm, bemängelt. Indessen mag die Anpassung von Wegezügen und Gräberfeldern an die bewegte Oberfläche doch an manchen Stellen einiges zu wünschen übrig lassen, wenn man die wie in der Ebene aneinander gefügten, streng rechteckigen Felder betrachtet, die im Plane allerdings wegen ihrer übersichtlich klaren Anordnung für sich einnehmen. In Wirklichkeit würden sie an manchen Stellen erhebliche Einebnungsarbeiten erfordern und auch dann noch teilweise windschiefe Oberflächen behalten.

Über den an erster Stelle zum Ankauf empfohlenen Entwurf von Professor Paul Meißner, Darmstadt, und Gartendirektor Karl Heicke, Frankfurt a. M., sagt die Niederschrift des Preisgerichts: „Die Vorzüge des Entwurfs bestehen im Allgemeinen in der zweckmäßigen und klaren Anpassung an das Gelände, obgleich an einzelnen Stellen nicht unbedeutende Erdarbeiten zur Durchführung der Absichten der Verfasser notwendig sind. Die Aufteilung läßt eine zu ausgeprägte Gleichmäßigkeit in Erscheinung treten. Auch die außerordentlich häufige Anwendung geschnittener Bäume und Hecken erfordert erhebliche Unterhaltungskosten. Die Benutzung und Aufschließung des Wiesengeländes in parkartiger Form ist anzuerkennen. Die Anordnung zweier weiträumiger Vorplätze am Eingang, dazu noch mit einer großen hinabführenden Freitreppenanlage, ist zu aufwendig und nicht besonders glücklich, zumal da die Zufahrten von der Seite hinter dem Haupteingang eingeführt sind und die Fortsetzung der Hauptachse des Vorplatzes ein gekrümmter Nebenweg ist. Es wird dabei anerkannt, daß die konkaven Wegekrümmungen an und für sich vorteilhaft zur Anordnung von Grabstätten ausgenutzt sind.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Friedhofswettbewerb Saarbrücken (I. Preis). Lageplan ungef. 1 : 5000.
Architekt Jos. Wentzler und Gartenarchitekt Gustav Allinger, Dortmund.

Der vorgesehene, durch die Anlage hindurchgeführte Verkehrsweg müßte bis zur Landstraße durchgeführt sein. Die Gebäudegruppe ist recht reizvoll, leidet aber unter der Häufung und Fremdartigkeit der Motive, sowie unter der Weitläufigkeit der Grundrißanlage."

Außer dem letztgenannten Entwurf wurden noch die Arbeiten von Regierungs-Baumeister Scholl in Friedrichshafen, von Diplom-Ingenieur Franz Lutz, Architekt in Hannover, und von Architekt Recht und Gartenarchitekt Foeth in Köln, angekauft. Im ganzen waren 33 Arbeiten eingelaufen, darunter eine mit dem Vermerk „Außer Konkurrenz". Von den Preisrichtern konnte ein Teil wegen Einreiseschwierigkeiten nicht rechtzeitig erscheinen; es mußten an deren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Friedhofswettbewerb Saarbrücken (II. Preis). Hauptgebäude.
Professoren Reinhardt und Süßenguth, Architekten, Charlottenburg.

Stelle Ersatzpreisrichter aus Saarbrücken berufen werden.

Es möchte naheliegen, an Hand des Wettbewerbsergebnisses Betrachtungen anzustellen über die durch die neuen Verhältnisse noch stärker als vorher gebotene Anpassung solcher Anlagen an die Bedürfnisse und deren Herausarbeitung, strengste Vermeidung jeglichen Aufwandes in der Ausstattung und dergleichen. Bei diesem unmittelbar an den Waffenstillstand sich anschließenden Wettbewerb haben noch Anklänge an vergangene Zeiten, besonders bei der Lösung des baulichen Teils der Aufgabe, stark mitgespielt. Aber wir möchten derartige Betrachtungen zurückstellen, da wir demnächst noch über den bald nach dem Saarbrückener zum Austrag gekommenen Dortmunder Wettbewerb zu berichten haben. Im Anschluß an diesen, namentlich auch im Hinblick auf den in diesem Falle bearbeiteten endgültigen Entwurf, wird sich vielleicht Gelegenheit ergeben, einiges in dieser Beziehung zu sagen. In Saarbrücken scheint infolge der besonders schwierigen Verhältnisse im Saargebiet die Durchführung des Friedhofsausbaues außerdem nicht recht vom Fleck zu rücken, während in Dortmund einer der Preisträger, der Gartenarchitekt Allinger, zur Bearbeitung des endgültigen Entwurfs in den Dienst der dortigen Stadtverwaltung gezogen ist.

Heicke.

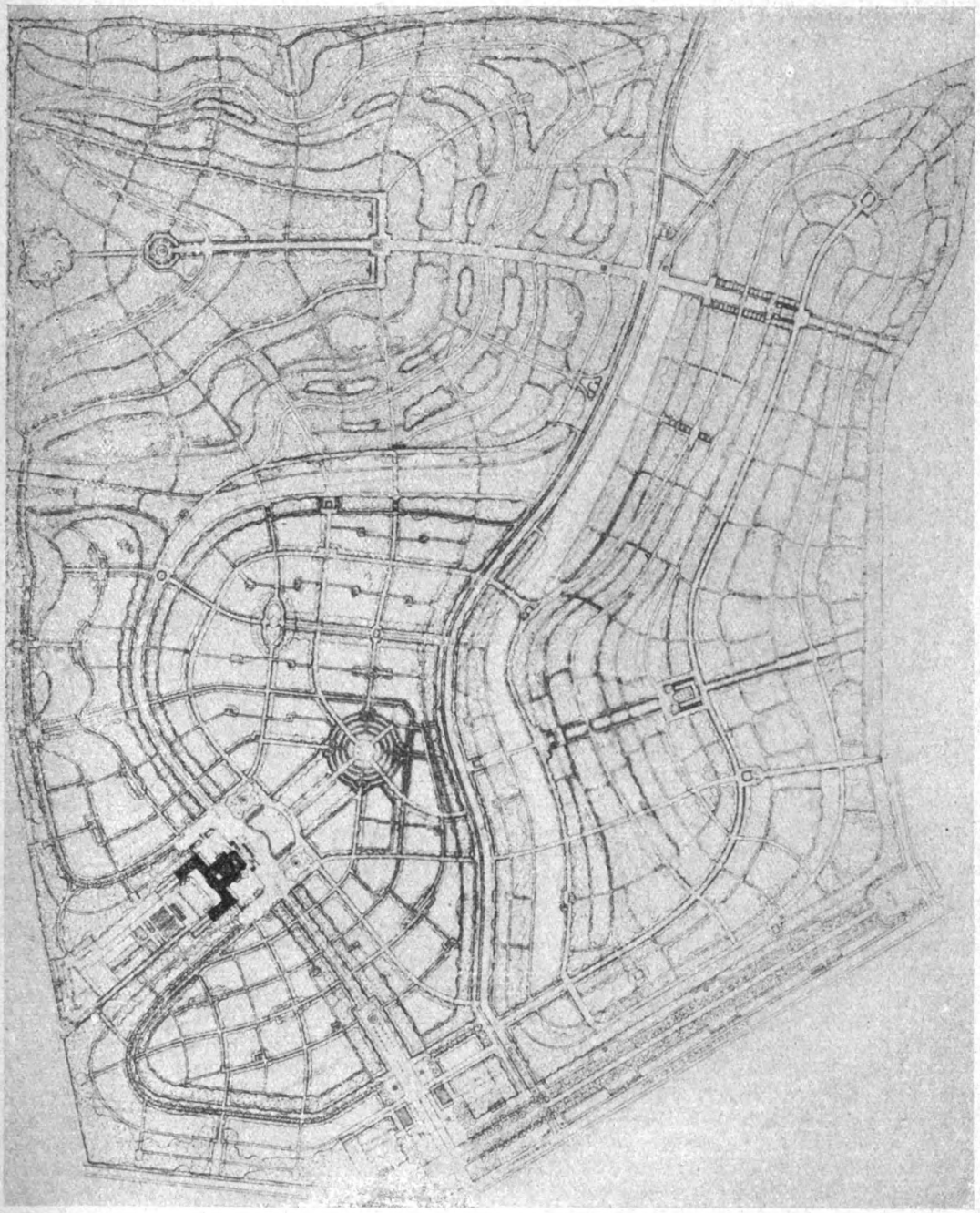
Friedhofskunst?

Wenn das Gestalten von Friedhöfen gleichbedeutend wäre mit dem Begriffe des Schaffens von Räumen und Raumwirkung, so würden die Grabzeichen ohne weiteres die würdige, schlichte Ausdrucksform annehmen, die ihnen zukommt.

Einstweilen begnügen wir uns bis zum heutigen Tage damit, unseren Friedhöfen diejenige Grundrißlösung zu geben, die den gedankenarmen Fassadengebilden von Grabzeichen am meisten Zugeständnisse macht. Friedhöfe gestalten kann nur, wer sich mit Grabzeichen eingehend beschäftigt, und um für letztere eine Ausdrucksform zu finden, bedarf es mehr als nur kunstgewerblicher Fertigkeit oder süßlich-akademischer Fassadenkonstruktion.

Alle Friedhofsordnungen werden auch fürderhin Rezepte für Zugeständnisse bleiben, wenn sich der Künstler nicht dazu versteht, mit den bestehenden Ansichten zu brechen. In erster Linie mit der üblichen Form der Grabzeichen. Man betrachte solche auf modernen Friedhöfen, insbesondere auf sogenannten landschaftlichen alias Waldfriedhöfen. Ist es nicht jämmerlich, zu sehen, wie die Pflanze dazu herhalten muß, die Unzulänglichkeit des Bildners zu verdecken? Werden unsere Enkel sich nicht baß verwundern über Grabdenkmäler, die dereinst im Raume stehen werden wie Klaviere, die ohne Rücksicht auf ihre Form mitten im Zimmer aufgestellt sind? Wer von unseren Nachkommen wird sich beim Anblick eines Friedhofes, den wir anlegten,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Friedhofswettbewerb Saarbrücken (II. Preis). Lageplan ungef. 1: 5000.
Professoren Reinhardt und Süßenguth, Architekten, Charlottenburg.

das Bild rekonstruieren, das der „lyrische" Waldfriedhof uns Heutigen bietet?

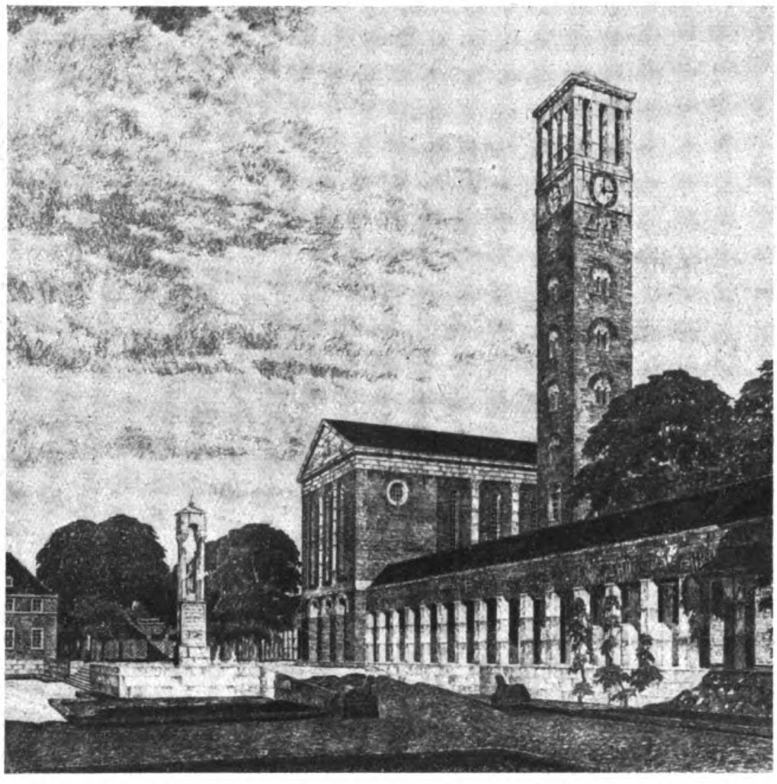
Kann es etwas Lächerlicheres geben, als die Vorstellung eines Waldfriedhofes, dessen Bäume in 50—100 Jahren eingegangen sein werden?

Ganz abgesehen von dem Fehlen jeder Orientierungsmöglichkeit, werden die, die nach uns kommen, nicht den Grund dafür einsehen, daß die Gräber und deren Grabzeichen zusammenhanglos im Gelände stehen und hilflos ihre leeren Rückseiten dem Beschauer zukehren.

Wie ganz anders verfuhren die Alten. Ein Beispiel aus frühester Vergangenheit sei angeführt, das ich jedem Bildner unserer Tage aufs

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

angelegentlichste empfehle, die Gräberstraße vom Pompeji. Ich empfehle ihm insonderheit an Hand dieses Bildes als Grundgesetz für künstlerisches Schaffen die Bestrebung, Gebilde entstehen zu lassen, die weder Halb- noch Dreiviertel-Kunstwerke sein wollen, sondern infolge allseitiger, gleichmäßiger Gliederung und Flächenbehandlung schlichtweg Kunstwerke sind, wert, der Nachwelt erhalten zu werden. Besonders interessant ist die Tatsache, daß selbst bei einem Abweichen in der äußeren Form diese Grabmäler einer in der Gesamtanordnung sehr streng gehaltenen Anlage, sich gegenseitig nicht stören, das große Bild nicht unruhig machen, sondern eine nachhaltige, künstlerisch außerordentlich harmonische Wirkung ausüben. Die Beispiele guter alter Grabmalkunst können nicht oft genug angeführt werden.



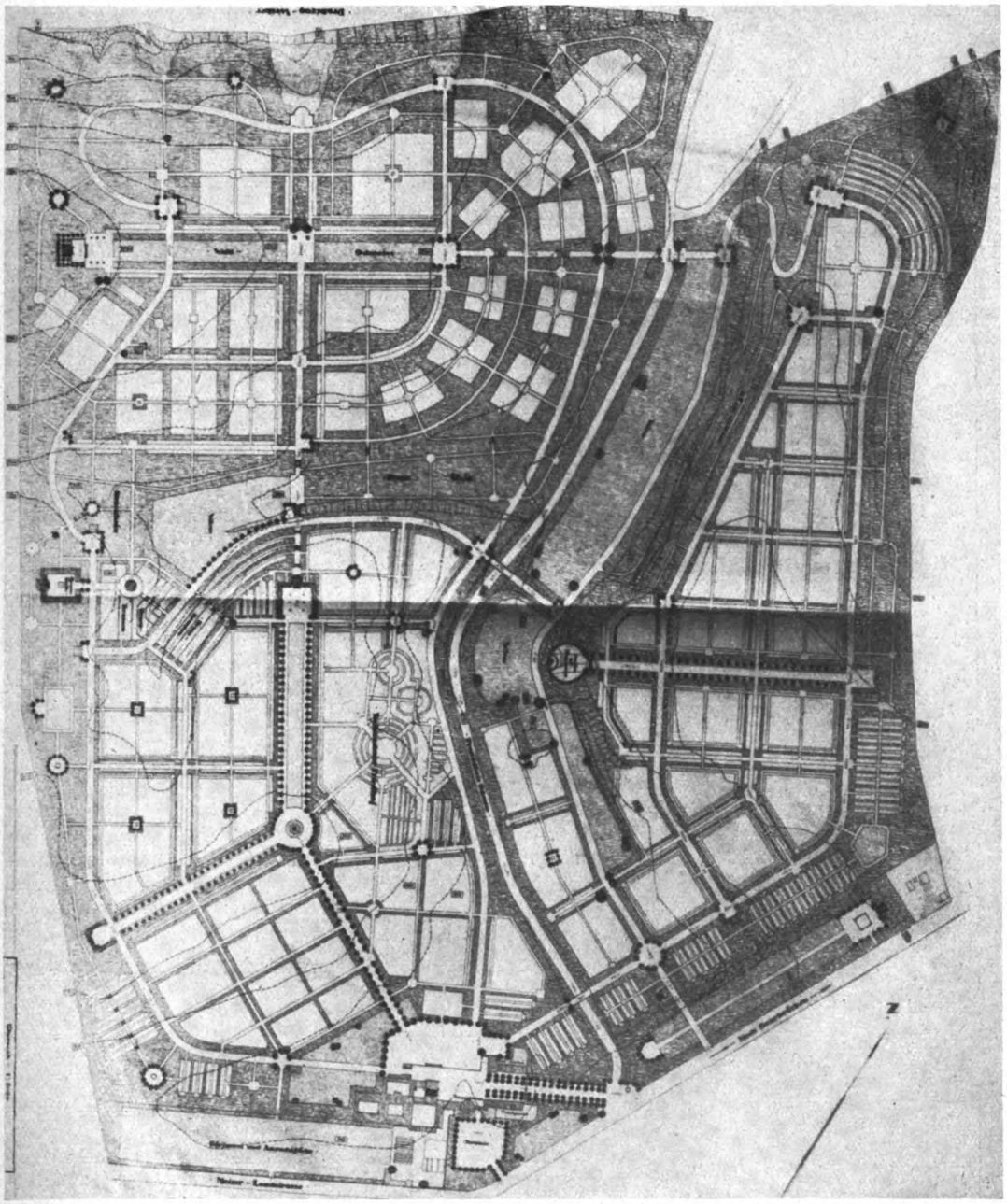
Friedhofswettbewerb Saarbrücken (III. Preis). Hauptgebäudegruppe.
Reg.-Baumeister Fr. Becker und Friedhofsinspektor W. Tapp, Düsseldorf.

Wir brauchen nicht bis ins klassische Altertum zurückzugreifen, um Beispiele einer harmonischen Formgebung von Grabzeichen größeren Ausmaßes zu finden. Der Eliasfriedhof in Dresden, der Johannisfriedhof in Nürnberg, die alten Friedhöfe von Göttingen, Coblenz, Stuttgart (Hoppenlau), Hannover, Bielefeld, Hameln, Cassel und viele andere liefern vortreffliches Anschauungsmaterial dafür, daß es Perioden von Ausdruckskultur gab, die dem Grabmal sowohl der Erbbegräbnisstätte wie des Reihengrabes vollstes Verständnis und richtiges Gefühl entgegenbrachten. Wir dürfen froh sein, heute noch Zeugen der vergangenen Jahrhunderte guter Friedhofskunst überliefert bekommen zu haben. Neben zünftig-handwerklicher Form, im äußeren Umriß meist schlicht, in der Behandlung der Flächen mit Schrift und Ornament meisterhaft, wollten diese Steine den Toten ehren, sein Andenken der Nachwelt überliefern (der eigentliche Zweck des Denkmals!). Unsere Vorfahren benützten den Bildner und einfachen Handwerker ihrer Zeit zum Dolmetsch ihres Gefühlslebens, sie verfuhren sinnig (besinnlich) in ihren Aufschriften, und Auftraggeber und Handwerker vergangener Jahrhunderte wußten sich symbolisch ausgezeichnet auszudrücken. Nicht nur auf Steingebilde für bevorzugte Klassen findet das Erwähnte Anwendung, auch das Grabzeichen des kleinen Mannes, so schlicht und bescheiden es in seiner äußeren Form sein mochte, zeigt eine überaus feinsinnige Behandlung der Flächen. Gute Beispiele kleiner und kleinster Grabzeichen früherer Zeit finden wir heute noch in der unteren Wesergegend, in Oberhessen, am Rhein usw.

Bei der Gleichwertigkeit der Flächenbehandlung wäre es wohl den Alten nie eingefallen, derartige Gebilde vor grüne Wände zu stellen. Rückseiten zu verdecken gab es nicht. Anders liegt der Fall bei Epitaphien. Hier kam Stein, Bronze oder Eisen gegen Mauerwerk. Die Gleichwertigkeit des Materials bezüglich der Haltbarkeit lag offensichtlich zutage, und mit Recht und Verständnis wurden die Umwehrungsmauern des Kirchhofs und die Kirchenwände außen und innen mit Epitaphien geschmückt, soweit der verfügbare Raum Grabflächen zuließ.

Nicht ohne ein unbehagliches Gefühl stelle ich mir vor, daß unsere Enkel den geistigen Bankerott unserer Tage an den Grabzeichen ablesen werden, die ein Mißgeschick der Nachwelt überliefern sollte. Jedenfalls ist es Bestimmung des Schicksals, daß die Friedhofsanlage von heute

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



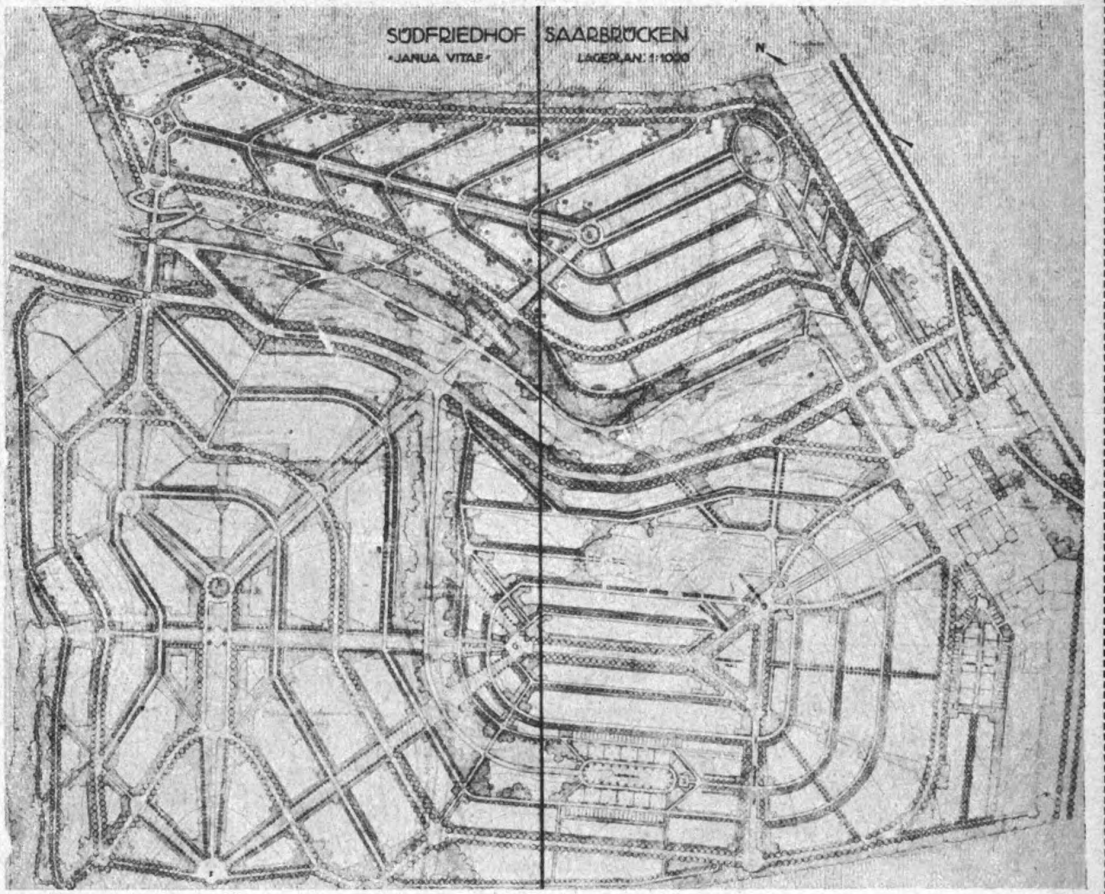
Friedhofswettbewerb Saarbrücken (III. Preis). Lageplan ungef. 1 : 5000.
Reg.-Baumeister Fr. Becker und Friedhofsinspektor W. Tapp, Düsseldorf.

ebensowenig der Nachwelt erhalten werden soll, wie unsere Grabzeichen.

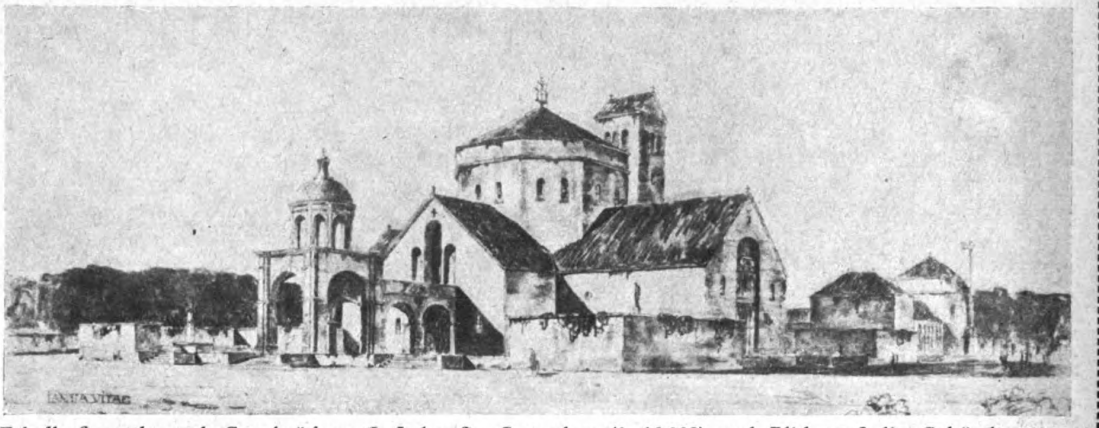
Wenn früher Verstand, Sinnigkeit, edle Form, Handwerkskunst ihren Ausdruck auf Gesteinsarten fanden, die den sogenannten weichen Steinen angehören und zur Freude für uns Heutige auf unsere Tage überkamen, wie katastrophal muß die Wirkung sein, wenn man bedenkt, daß die Gegenwart für ihre geistige Armut im Ausdruck (Symbolik, Ornament, Fassung der Beschriftung) Gesteinsarten wählt, die Jahrhunderten trotzen werden.

Ängstlich bemüht, in chiliastischer Weise alles zu ergattern, was erreicht werden kann, sucht der Zeitgenosse einerseits in Bezug auf die Wahl des Platzes Augenblickswirkung (sofort fertig zur Aufnahme eines malerischen Lichtbildes) im landschaftlichen bzw. Waldfriedhof,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

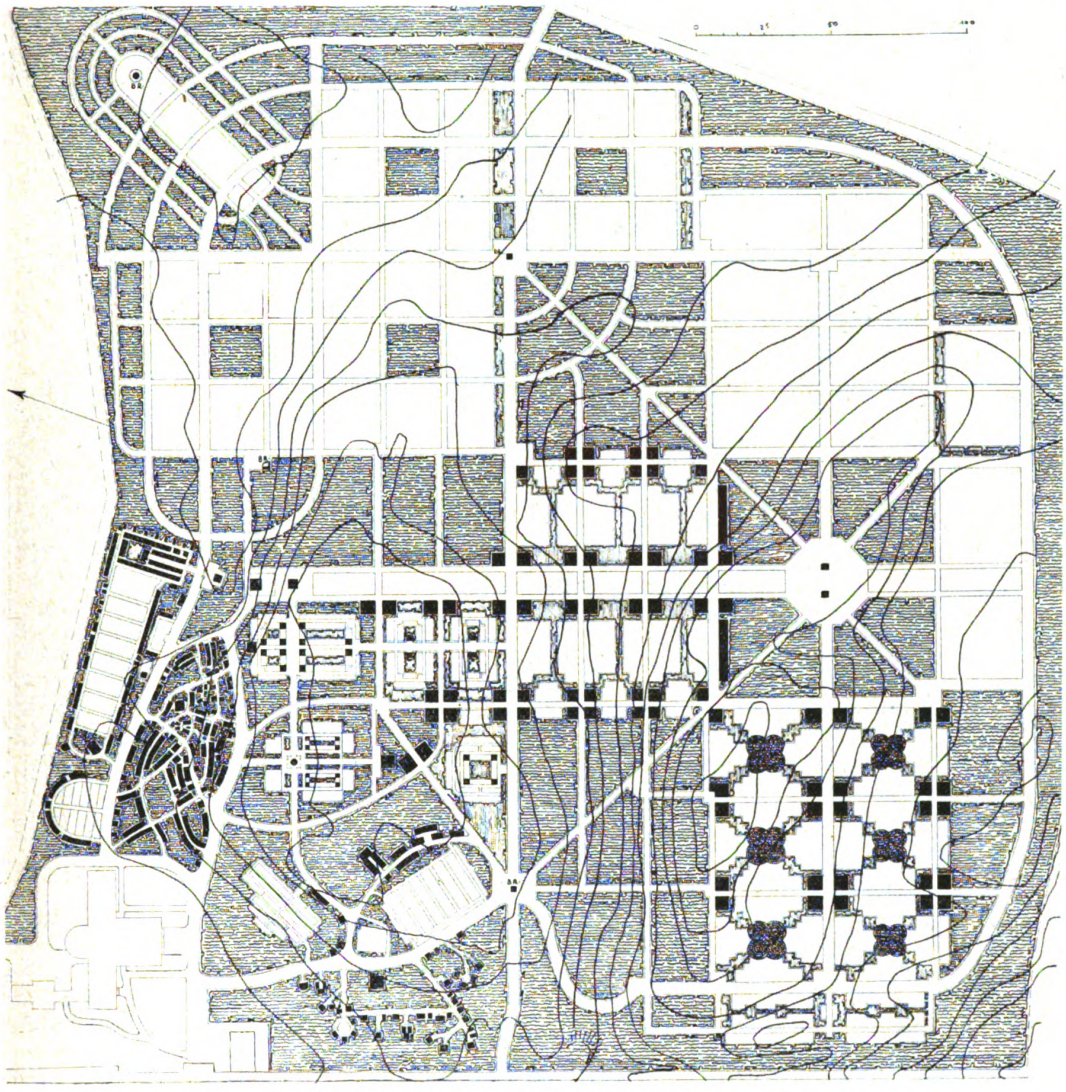


im stillen Winkel, andererseits durch die Wahl des Gesteins und dessen Bearbeitung die Gewähr für unendliche Haltbarkeit. Unsere Enkel werden reichlich Gelegenheit haben, die allzu individuell seinwollende rohe äußere Umrißform unserer Grabzeichen mit mangelnder Durchgeistigung (ein Ausdruck, der viel zu zart gewählt ist) und fehlender Beseelung zu vergleichen, sie werden über kunstgewerbliche, rein äußerliche und verfehlte Geschmäcklerei lächeln, und es unverständlich finden, daß wir bei der Wahl der fast unvergänglichen Gesteinsarten und deren kostbarer Bearbeitung nicht einen lapidareren Ausdruck für unser Gefühlsleben fanden.



Friedhofswettbewerb Saarbrücken (I. Ankauf). Lageplan (1 : 10000) und Blick auf die Gebäudegruppe vom Vorplatz aus.
Prof. Paul Meißner, Darmstadt, und Gartendirektor C. Heicke, Frankfurt a. M

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



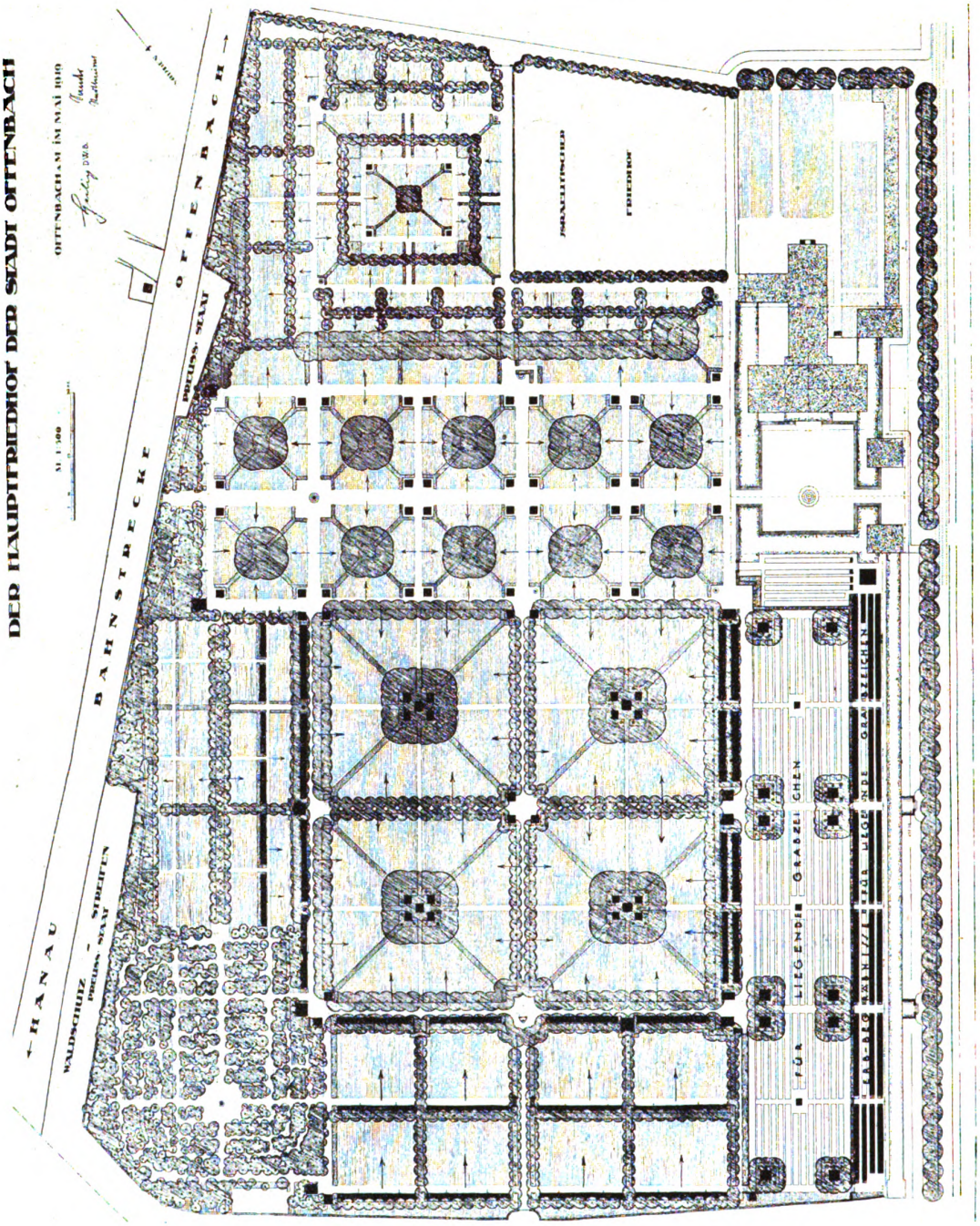
Waldfriedhof (Erweiterung) in Schaffhausen. 1 : 2500.
Von W. Heilig, Darmstadt.
Der nordöstliche (landschaftliche) Teil bestand bereits. Belegungsmäßig bearbeitet sind nur die daran anschließenden Übergangsteile, das Mittelfeld und ein Feld im südlichen Teil. In der Nordwestecke ist ein Feld für Aschenbeisetzung vorgesehen.

Würfel, Platte, Sarkophag, Stele, Urne, Säule (bedingt), Kreuz geben reichlich Gelegenheit zu irgend einer künstlerischen Fassung. Kreuz, Stele und Platte in Stein, Holz oder Eisen für kleine Grabzeichen werkgerecht in der Form dem Stoffe angepaßt, aus dem sie entstehen sollen, geben keinerlei Verirrungen, sofern größter Wert auf gute Schrift und deren Verteilung auf die Flächen gelegt wird und sofern nicht die Pflanze dazu ausersehen ist, leere, vollständig unbehandelte Flächen zu verdecken. Der Möglichkeiten, die sich aus der verschiedenartigsten Entwicklung des Würfels, des Sarkophags, der Urne und Säule ergeben, sind ungezählt viele. Wiederholungen, die langweilig wirken könnten, entstehen nur da, wo der Auftraggeber in seiner geistigen Mitwirkung, der Bildner in seinem formalen Ausdruck besonders in der Flächenbehandlung versagt.

Es ist unnötig, aus der Formenwelt der Griechen geistig verarmt erscheinende Anleihen akademischen Charakters zu machen, Tempel mit Fassaden und Rückseiten aufzubauen, die nur mühselig und kümmerlich verdeckt werden können, wie es unnütz erscheint, eine Besserung der Grabmalskultur durch rein äußere, formale Geschmäcklereien der Umrißlinien zu erhoffen.

Grabzeichen elementarer, einfachster Formen gilt es anzustreben, den größten Wert auf sinnige Flächenbehandlung zu legen, vor allen Dingen aber den Auftraggeber selbst zur geistigen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Lageplan des neuen Hauptfriedhofs in Offenbach. 1 : 2500.

Mit dem Entwurf der Friedhofsanlage, deren Gebäude von Baurat Sander, Offenbach, entworfen sind, war ursprünglich Gartendirektor Gutsche betraut. Da er noch in den letzten Wochen des Kriegs in Gefangenschaft geriet und die Ausführung drängte, wurde Gartenarchitekt W. Heilig, Darmstadt, mit der Entwurfbearbeitung beauftragt. Die Ausführung des Entwurfs Heiligs erfolgt zur Zeit durch die Offenbacher Gartenverwaltung unter Gartendirektor Gutsche.

Das Gelände ist fast eben. Der nördliche Rand an der Bahn wird aufgeforstet. Dort sollen später Denksteine aufgestellt werden, die von wiederzubelegenden Fluren abgeräumt werden müssen. Die Nordostecke wird für die Annahme eines Urnenfriedhofs aufgeforstet. Die Felder für liegende Grabsteine haben in der Friedhofsordnung weitgehende Vergünstigung erfahren, die Reihengräber sind in diesem Teil gebührenfrei und werden nicht wieder belegt. Im Lageplan bezeichnen die Pfeile die Kopfrichtung der Gräber.

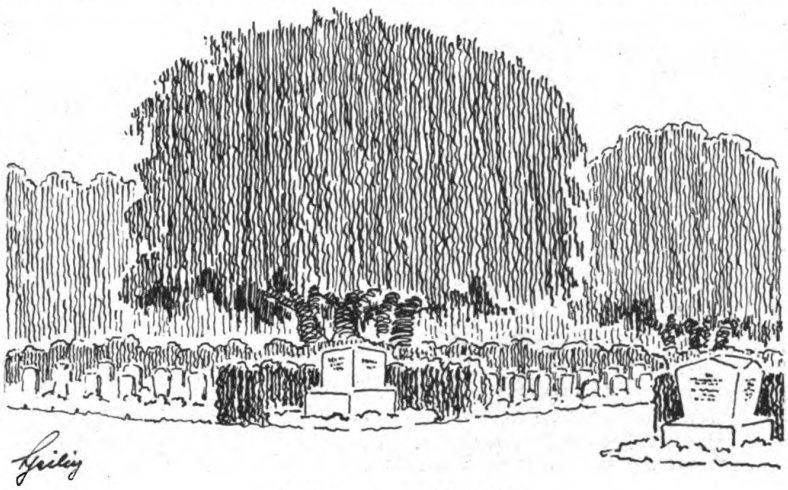
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Mitarbeit auch am kleinsten Grabzeichen zu erziehen. Wenn die in die Millionen gehenden gleichlautenden Inschriften erst wieder einem Ausdruck seelischer (wenn auch diskretester) Anteilnahme gewichen sein werden, wenn nicht mehr die rein äußere Form eines Grabzeichens der Wertmesser sein wird, dann ist an eine Hebung in gutem Sinn zu denken. Und — nicht zu vergessen — seelische Anteilnahme drückt sich nicht allein in der Fassung der Beschriftung aus. Möricke sagt an einer Stelle:

Auf meinem Grabstein sollt Ihr
ein Paar Schuhe sehen
Den Stab darüber und den
Reisehut gelegt —
Das beste Sinnbild für den
Wandersmann.

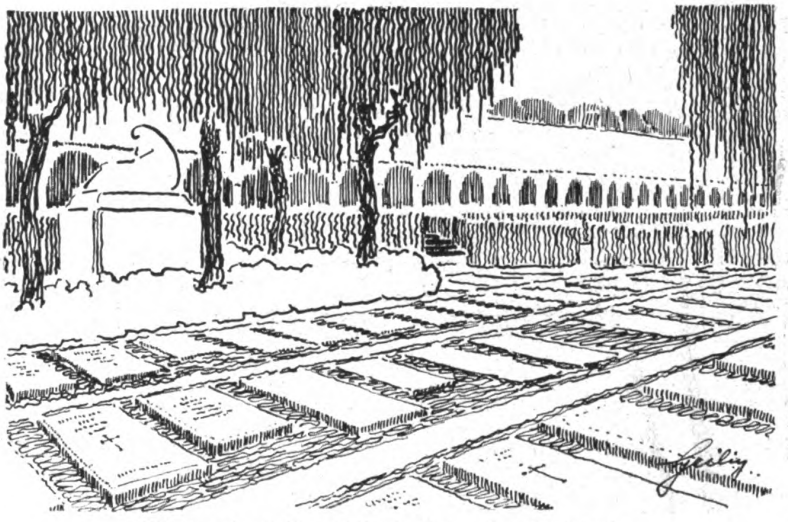
* * *

Sind die einzelnen Grabzeichen künstlerisch gut, bedürfen sie keiner einseitigen Verdeckung mehr, dann können wir ruhig dazu übergehen, anstelle der Kojen und ihrer räumlichen Zerstückelung das Grabfeld in einem entsprechenden Ausmaße zu zeigen. Es dürfen wieder Räume anstelle der nunmehr sattsam geübten Labyrinthe entstehen. Auf Friedhöfen von großer Ausdehnung werden Einzelräume die Grabstätten aufnehmen, und dem Grabfeld kleineren, räumlich beschränkten Ausmaßes wird das Erbbegräbnis gegenüberstehen. Protzenalleen werden sich von selbst verbieten. Die großen Grabzeichen der Erbbegräbnisse (Kaufplätze) werden im Verein mit einer sinngemäßen Pflanzung tunlichst einen Doppelzweck erfüllen, den Selbstzweck und den der Hebung ihrer Umgebung. Eine möglichst rhythmische Anordnung der größeren Kaufgräber erhöht den künstlerischen Reiz einer Anlage sehr stark und zwingt durch freie Lage von selbst zur Wahl allseitig behandelter Gebilde.



Blick in ein Gräberfeld.
In der Mitte eine hochragende Baumgruppe, davon ausgehend nach den vier Ecken heckenartige Gehölzstreifen als Hintergrund für die gleichartigen Grabsteine. An jeder Ecke ein Erbbegräbnis.

Eigenbrödeleien und Absonderungen in fünf- oder sechserlei Gräberstufen lassen sich vermeiden. Ich schrieb in diesem Sinn schon in einer Abhandlung über Friedhofsgestaltung im zweiten Februarheft 1914 dieser Zeitschrift und betonte darin das soziale Moment, das berücksichtigt werden müßte. Größere Grabzeichen von künstlerischem Werte sind auf einem Friedhofe nicht nur zu dulden, sondern bilden eine überaus erwünschte Steigerung, wenn sie schon bei der Planung des Friedhofes so verteilt werden, um dem genannten Doppel-



Blick in ein Gräberfeld mit liegenden Grabsteinen.
Hauptfriedhof der Stadt Offenbach a. M.
Entwurf von W. Heilig, Darmstadt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zweck zu entsprechen. In diesem Falle stehen sie in keiner Weise einer harmonischen Gesamtbildwirkung entgegen. Häßlich und lieblos zugleich wirken sie nur bei einer Häufung im Sinn der Protzenallee.

Der Gedanke, Einheitsgrabzeichen zu schaffen, ist ebenso literarisch wie unbildmäßig und unkünstlerisch. Ihn auf die Dauer praktisch durchführen, hieße das Innenleben der Menschen nivellieren, denn selbst bei beschränktester Existenzmöglichkeit einer Volksgesamtheit würde infolge inneren Zwanges der Eine alles opfern, um seinen Toten zu ehren, der Andere, die Grabstätte seines Angehörigen kaum aufsuchen. Im Zusammenhang mit der Eigenart der menschlichen Seele sei nochmals betont, daß alle Friedhofsordnungen nur im Sinn des Zugeständnisses wirken. Schafft Friedhöfe, die die Häßlichkeit oder Schönheit der Grabzeichen in vollem Lichte zeigen, verdeckt nicht unsere geistige Armut, die Rückseiten der Grabzeichen, sondern stellt sie frei! — Nur dann kann Umkehr einziehen.

Der schöne landschaftliche Friedhof und der Waldfriedhof leisten dem Opportunismus in jeder Hinsicht Vorschub! — Wo Wald vorhanden ist, diene er in streng räumlichem Sinne als Rahmen und Trennung, als Masse und Wand, nicht aber in spielerischer Weise zu Landschaften en miniatur.

Menschenwerke zeichnen sich aus durch Sinn, Ordnung, Fläche, Raum, Linie, Rhythmus, Harmonie.

Nie kann ein Friedhof (bedingt schon durch seine Urzelle, das Einzelgrab) in seiner Gesamtanordnung genügend streng sein. Alle Lösungen, die dieser Forderung nicht entsprechen, sind unkünstlerisch. Wilhelm Heilig, DWB.

Die Kommunalisierung des Friedhofswesens

Das in Vorbereitung befindliche Kommunalisierungsgesetz soll den Stadtverwaltungen die Möglichkeit geben, größere Einnahmen für eigene Zwecke zu erschließen. Unter den Betrieben, die für eine Kommunalisierung in Frage kommen, ist auch das Bestattungswesen genannt. Im Gesetz ist gesagt, daß eine Kommunalisierung nur erfolgen soll, wenn die Überführung in die Gemeinwirtschaft wirtschaftliche oder soziale Vorteile für die Gemeinde zur Folge haben würde. Ferner soll eine Kommunalisierung nur gegen Entschädigung erfolgen.

Die Kommunalisierung der Friedhöfe sollte auf der Hauptversammlung der D. G. f. G. 1920 in Meiningen von mir besprochen werden. Am Erscheinen verhindert, konnte ich nur die Leitgedanken niederschreiben. Sie haben in Meiningen zu einer Aussprache geführt, aber keine Klärung der Frage gebracht. Ich habe mich mit den hauptsächlichsten Rednern, u. a. den Herren Berthold-Wiesbaden, Hoffmann-Pforzheim, Keßler-Mülheim/Ruhr, Stimmig-Lichtenberg, Stähle-Coblenz, Woy-Spandau in Verbindung gesetzt, und ihre Ausführungen bei meinen Leitsätzen berücksichtigt.

Bei Erörterung der Frage der Kommunalisierung der Friedhöfe muß auseinandergehalten werden: das Friedhofswesen und das Bestattungswesen.

1. Das Friedhofswesen umfaßt:

a) das Eigentumsverhältnis der Friedhöfe. Es ist nicht überall dasselbe. Teils gehören sie religiösen Gemeinschaften, teils sind sie kommunale Einrichtungen. Im ersteren Falle würde zur Überführung in die städtische Gemeinwirtschaft die Erwerbung vorhergehen müssen. Die Erwerbungs- und Abfindungskosten werden aber so hoch sein, daß jede Rentabilität ausgeschlossen ist. Die Stadtgemeinden müßten überall, wo die Friedhöfe in der Hand der Religionsgemeinschaften sind, durch Anlage von Gemeindefriedhöfen deren Monopol brechen und die weitere Anlage kirchlicher Friedhöfe verhindern.

b) den Grabpflegebetrieb. Er liegt meist in den Händen des Grundbesitzers; vielfach sind Handelsgärtner und andere Gewerbetreibende zu seiner Ausübung zugelassen, oft bildet er einen Teil der Einnahme von Friedhofsbeamten. Das für den Friedhof und seinen allgemeinen Betrieb zweckmäßigste ist die Ausführung dieser Arbeiten in eigener Verwaltung, schon aus Gründen der allgemeinen Ordnung. Den örtlichen Verhältnissen wird es aber zu überlassen sein, ob das Monopol nur für besondere Arbeiten, wie Pflege, allgemeine Herstellung der Grabstätten usw. vorbehalten wird und ihre Ausschmückung mit Blumen auch den Handelsgärtnern mitzugestanden werden kann. Die Durchführung ästhetischer Gesichtspunkte wird durch die Monopolisierung der Grabpflege erleichtert.

Bei den heutigen Verhältnissen ist freilich eine Rentabilität kaum zu erreichen. Das wird auch von den Handelsgärtnereien zugegeben, die bisher nur vom Friedhof lebten. In verschiedenen Fällen schon sind sie aus diesem Grunde den Friedhofsverwaltungen zum Kauf angeboten worden.

2. Das Bestattungswesen umfaßt:

a) Angelegenheiten religiös-kirchlicher Art (Gebet, Einsegnung u. dgl.), für die die Kommunalisierung nicht in Betracht kommt,

b) solche profaner Natur, die sich auf die Beschaffung des Sarges, Einsargung, Aufbahrung im Trauerhause oder in der Leichenhalle, Überführung auf den Friedhof, Versenkung des Sarges oder (nach vorheriger Einäscherung) Beerdigung der Urne usw. beziehen und für die Kommunalisierung besondere Beachtung erheischen. Auf jeden Fall müßte die Anfertigung der Grabgruft unbedingt von der Friedhofsverwaltung und nicht wie an manchen Orten von kirchlichen Bediensteten besorgt werden.

Der Kommunalisierungsgedanke hat im Bestattungsgewerbe eine große Erregung hervorgerufen. Es werden sogar Kampffonds gesammelt, um die städtische Konkurrenz zu unterbinden und lahmzulegen. Viele Städte haben bereits das Bestattungswesen ganz oder zum Teil übernommen. Die Verhältnisse und die Systeme sind sehr verschieden. Man kann grundsätzlich drei Arten unterscheiden.

Die erste könnte man vielleicht „Konzessionierter Betrieb" nennen. Er besteht in einer Vermittlungstätigkeit der Stadt durch Übernahme des Verkehrs mit dem Publikum in städtische Hand. Die Stadt nimmt die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Aufträge entgegen, und teilt sie dem oder den Privatunternehmern zur Ausführung für ihre eigene Rechnung mit. Dabei zieht (bisweilen) die Stadt das Geld ein und führt die Beträge an die Empfangsberechtigten ab. Einen Gewinn hat die Stadt nicht. Sie kann aber den sozialen Gedanken verfolgen, regelnd auf den Geschäftsbetrieb und die Preisgestaltung einwirken, und den Leidtragenden die Erfüllung ihrer Wünsche nach Möglichkeit erleichtern.

Die zweite ist „der Betrieb in eigener Regie". Er bildet eine vollkommene Verstadtlichung. Die Stadt nimmt in diesem Falle die Aufträge entgegen, vergibt aber Arbeiten und Lieferungen durch Betriebsvertrag an Privatunternehmer. Dabei ist also die Stadt „Unternehmer" des Bestattungswesens, denn sie würde Verluste (infolge schlechten Geschäftsganges z. B.) zu tragen haben, nicht die mit der Ausführung betraute Privatfirma. Gewöhnlich wird die Stadt einen Gewinn erzielen können, weil sie an den Ausführenden weniger zahlt, als sie vom Besteller fordert.

Der „Eigenbetrieb" ist die höchstentwickelte Betriebsform. Hier ist die Stadt tatsächlicher Unternehmer, sie unterhält einen eigenen Betrieb mit städtischen Arbeitern und Angestellten und ist unmittelbar Produzent bzw. Lieferant.

Die praktische Gestaltung dieser drei Formen kann wechselnd und den Verhältnissen angepaßt sein. Am entwickeltsten und erfolgreichsten ist der Eigenbetrieb in Dresden ausgebaut. Dort besteht das städtische Bestattungsamt, mit dem Marstall verbunden, schon seit 50 Jahren, und wirtschaftet gemeinsam mit der Feuerbestattungsanstalt auch jetzt noch einen kleinen Überschuß heraus. Eine Besonderheit Dresdens besteht noch darin, daß das Bestattungswesen städtisch und das gesamte Friedhofswesen kirchlich ist.

Interessant ist die Stellungnahme des Herrn Stadtrat Stimmig-Lichtenberg, der sich in Meiningen äußerte und dessen mir mitgeteilte Ansichten nicht ganz in den Rahmen meiner zusammenfassenden Leitsätze eingeordnet werden können. Er schreibt:

„Städtische Bestattungsgeschäfte müssen eingerichtet werden, die erstens preisregelnd wirken, zweitens das Bestattungswesen vereinfachen (Einheitssätze). Das Bestattungswesen ist in erster Linie eine soziale Frage. Unser armes, gequältes Volk kann sich den Luxus, der leider heute bei Bestattungen immer noch getrieben wird, nicht leisten. Darum muß das gesamte Bestattungswesen in die Hand der Gemeinde gelegt werden. Strenge Vorschriften müssen ergehen, um Einheitstypen bei den Särgen zu erreichen und somit eine bessere Ausnutzung des Bodens zu erzielen."

„Erbbegräbnisse, Gitter und Wahlstellen müssen verschwinden, ein einheitliches Reihengrab muß das Ziel sein. Die Quartiere nicht zu groß, damit den Angehörigen das Verweilen an den Gräbern nicht zur Qual wird. Es dürfen nur solche Denkmäler gestellt werden, die tatsächlich das Bild verschönern. Ich bin ein Gegner des protzenden Denkmals nicht nur, weil das Landschaftsbild dadurch gestört wird, sondern, weil ich darin keine Ehrung des Toten, kein Liebeszeichen erblicke und weiß, daß die Mittel den Anschlag geben. Mit seinem Reichtum braucht niemand auf dem Friedhof zu prunken. Der Friedhof soll durch seine Einfachheit vornehm wirken."

„Ein großes Arbeitsfeld ist hier den Gärtnern gegeben. Mit bescheidenen Mitteln ist Großes zu leisten. Es muß leider bei der heutigen Finanznot der Gemeinden darauf gesehen werden, daß die Kosten realisiert werden, aber eine Einnahmequelle daraus zu machen, halte ich für verfehlt. An dem Tode unserer Mitmenschen darf nicht verdient werden. Den Angehörigen, die sich durch die meistens vorhergehende Krankheit schon in Not befinden, müssen alle unnützen Kosten erspart werden."

„Weiter soll, da der Tod der große Gleichmacher ist, darauf Bedacht genommen werden, daß den Minderbemittelten nicht bei jedem Besuch des Friedhofs ihre Armut vor Augen geführt wird. Wie der Tod versöhnend wirkt, so soll auch der Friedhof seinen Namen nicht nur für die Toten, nein, erst recht für Lebende tragen! Er soll eine Stätte sein, wo wir der Toten gedenken, aber auch neuen Mut und neue Kraft für das Leben finden. Dieses, und nur dieses, kann nach meiner Auffassung der Zweck und Sinn einer Kommunalisierung sein. Ob Religionsgemeinschaften, Privatbestatter oder die Kommunen am Tode verdienen, ist gleichgültig, es ist keiner Seite zuzugestehen. Solange nur nach Überschüssen bzw. Einnahmequellen gewirtschaftet wird, ist Besserung nicht zu erwarten. Die Ästhetik ist in den Vordergrund zu stellen, und nur dann wird auch der Friedhof dazu beitragen können, unsere so tief gesunkene Moral zu heben."

Wenn nur soziale Gesichtspunkte für die Übernahme des Friedhofs- und Bestattungswesens maßgebend zu sein brauchten, könnte man eigentlich alles unterschreiben, was hier gesagt ist, leider sprechen aber fast überall geldliche Interessen mit, und man kann sich daher nur bedingt mit den Ausführungen einverstanden erklären.

Unter Berücksichtigung aller mit der Überführung des Friedhofs- und Bestattungswesens in die Gemeinwirtschaft zusammenhängenden Fragen komme ich zu folgenden Leitsätzen:

1. Noch mehr als in den letzten Jahren müssen in Zukunft die Schmuck- und Vertuschungsanlagen weiter eingeschränkt werden, damit bei normalen Verhältnissen die Belegungsfähigkeit auf durchschnittlich 60—70% erhöht wird.

2. Schmuck- und Blumenanlagen müssen in einfachster Weise ausgeschmückt und unterhalten werden. Die Würde und die Stimmung der Friedhöfe wird dadurch vielfach nur gewinnen.

3. Hauptbedingung ist die künstlerische Überwachung und Beeinflussung der Denkmalsgestaltung, damit nicht erst die Pflanze das vom Handwerk Verpfuschte verdecken muß.

4. Auf Eigen- und Wahlgrabstätten soll im Interesse einer gesunden Friedhofspolitik und eines abwechslungsvollen Friedhofsbildes nicht verzichtet werden.

5. Das Reihengrab als wesentlichster Bestandteil des Friedhofs hat bisher in der Regel nicht die erforderliche Beachtung gefunden. In Zukunft werden die Reihenfelder für die Friedhöfe auch in ästhetischer Beziehung von allergrößter Bedeutung sein.

6. Die Feuerbestattung muß aus paritätischen und wirtschaftlichen Gründen gefördert und darf nicht länger durch engherzige Gesetze hintangehalten werden.

7. Die Kommunalisierung des Friedhofs-, Grabpflege- und Bestattungsbetriebes ist durchzuführen, sofern die Kosten der Ablösung und Betriebsfortführung die Rentabilität gewährleisten.

8. Soweit Kommunalfriedhöfe nicht bestehen, sollte ihre Einrichtung mit allen Mitteln angestrebt werden.

9. Der Grabpflegebetrieb ist auf Kommunalfriedhöfen schon im Interesse der Ordnung durch die Friedhofsämter auszuüben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

10. Die Verstadtlichung des Bestattungswesens ist im Auge zu behalten und eventuell schrittweise vorzunehmen.

11. Bei allen Friedhofsmaßnahmen sei Einfachheit und Zweckmäßigkeit oberster Grundsatz. Eine Verflachung wird deshalb nicht eintreten, eher eine Vertiefung der mit dem Friedhof zusammenhängenden Gemütswerte und der religiösen Empfindung.

Erbe-Breslau.

Von schlesischen Friedhöfen

Unter dem Titel „Die Friedhofanlagen Schlesiens" ist von Dr. A. Gellhorn bei J. H. Ed. Heitz in Straßburg 1918 ein dem Gartenbaudirektor Erbe in Breslau zugeeignetes Buch erschienen, welches an schlesischen Beispielen die kulturgeschichtlichen Ursachen, die für Lage und Gestaltung der Friedhöfe notwendig waren, zeigt. Aus den Leistungen vergangener Zeiten erkennen wir die Grundbedingungen der Friedhofanlagen und den Maßstab, der ihrer Raumwirkung innewohnt.

Nach mancherlei Versuchen haben wir in den letzten Jahren neue, groß angelegte Friedhöfe entstehen sehen, die mit Erfolg zweckmäßige und raumkünstlerische Wirkung erstreben. Es waren aber meistens Lösungen für größere städtische Aufgaben, während in kleineren Orten, namentlich auf dem Lande, die Friedhöfe der Gegenwart überwiegend ohne Sinn für Raumwirkung gedanken- und lieblos angelegt werden. Gerade für kleinere Verhältnisse finden wir gute Pläne und Abbildungen, die beweisen, daß die kleinen Friedhöfe ihren Anreiz nicht dem Zufall oder ehrwürdigem Alter, sondern wohlüberlegten Gedanken und gesundem Geschmack verdanken.

In besonderen Abschnitten werden die Stadtfriedhöfe und die Dorffriedhöfe behandelt. Bei den Stadtfriedhöfen, die zuerst als richtige Höfe das Gotteshaus umgaben, wird durch geschichtliche Entwicklung die Verschiedenheit der Lage und Gestaltung an Beispielen gezeigt, die durch einheitliche Umwehrung eine wunderbar geschlossene Erscheinung gewannen und bei denen auch die gärtnerische Behandlung zum Teil die Einwirkung der barocken Gartenkunst wiederspiegelt. Interessant ist die Abhandlung über Parkfriedhöfe. Der Verfasser betont, daß z. B. die rein architektonische Ausgestaltung der italienischen Friedhöfe nicht die Form ist, welche deutschen Verhältnissen entsprechen könnte, und hält für aussichtsvoller, den klaren Gedanken der Gesamtdisposition durch gärtnerische Mittel durchzuführen. Als Beispiele führt er die ruhigen, einheitlichen Friedhöfe der Herrnhuter Brüdergemeinden an. Sadebeck bestimmte für den von ihm 1804 in Reichenbach gestifteten Friedhof, daß nur die Randfelder mit Erbbegräbnissen besetzt, auf den Reihengräbern nur niedrige Grabplatten verwendet und die Bäume auf 6 Ellen hoch gehalten werden sollen. In der Mitte der Hauptaxe erhebt sich die Grabkapelle des Stifters. Die Gräberfelder werden durch Hecken fest zusammengehalten. Man wird wenige Friedhöfe aus unserer Zeit diesem durch Pläne und Bilder erläuterten Musterbeispiel schlichter Wirkung zur Seite stellen können.

Bei den Bergfriedhöfen wird die Kirche bestimmend. Wo die Kirche nicht auf der Höhe liegt, wie z. B. in Görlitz, Landeshut, Silberberg, bilden Grabkapellen den befriedigenden Abschluß für die Wegeführung, oder es werden architektonische Mittel mit Treppen und Terrassen angewandt, so beim Klosterfriedhof in Grüssau. Die Gestaltung der Dorffriedhöfe ist tonangebend für das Dorfbild und die heimische Landschaft. In Schlesien finden sich noch viele Dorf-Kirchhöfe, die gleichzeitig als Zufluchtstätte befestigt waren, mit Ringmauern, Wehrbauten, Bastionen, Zinnen, Wehrgängen, die zu Kreuzwegen oder Randgräbern ausgebaut, oft reizvolle Architekturen zeigen. Als einheitliches Baudenkmal erheben sich die ummauerten Friedhöfe mit der Kirche und prächtigen Bäumen auf Bergkuppen. Etwa 200 Beispiele mit Wehrkirchen und anderen Kirchhöfen Schlesiens werden angeführt. Neben den Grundrißzeichnungen bringen namentlich die Lichtbildtafeln landschaftlich geschickt aufgenommene Abbildungen, die auch gartenkünstlerische Vorbilder zeigen, so aus dem Breslauer Nicolaifriedhofe, aus Reichenbach, Cauth, Görlitz, Hirschberg, Horka, Landeshut, Leuten. Mit den Umfassungsmauern, Portalen, Grabkapellen, Gittern usw. bekommen wir Einblicke in eine Zeit, in welcher die Anlage der Friedhöfe und die Gestaltung der Grabmäler eine bodenständige, ungesuchte und ernste Kunstübung war.

E. Schneider-Königsberg Pr.

Ehrenmal für die Gefallenen der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau O.-S.
Von Prof. Dammann, Berlin-Grunewald.
Stifter M. Böhm, Großkaufmann, Berlin-Beuthen.
(Der Denkstein ist einstweilen auf dem Friedhof an der Oswitzer Straße, Breslau, aufgestellt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.
Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

SEP 24 1921

DIE GARTENKUNST

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH

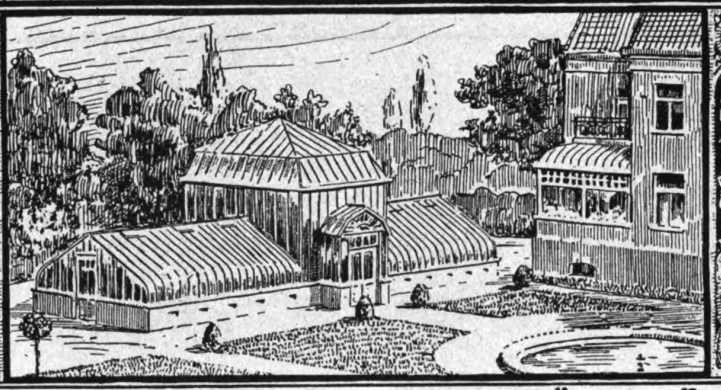
APRIL-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ro **Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.**
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrags. Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

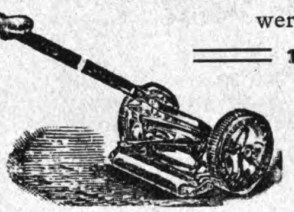
Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen-**Ställe,** tragb., (41)
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. frei.
Geflügelhof i. Mergentheim 377

Winterharte Stauden
Efeu- u. Heckenpflanzen
Große Vorräte, reiche Sortenauswahl.
Preisliste frei.
Th. Seyffert, Dresden 27
(27) **Fernruf 15 128.**

Rasenmäher
werden gut und schnell (132)
repariert



Ferner alle neuen
gangbaren Modelle
stets auf Lager
Joh. Fuchs
Frankfurt a. M., Oberlindau 17

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei Freiburg in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen**
Koniferen, Alleebäumen
Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen
Rosen und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

Starke Coniferen
bis 3 m hoch, in reichhaltiger Auswahl.
Park- und Alleebäume
in großer Sorten- u. Stärkenauswahl u. gut bewurzelter verpflanzter Ware von 10—30 cm Stammumfang.
Ziergehölze (22)
und Heckensträucher in ausgewählten Sorten und großen Mengen.
Obstbäume u. Fruchtsträucher
in allen Formen und vielen Sorten.
Rosen
hochstämm. u. niedr. veredelt
Interessenten lade freundlichst zum Besuche meiner Baumschulen, die von Hamburg-Altona bequem zu erreichen sind, ein.
Kataloge gratis u. franko. Bei größ. Bedarf auf Wunsch Vorzugsofferten.
J. F. Müller
Baumschulenbesitzer
Rellingen (Holstein).

Jac. Beterams Söhne, Geldern Rhld.
bieten an:
ca. **1500000 winterharte gut ballenhalt. Coniferen** von 40 cm bis 4 m Höhe in allen nur existierenden Sorten.
ca. **2500000 Alleebäume** von 6 bis 24 cm Umfang.
ca. **25000 Zier- und Alleebäume** mit großen Kronen, verschult, aus weitem Stand mit 20 bis 60 cm Umfang.
Viele tausend prima Kernobstspaliere.
Preisliste auf Verlangen. (106)

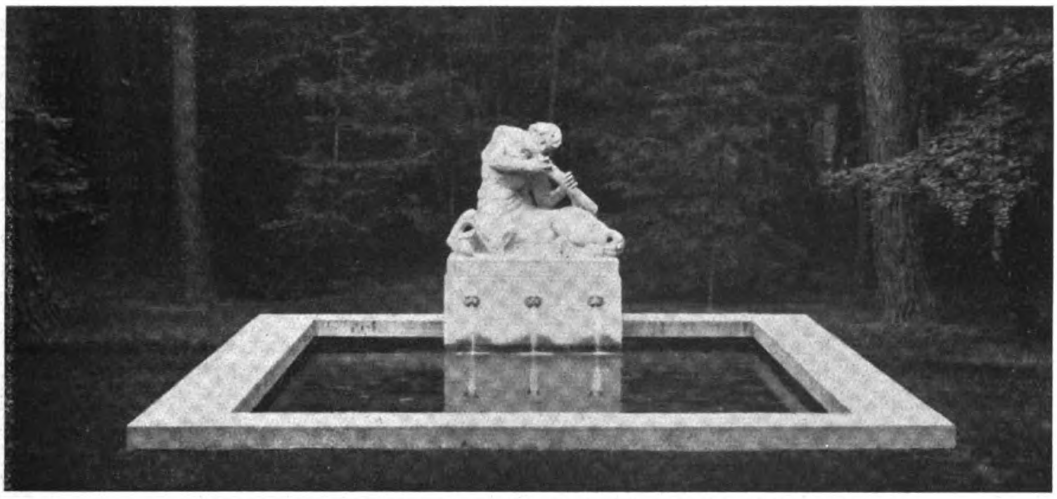
Rhododendron, **Coniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxus-Kugel, Ligustrum ovalif., Allee- u. Zierbäume.** (5)
Joh. Bruns, Zwischenahn.

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron

Man verlange illustrierte Preisliste
G.D.Böhlje
Baumschulen
Westerstede Oldbg
(3)

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) **in Natur-Hartgestein**
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Brunnen im Garten des Herrn W., Buchschlag bei Frankfurt a. M.
(Breite des Bildwerks 155 cm. Muschelkalk.)
Von Paul Seiler. Gartengestaltung von Franz Wirtz.

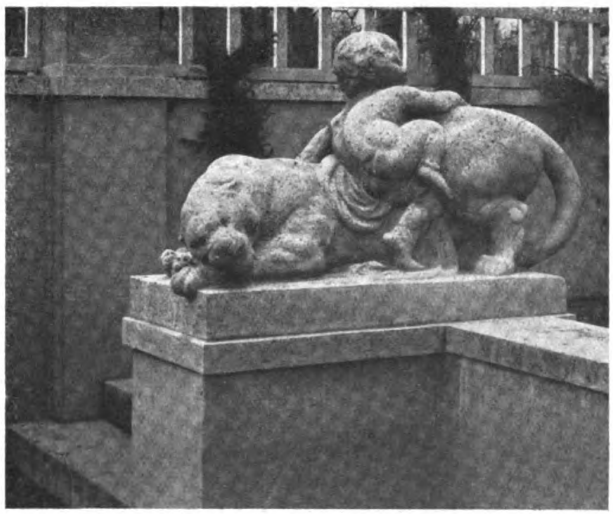
Bildwerke im Grünen

Hierzu 14 Abbildungen von Werken des Bildhauers **Paul Seiler,** Frankfurt a. M.

Die Verhältnisse zwingen uns, den verfügbaren Grund und Boden stark auszunutzen, also Gärten von großer Ausdehnung zu meiden. Das führt naturgemäß dazu, alle gebotenen Mittel anzuwenden, um die kleineren Gärten trotzdem (siehe Holland) zu schönen Gärten zu machen. Diese Entwicklung wird dem Bildwerk weitere Freunde werben, man wird guter Plastik im Garten wieder willig Platz einräumen und sie gern zum Angelpunkt seiner Anlage machen.

Da ist es an der Zeit, sich einmal ernsthaft mit den Beziehungen von Bildwerk und Garten zu befassen, über die Wirkungsmöglichkeiten nachzudenken, vor allem aber sich über das Wichtigste klar zu werden: Die Aufgabe ist nicht, ein beliebiges Bildwerk, welches einem irgendwo in einer Ausstellung oder Künstlerwerkstätte gefallen hat, zu erwerben und es dann im Garten aufzustellen, wie man eine Nippsache im Laden kauft und im Besuchszimmer unterbringt. Garten und Bildwerk sollen eine Einheit bilden, was für Garten und Haus glücklicherweise wieder als selbstverständlich gilt.

Wie Haus und Garten sich als zusammengehörige Raumgebilde ergänzen, ebenso müssen, wenn auch naturgemäß unter andern Gesichtspunkten, Bildwerk und Garten auf gute Raumwirkung abgestimmt sein. Man bedenke: Jedes unter den gestaltenden Willen des Menschen gestellte Stück Natur, sei es klein, sei es groß, muß sich bestimmten Gesetzen unterwerfen, soll es uns befriedigen. Diese lassen sich nicht in jeder Beziehung in Worten oder Richtlinien ausdrücken, sondern vielfach nur gefühlsmäßig erfassen und beherrschen. Ihre Anwendung ist von Fall zu Fall eine andere, sie richtet sich nach Umständen, die sich aus der Situation und den jeweiligen Verhältnissen und Wünschen des Auftraggebers usw. ergeben, und hängt schließlich auch von der Auffassung und Einstellung des Künstlers ab. Wie ja die Fälle alltäglich sind, daß die gleiche Aufgabe von mehre-



Panther mit Putte auf einer Treppenwange.
Garten Peter, Frankfurt a. M. (105 cm. Muschelkalkstein.)
Von Paul Seiler.

Digitized by Google

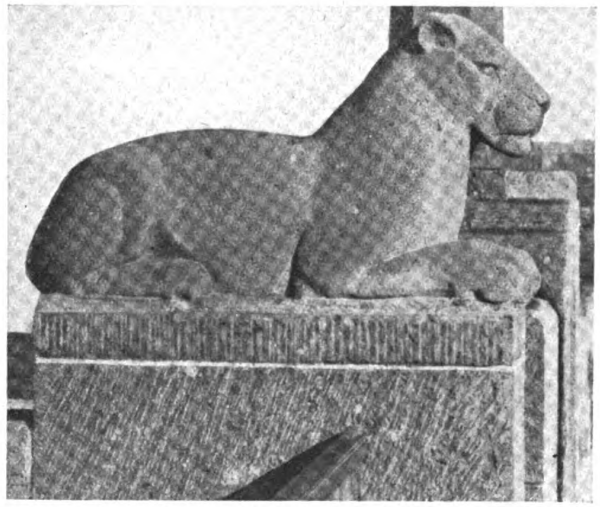
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ren Künstlern ganz verschiedenartig gelöst wird, ohne daß man vom rein künstlerischen Standpunkt aus der einen oder der anderen den Vorzug geben könnte.

Daß auch gute Zufallswirkungen hier und da zustande kommen, braucht nicht bestritten zu werden, ebensowenig, daß unter Umständen nach allen Seiten bedachte Absichten vollständig daneben gehen. Das sind Selbstverständlichkeiten, Ausnahmen, die die Regel bestätigen, aber nie zur Regel selbst werden dürfen.

Das Bildwerk im Grünen muß, wie jede Plastik auch sonst, soll eine gute Wirkung erzielt werden, sich logisch aus den gegebenen Raumverhältnissen entwickeln, das heißt: es muß in seinen Abmessungen und Umrissen auf die Umgebung abgestimmt sein. Das ist das Allerwichtigste. Erst in zweiter Linie kommt der künstlerische Wert des Werkes an sich und viel später, eigentlich zuletzt, in Betracht, was das Bildwerk darstellt. Die erste Voraussetzung ist die ausschlaggebende, wie eben jedes Glied, das zur Erzielung einer Raumwirkung verwendet wird, sich dem leitenden Gedanken unterordnen muß. Nur dadurch wird jene Stimmung erzeugt, die auch beim Laien, ohne daß er sich verstandsmäßig darüber klar wird, jenes beruhigende Gefühl der Ordnung auslöst, welches die erste und grundlegende Voraussetzung für jede künstlerische Wirkung ist. Wo diese „Ordnung" nicht besteht, mögen wir uns wohl an der Schönheit einzelner Bestandteile, an ihrem Kunstwerte u. dergl. erfreuen, dem Ganzen stehen wir aber mit einem mehr oder weniger deutlich empfundenem unbehaglichem Gefühl gegenüber, daß etwas nicht stimmt. Ist aber die Plastik an sich gut gestaltet, steht sie am richtigen Platze und an diesem im richtigen Verhältnisse zum Ganzen, dann empfinden wir sie mit Befriedigung als einen unentbehrlichen Bestandteil des Gesamtbildes.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die Dinge im Raum im Allgemeinen und im Garten im besondern sich unter dem Streben nach harmonischem Zusammenklingen ihrer Eigenart und selbständigen Bedeutung entäußern sollen. Vielmehr ist es die Aufgabe des Künstlers, welcher für Mißklänge ein besonders geschultes Gefühl hat, Dinge, welche im gegebenen Falle störend wirken können, bei Seite zu lassen und sein Werk (Tongemälde, Bau, Garten) nur aus solchen aufzubauen, die eine Symphonie ergeben. Dabei wird er das Streben einzelner Faktoren, ihre besondere Eigenart zur Geltung zu bringen, seinen Absichten dienstbar machen, um die Wirkung der Glieder im Gesamtwerk zu steigern. So benutzt der Gartenfachmann die Ruhe der ebenen Rasenfläche oder des Wassers, um die lebendige Kraft von Baum und Strauch, die in mannigfaltiger Gestalt nach oben streben, gegenüber der Gebundenheit jener besonders zur Geltung zu bringen. Er sucht, wie jeder Künstler, auf sparsame Weise stärkste Wirkungen zu erzielen, indem er seine Mittel prüft und nur die benutzt, die seine Absichten klar und unverwischt zum Ausdruck bringen.



Löwin als Abschluß des Brückenaufganges.
Osthafen, Frankfurt a. M. (110 cm lang, Basaltlava).
Von Paul Seiler.

Diese wird er nach den großen allgemeingiltigen Verhältnisgesetzen ordnen. Mag sich der einzelne Bestandteil dem Gesamtplan vielleicht nur schmollend und widerstrebend einordnen, die überlegene Erkenntnis des Künstlers stellt ihn an seinen Platz und zwingt ihn, nach seinem Willen dem Ganzen zu dienen, ohne aus dem Rahmen zu treten. Denen, an die ich mich an dieser Stelle mit meinen Darlegungen wende, sage ich kaum etwas Neues, denn ich halte es für selbstverständlich, daß diese Grundgedanken wie für den großen Park, so auch für den kleinen Nutzgarten gelten. Denn auch dieser kann und soll ein Kunstwerk sein, nur kommt es bei ihm auf ihre Beachtung ganz besonders an, weil wegen seines beschränkten Umfangs die im Sinne künstlerischer Gestaltung richtige Verwendung jeder Einzelheit von noch größerer Bedeutung ist.

Dies gilt auch von den darin verwendeten Bildwerken. Infolge ihrer Eigenart und besonderen Stellung neben den lebendigen und toten Bestandteilen der Gärten sind sie von den Meistern der Gartenkunst aller Zeiten gern verwendet worden, außer in der Zeit des Gartennaturalismus der letzten fünfzig Jahre, während bezeichnender Weise noch zu Beginn dieser anfechtbaren Gartenepisode das Bildwerk, der Denkstein u. dergl. eine ganz besondere Rolle spielten. Man denke an die Parkschöpfungen in Weimar,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Brunnen von der Kölner Werkbundausstellung. Muschelkalkstein.
Von Paul Seiler. (Architektur von Prof. Georg Metzendorf.)

Wörlitz u. a. Wollen wir nun das Bildwerk im Garten wieder im guten, künstlerischen Sinne heimisch machen, dann müssen Bildhauer und Gartengestalter zum Nutzen der beiderseitigen Kunstgebiete wieder Fühlung und Verständigung suchen.

Das Werk des Bildhauers ist die Verkörperung einer geistigen Vorstellung, und tritt infolge dieses seines Inhaltes mit den naturerzeugten Bäumen, Blumen und Wiesen der Gärten in scharfen Wettbewerb; es steht in seiner abgeschlossenen Gegebenheit in stärkstem Gegensatz zu ihrem lebendigen Wachsen und Werden und der nimmerruhenden Weiterentwicklung des Gartengebildes.

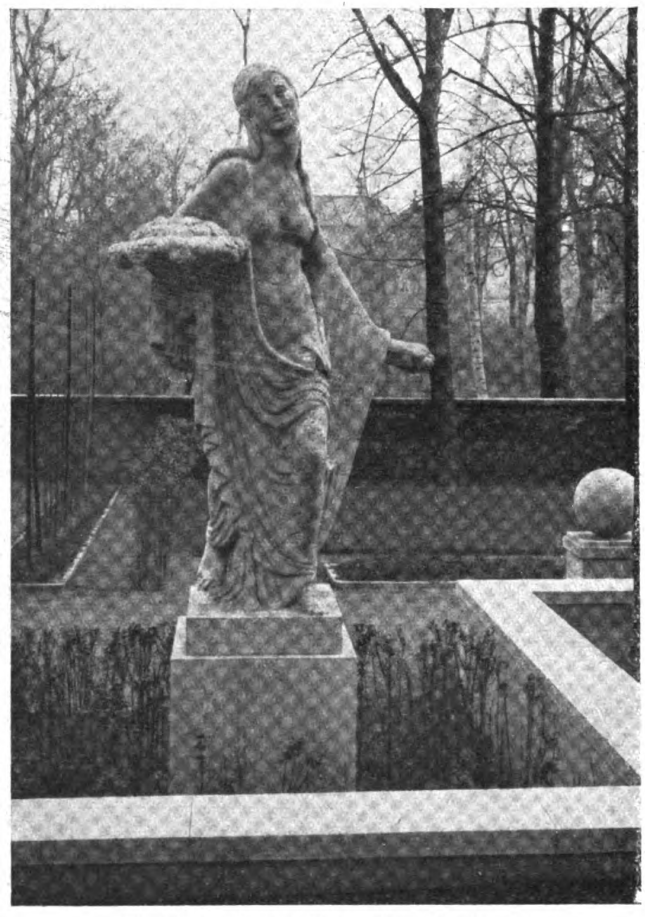
Es trägt also, richtig verwendet und unter Rücksichtnahme auf seinen Standort gebildet, dazu bei, die Wirkung des Gartens als Kunstschöpfung im oben dargelegten Sinne zu heben. Das plastische Bildwerk, im engern Sinne ein Ergebnis der Wirkung von Licht und Schatten, hat deshalb, soll es im Garten nicht als störender Fremdkörper empfunden werden, auf dessen räumliche Verhältnisse und die Beschaffenheit seiner der Natur entnommenen Hauptbestandteile Rücksicht zu nehmen. Daraus ergibt sich für den Bildhauer eine gewisse Gebundenheit, die anderer Art ist, als wenn er für den geschlossenen Innenraum, für die Ausstattung von Werken der Architektur oder gar für reine Monumental-Aufgaben schaffen will.

Gartenplastik „Traum", als Bekrönung einer Brunnensäule.
(Sockeldurchmesser 45 cm. Muschelkalkstein.)
Von Paul Seiler.

Die Natur ist es, die Maßstab und Art der Aufteilung seines Blockes in Licht und Schatten vorschreibt. Er kann also nicht frei gestalten, wie wenn er im Sinne eines Rodin oder eines Rembrandt schaffen wollte, die ihre großen Werke ganz als Selbstzweck ohne Rücksicht auf Einfügung in gegebene Verhältnisse schufen. Solche Ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bundenheit mag vielen Künstlern widerstreben, und ich kann es verstehen, daß immer und besonders heute, wo Freiheit, in diesem Sinne freilich mißverstanden, auch für die künstlerische Betätigung gefordert wird, viele Bildhauer es bequemer finden, sich von jeder Beschränkung loszusagen, um unbehindert von allen Fesseln der Rücksichtnahme ihren künstlerischen Eingebungen folgen zu können. Allein diese Außerachtlassung der grundlegenden Voraussetzungen für plastische Schöpfungen führt, wenn sie weiter wahllos verallgemeinert wird, auf gefährliche Abwege. So entstehen jene Extreme, die wohl ausstellungstechnisch richtig gedacht, aber losgelöst von jeder andern Voraussetzung nur um ihrer selbst willen da sind.



„Flora" im Garten Peter, Frankfurt a. M.
(Höhe der Figur 205 cm. Muschelkalkstein.)
Von Paul Seiler. (Garten von W. Heilig, Darmstadt.)

Die Folge ist, daß der größte Teil der Plastiken der Kunstausstellungen sich draußen, besonders im Garten, nicht halten können. Sie sind nicht für bestimmte Standorte erdacht und konnten daher auch nicht auf deren räumliche Verhältnisse in ihren Abmessungen, Unterteilung und Gliederung, abgestimmt werden. Das Ergebnis kann also bestenfalls sein, daß für das, ohne solche Rücksicht geschaffene Bildwerk nachher ein passender Standort gesucht und vielleicht auch einmal gefunden wird. Vielleicht!! In den meisten Fällen kann es nur dann noch eine leidlich gute Wirkung geben, wenn die Umgebung des nachträglich gefundenen Aufstellungsortes dem Bildwerk zu Gefallen vollständig umgestaltet wird.

Das ist aber der verkehrte Weg. Und wenn heutzutage Bildwerke von geschäftstüchtigen Künstlern, die ohne gebotene Rücksicht auf bestimmte Verhältnisse geschaffen wurden, in Spekulation auf den Masseninstinkt einfach umgetauft werden, damit sie nur Abnehmer finden, und dann auch noch in unverkennbarer Reklameabsicht an Orten aufgestellt werden, für die sie gar nicht geeignet sind, so muß man das geradezu als Unfug bezeichnen. Beispiele brauchen nicht gesucht zu werden, sie finden sich allerorten, und stehen auch bei uns in Frankfurt nahe beieinander!

Aber es ist das Kennzeichen einer plastisch schwachen Zeit, daß sie unter Außerachtlassung künstlerischer Grundgesetze des Gestaltens und der Raumprobleme schafft, einerlei, ob aus Unkenntnis oder aus Freiheitsdrang. Das Ergebnis wird das gleiche unerfreuliche sein.

Zu diesem Zustand haben die als Förderung der Kunst gedachten Ausstellungen sehr beigetragen, und wenn hier und da von Freilichtmuseen gesprochen wird, um die vielen Ausstellungsplastiken unterzubringen, während unsere Städte und Gärten an guten Bildwerken so arm sind, dann bildet dieser Verlegenheitsausweg nur eine Bestätigung meiner Worte. Auch die einseitige Erziehung und Schulung für die Modellierung der Figur auf den Akademien hat dazu beigetragen, den Bildhauer in völliger Unkenntnis zu halten über die Lösung seiner schwierigsten, aber wesentlichsten und eigentlich selbstverständlichen Aufgabe, der Einfügung seiner Schöpfungen in den Raum. Solche voraussetzungslos geschaffene Bildwerke wird man nun wohl auch in den Gärten unterzubringen suchen. Hier hat der Gartengestalter auf dem Posten zu sein. Es muß von ihm erwartet werden, daß er solchen Versuchen gegenüber sich wehrt und nur solche Plastiker zur Mitwirkung heranzieht, die sich ihrer künstlerischen Verantwortung bewußt sind.

Gewiß läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Fälle vorkommen, wo eine ohne vorherige Zweck-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bestimmung geschaffene Plastik, nachher an einen für sie geeigneten Ort gebracht, gut wirken und den bei ihrer Erwerbung beabsichtigten Zweck erfüllen kann. Aber logisch und der Kunst würdig ist es doch wohl und war auch in Zeiten guter Kunst Regel, daß das Werk in Rücksicht auf einen bestimmten Zweck erdacht und in jeder Beziehung auf dessen Verhältnisse durchgeführt wird.

Im Hinblick auf den Garten füge ich den hier beigegebenen Beispielen nur noch einige wenige Hinweise auf das hinzu, worauf es ankommt. Der Zentaurenbrunnen auf Seite 43 ist abgestimmt auf die Kontrastwirkung zu der ebenen Rasenfläche, deren Ruhe noch durch den Wasserspiegel und seine Fassung gesteigert ist. Das Bildwerk seinerseits trägt in der maßvollen Bewegtheit seiner Gliederung wieder dem lebendigen Baumschlag des Hintergrundes Rechnung.

„Flora" im Garten Peter, Frankfurt a. M.
(Höhe der Figur 205 cm. Muschelkalkstein.)
Von Paul Seiler.

Wie man der häufig zu lösenden Aufgabe der künstlerischen Bereicherung von Treppenwangen und dergleichen gerecht werden kann unter Rücksichtnahme auf die verschiedenen örtlichen Verhältnisse, mögen die Abbildungen Seite 43 unten und Seite 44 zeigen. Im einen Falle eine Treppe, die mit einer reich gegliederten Gruppe (Panther mit Putte) ausgestattet wurde, im andern Fall die in strengen Linien und ruhiger Lagerung gehaltene, gegen den freien Himmel gestellte Löwin als Abschluß des Brückenaufganges im Frankfurter Osthafen.

Die Flora im Garten Peter in Frankfurt am Main, einem von W. Heilig, Darmstadt, geschaffenen Hausgarten, steht in der Achse des vom Eingang zur Haustür führenden Wegs (Abb. Seite 46). Die Haustür muß man sich rechter Hand, etwas vor der das Bild im Vordergrund abschließenden Stützmauer denken. Vom Garten aus blickt man auf die Rückseite der ruhig ausschreitenden Figur (Abb. S. 47).

Der Brunnen von der Kölner Werkbund-Ausstellung (Seite 45 oben) fügt sich in seinem Aufbau und der figürlichen Bekrönung in ruhiger Haltung dem Architekturbild ein, während die für die Bekrönung einer Brunnensäule im Garten entworfene Gruppe „Traum" (Seite 45 unten) bei aller, aus Rücksicht auf das Spiel des Baumschlags in der Umgebung gebotenen Geschlossenheit doch wieder lebendig gegliedert ist.

Grabmale bilden eine besondere Gruppe der Bildwerke im Grünen. Beim Grabmal Gillsch auf dem Frankfurter Friedhof (Seite 49 oben rechts) ist versucht worden, durch die nach oben auseinander strebenden Linien des Umrisses und die Lockerung der Massen den Rhythmus des Pflanzenhintergrundes aufzunehmen. Das daneben stehende Bild des Grabmals Dondorf, als reine Abschlußwand behandelt, mag zum Vergleich dienen.

Die Bildwerke „Löwin" (Seite 44), „Panther mit Putte" (Seite 43) und „Seehund mit Weibchen" (Seite 48) lassen auch den Unterschied erkennen, der sich für die Behandlung eines Bildwerkes aus dem gewählten Werkstoff ergibt, Muschelkalkstein, Basaltlava und Bronze. Es sind in meinen Ausführungen bereits andere Selbstverständlichkeiten gesagt, die aber immer wieder unbeachtet bleiben. Die Forderung, daß sich die Form des Bildwerks nach dem Material zu richten hat, in dem es ausgeführt werden soll, gehört in dieses Gebiet. Oberflächenbehandlung, Gliederung, insbesondere Umrißlinien, Ruhe und Bewegtheit hängen vom Werkstoff ab. Das wissen viele Laien nicht, aber auch viele Plastiker setzen sich darüber hinweg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In diesem Zusammenhange mag noch eine Frage gestreift werden, die vom Besteller oft zuerst an den Bildhauer gerichtet wird: Macht es einen Unterschied, ob das Bildwerk in echtem Stein oder in einem Ersatzstoff (Kunststein) ausgeführt wird? Diese Frage zielt meist auf den Kostenpunkt. Das einzelne Werk läßt sich in Kunststein in der Regel nicht für einen niedrigern Preis herstellen als in echtem Material. Ist es ein Gegenstand, der mehrfach wiederholt werden kann, sodaß also die einmal angefertigte Form öfter benutzt werden kann, dann läßt sich natürlich auch eine Verbilligung erzielen, die nicht unbeträchtlich ist. Dabei sei gesagt, daß wir recht brauchbare Ersatzstoffe haben, die, ohne daß ich etwa der Nachahmung echten Materials durch solche das Wort reden will (im Gegenteil, ich halte

Grabmal Schappel, Frankfurter Friedhof.
(Figur Lebensgröße, Muschelkalkstein.)

das für eine Verirrung), zur Herstellung künstlerisch wertvoller Bildwerke unbedenklich benutzt werden können. Man bedenke, daß es in erster Linie auf die gute Form ankommt und Kitsch auch im edelsten Material Kitsch bleibt. Selbst der billigste Ersatzstoff ist noch zu schade dafür.

Wünschen wir, daß sich auch für das Bildwerk im Grünen aus der Not der Zeit eine neue Blüte entwickelt. Wir haben keinen Anlaß, Monumentalkunst zu pflegen, von der etwas voreilig, mancher während des Völkerringens geträumt hat. Wir wollen darüber nicht den Kopf hängen lassen, uns vielmehr fest auf den Boden stellen und trachten, aus der Not eine Tugend zu machen, und bescheiden sein. Heicke.

Beziehungen zwischen Waldbau und Forstästhetik

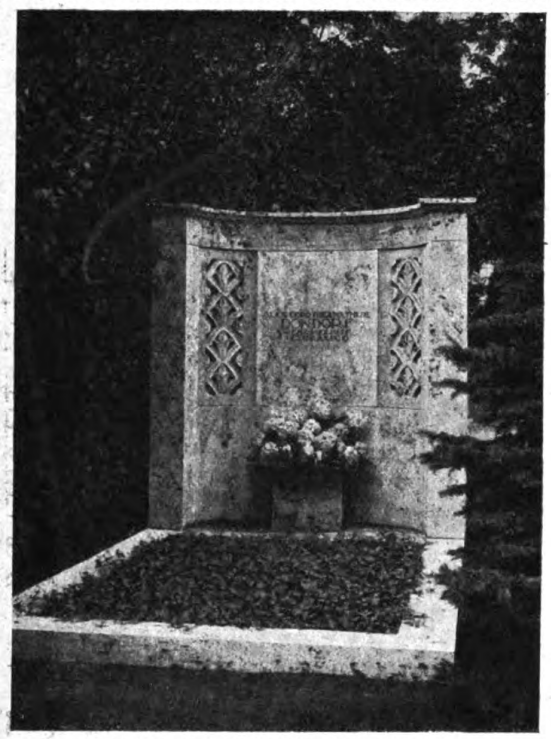
Von **v. Wulffen-Mahndorf**, Haus Wendgräben

Ich kritisiere zunächst die kleine Abhandlung „Laiengedanken über Zukunftsmöglichkeiten des Waldbaues", weil ich meine, daß ein moderner Gartengestalter im Waldbau kein Laie sein darf. Es ist ein großer Mangel, daß zum Lehrgang des Garten-Architekten nicht auch Waldbaulehre obligatorisch gehört. Wäre es der Fall, so würden wir weiter sein, und wären sich darüber auch die Auftraggeberkreise des Gartengestalters klar, so würden die Mißbildungen der Reißbrettkunst und mißverstandenen Landschaftsgärten nicht solchen Umfang angenommen haben; auch in den Kommunen hätte die Garten- und Parkdeputation dann schon ganz anders gewirkt. Die Schuld liegt ebenso im Fach, wie bei dem unsachverständigen Publikum.

Seehund mit flöteblasendem Weibchen, Brunnenplastik.
(45 cm lang, Bronze.)
Bildwerke von Paul Seiler.

Die möglichst hohe Zahl Derbholz-Festmeter bietet für den Forstmann nicht den Maßstab der Waldschönheit, aber doch den Maßstab dessen, was vom Waldbesitz gefordert werden muß. Nur muß die Frage lauten: Wie erreiche ich, auf eine große Zeitspanne verteilt, die dauernden höchsten Derbholz-Festmeter-Erträge? Man erreicht sie nicht nur durch den Abtrieb allein, durch die Entnahme der Holzmassen, sondern weit vorausschauend dadurch, daß auch die Kulturkosten verringert und vor allem der Holzbestand dauernd gesund erhalten und ein hoher Zuwachs erzielt wird. Forstästhetik liegt in der Art der Hiebführung, in der Verteilung der Schlagflächen, die wieder, von Wind, Sonne, Klima abhängig, außerordentlich ein-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Familiengrab Dondorf (Muschelkalkstein)
auf dem Frankfurter Hauptfriedhof.

Familiengrab Gillsch. Ebenda.
Muschelkalk. Mitarbeiter Arch. Fucker.

„Trauernde" Figur für ein Grabmal. (Lebensgröße.)

Brunnenfigur (Muschelkalkstein, 90 cm hoch).

Bildwerke von P. Seiler, Frankfurt a. M.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

schneidend sind. Forstästhetisch absolut geben richtig verteilte Schlagflächen oft schöne Bilder. Man lechzt in einem Dauerwaldbetrieb ordentlich mal nach den wunderschönen Konturierungen freier Flächen. Man kann in der Weise überhaupt nichts verallgemeinern. In großen Teilen unserer Mittelgebirge herrscht das Laubholz vor, die Buche in natürlicher Verjüngung, die Eiche mit Buche unterbaut. Andrerseits haben wir wieder mit vorwiegend reinen Nadelholzbeständen das Riesengebirge, den Schwarzwald, die Vogesen, besonders den Harz, von dem es heißt:

„Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz."

Dort schafft der Gegensatz der Kahlschläge, der aufsprießenden Kulturen und der prachtvollen Altholzbestände sehr stimmungsvolle Bilder.

So fehlerhaft es natürlich ist, ausländische Laub- und Nadelhölzer an den Wegkreuzungen aufzubauen, so hat doch gerade unsere dendrologische Gesellschaft unendlich bahnbrechend gewirkt durch deren forstmäßigen Anbau. Ich erinnere da nur an die grüne Douglasfichte, die Weymutskiefer, die japanische Lärche und manche Nußart in den klimatisch bevorzugten Gebieten.

Was bisher im Argen lag, war der Einheitswald der norddeutschen Ebene. Hier war es besonders der trockenen Kiefernheide mit wenig Brüchern und in wasserarmen Gegenden vorbehalten, im freien und Kleinbesitz die Ackertannen zum angeblichen Suchen der Viehstreuung auszustecken und, kaum Grubenholz geworden, herunterzuschlagen und sie dann oft noch mit schlechtem ausländischen Samen wieder zu kultivieren, die Brücher kahl abzutreiben und dem Herrgott und der Natur zu überlassen, es in immer reicherer und ertragsmäßigerer Form wieder wachsen zu lassen, wofür sich aber sowohl der Herrgott wie Natur bestens bedankten.

Bei geregelten Betriebsverhältnissen staatlicher und geschlossener Besitzwaldungen, die im achtzigjährigen Umtrieb standen, hat die Kalamität des Kiefernspanners, der oft ganze Flächen kahl fraß und zum Abtrieb zwang, schon lange dem Gedanken der natürlichen Verjüngung, des Mischwaldes und Plenterbetriebes, der Einfügung fremdländischer Holzarten, der sorgfältigen Kultivierung der Brücher, der Anpflanzung freier Anlagen zur Konturierung der Koppeln und Wiesen, der Anstauung des wenigen vorhandenen Wassers zu kleinen Waldfischereigewässern, nicht zuletzt auch der Hereinziehung der Vogelwelt durch Schaffung von Nistgelegenheit für Höhlen- und Freibrüter, durch deren Förderung sich Freiherr v. Berlepsch ein Denkmal gesetzt hat, Vorschub geleistet. Zum Teil sind wir schon alle durch stärkeres Lichtstellen der Bestände, durch strenges Verbot der Streuausfuhr, erschwert allerdings durch unser unsachverständiges Landwirtschaftsministerium unter O. Braun, in fortschreitender und erfolgreicher Vorwärtsbewegung. Auch bei mir in Wendgräben ist man in alledem ein gut Stück vorwärts gekommen.

Der Kieferndauerwaldwirtschaft des Herrn Kammerherrn von Kalitsch in Bärenthoren, Kreis Zerbst (in der Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen durch Oberforstmeister Prof. Dr. Möller, eingehend beschrieben und von Heicke zum Ausgangspunkt für seinen Artikel benutzt), war eine mehrtägige interessante Besichtigung im vorigen Herbst gewidmet. Nicht nur in Bärenthoren, auch in dem benachbarten Dobritz des Bruders des Herrn von Kalitsch und in der angrenzenden anhaltinischen Oberförsterei Nedlitz ist seit längerer Zeit solche Dauerwaldwirtschaft mit großem Erfolg durchgeführt. Zu ihrem Studium hatte der rührige Waldbesitzerverband der Provinz Sachsen unter Vorsitz des Grafen Asseburg-Meisdorf, zu dessen Standesherrschaft auch „der Falkenstein" im Harz gehört, und unter dem Leiter der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer, Oberförster Zentgraf, der mit Wissen und Tatkraft große forstästhetische Kenntnisse verbindet, eine mehrtägige Versammlung einberufen. Es wimmelte von Grünröcken aller staatlichen und geschlossenen Besitzreviere. Die grundgesessenen Herren der Provinz waren zum größten Teil erschienen, und die Wissenschaft hatte mit ganz Eberswalde ihre bewährten Vertreter entsandt. Das, was dort gezeigt wurde und was dort zur Anregung kam, wird grundlegend und bahnbrechend nachwirken.

Wir werden — das ist das wesentlichste — fast überall von den Kahlschlägen fortkommen. Wir haben gelernt, daß die natürliche Verjüngung sich nicht erzwingen läßt, sondern durch vorsichtige Freistellung unter Beobachtung der Himmelsrichtungen von allein kommen muß. Wir haben ferner gelernt, daß auch in dem magersten Boden die Rotbuche als Unterbau gedeiht, wir haben ferner gelernt, daß die Rotbuche als Unterbau die Qualitätsverbesserung des Waldbodens durch Bereicherung mit Humus in einschneidender Weise beeinflußt. Wir haben endlich gelernt, welch großer Wert dem Ahorn, der Akazie, der Linde mit Recht zuzumessen ist, um so schnell wie möglich zum Mischwald zu kommen.

Wo man von den ersten Durchforstungen an schon alles Zweigholz im Revier zur Humusbereicherung liegen ließ, wo man über den achtzigjährigen Betrieb hinaus im natürlichen Unterbau zum hundertfünfzigjährigen Kiefernhochwaldumtrieb aufrückt, wo man aus den freien Anlagen und den Laubhölzern heraus den zuziehenden Nest- und Höhlenbrütern die Wege weist zur Vertilgung von Ungeziefer jeder Art, dort tritt eine Gesundung unserer waldbaulichen Verhältnisse ein. Denn der durch Streuentnahme und Kahlschlag verangerte, fast wie eine Tenne mit Hungermoos bedeckte Waldboden ist krank, schwer krank, er muß zu neuem Leben erweckt werden, die Bakterien müssen wieder arbeiten lernen, man kann ihn nicht, wie die Landwirtschaft, mit Kali, Phosphorsäure, Stickstoff, mit organischen und unorganischen Hilfsmitteln aufbessern, nicht einmal mit Kalk reichhaltig beeinflussen, man kann ihn nur durch Humus im Blattfall anreichern und im Unterwuchs beschatten. Die Kiefer ist gar keine Lichtholzart, die Pinus silvestris ist eine Halbschattenpflanze. Das also, was der Landschaftsgärtner wünscht, was Herr Heicke in seinem Artikel anregt, ist schon in einer großen und nachhaltigen Vorwärtsbewegung vorhanden. Aber man mache sich klar, daß auch noch gewaltige Widerstände überwunden werden müssen, wobei die Schwierigkeiten auch in den finanziellen Verhältnissen liegen.

Jedenfalls ist bewiesen worden, daß bei der langen Dauer der Jahre die Derbholz-Festmetermasse in der natürlichen Verjüngung und dem Plenterbetrieb durch den Lichtungs-Zuwachs der Waldbäume eine erheblich größere ist. Das wird als durchschlagendes Moment stehen bleiben. Aber die Arbeit der Forstbeamten ist auch eine unendlich viel größere. Die Schulung derselben, die dazu bedingten Vorkenntnisse sind ungemein viel höher zu veranschlagen. Es ist ausgeschlossen, zu einer natürlichen Verjüngung zu kommen, ohne persönliches Auszeichnen von Stamm zu Stamm, ausgeschlossen, zu gutem Mischwald zu kommen, ohne Aussämung von Bucheneckern in guten Mastjahren hinter dem leicht ritzenden Waldpflug, ohne Baumschule, Heranziehen von Material, Auspflanzung desselben zur Unterstützung bei aufmerksamster

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Beobachtung, ausgeschlossen, zu einem Dauermischwald zu kommen ohne bis ins Einzelne gehende Verwertung der Hölzer zu kleinem und großem Bauholz, zu allen Arten von Handwerksholz, zu Brennholz, zu allem Möglichen für die lokalen Marktbedürfnisse. Die Zeit, wo noch von oben herunter alles zum Abschlag bestimmt und einfach an große Holzfirmen in Bausch und Bogen verkauft wurde, die ist vorbei, aber auch die Zeit, wo unausgesetzt Kahlschläge mühselig aufgeforstet und nachgebessert werden mußten. Man muß immer bedenken Kahlschlag, Abräumen, schlagweise Neukulturen, zweimal Nachbessern, dann „zieht sich die Kultur zu". In einem Dauermischwaldbetrieb mit natürlicher Verjüngung hallt das ganze Jahr die Axt und nimmt die Beobachtung des Nachwuchses kein Ende. Das alles sollte unsere Landschaftsgärtner zu eingehendster Beschäftigung mit dieser Forstbetriebsform anregen, denn man kann nur in Verbindung mit dem Forstpersonal und Großwaldbesitzer, die forstästhetisch viel weiter geschult sind, als sich Heicke das vorstellt, wirklich lernen, wie Parkschöpfungen in 30, in 50, in 70, in 100 Jahren aussehen werden.

An diesem grundlegenden Fehler kranken fast alle unsere Gartengestalter, daß sie künstlich Bilder schaffen, oft recht genaue Bilder, aber das allmächtige Walten der Natur und die eintretenden Naturereignisse übersehen, die das ganze Kunstwerk in der Zeit eines halben Menschenalters so überwuchern, überwachsen und verschieben, daß schwer wieder Ordnung zu schaffen ist.

Den Übergang vom hervorragend bewirtschafteten Wald zur Landschaft und von dort zu dem architektonischen Garten am Hause herzustellen, ist nicht selten ein wirklich forstästhetisch geschulter Mann der grünen Farbe eher geeignet, als viele Gartengestalter, für die dieses Gebiet, darin wird mir Herr Heicke recht geben, bei ihrer jetzigen Vorbildung oft eine Terra incognita ist. Deshalb habe ich niemals unterlassen, für eine möglichst enge Fühlung zwischen der Gartenkunst und der Forstästhetik einzutreten. Eine gute Gelegenheit, darin zu lernen und in gegenseitigem Gedankenaustausch vorwärts zu kommen, bietet unsere deutsche dendrologische Gesellschaft, nicht nur, weil sie Fremdhölzer an sich, sondern weil sie forstmäßig angebaute Fremdhölzer in schönen Beständen und Waldbilder von großem Reize dem Auge zugänglich macht. Außerdem vereinigt sie eine große Anzahl von Forstbeamten, grundgesessenen Herren, Amateuren und Laien, die, in der zwanglosesten Form sich bewegend, reichste Ausbeute von ihren Zusammenkünften nach Hause bringen.

Nachschrift. Dem Verfasser unsern Dank für sein Eingehen auf die Frage des Dauerwaldes und den Nachweis weiterer Literatur, darunter Bericht über den Lehrgang der Landwirtschaftkammer für die Prov. Sachsen vom 31. 8. bis 4. 9. 20 (Max Rummel, Holle a. d. S.) und über die 17. Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins, München, 15. bis 19. 9. 20 (J. Neumann, Neudamm). Aus letzterem empfehlen wir besonders den Vortrag von Prof. Dr. Wagner, Tübingen, der vollständig auf dem Standpunkt Dr. Möllers steht. Schriftleitung.

Am Scheideweg in der Ausbildungsfrage

Die Not, in der sich die heutige Gartengestaltung befindet, kommt in dem bisher ergebnislosen Kampf um die Ausbildung des Nachwuchses zum Ausdruck. Solange die Endlösung nicht gefunden ist, ist der Streit um sie die brennendste Augenblicksfrage. Auch der Vorschlag von Prof. Högg-Dresden (s. Gartenkunst Oktoberheft 1920), Gartenkunstseminare (mit der Vorbedingung der Vollreife) an technischen Hochschulen einzurichten, der von Ausbildungsausschuß und Hauptversammlung der D. G. f. G. aufgenommen ist, und die in einem für die breite Öffentlichkeit bestimmten Artikel von Prof. Graebner befürwortete „Gärtnerische Hochschule" (Morgenausgabe der Vossischen Zeitung vom 1. 9. 20), bedeuten meiner Ansicht nach für die Gartenkunst keine Lösung.

Prof. Högg hat Bedenken gegen besondere Abteilungen für Gartenkunst an technischen Hochschulen einerseits und gegen den Ausbau Dahlems zu einer selbständigen Hochschule für Gartenkunst andererseits. Sein auf den ersten Blick verlockender Vorschlag eines Gartenkunstseminars an einer technischen Hochschule (mit Abiturientenexamen) läuft darauf hinaus, das Akademikertum durch Betonung der Allgemeinbildung zu erreichen, um dem Gartenfachmann die Anerkennung der höheren Beamten zu sichern. Dies geht aber nur auf Kosten der künstlerischen Ausbildung. Darüber müssen wir uns klar sein. Wird unter Voraussetzung künstlerischer Begabung die Gewähr geboten, daß aus diesem Studiengang Künstler hervorgehen? So darf doch nur die Hauptfrage lauten, mit der die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und ihre Mitglieder an dieses Problem herantreten.

Wer eine Ahnung von den vielseitigen Voraussetzungen für das Schaffen eines Gartenkünstlers hat, muß diesen Vorschlag ablehnen; denn er geht von dem unfruchtbaren Akademikerstandpunkt aus, und sieht nur jene, die über dem durch die Maturitas gezogenen Strich stehen, als „Berufene" an. Prof. Högg scheint den Gartengestalter in erster Linie als Beamten, in zweiter Linie als Künstler anzusehen. Vom Maler und Bildhauer wird an den Kunstakademien wohlweislich keine Reifeprüfung, sondern nur eine gewisse Allgemeinbildung verlangt, die etwa der Reife für Obersekunda entsprechen mag. Selbstverständlich wird auch da auf einen möglichst hohen Bildungsgrad hingearbeitet. Dazu werden an den Kunstakademien auserlesene Vortragsreihen allgemeinbildender Art neben dem künstlerischen Schaffen eingelegt. Wer aus dieser Schule hervorgegangen ist und als Künstler etwas leistet, wird von jedem wahrhaft Gebildeten als durch seine Künstlerschaft vollberechtigt anerkannt.

Wir kommen nicht weiter, ehe wir einsehen, daß es in erster Linie an unseren Pseudokünstlern lag, wenn uns die Anerkennung versagt blieb. Was die Allgemeinbildung anbelangt, so stehen Ausbildungsgang, Lehrkörper und Examen in Dahlem bereits auf der Stufe der Hochschulen, aber nur nach der wissenschaftlichen und gartenbaulichen Seite hin, nicht nach der künstlerischen!! An den naturwissenschaftlichen Stoff Dahlems reicht der Abiturient nicht heran. Und über den Wert der heutigen Primanerbildung haben moderne Pädagogen in vielen Punkten längst den Stab gebrochen. Wir würden nach dem Vorschlag von Prof. Högg, nur um in die Reihen der „führenden" Männer aufgenommen zu werden, wertvolle Jugendjahre des späteren Künstlers, um der Maturitas willen vergeuden.

Aber wir wollen Künstler werden!! Auch ein Gartendirektor hat in erster Linie Künstler, in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zweiter Linie Beamter zu sein, wenn wir in der Öffentlichkeit zu andern Zuständen kommen wollen. Es dürfte den meisten gelungen sein, die Verwaltungsmaschine richtig in Gang zu halten. An der künstlerisch-schöpferischen Arbeit aber mangelt es. Die Verwaltung hat die Verschönerung der Städte zum Hauptzweck. Tüchtige Ober-Stadtsekretäre gibt es viele, aber künstlerische Mitarbeiter sind selten. Und wer kennt einen „leitenden" Gartenbeamten, der, schöpferisch nicht veranlagt und geschult, seinem künstlerischen Mitarbeiter freie Hand läßt? Jener wird diesen zwingen, nach seinen „Intentionen" zu arbeiten. Nach der schöpferischen Leistung der in der Öffentlichkeit stehenden Beamten bildet sich die Meinung und die Achtung vor unserem Stande! Deshalb brauchen wir auch für diese einen Ausbildungsgang, der uns möglichst frühzeitig zum künstlerischen Schaffen bringt, in lebendiger Arbeitsgemeinschaft mit den Schwesterkünsten, unter der Möglichkeit, neben dieser Hauptarbeit die Allgemeinbildung, das handwerkliche und kommunale Wissen zu pflegen.

Diese Forderung erfüllt das Gartenkunstseminar an der technischen Hochschule keinesfalls. Rechnen wir das Alter der Abiturienten mit 19 Jahren. Dazu kommen heute 4 Jahre Praxis und 3 Jahre Dahlem (nach dessen Ausbau). Somit würde erst mit 26 Jahren die eigentliche künstlerische Schulung beginnen! Wir würden, analog den noch heute in der Künstlerschaft „berüchtigten" Regierungsbaumeistern, Regierungsgartenarchitekten züchten, die freilich von den Akademikern in der Verwaltung anerkannt würden, mit denen aber unserer Gartenkunst nicht gedient ist. Wir gebrauchen in erster Linie Kunst-Akademiker, in zweiter Linie Ingenieur-Akademiker. Wenn der Kunstakademiker die Gartenkunst zur Blüte gebracht hat, wird für die Ausführung großer Aufgaben der Ingenieurakademiker zur zweiten Notwendigkeit.

Selbst unter Voraussetzung einer abgerundeten Geschmacksbildung (die das isolierte Dahlem nie geben kann, sondern nur lebendiges Kunstschaffen) reichen zwei Semester Seminar nicht aus. Den Befürwortern des Seminars ist es nicht klar, was wir von einem durchgebildeten Gartenkünstler verlangen. Er muß nicht nur Boden, Pflanzen und Wasser schöpferisch beherrschen, sondern auch die Kleinarchitektur, die unmittelbar in die Plastik hinüberführt. Und soweit letztere ins Figürliche geht, braucht er lebendiges Verständnis für das Schaffen guter moderner Plastiker. Im Hochbau muß er sich tiefes Wissen aneignen. Die Malerei kann er zum Naturstudium und zur Darstellung nicht entbehren, um so weniger, als die Farbe im Garten eine bedeutende Rolle spielt. Der Ausbildungsgang Lenôtre's sei unser Ideal. Vom Vaterhaus her stand er auf dem Boden des Handwerks. Zuerst studierte er Malerei. Dann zeichnete er Gartenentwürfe und bereiste die italienischen Renaissance-Gärten. Durch seine Freunde hatte er lebendige Beziehungen zur Architektur und Plastik gewonnen. Diese Tatsache scheint mir geradezu Vorbedingung für die Kunst Lenôtre's. Solange der Ruf nach einem ähnlichen Bildungsgang nicht aus den Reihen der Fachleute ertönt, wird man daraus den künstlerischen Bankrott herauslesen müssen.

Wer zur Ausbildungsfrage Stellung nimmt, muß jegliches Sonderinteresse beiseite lassen. Das Standbild unserer Kunst sei so hoch aufgerichtet, daß Fachwelt, Laienwelt und Künstlerschaft sie wieder verehren lernen. Weil wir das verlernten und die Sucht nach „bloßem" Akademikertum das Streben nach innerlicher Künstlerschaft überwuchert hat, deshalb strahlt aus den Werken der Gartenkunst nicht mehr göttliche Kraft; deshalb weiß die Mehrzahl des Volkes, besonders der Gebildeten, nichts von der Gartenkunst, deshalb ist sie nicht populär. Hätte sonst W. Lange's „Ökologische Gartengestaltung der Neuzeit" die 15. Auflage erlebt? Könnten sonst die Großstädte von einer Fülle von Gartenkarikaturen, genannt „Grünanlagen", verunziert sein? Könnten sonst kunstlose Dialektiker, die von künstlerischen Dingen keine Ahnung haben, Führerstellen einnehmen und Cliquenwirtschaft treiben, künstlerisches Streben im Keime ersticken? Und ist nicht von alledem das künstlerische Niveau unserer Fachzeitschriften der getreue Spiegel!

Das Ziel der jungen Gartenkünstlergeneration muß höher hinaufreichen als das gartenkünstlerische Ziel, das Baukünstler, Maler und Bildhauer in unserer Kunst suchen. Uneingeschränkt geben wir zu, daß wir das bedeutungsvolle Neue in der Gartenkunst den Schwesterkünsten zu danken haben, vor allen Dingen den Kontakt mit guter alter Tradition. Aber das große Problem der Weiterentwicklung der Gartenkunst aus ihren vornehmsten Motiven heraus, wird m. E. einer Generation von Gartenkünstlern vorbehalten bleiben, die auf dem Boden des Gartenkunstseminars, selbst bei Reifeprüfung und sechs Semestern, gewachsen ist. Schließlich muß es dem Künstler Prof. Högg auch verdacht werden, daß er die gegenseitige Befruchtung der jungen Gartenkünstler durch eine lebendige Arbeitsgemeinschaft mit Malern und Bildhauern nicht mit in Rechnung zieht. Gerade er müßte folgerichtig die Gartenkunst an eine Kunstakademie verweisen, in der alle Schwesternkünste vereint sind.

Die Gartengestaltung hat eine hohe und soziale Aufgabe am deutschen Volke zu erfüllen, aber nicht die, künstlerisch nicht vollwertige Akademiker in Brot zu setzen. Wenn die Fachwelt die Gartengestaltung nicht zum vollkommenen künstlerischen Ausdruck bringt, verliert sie die Berechtigung, Gartenkunst auszuüben. Andere Kreise müssen und werden dann für die Kultur diese Arbeit übernehmen.

Schüler der Meisterateliers (Bauarchitekten) der Architekturabteilung an der Düsseldorfer Kunstakademie arbeiten bereits ernstlich an den künstlerischen Gartenproblemen. Und diese künftigen Baumeister werden nur mit Fachleuten Hand in Hand arbeiten, die künstlerisch auf der gleichen Höhe stehen. Andernfalls werden sie selbst die Gartenkunst fest in die Hand nehmen. Auch die Gartenkunstseminaristen werden von diesen Bauarchitekten-Meisterschülern im Konkurrenzkampf geschlagen werden, weil letztere sich durch intensives jahrelanges Schaffen unter der Hand ihrer Meister zu innerlichem Künstlertum heraufarbeiteten, während sich die Abiturientenkünstler mit der Maturitas abmühten. Aber in diesem Kampf werden begabte Gartenkunstspezialisten, die mit den Baukünstlern die gleiche künstlerische Schulung unter Voraussetzung bester technischer Vorbildung durchlaufen, Sieger bleiben, gegenüber den Bauarchitekten. Und dann kämen wir zu der unerhört wichtigen Tatsache, die zum erstenmal in der Geschichte der Gartenkunst festgestellt werden müßte, daß Fachleute die künstlerische Führung der Gartengestaltung übernommen haben. Die Zeit des Naturalismus schalte ich für diese Feststellung als einen der Kunst verlorenen Zeitabschnitt aus. Wir stehen am Scheidewege! Auf dem Wegweiser zum Gartenkunstseminar stehen die Worte „zum akademischen Gartenbeamten", auf dem Wegweiser zur Akademie lautet das Wegziel „zur höchsten Künstlerschaft".

* * *

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der eingangs angedeutete Artikel von Prof. Gräbener weist den Weg der Angliederung einer Gärtnerlehranstalt an die technische oder landwirtschaftliche Hochschule. Der Vorschlag erfordert Beachtung, weil er diese Gedanken in die breite Öffentlichkeit trägt und Einfluß auf Persönlichkeiten ausüben kann, die die Ausbildungsfragen mit entscheiden werden. Deshalb wollen wir Vorteile und Nachteile prüfen.

Vorteile ersehe ich nur für den Nutzgartenbau, für die Technik in der Sparsamkeit der Durchführung und leichten Organisationsarbeit. Aber es muß verwundern, daß Prof. Gräbener, der mit unserm Beruf sehr vertraut ist, den Fehler begeht, den Begriff Gartenbau als eine geschlossene Einheit aufzufassen. Allerdings ist das begreiflich, weil die Fachkreise selbst diese Einheit bei jeder Gelegenheit in die Welt posaunen. Der Gräbenersche Vorschlag ist deshalb für die Gartenkunst keine Lösung, weil der gesamte Gartenbau und damit auch sein Bildungswesen keine Einheit ist. Die einzelnen Disziplinien sind nur lose durch das Band der Pflanzenwelt verknüpft. Obst- und Pflanzenbau sind einzig und allein wohl aufgehoben an der landwirtschaftlichen Hochschule. Was würde hier aus der Gartenkunst werden?? Gartentechnik findet ihre höchsten Interessen an der technischen Hochschule vertreten.

Die schöpferische Gartengestaltung steht aber mit ihrem Standbein fest auf dem Boden der Kunstakademie. Weil Prof. Gräbener die Vielheit des Gartenbaues nicht berücksichtigt, müssen wir vom Standpunkt der Gartengestaltung aus seinen Vorschlag ganz entschieden ablehnen. Unter Rücksichtnahme auf die Vielheit des Gartenbaues scheinen mir folgende zwei Vorschläge, die den Gräbenerschen Gedanken erweitern, als einzig mögliche Endlösungen:

I. Vorschlag:

1. Eine der bestehenden staatlichen Gärtnerlehranstalten ist als Vorstufe für das Hochschulstudium für Gartentechnik, Gartenverwaltung und schöpferische Gartengestaltung auszubauen und
   a) der letzte Studiengang für Gartentechnik und Gartenverwaltung einer technischen Hochschule (vollberechtigt) anzugliedern,
   b) der letzte Studiengang für Gartenkunst einer Akademie anzuschließen.

2. Die anderen staatlichen Lehranstalten (oder bei geringerem Bedürfnis nur eine derselben) sind als Vorstufe für das Hochschulstudium im Pflanzenbau und Obstbau der landwirtschaftlichen Hochschule anzugliedern.

II. Vorschlag:

Die höheren Gärtnerlehranstalten sind zu einer großen Studienanstalt zu vereinen, die als Vorstufe gilt
   a) für das Endstudium in Gartenkunst an einer Kunstakademie,
   b) für das Endstudium in Gartentechnik und Gartenverwaltung an einer technischen Hochschule,
   c) für das Endstudium in Pflanzen- und Obstbau an der landwirtschaftlichen Hochschule.

Die Prüfung beim Übergang von der Vorstufe zum Endstudium müßte in allen Fällen dem Abiturium gleich geachtet werden.

Die Schwierigkeit meiner Vorschläge liegt auf dem Gebiet der Bürokratie. Möchte dies wichtige Problem nicht darüber nochmals zu den Akten gelegt werden. Alle Vorwärtsdrängenden bitte ich, diese Gedanken sachlich zu erwägen und der guten Sache dadurch zum Sieg zu verhelfen, daß sie sich in obigem Sinne für die Reorganisation unseres Bildungswesens einsetzen.

Harald Jensen, Düsseldorf.

Kritik des Siedlungswerkes*)

Ein Jahrhundert Großkampf hat die europäische Welt vernichtet. Der Großkampf der Arbeit klang aus in den Großkampf der Waffe. Abgewirtschaftet sind wir und alle Staaten der Maschine. Vor uns liegt ein Jahrhundert der Stumpfheit, des Elendes und des gierigsten Hasses, wenn wir nicht endlich erkennen wollen, daß Krieg und Revolution nur die Schrittmacher des Verfalls waren. — Wir haben falsch aufgebaut. Glaubten Kultur zu besitzen und waren arme blöde Protzen. Alle sind wir im Materialismus ersoffen.

Ähnliche Gedanken vermute ich bei den Verfassern. Ein Werk, das mit Liebe und Umsicht geschrieben ist und das ich allen denen empfehle, die die Nichtigkeit unserer „Gesellschaft" erkennen und die sich herausarbeiten wollen aus dem, alles Faulende verdeckenden, Lack der Großstadt. Das Werk hat äußere und innere Werte und drei Eigenschaften: es ist ein gutes Bilderbuch für Große und Kleine, ein Lesebuch für Dämmerstündchen und daneben doch eine ergiebige Quelle für den ernsthaft Schaffenden. Mehr zu verlangen ist unbescheiden. Zu abschließender Kritik bin ich nicht berechtigt, da weitere Lieferungen versprochen werden. Doch die ersten Ruderschläge sind treffliche. Wenn ich dennoch hie und da etwas vermisse, so mögen es nur Anregungen sein zum weiteren Ausbau.

Erkannt haben die Verfasser den Wert der Überlieferung. Das gute Alte erhält eine Würdigung, die im wohltuendsten Gegensatz steht zum Zeitalter des Größenwahns und der schamlosesten Ich-Reklame. Es ist ein Jammer, daß wir nirgends lernten, was unsere Väter Gutes an Siedlungen bauten und daß wir im Reiche Siedlungen haben, die fast ein halbes Jahrtausend bestehen und noch heute allen Anforderungen genügen, sowohl nach der Seite des Praktischen, wie der Heimatstreue und der Schönheit.

Ich weiß die Verfasser auf dem richtigen Wege, wenn sie vor allem diese alten erprobten Wohnstätten erforschen und die Erfahrungen und die Lehren aus Hunderten von Jahren der breiten Volksmasse wieder zugängig machen. Und unsere ganz großen Siedlungs-Kanonen, die namhaftesten im besonderen, sie möchte ich — durch die Erfahrungen der Verfasser bestärkt — erneut bitten, von dem hohen Roß ihrer Fassadenkunst und der sozialen Lüge herabzusteigen und unter das Volk zu gehen. Einmal nach dem Rechten fragen und ein herzhaft Guten Tag zum Arbeiter. Wenn Lüge ein Verbrechen ist, dann müßte der Architekt, der einen Arbeiter in eine Zementvilla setzt, gehängt werden, da er die Lüge verewigt. Der schlimmste Feind unserer Architektenmasse ist ihre Papierphantasie, ihre Großmannssucht und ihr Perspektivenideal. Die Kleinsiedlung ist weder ein altes Städtchen, noch ein neuer Villenvorort, sondern — schlicht und einfach — der Wohnort kleiner

*) **Siedlungswerk** (Georg D. W. Callwey in München) Lieferung 5—6, 7—11, 12—16.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Leute. Was aber kleine Leute sind, Verehrteste, das lernt man nicht auf Hochschulen. Es kennt gar mancher Kunstgeschichte, aber nicht seinen Bruder im Volke. Möge das Siedlungswerk dazu beitragen, daß das soziale Gewissen unserer Bau- und Siedlungstechniker in der Ausübung ihres Faches geschärft wird, damit sie an ihrem Teile dazu beitragen, daß wir herauskommen aus unserem Kulturjammer.

Obwohl das Siedlungswerk vom Deutschen Bund Heimatschutz in Verbindung mit der Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung herausgegeben wird, so vermisse ich doch eine straffe Gliederung in deutsche Heimatsbezirke. Für mich ist die Heimat der Mutterboden, die Grundlage aller Kultur. Besonders Hauskultur kann nur bodenständig sein. Einen Einheitshaustyp für Eskimos und Südseeinsulaner schaffen zu wollen, wäre Irrsinn. Es ist aber auch offenkundig, daß der Masur in Ostpreußen sich anders einrichtet als z. B. der Allemanne im Elsaß. M. E. sollte daher ein auf so breiter Grundlage und mit so viel guten Willen angelegtes Werk, wie es das Siedlungswerk ist, auf den heimatlichen Hausbau besonderen Wert legen.

Eine Ausnahme macht das Siedlungswerk am Beispiel Westfalen, das hervorragend in seiner Art behandelt wird. Es wird gezeigt, wie unbedingt notwendig es ist, auf die Gewohnheiten eines alten Volksstammes Rücksicht zu nehmen. Ich persönlich bin erfreut, daß meine Ansichten über das niedersächsische Bauernhaus und seine Entwicklung zum Arbeiterhaus (siehe Barsinghausen, Oktoberheft 1919 der Gartenkunst) sich mit denen der Verfasser decken. Das NiedersächsischeBauernhaus ist eben das Produkt einer Kultur mehrerer Jahrtausende und jeder Kubikzentimeter Raum ist dem Bedürfnis der Bewohner nach Möglichkeit angepaßt.

Ich bin aber überzeugt, daß andere deutsche Volksstämme in ähnlicher Weise sich dem Bedürfnis und dem völkischen Empfinden angepaßt haben und so ihrem Heimathause Form und Ausdruck und Berechtigung gaben. Und auch diese gründlichst zu studieren, wäre eine wertvolle Ergänzung des Siedlungswerkes. Ich nenne u. a. das fränkisch-hessische Kleinbauernhaus, wie wir es von Kassel bis Darmstadt finden, das schwäbische Bauernhaus in der Heimat und in Ungarn, das Haus der oberbayrischen Holz- und Forstarbeiter, das Haus der saarländischen und pfälzischen Bergarbeiter und Tagelöhner, die in ihrer Art Musterbeispiele sind. Aber auch Gegenden des alten Reiches, wie Flandern (Oostrosebeeke), Holland, die Grafschaft Rethel, Teile der Pikardie u. a. könnten wichtige Grundgedanken uns bringen. Sie im Einzelnen — nach Volksstämmen und Landschaft geordnet — zusammen zu stellen und auszuwerten, denke ich mir als eine besonders dankbare Aufgabe des Siedlungswerkes. Das Zeug dazu haben die Verfasser.

In der Lieferung 5—6 vermisse ich unter B „Ansiedlung in der Nähe von Städten" die Frage der Kleingärten. M. E. müssen wir uns damit abfinden, daß unsere Großstädte ihr heutiges Gesicht in der inneren Stadt größtenteils behalten werden. Beim herrschenden Wohnungsmangel können wir an einen Abbruch der Häuser nicht denken und Gott bewahre uns vor allzugroßem künftigen Reichtum. Am ersten Protzenzeitalter haben wir genug. Gesunden aber muß die Großstadt. Und dazu gehören unbedingt gewaltige Ringe von Kleingärten. Der großstädtische Kleingarten ist die Quelle zur Gesundung unserer Industriearbeiterschaft und des großstädtischen Mittelstandes. An uns Gärtnern liegt es, der Architektenschaft hier die Augen zu öffnen. Darüber ein ander Mal mehr.

Kriegergrab in Muschelkalkstein.
Von Paul Seiler. (Mitarbeiter Arch. Petermann.)

Hervorragend ist der „Dorfatlas" des Siedlungswerkes, eine geschickte Zusammenstellung von Generalstabskarten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Wir sehen da eine prächtige westfälische „Bauerschaft" in der Nähe Osnabrücks (Natrup-Sentrup) in einer Aufteilung des Geländes, wie sie wohl schon seit einem Jahrtausend besteht. Jeder Bauer ein Herrscher inmitten seines Anwesens. Eigenen Wald, eigene Wege, sein breit gelagerter, mit Waldbäumen umrandeter Hof im Flächenschwerpunkt seiner Äcker und Wiesen. Ein Urbild deutscher Siedlung. Im Gegensatz dazu eine Karte aus dem Kreise Bomst in Posen, ein Bild unentwickeltster Landschaft. Da sind ferner klare friderizianische Karten, Karten aus Moor, Heide und Bergland. Alles in allem: ein glücklicher Gedanke folgerichtig durchgeführt.

In Lieferung 5—6 ist ein lehrreicher Aufsatz: Der Raumbedarf an Wirtschaftsgebäuden für Klein-Siedlungen (Verf. Max Bruno-Berlin) von bleibendem Wert. Er gibt klaren Aufschluß über den Raumbedarf für Rauhfutter, Kraftfutter, Schüttboden, Vieh und Alles, was der Siedler in landwirtschaftlicher Hinsicht gebraucht.

Die Frage der Siedlungsgärten ist bisher noch nicht angeschnitten. Diese Frage mit besonderer Liebe zu behandeln, sowohl nach der Seite der besten Grundrisse, der Sonnenlage, des Bodens und der Ausstattung, möchte ich den Verfassern warm ans Herz legen. Denn ohne guten Garten kann ich mir eine Kleinsiedlung gar nicht vorstellen. Am Anfang der Kultur ward der Garten. Und es war kein Zufall, daß die Blütezeit der deutschen Literatur mit der Blütezeit des deutschen Bürgergartens zeitlich zusammenfiel.

Ich empfehle das Werk.

H. Fr. Wiepking-Jürgensmann, Charlottenburg.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.
Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE GARTENKUNST

GENERAL LIBRARY
71391
UNIV. OF MICH.

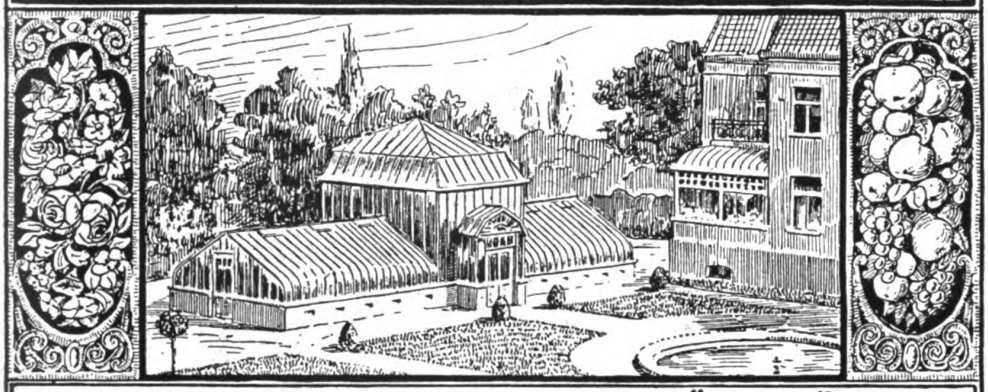
MAI-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Digitized by UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ro Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrags. Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

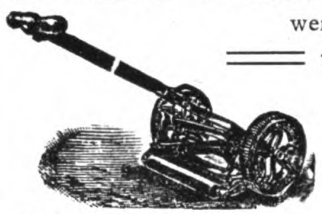
Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen-Ställe, tragb., (41)
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. frei.
Geflügelhof i. Mergentheim 377

(134)

Rasenmäher
werden gut und schnell (132)
repariert



Ferner alle neuen
gangbaren Modelle
stets auf Lager
Joh. Fuchs
Frankfurt a. M., Oberlindau 17

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei Freiburg in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen**
Koniferen, Alleebäumen
Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen
Rosen und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

Unentbehrlich
für Gartenbesitzer ist das
Späth-Buch (124)
Bestes Gartenbuch für: Auswahl der passendsten Obstsorten, Gemüse- und Blumen-Sämereien, Blütensträucher, Rosen, Schlingpflanzen, Stauden, Nadelhölzer, Gartengeräte, Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten, Anleitung zum Pflanzen und zur Pflege der Gartengewächse. Unentbehrlich für Anlage von Kleinsiedlungen, Obstplantagen und Gärten
Über 400 Seiten Text mit 350 Bildern. Das Buch wird gegen Einsendung von 20 M. eingeschrieben und franko geliefert von
L. Späth, Baumschule
Berlin - Baumschulenweg 9
Bei Pflanzenbestellungen von M. 1000,— an wird der Kaufpreis für das Buch vergütet.

Jac. Beterams Söhne, Geldern Rhld.
bieten an:
ca. **1500000 winterharte gut ballenhalt. Coniferen** von 40 cm bis 4 m Höhe in allen nur existierenden Sorten.
ca. **2500000 Alleebäume** von 6 bis 24 cm Umfang.
ca. **25000 Zier- und Alleebäume** mit großen Kronen, verschult, aus weitem Stand mit 20 bis 60 cm Umfang.
Viele tausend prima Kernobstspaliere.
Preisliste auf Verlangen. (106)

Rhododendron, Coniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxus-Kugel, Ligustrum ovalif., Allee- u. Zierbäume. (5)
Joh. Bruns, Zwischenahn.

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) **in Natur-Hartgestein**
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Koniferen
Omorikefichten
Rhododendron

Man verlange illustrierte Preisliste
G.D.Böhlje
Baumschulen
Westerstede Oldbg.
(3)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Deutsche Gärten in Gefahr

Zur Erhaltung des Frankfurter Palmengartens*)

Die Frage, ob und in welcher Weise die Fortführung des Betriebs des Frankfurter Palmengartens trotz der gesteigerten Unkosten sichergestellt werden kann, ist eine so ernste Angelegenheit, daß ihrer Entscheidung unbedingt die Gewinnung eines zutreffenden Urteils über die Bedeutung des Gartens vorausgehen muß. Diesem Zweck sollen die nachfolgenden Ausführungen dienen.

Meines Erachtens liegt die Bedeutung des Palmengartens nicht darin, daß er als beliebter Vergnügungsort im guten Sinne der Frankfurter Bevölkerung ans Herz gewachsen ist. Man kann über seinen Wert in dieser Beziehung hinwegsehen; denn wir werden auch auf manche andere Annehmlichkeit in der kommenden Zeit verzichten müssen. Auch als eine der sogenannten Großstadtlungen, wie man Grünanlagen im Bereich ausgebauter Stadtteile aufzufassen pflegt, kommt er kaum in Betracht. Der in Frage kommende Teil der Stadt Frankfurt ist infolge vieler Privatgärten, öffentlicher Gartenanlagen und lockerer Bebauung mit größtenteils Einfamilienhäusern so weiträumig und mit Grün durchsetzt, daß der Fortbestand des Palmengartens für die gesundheitlichen Verhältnisse jenes Stadtteils ziemlich belanglos ist. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man eher auf den Gedanken kommen, die für seine Erhaltung erforderlichen Mittel zu sparen, um anderen, weniger begünstigten Stadtteilen damit zu helfen.

Die wahre Bedeutung des Gartens liegt auf dem Gebiete des Gartenbaues als Kulturfaktor und seiner erzieherischen Wirkung auf die Menschen. Um das letztere vorwegzunehmen, sei darauf verwiesen, daß in jeder Zeit die Beschäftigung mit und die Hinneigung zu schönen Pflanzengebilden ein nicht hoch genug zu bewertendes Gegenmittel gegen die materialisierende Wirkung des Großstadtlebens ist. Auf dieses Mittel kann im Kampf gegen die grobsinnliche Lebensauffassung, die sich infolge des Kriegs und der Verschiebung der Einkommensverhältnisse heutzutage überall bemerkbar macht, gerade in der kommenden Zeit nicht verzichtet werden.

Man könnte einwenden, daß dazu die öffentlichen Gartenanlagen der Stadt vorhanden seien; das ist nur bedingungsweise richtig. In der Hauptsache dienen sie doch anderen Zwecken. Gewiß bringt man auch in öffentlichen Anlagen Blumen mancherlei Art zur Schau; es ist aber immer nur eine verhältnismäßig beschränkte Auswahl, weil ihnen in der Öffentlichkeit nicht die Lebensbedingungen, der Schutz und die Pflege zu teil werden können, die die meisten und gerade schönsten und edelsten brauchen, sollen sie überhaupt gedeihen. Auch für die Form der Darbietung ergeben sich in der Öffentlichkeit im allgemeinen enge Grenzen. Ganz anders ist es beim Palmengarten, einem ausschließlich auf solche Vorführungen zugeschnittenen Gartenbauinstitut. Beim Betreten eines solchen umfriedigten, unter ständiger Aufsicht gehaltenen Gartens ist jeder Besucher von einem ganz anderen Gefühl der Achtung vor den Darbietungen erfüllt als vor den auf Straßen und Plätzen angebrachten Blumen- und Schmuckanlagen. Die Empfänglichkeit, welche man mitbringt, ist eine größere, der Eindruck, den man mitnimmt, ein viel nachhaltigerer, als wenn man auf den alltäglichen Berufswegen an blumengeschmückten Stadtplätzen vorbeikommt. Man sieht die Pflanzen in allen Entwicklungsstufen, hat Gelegenheit sich über ihre verwandtschaftlichen und geographischen Beziehungen zu unterrichten, Einblicke in die Technik ihrer Anzucht zu gewinnen u. a. m.

Auch die richtige Benennung der Pflanzen ist in einem solchen Garten sicherer durchzuführen als irgendwo anders. Der Palmengarten nimmt

*) Die Schwierigkeit des Ausgleichs zwischen Einnahmen und Ausgaben infolge Steigerung der Betriebskosten stellt auch den Verwaltungsrat des Palmengartens in Frankfurt a. M. vor ernste Entschlüsse. Bisher war es noch gelungen, den Betrieb unter Einschränkungen im Gang zu erhalten. Neuerdings scheint seine Erhaltung in Frage gestellt.

Die Gruppe Hessen-Nassau der D. G. f. G. hat sich gelegentlich einer Besichtigung des Gartens am 2. April d. Js. dahin ausgesprochen, daß auch die Gesellschaft sich für die Notwendigkeit seiner Erhaltung einsetzen müsse.

Unter dem 22. April wurde ich von dem Leiter des Gartens, Landesökonomierat Siebert, namens des Verwaltungsrates ersucht, mich gutachtlich über die Bedeutung des Gartens für den deutschen Gartenbau und die Allgemeinheit und über die Notwendigkeit seiner Erhaltung zu äußern. Ich bin diesem Wunsche nachgekommen, da der Palmengarten unter allen Umständen vor einem Schicksal behütet werden muß, wie es zum nicht wieder gutzumachenden Schaden des deutschen Gartenbaues die Gärtnereibetriebe in Sanssouci mit ihren reichen Schausammlungen wertvoller Pflanzen betroffen hat. Heicke.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

es in dieser Beziehung mit jedem botanischen Garten auf, übertrifft diese Gärten aber dadurch, daß er nicht wie jene reinwissenschaftlichen Zwecken dient, sondern von den daraus sich ergebenden Beschränkungen frei, die Schönheit der Pflanzen und Pflanzenbilder bei allen Darbietungen als erstes Ziel herausstellen kann. Wir haben in dieser Beziehung im Frankfurter Palmengarten ein Institut, wie es wohl in Deutschland nicht seinesgleichen hat und auch von solchen des Auslandes kaum erreicht wird.

Seine Bedeutung kommt in der Bezeichnung „Palmen"-Garten nicht zutreffend zum Ausdruck; der Name geht auf die Entstehung des Gartens zurück, zu der die Erwerbung der Palmen und tropischen Pflanzensammlungen des Herzogs von Nassau den Anlaß gab. Die Palmen bilden immer noch einen höchst wertvollen Teil seines Kernbestandes, aber doch, wenigstens nach meiner Auffassung, nicht den für die Allgemeinheit im Sinne obiger Darlegungen wichtigsten Teil. Wer sie zum ersten Male sieht, staunt ihre stolze Pracht an, und auch später unterläßt man wohl nie einen Pflichtbesuch in der hochgewölbten Glashalle, die sie birgt. Aber recht warm wird man doch erst, wenn man die von Sonnenlicht und farbiger Blütenpracht erfüllten Galerien betritt und sich in die reichen Pflanzenschätze der Schau- und Kulturhäuser vertieft, in denen m. E. der wertvollste Teil des ganzen Palmengartenorganismus erblickt werden muß. Das Wort Organismus wähle ich mit Vorbedacht; wir haben im Palmengarten nicht eine Reihe lose zusammenhängender Einzelheiten vor uns, die nur in räumlicher Beziehung zueinander stehen, sondern eine Kette von Gliedern, die in ihren Funktionen aufeinander angewiesen sind, von denen keines fehlen darf, ohne den Bestand und Zusammenhang zu gefährden und die Bedeutung des Institutes, wie sie bisher geschildert wurde, abzuschwächen; denn nur aus dem Ineinandergreifen der einzelnen Teile ergibt sich das lückenlose Bild von Pflanzenleben und Pflanzenschönheit, welches den Eindruck solcher Darbietungen auf die sonst ohne Zusammenhang mit Natur und Garten lebenden Volksschichten gewährleistet.

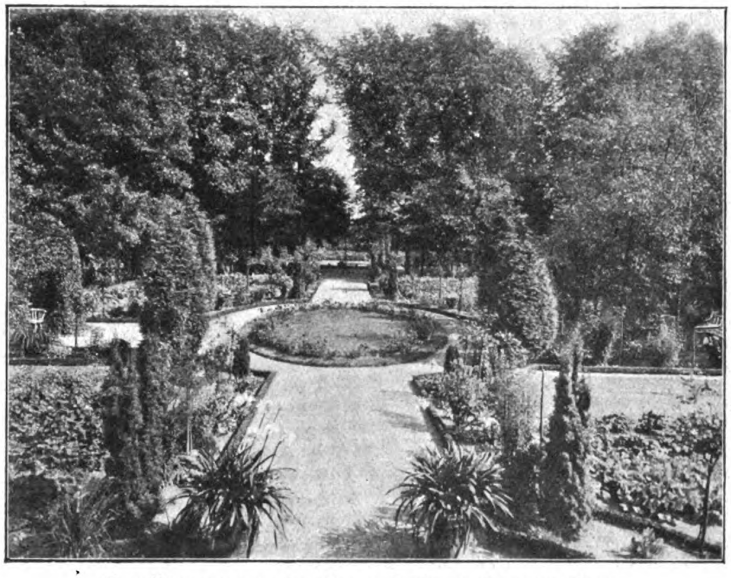
Ergibt sich aus alledem die große Allgemeinbedeutung des Palmengartens, so steht dahinter diejenige, welche er als Musterstätte gärtnerischer Kulturarbeit im engern Sinne besitzt, keineswegs zurück. Tonangebend hat er seit seinem Bestehen den deutschen Gartenbau beeinflußt, anregend in vieler Beziehung auf die Entwicklung der Erwerbsgärtnerei gewirkt, eine nicht zu unterschätzende Rolle in den Beziehungen zu den Gartenbaukreisen des Auslandes gespielt. Er ist aus diesem Zusammenhange kaum wegzudenken. Das Beste an neuen Blumenarten, fremden Gehölzen, auch an gärtnerischen Betriebsmitteln, wurde immer im Palmengarten zuerst der Öffentlichkeit vorgeführt, nur wenige Dinge sind einen anderen Weg gegangen. Die Produzenten wußten, daß von hier aus Neueinführungen am schnellsten und sichersten in den breiten Schichten der Gärtner und Gartenbesitzer Eingang fanden, die Erprobung im Palmengarten galt stets als beste Empfehlung. Wer als Fachmann oder Liebhaber sich über das wertvolle Neue auf dem Gartenbaugebiet unterrichten wollte, war gewöhnt, hier danach Umschau zu halten. Aus Deutschland und den umliegenden Ländern fand sich die Fachwelt hier stets mit Vorliebe zwanglos oder zu Kongressen zusammen.

Alles dies hat dem Frankfurter Palmengarten einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf den gesamten Gartenbau verschafft, der für die Zukunft an Bedeutung und Wichtigkeit nicht verloren hat. Denn in den nächsten Jahrzehnten bringen es die Umstände mit sich, daß wir viel mehr als früher auf das, was wir im eigenen Lande zeigen und bieten können, angewiesen sind. Die Erhaltung dieses Instituts ist eine zwingende Notwendigkeit. Gewiß wird man Einschränkungen im Palmengarten machen können, hat sie auch wohl schon gemacht. Es scheint sogar, daß die Grenze fast erreicht ist, wo Gefahr droht, daß das Wesen des Gartens und seine besondere Art, durch die er sich von ähnlichen Instituten unterscheidet, in Frage gestellt wird. Man darf, wenn man diese Frage erörtert, nicht außer acht lassen, daß eine erschreckend große Anzahl gärtnerischer Musterbetriebe infolge der politischen Veränderungen in Deutschland zu verschwinden droht. Man denke an die Hofgärtnereien der früheren deutschen Fürsten, an zahlreiche Privatbesitzungen und Verwaltungen, die zu Einschränkungen gezwungen sind. Da ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, daß dasjenige Institut, welches bisher als führend galt, nach Möglichkeit seinen Aufgaben erhalten bleibt. Ihm wird die wichtige Rolle zufallen, die Tradition im deutschen Gartenbau über die kommenden Notjahre hinweg fortzuführen. Danach wird man alle Maßnahmen zu beurteilen haben, die etwa ergriffen werden, um einen Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben im Palmengartenbetrieb zu erreichen.

Nicht alles, was man in diesem Zusammenhange hört, kann als zweckmäßig bezeichnet werden. Will man z. B. die Anzuchthäuser der eigentlichen Gärtnerei des Palmengartens aufgeben, sie verpachten oder dergleichen, so würde man die Möglichkeit unterbinden, die wechselnden gärtnerischen Darbietungen, die für die Palmengartenbesucher immer einen Hauptreiz bilden, überhaupt noch in ausreichender Form durchzuführen; denn in den Anzuchthäusern vollzieht sich ihre Vorbereitung. Ähnlich steht es um die Schauhäusergruppe, die die wichtigsten und wertvollsten Schausammlungen des Gartens,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

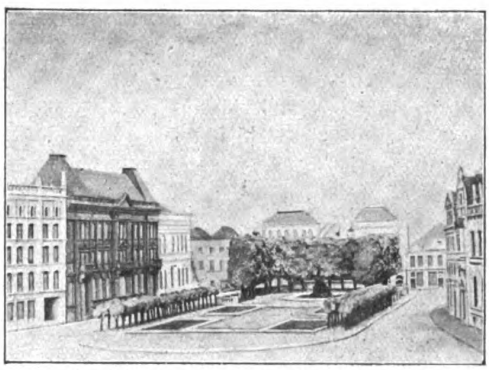
abgesehen von den großen Palmen, enthält; diese Häuser zu verpachten, wäre nach jeder Richtung hin verfehlt. Einmal eignen sie sich nicht für Pflanzenkulturen der Erwerbsgärtnerei, da sie nicht als Anzuchthäuser gebaut und auf derartige Verwendung zugeschnitten sind; zum anderen würden die in ihnen gehaltenen Pflanzensammlungen obdachlos. Von dem Wert dieser Pflanzenbestände hat der Nichtfachmann kaum eine richtige Vorstellung. Es sind viele darin enthaltene Pflanzen keine Handelsartikel. Andere stammen aus Gegenden, aus denen sie der Sammel- und Forschereifer deutscher Fachleute herausgeholt hat; sie dermaleinst wieder zu erlangen, ist sozusagen unmöglich. Viele andere sind auch Ergebnisse eigener Züchtung, und wenn sie einmal fort sind, sind sie eben fort, wie ein Gemälde etwa, welches durch Feuer vernichtet ist. Wer daran denkt, ein Museum, eine Gemäldesammlung oder dergleichen zu zerschlagen, in der Erwartung, deren Bestände später durch Kauf wieder zusammenzubekommen, würde ebenso unverantwortlich handeln wie derjenige, der die Pflanzensammlungen des Palmengartens verfallen lassen wollte. Sie in absehbarer Zeit in annähernd ähnlicher Vollkommenheit wieder zusammenzubringen, ist so gut wie undenkbar. Es ist, wie ich schon oben sagte, der Palmengarten ein Organismus, der nur dann seine wichtigen Funktionen erfüllen kann, wenn man ihn in seinen wesentlichen Bestandteilen möglichst ungeschmälert erhält und seinen Betrieb als Musterstätte deutscher Gartenkultur und als Volksbildungs- und Erziehungsmittel ersten Ranges für unsere Zukunft sichert.



Landhausgarten des Herrn P. M. in Bremen-Horn.
Gartenarchitekt Rud. Bergfeld, Bremen.

Welche Mittel dazu erforderlich sind, woher sie beschafft werden können, kann nicht Sache meiner Ausführungen sein, ich möchte indessen auf Grund meiner Darlegungen die Frage, um die es sich handelt, so formulieren: Erhaltung des Gartens mit allen wichtigen (organischen) Teilen oder Verzicht auf seinen Fortbestand. Den Garten unter Einschränkung oder Preisgabe seiner wertvollsten Bestandteile (welche ich als diese betrachte, ergibt sich aus meinen obigen Erörterungen) in der Hauptsache als Konzert- und Vergnügungsstätte erhalten zu wollen, hat vielleicht für gewisse Bevölkerungskreise der Stadt Frankfurt Interesse, ist aber für die Allgemeinheit völlig bedeutungslos.

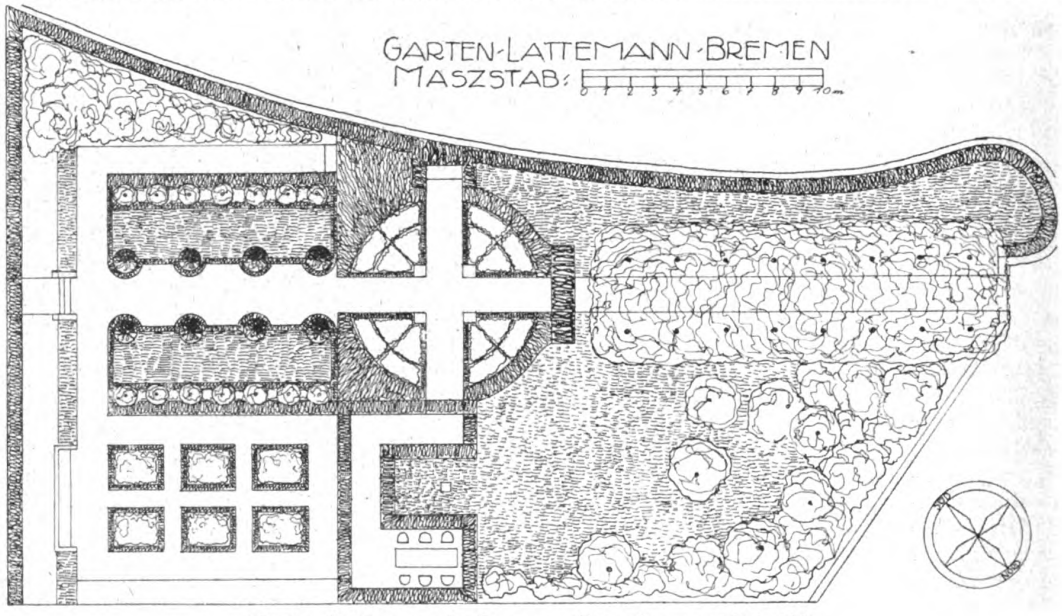
Die Stadt Frankfurt, welche im Palmengarten für ihre Bevölkerung ein unschätzbares Kultur- und Bildungsinstitut besitzt, die deutsche Erwerbsgärtnerschaft, die dem Palmengarten bis dahin sehr viel verdankt und von seiner Erhaltung auch künftig viel zu erwarten hat, und schließlich die preußische und Reichsregierung, die die Verpflichtung nicht verkennen dürfen, ein solches für die Zukunft des deutschen Gartenbaues und der deutschen Gartenkultur unentbehrliches Institut zu stützen, müssen sich mit dem Verwaltungsrat zur möglichst ungeschmälerten Erhaltung zusammenschließen. Wir wollen wieder hochkommen und dürfen selbst in der gegenwärtigen Notlage nicht vergessen, daß wir dazu außer Nahrung, Kleidung und Wohnung auch noch anderer Dinge bedürfen.



Studie für die Ausgestaltung des Domshofes in Bremen.
Gartenarchitekt Rud. Bergfeld, Bremen.

Frankfurt a. M., den 27. April 1921. Heicke.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



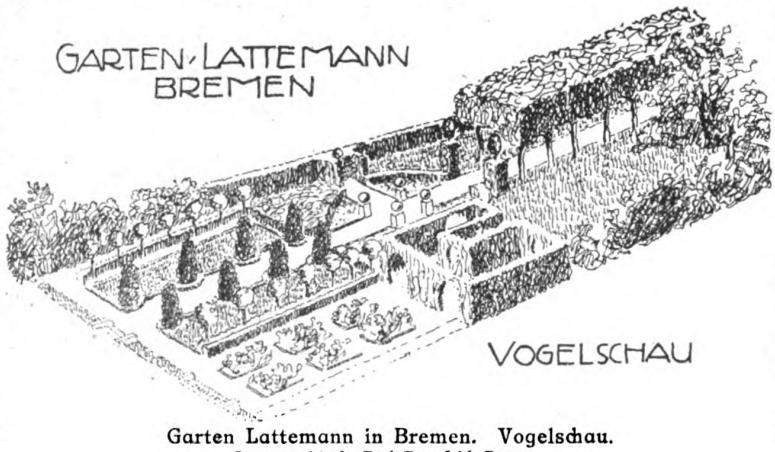
Garten Lattemann in Bremen. Lageplan ungef. 1:300.

Beispiele ausgeführter Gärten

Von Gartenarchitekt **Rud. Bergfeld,** Bremen

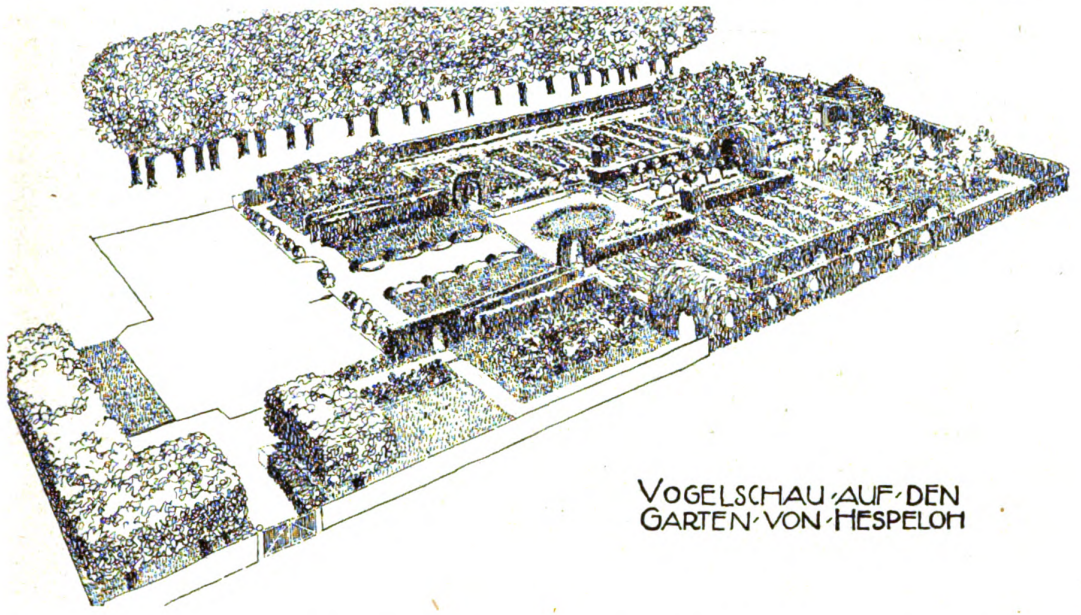
Die Abfassung eines Geleitwortes für meine Arbeiten entsprang der Absicht, einiges zur regelmäßigen Gartengestaltung zu sagen. Die eigenen Schöpfungen bringen ihres Urhebers Auffassung am deutlichsten zum Ausdruck.

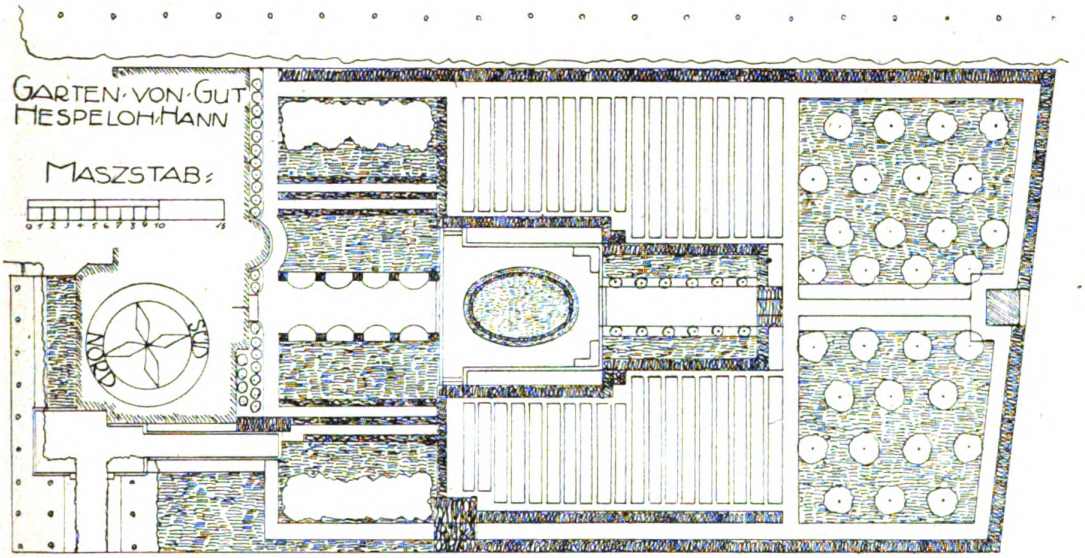
Dem Landhausgarten des Herrn P. M. liegt eine sehr einfache Disposition zugrunde. Bei einem solchen Garten besteht die Gestaltungsschwierigkeit hauptsächlich in der Schaffung guter Verhältnisse in Grund- und Aufriß. Durch eine geeignete Proportionierung läßt sich aus fast einem jeden Gartenmotiv etwas Gutes schaffen. Die zu stark verkürzende Photographie beeinträchtigt in dem Achsenbild S. 57 etwas die guten Verhältnisse, welche in Natur besser zur Geltung gelangen. Der Blick auf die Laube in demselben Garten P. M. (S. 62) zeigt eine Aufhebung der Symmetrie, die mir als ein besonders geeignetes Mittel erscheint, auf die Wohnlichkeit des Gartens hinzuarbeiten, welche bei einer vollkommen durchgeführten Symmetrie nicht in gleichem Maße zu erreichen ist. Die mit „Laubengarten" bezeichneten Bilder (S. 62) zeigen das Hineinkomponieren des Gartenbildes in die landschaftliche Umgebung. Im Grundriß wiederum äußerst einfach, ermöglichte dennoch die reichliche Holzarchitektur der Phantasie einen gewissen Spielraum. Das weißgestrichene Lattenwerk gibt zu den zinnoberleuchtenden, bedeutenden Salvienbeetflächen einen wirksamen Kontrast, welcher sich gut in das Grün der Thuyahecken und des Rasens einreiht. Daß ein Gemüsegarten dem Auge als etwas Minderschönes zu verbergen sei, ist eine veraltete Auffassung. Werden die einzelnen Gemüseflächen in Höhe und Umfang wohl ausgewogen, so läßt sich kaum ein



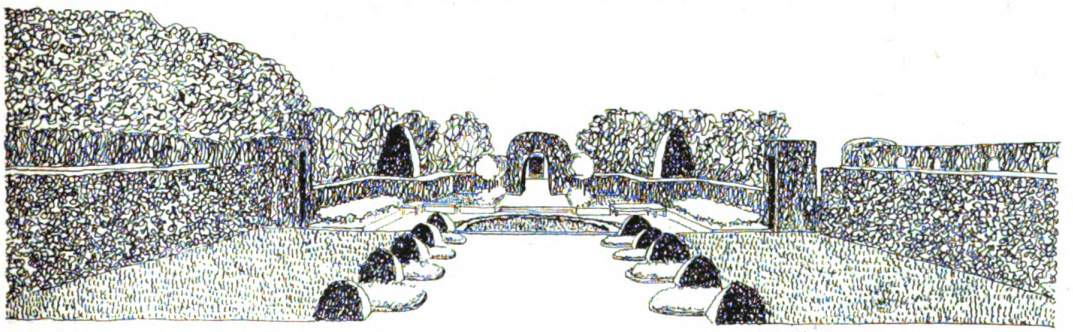
Garten Lattemann in Bremen. Vogelschau.
Gartenarchitekt Rud. Bergfeld, Bremen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

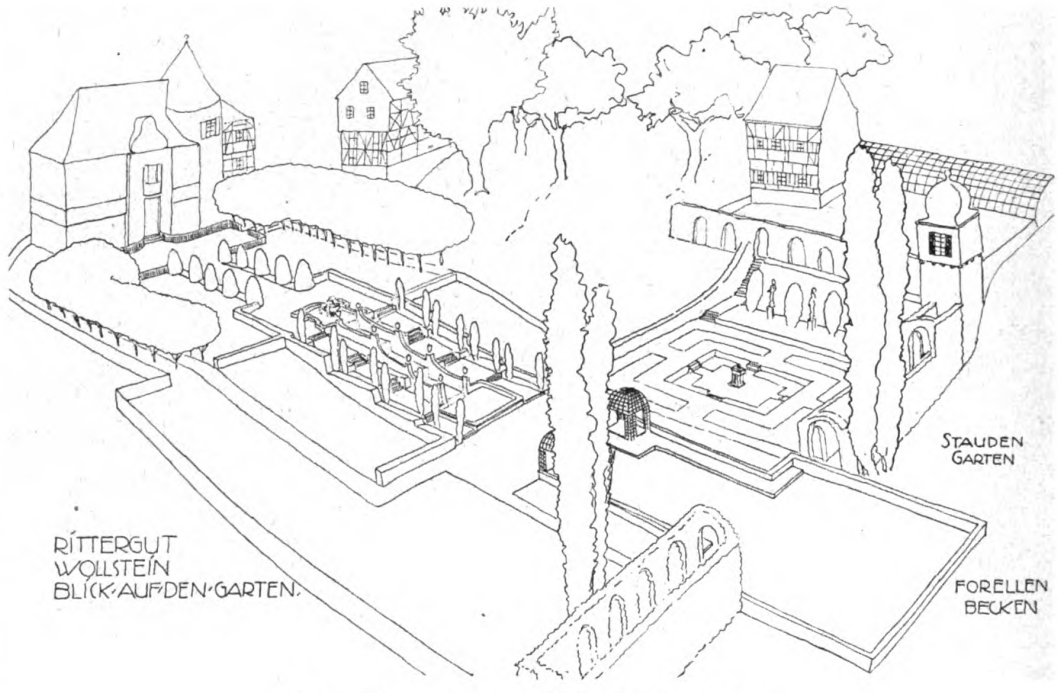




Garten von Gut Hespeloh in Hannover.
Oben Vogelschau, mitten Lageplan (etwa 1 : 500), unten Blick vom Hause aus.
Gartenarchitekt Rud. Bergfeld, Bremen.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Gartenanlage Rittergut Wollstein. Vogelschau.
Gartenarchitekt Rud. Bergfeld, Bremen.

freundlicheres und reizvolleres Bild denken als solch ein Garten. Der Garten Ritter in Lehe (S. 62) ist in diesem Sinne gedacht. Das Laubenschiff hebt sich wirkungsvoll gegen die Silhouette des Hintergrundes ab und bietet für den sonnigen Garten ein schattiges Plätzchen.

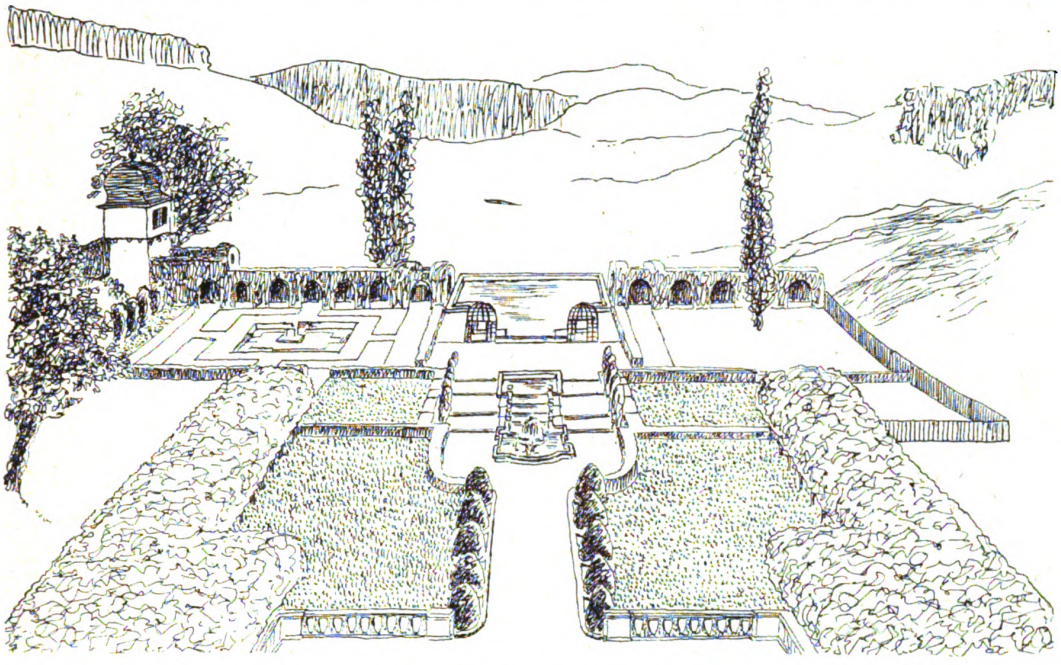
Mit den einfachsten Mitteln wurde mein Bürohausgärtchen in Horn gepflanzt (S. 62). Es präsentiert sich durch eine Steigung von der Straße zum Hause günstig in schräger Lage. Der Linden wegen, die jetzt das Häuschen überschatten, wurde dieses aus der Bauflucht mehr nach hinten gerückt, sodaß der Garten die Vorzüge des Platzes voll ausnützen konnte. Das grüne Gitter, blaue Fensterläden, Tür und Gesims, ein lebhafter, fast orangefarbener Anstrich des Hauses mit den weißen Fensterkreuzen beleben den Garten außerordentlich und stehen gut zum vorherrschenden Grün.

Die Behandlung eines langgestreckten Platzes, wie des Bremer Domshofes (S. 57), ließ sich nur durch eine Auflösung der langen Form erreichen. Das Projekt zeigt den Platz gegen den Markt geöffnet. Der hintere, mit Linden umrahmte Teil, dessen Mitte der Teichmannbrunnen bildet, ist, obgleich an der tiefsten Stelle des Platzes gelegen, um einige Stufen über diesen emporgehoben. Er ist von Banknischen mit daranschließenden Balustraden und Treppeneingängen umgeben. Kugelakaziengänge schaffen Rhythmus und flankieren den durch vier steingefaßte Rasen belebten Platz, dessen Kreuzform an den beherrschenden Dom anklingt.

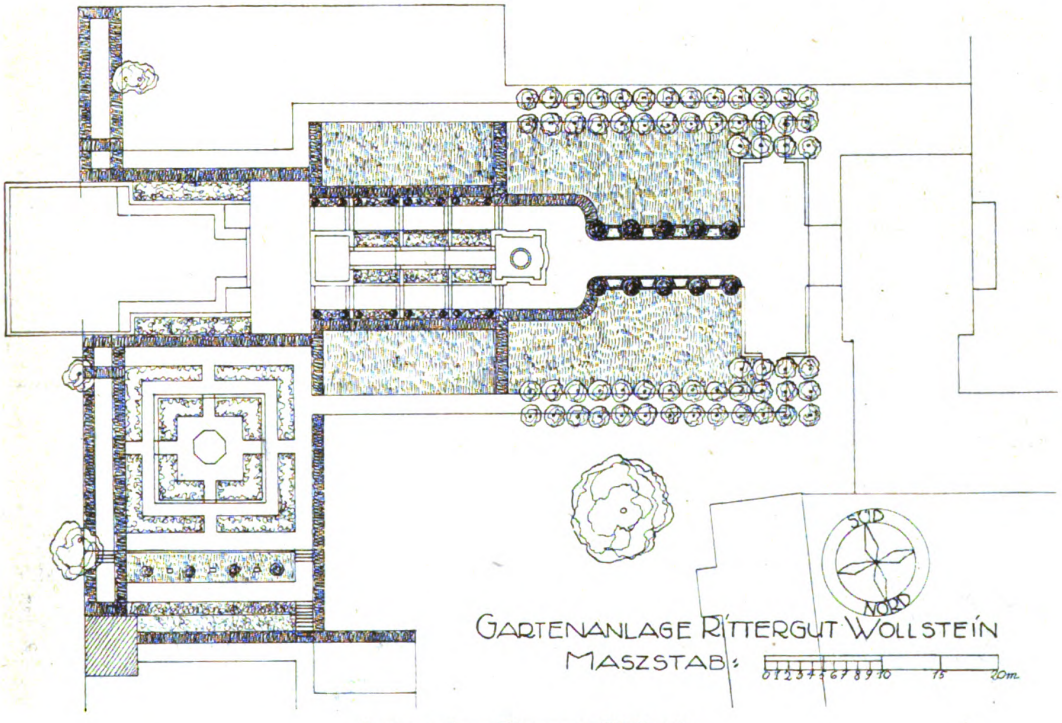
Der Garten Lattemann (S. 58) zeigt im Verhältnis zu seiner Größe eine reiche Aufteilung, welche vom Auftraggeber als zu reich beanstandet, nach seiner Ausführung jedoch als gut und wirkungsvoll anerkannt wurde. Ich bin der Ansicht, daß man auch auf kleinem Raume ohne Schaden für die Großzügigkeit die Phantasie spielen lassen darf. Nur muß ein sicheres Gefühl für die Verhältnisse mitwirken, denn durch diese allein ist für eine harmonische Gesamtwirkung Gewähr geleistet. Eine mehr praktische Aufgabe war bei der Gestaltung des Gutsgartens in Hespeloh (S. 59) gestellt. An die Gartenseite des Hauses sollte sich zunächst ein Ziergarten mit Rasen, Blumenbeeten und Gebüschen schließen, in welchem auch Beerenobst anzupflanzen war. Daran anschließend sollte Gemüsegarten und endlich Obstgarten geplant werden. Um zu einiger Wirkung zu gelangen, mußte der Ziergarten in der wichtigsten Achse in den Nutzgarten vorgezogen werden, sodaß, bei Wahrung der beabsichtigten Gesamtflächenverteilung, ein tiefes und ansprechendes Gartenbild erreicht werden konnte.

Die Planung der Gartenanlagen des Rittergutes Wollstein wurde durch mancherlei Vorzüge der örtlichen Verhältnisse besonders reizvoll. Eine Hauptachse bot den Blick in anmutige Gebirgslandschaft, während der Garten, linkerhand

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



aufsteigend, der vollen Südsonne Eingang ließ. Ein starker Springquell war vorhanden, und der eigene Steinbruch verlockte zu Mauerarbeiten. Der Besitzer wünschte hier einen englischen Garten mit geschlungenen Wegen. Nur mit Mühe konnte ich ihn überreden, daß gegenüber der großartigen Natur allein mit kräftigen Mitteln der Architektur eine Wirkung zu erzielen sei.



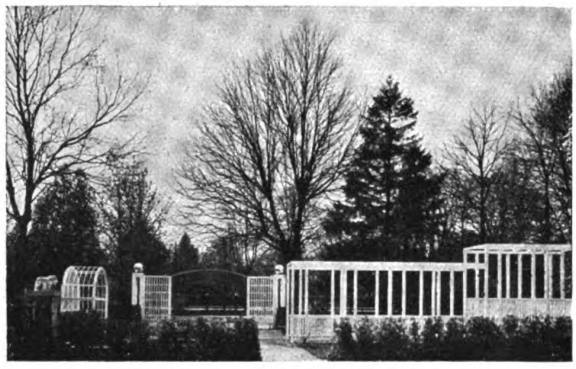
Gartenanlage Rittergut Wollstein.
Oben Blick vom Hause aus, unten Lageplan (etwa 1 : 500).
Gartenarchitekt Rud. Bergfeld, Bremen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Laubengarten in Bremen-Horn.

Garten Ritter in Lehe b. Bremen.

Ich zog den Bodenhöhenunterschied auf eine Böschung zusammen, welche ich längs der Achse zur Kaskade ausgestaltete. Die Terrasse des Gartenteiles hinter dem Hause flankierte ich mit Rotdorngängen. Den Abschluß bildet ein Forellenteich mit Plattenwegen am Wasser, unter welchen sich die Schlupfwinkel der Forellen befinden. Seitwärts schließt sich ein Staudengarten an, der mit Trockenmauern abschließt, auf denen Steinpflanzen der Südsonne entgegenblühen. Vorhandene Pappeln boten willkommene Vertikalen, welche auch den Gebirgshintergrund wuchtig durchschneiden.



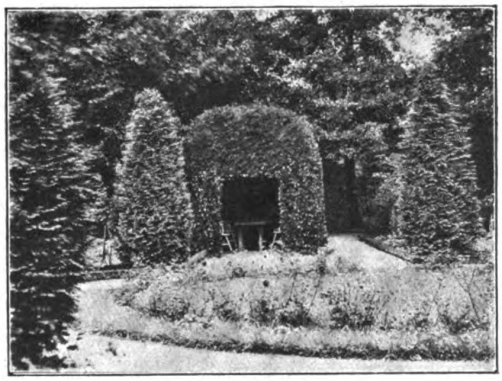
Laubengarten in Bremen-Horn.

Naturformgärten

(Hierzu 9 Abbildungen Seite 63 bis 66)

Die Entwicklung der heutigen Gartengestaltung zu einer architektonischen Kunst zählt zu den bedeutendsten Aufstiegen in der Geschichte der Gartenkunst. Ein solcher Aufschwung war vielleicht nur bei einer strengen Einseitigkeit möglich. Vor allen Dingen war es nur folgerichtig, den der Entwicklung hinderlichen Ballast der „Landschaftsgärtnerei" über Bord zu werfen, nachdem sie sich als totgeborenes Zwitterwesen erwiesen hatte. Die Parks der Goethe- und Pücklerzeit scheiden in dieser Beziehung aus, denn sie sind im Grunde eigentlich mehr architektonische Bauwerke, nach den Verhältnissen des goldenen Schnitts aufgebaut, wobei ihre Massen und Einzelheiten allerdings die Naturform nicht aufgegeben haben. Eine gewisse neuere Richtung will die Naturwahrheit ihrer Gartenschöpfungen durch Übertragung pflanzenökologischer und geologischer Erfahrungen in den Garten erstreben.

Die Naturwahrheit ist an sich für den Wert der Schöpfung unwesentlich. Der Garten ist das Produkt der schöpferischen Phantasie und ein Ausdrucksmittel künstlerischer Ideen. Nicht Naturwahrheit, sondern Kunst soll in dem Garten gesucht werden. Die Natur bietet Anregung und Formen für die Phantasie des Künstlers; das Werk selbst



Garten P. M. in Bremen-Horn.

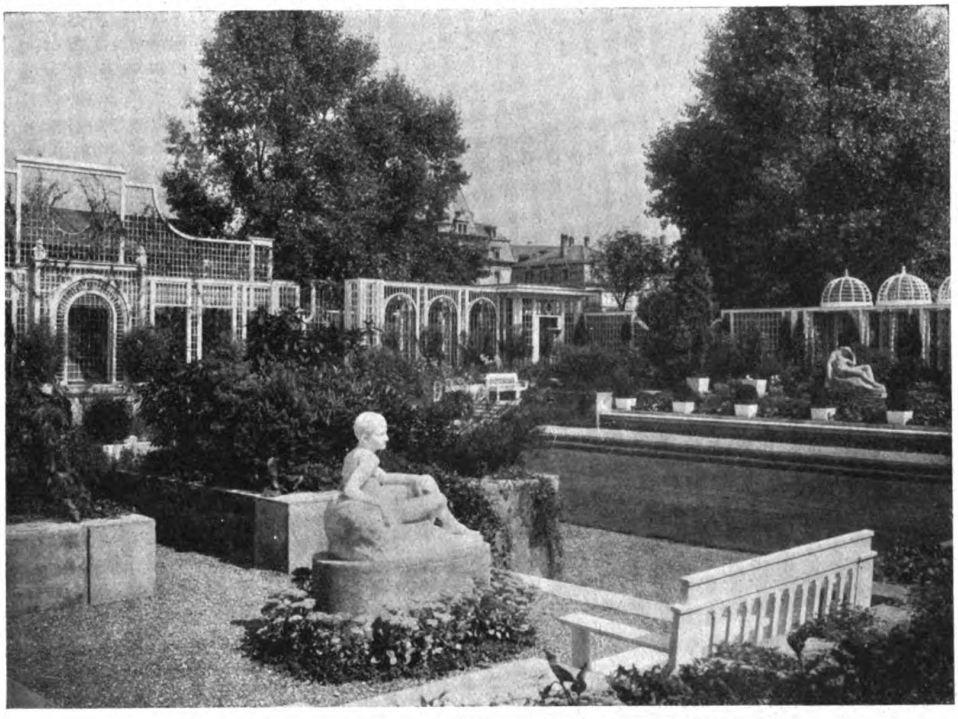
Garten am Bürohaus Bergfeld.

Aus ausgeführten Gärten von Gartenarchitekt Rud. Bergfeld, Bremen.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aber entsteht aus der geistigen Verarbeitung, der künstlerischen Umwertung dieser Eindrücke. Innerhalb des architektonischen Gartens lassen sich einzelne Teilstücke naturalistisch behandeln, wenn dieselben im Ganzen durch ihre Umrahmung als architektonische Bestandteile des Gartens erscheinen. Der Garten von Peter Behrens auf der Berner Werkbundausstellung zeigt die Wirkung eines solchen Naturformstücks (Abb. 1, Seite 63), welches ein malerisches Gegengewicht bietet zu den strengen Formen der Architektur.

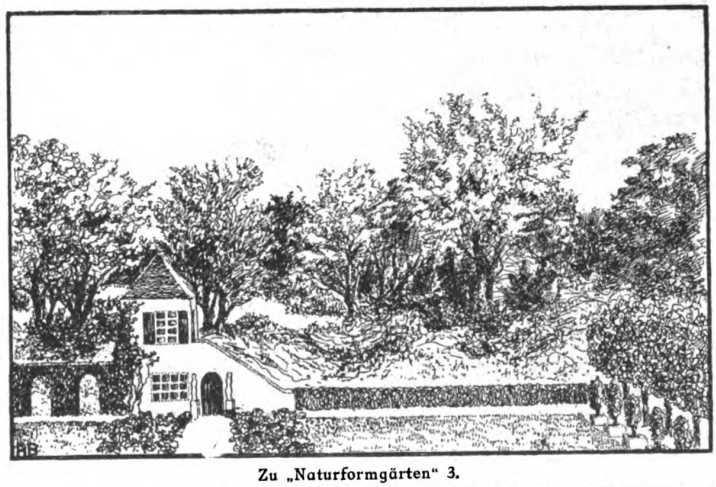


Zu „Naturformgärten" 1. Gartenhof der Werkbundausstellung in Bern.

Daraus ergeben sich Anregungen und Möglichkeiten, die zu einer Bereicherung unseres Kunstschaffens im Garten führen und zwar nicht durch die Panoptikumkunst der Naturnachahmung, sondern durch gefühlsmäßige Verarbeitung von Natureindrücken in durchaus künstlerischem Sinne. Ihr Wert beruht in der Steigerung der Kontrastwirkung, die sich aus der Gegenüberstellung solcher Naturformteile und streng architektonischer ergibt.

Die schroffe Gegenüberstellung eines Naturformgartens als dekorativen Hintergrundes zu dem in sich geschlossenen Organismus des architektonischen Gartens ist beispielsweise eine Möglichkeit, die sich ebenso bei den privaten wie öffentlichen Anlagen findet. Der Übergang vom regelmäßigen in den naturalistischen Teil muß aber ein unvermittelter und die architektonische Abgrenzung stark ausgeprägt sein, daß ein wirkungsvoller Kontrast entstehen kann. Abb. 2 (Seite 63) zeigt den architektonischen Garten im Hintergrunde des Naturformgartens, bei Abb. 3 ist das Verhältnis umgekehrt.

Zu „Naturformgärten" 2.



Zu „Naturformgärten" 3.

Einer Hauptforderung in der Gestaltung, der Harmonie des Ganzen, die durch nichts aus der Rolle Fallendes gestört werden darf, arbeitete die Wegegestaltung der alten Landschaftsgärtnerei in bedenklichster Weise entgegen. Betrachten wir den Heideweg (Abb. 4, Seite 64) in seiner ungezwungenen Selbstverständlichkeit und denken uns an seiner Stelle einen schöngeschwungenen Kurvenweg mit sauber abgestochenen, streng gleichlaufenden Rändern, so wird ohne weiteres klar, welch illusionsstörenden Wir-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zu „Naturformgärten" 4. Heideweg.

kungen allein die Art der Wegeführung im alten Landschaftsgarten hervorrufen mußte, und wie wenig die Idee des Naturformgartens mit jenem gemein hat.

Bodenbewegung gehört ferner zu den Erfordernissen einer harmonischen Erscheinung des Naturformgartens, welche nicht auf ganz flachem Gelände denkbar ist. Wasser und anschließender Sumpf mögen im Kontrast zu der umgebenden Bewegung immerhin das wagerecht Ausgewogene sehen lassen, welches im übrigen vor mehr oder weniger bedeutenden Abweichungen verschwinden muß. Dabei muß auf ein interessantes Verhältnis im Gesamtaufbau Rücksicht genommen werden, im Einzelnen müssen die Profile charakteristische Eigenwilligkeiten der Naturform aufweisen und nicht um der schönen Linie willen zu gleichmäßigen Kurvenschwingungen ausgeglichen werden (s. Abb. 5, Seite 64).

Die Gestaltung des Gartens muß aus den gebotenen örtlichen Bedingungen hervorgehen. Nur so kann der Aufwand in einem guten Verhältnis zum Erfolge stehen. Auch das Wasser soll nur insoweit angewendet werden, als es die gegebenen Verhältnisse ohne wesentliche künstliche Eingriffe ermöglichen, Möglichkeiten aber sollen durchaus wahrgenommen werden. Alle Formen geringeren Umfanges können zur Anwendung gelangen. Der kleine, abwechslungsreiche Bachlauf fügt sich gut in die Naturformen, während stärkere, langgestreckte Wasserläufe den Zusammenschluß des Ganzen störend teilen. Abb. 6 (Seite 65) zeigt die Reize der flachen Uferform, wie sie auch den Regentümpeln zu eigen ist. Die interessante Umrißform ist nur mit Hilfe einer Ufervegetation zu ermöglichen.

Die Behandlung des Grundes, welcher nicht aus geschorenem Rasen bestehen darf, sondern mit einer natürlich wachsenden Bekleidung bedeckt sein muß, gehört zu den wichtigen Voraussetzungen des Naturformgartens. Die Art der Grundvegetation richtet sich ganz nach den örtlichen Verhältnissen und darf, diesen entsprechend, ohne künstlerischen Nachteil mitunter auch ganz fehlen. Die harmonische Verbindung der Gehölzmassen mit den offenen Flächen ist nur durch eine natürliche Vegetation des Grundes zu erreichen. Der Waldrand auf Abb. 7 (Seite 65) gibt auch hierfür einen schönen Beleg.

Die Pflanzen bilden das eigentliche Gestaltungsmaterial des Naturformgartens. Nur hier können sie harmonisch zur Geltung gebracht werden, während ihre Naturform im regelmäßigen Garten nur einen Kontrast hervorrufen kann. Selbst bei fehlenden alten Baumbeständen läßt sich schon in Kurzem ein fertiges Bild gestalten, und zwar mit Hilfe geschlossener, massiger Koniferen im Verein mit schnellwachsenden Gehölzen. Die raumbildende, scharfumrissene Gestalt des Wacholders (Abb. 8, Seite 65) läßt hierfür eine Möglichkeit erkennen. Baumstämme sollten möglichst malerisch gewunden und schief emporwachsen, wie überhaupt jede Regelmäßigkeit aus dem Garten verbannt werden muß. Die reiche Verwendung von Schlingpflanzen ist ein unentbehrliches Gestaltungsmittel für den Naturformgarten.

Wenn auch das Felsmotiv unendlich wertvoll für den Gestalter sein kann, so muß doch auf seine Verwendung im Großen verzichtet werden, wenn der Fels nicht im Gelände natürlich vorhanden ist. Dagegen wird das Gesteinsmotiv, insofern es im Kleinen ohne die unruhige Wirkung eines „Alpinums" herzustellen ist, eine wesentliche Bereicherung des Garteninhaltes darstellen. Schon ein einzelner Findlingstein kann das Bild außerordentlich beleben (Abb. 9, Seite 66). Doch haben wir in der stellenweisen Verwendung des Bodens, wo dieser nackt zutage tritt, ein sehr wertvolles Gestaltungsmittel, welches die Kontrastwirkung des toten Gesteins zur Vegetation in vieler Beziehung vertritt und welches den Vorzug hat, in größerem Umfange verwendbar zu sein (Abb. 6).

Der Naturformgarten ist der Garten des Abgeschlossenen, Intimen, der Vordergrundwirkung. Von meist geringer Ausdehnung muß er seine Werte in die Einzelheiten legen.

Zu „Naturformgärten" 5. Bewegte Oberflächengestaltung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Natur, welche als Hüterin herangezogen wird, muß stets überwacht und geleitet werden. Eingriffe sind deshalb nicht ganz zu vermeiden, schon um das Überhandnehmen des Gehölzwuchses auf freien Stellen, um das Zuwachsen der Gewässer zu verhindern.

Rudolf Bergfeld.

Kleingartenbau und Volksbildung

„Einzig die Kraft vermag das Leben zu meistern, das Wissen nur dann, wenn es im Dienst der Kraft steht."
Alfred Lichtwark 1897.

Die heute übliche Volksbildung mit ihren wissenschaftlichen Vorträgen und Lehrkursen geht von einer schematisch-uniformen Vorstellung ihres Hörerkreises aus. Da die Vortragenden alle Gelehrte oder Künstler, also Mitglieder der beschaulichen Berufe sind, setzen sie gewissermaßen selbstverständlich die ihnen selbst natürliche Beschaulichkeit auch bei ihren sämtlichen Hörern als gegeben voraus.

Nun gibt es aber außer solchen kontemplativen auch aktive Naturen, deren Geistesbereich Tätigkeit und Betätigung ist und die, der Zahl nach gerechnet, weitaus die Naturen beschaulicher Betrachtung übertreffen. In allen Ständen, vom ungelernten Arbeiter an bis zum höchst gebildeten Akademiker, in allen Wirtschaftsschichten, vom Proletarier bis zum Großkapitalisten erscheinen jene geistigen Typen in der Mehrzahl, die weniger auf Lesen, Betrachten, Hören, kurzum auf passive Anschauung eingestellt sind, als auf Wirken, Handeln, Anordnen, d. h. auf aktive Tätigkeit. Seien wir uns doch darüber klar: den meisten unserer Führer in Großindustrie und Handel, Politik oder Verwaltung fällt es direkt schwer eine zusammenhängende Darstellung künstlerischer oder wissenschaftlicher Art zu lesen. Ihre Geisteshaltung hat sich vollständig an jene sachlich knappen Befehls- und Mitteilungsformen gewöhnt, wie sie die „Köpfe in Lapidarschrift" einer gewissen amerikanisch-großstädtischen Presse zu bringen pflegen. Alles was solche objektive Gedrängtheit überschreitet, erscheint diesen Männern der Tat — nicht des Gedankens — als Phrase!

Wenn somit in gewissem Sinn die Analphabeten bis in unsere höchsten Kreise hinaufreichen, so darf man es andererseits auch der werktätigen Bevölkerung nicht verübeln, wenn sie sich der gedankenlichen Kost der Volksbildungsbestrebungen gegenüber ablehnend

Zu „Naturformgärten" 6. Wassertümpel in der Heide.

Zu „Naturformgärten" 7. Pflanzenwuchs am Waldrande.

Zu „Naturformgärten" 8. Wacholdergruppe in der Heide.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verhalten. Gewiß gibt es unbedingt auch hier wissenschaftlich-kontemplative Naturen, die ihre innerste Freude am Lesen und am mündlichen Austausch von Gedanken haben: ich erinnere etwa an Hirten, an seßhafte Handwerker wie Schneider, Schuster, deren „sinnierlicher" Stand nicht nur den einen Poeten Hans Sachs hervorgebracht hat, an die Uhrmacher und die Buchdrucker, letztere von Berufswegen schon durch literarische Bildung allen andern Handwerksgenossen überlegen.

Allein diesen gedankenlichen Handwerkern, denen Wissenschaft und Kunst immer viel zu geben vermag, stehen auch im Handwerk die Männer der Tat gegenüber, die Schwerarbeiter der Bergwerke, der Industrie, des Baugewerbes, der Nahrungsmittelberufe, wie Metzger und Bäcker, dann vor allem die Riesenmassen der ungelernten Arbeiter und Taglöhner, jener ländlichen Arbeiter und Bauern, die in Zeiten der Hochsaison oft zwölfstündige Schichten abzuschuften haben. Für alle diese Kategorien ist Schreiben und Lesen oder gar allgemein abstrakt zu denken, d. h. nicht dinglich konkret, eine ungewohnte und darum höchst unangenehme Mühe.

Zu „Naturformgärten" 9. Findlinge in der Heide.

Sind nun diese tatkräftigen Kategorien des Volkes, die nicht ein gesellschaftliches Vorurteil zur Bildung hintreibt wie die geistig ähnlich beschaffenen Tatmenschen der sozialen Oberschichten, für jede Volksbildungsbestrebung ein für allemal verloren?

Eine Beantwortung dieser schwer wiegenden Frage kann uns ein Definitions des Wesens und des Ziels der Volksbildung geben: Unter Bildung darf weniger ein bestimmtes Wissen aufzuzählender Tatsachengebiete als eine lebendige Kraft verstanden werden, jene Kraft, die sich über den Alltag mit seinen Sorgen und Mühen in ein zweckfreies Dasein hinauszuheben vermag, wo der Lebenskampf in seinem aufreibenden Ernst aufhört oder nur noch in harmloser Parodie: als Spiel, weiter fortdauert.

Die Befreiung von den Alltagsinteressen bedeutet einen Ersatz der beiden äußerlich prosaischen Triebe unseres Lebens „Geld" und „Pflicht" durch die innere bewegende Kraft der „Freude", der reinen Freude an einer Sache um ihrer selbstwillen. Solche ideale Freude in allen Kreisen zu wecken ist das Wesen und das Ziel der Volksbildung, und da, wie wir oben gesehen haben, die menschliche Geistesanlage wesentlich verschiedenartig ist, kontemplativ oder aktiv, kommt es darauf an, auf verschiedenen Wegen diese so verschiedenen Naturen dem einen Ziel der zweckfreien Freude zuzuführen.

Für die Freude der kontemplativen Naturen ist, wie gesagt, durch das bestehende Vorlesungswesen bereits ausreichend gesorgt. Aber wie steht's damit für die aktiven Naturen, die in des Wortes mannigfaltigster Bedeutung nicht „still sitzen" können? Für deren berufsfreien Drang, anzuordnen, sich zu betätigen — ohne dabei an Geldverdienen denken oder einer Beamtenpflicht folgen zu müssen — gibt es den volksbildnerischen Rat, zu Hacke und Schaufel zu greifen und Kleingärtner zu werden.

Der berühmte Münchener Bildhauer Adolf Hildebrand, stets durch besonders klaren Blick für das Wesentliche unserer Lebensgestaltung ausgezeichnet, hat bereits im Jahre 1904 — also lange vor der allgemeinen Verbreitung der daraufhin zielenden Ideen — sich in einem Aufsatz über „Arbeiter und Arbeit" (Freistatt, Nr. 1, 1904) dafür eingesetzt, daß es jedem Arbeiter ermöglicht werde, in seinen Freistunden ein etwa einen halben Morgen großes Stück Land gärtnerisch anzulegen und zu bebauen: Dort soll er Möglichkeit finden, seine gestaltenden Triebe — ohne jeden Phantasie tötenden Gedanken an Erwerb oder Pflicht — reichlich zu entfalten, indem er das Land einteilt, umgräbt, in mannigfaltiger Art die Aussaat bestellt und es mit bunten Blumen und blühenden Sträuchern reichlich schmückt. Schließlich können allgemeine architektonische Regeln bei der Anlage von Gartenhäuschen und Grundstück-Umfriedung zur Geltung gebracht werden.

Und so mag diese ganze gartenschöpferische Tätigkeit für Menschen von starker Aktivität eine künstlerisch-sittliche Bildungsmethode sein, die in ihrem tatsächlichen Erfolg die nur für kontemplative Naturen zugeschnittene, theoretische Lehrart der Vorlesung und der wissenschaftlichen Unterhaltung weitaus übertrifft. Dr. Fritz Hoeber †.

Berichtigung. Im Aufsatz von Harald Jensen „Am Scheideweg in der Ausbildungsfrage", Aprilheft 1921 der „Gartenkunst", Seite 52, Zeile 23 bis 27 zweite Spalte von oben, muß es statt

„Aber das Problem der Weiterentwicklung der Gartenkunst aus ihren vornehmsten Motiven heraus wird m. E. einer Generation von Gartenkünstlern vorbehalten bleiben, die auf dem Boden des Gartenkunstseminars, selbst bei Reifeprüfung und sechs Semestern, gewachsen ist." heißen:

„Aber das Problem der Weiterentwicklung der Gartenkunst aus ihren vornehmsten Motiven heraus wird m. E. einer Generation von Gartenkünstlern vorbehalten bleiben, welche ihr ganzes Streben und ihre ganze Liebe unserer hohen Göttin weihen werden. Auf dem Boden des Gartenkunstseminars, selbst bei Reifeprüfung und sechs Semestern, kann diese Generation nicht erwachsen."

Die Schriftleitung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst. Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE GARTENKUNST

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

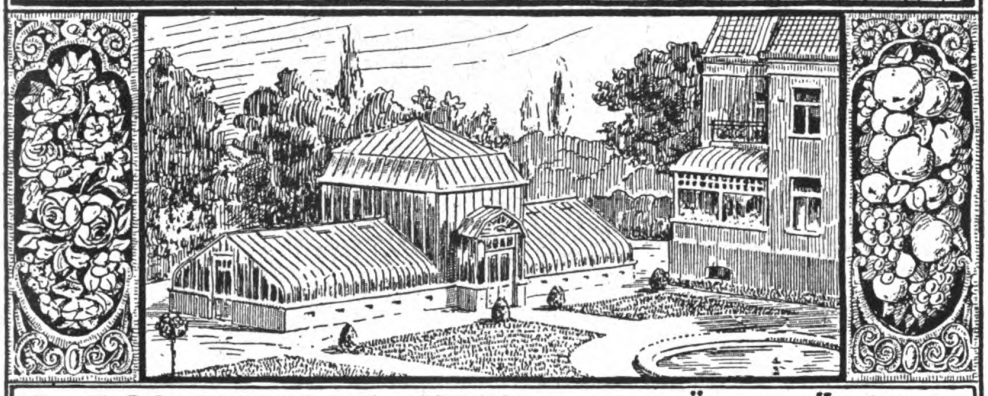
JUNI-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ∞ **Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.**
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrags. Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen- **Ställe,** tragb., (41)
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. frei.
Geflügelhof i. Mergentheim 377

UTZ
GARTEN-SCHÖNHEIT
Verlag Berlin Westend 6
APRILHEFT 38 Bilder
Frühlingsflor
Photogr. Preisausschreiben
5 M. Postsch. Bln. 76290
(134)

H. Lorberg, Baumschulen, Biesenthal, Station der Berlin-Stettiner Bahn ::
Kataloge postfrei über Obst- und Alleebäume, Fruchtsträucher, Rosen, Nadelhölzer, Schlingpflanzen, Forst-, Hecken- u. Spargelpflanzen.
Die Pflanzen stehen in (19)
trockenem, hochgelegenen Sandboden und sind daher vorzüglich bewurzelt.

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei **Freiburg** in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen Koniferen, Alleebäumen Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen Rosen** und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

Grassaaten engros.
Mischungen sowie einzelne Gräser durch direkt. Import u. großen Abschluß billigst! Fachmänn. Zusammenstellung von Mischungen nach Klima- u. Bodenverhältnissen.
Offerten und Muster sofort! (1)
Johannes Barttelsmann, Samen-Grosshandlung, Hamburg 19.

Grosse Koniferen
– aller Art in jeder Grösse. –
Taxus baccata
Massenvorräte aller Grössen.
Thuya occidentalis
für Hecken und zur Dekoration
sowie
Baumschulartikel aller Art.
Man verlange Haupt-Katalog und Engrosliste. (8)
Spezialofferten für Wagenladungen sofort zu Diensten.
Forstecker Baumschulen Inh: H. Wendland; Kiel.

Eden — 25 Jahre Obstbau-Siedelung.
136 Seiten mit vielen Bildern von Edener Künstlern und einem Plan. Durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar vom **Verlag der Obstbau-Siedelung Eden e. G. m. b. H., Oranienburg** (Mark). — Postscheckkonto: Berlin 1258.
Aus dem Inhalt: Gründung und Entwicklung — Eden als Stätte der Lebenserneuerung — Bodennutzung — Obstverwertung — Entwicklung des Bodenbesitzrechtes für die Heimstätten in Eden Die bauliche Entwicklung in Eden — Wohlfahrtseinrichtungen — Das gesellige Leben in Eden usw. — (136)
Der ***Vortrupp, Hamburg*** schreibt: „Es muß den Leitern der Obstbaukolonie „Eden" ganz besonders hoch angerechnet werden, daß sie in diesem Jahre anläßlich ihrer Jubelfeier eine sehr würdig ausgestattete, umfangreiche Festschrift, deren Mitarbeiter, Schriftsteller, Zeichner und Druckleiter, nur Edener Genossen sind, herausgebracht haben, ein Werk, das für die Geschichte des deutschen Siedlungswesens für alle Zeit von hoher Bedeutung bleiben und jedem Siedlungslustigen eine unerschöpfliche Quelle reicher Belehrung und köstlicher Erfrischung sein wird."

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron

Man verlange illustrierte Preisliste
G. D. Böhlje
Baumschulen
Westerstede Oldbg.
(3)

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) **in Natur-Hartgestein**
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen dient der Baum am besten der Schönheit des Straßenbildes?

Von **W. v. Engelhardt**-Düsseldorf*)

Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen dient der Baum am besten der Schönheit des Straßenbildes? Diese Frage ist von jedem Leiter eines städtischen Gartenamtes gewiß öfters erwogen worden. Nichtsdestoweniger scheint es mir nötig, von Zeit zu Zeit gemeinsam zu prüfen, inwieweit wir in der Art der Straßenbepflanzung unversehens in schablonenmäßige Gewohnheit geraten sind oder, ohne es zu wissen, von Modelaunen, Repräsentationsgelüsten, botanisch-dendrologischen Liebhabereien und ähnlichen Beweggründen uns haben leiten lassen, die oft zu schlimmen Mißgriffen geführt haben.

Dabei ist es belanglos, wo und von wem in dieser Hinsicht gesündigt worden ist. Hauptsache ist, daß wir lernen, es besser zu machen und uns so weit als möglich des Maßstabes bewußt werden, mit dem hier das Gute von dem Schlechten unterschieden werden kann. Sicherlich spielt bei solcher Unterscheidung das künstlerische Gefühl die Hauptrolle, und es ist daher nicht möglich, die vorliegende Frage restlos zu erörtern. Weil wir aber als Beamte fast alle genötigt sind, unsere Vorschläge an entscheidender Stelle, vor Ausschüssen, Fachgenossen, in Preisgerichten als Sachverständige mit Worten zu vertreten, so kann es nützlich sein, daß wir das Urteil unseres künstlerischen Gefühls, wenigstens andeutungsweise, gedanklich zu begründen versuchen.

In der Fülle der Pflanzenformen ist der Baum der dauerhafteste und größte lebendige Baustein des Gartenarchitekten. Je günstiger seine Lebensbedingungen, um so eher vermag er sich zum Höhepunkt geprägter Artform zu entwikkeln, und kann durch sein Dasein viele Menschengenerationen erfreuen, wenn er zweckgerecht und kunstgerecht in den Gesamtbau seiner Umgebung gesetzt ist. Da der Baum erst nach Verlauf vieler Jahre durch Zunahme seines Kronen- und Stammumfangs sinnfällig erkennen läßt, ob ihm der rechte Standort angewiesen wurde, und sich je später, um so schwieriger — aber bestenfalls nur unter Einbuße seiner halben Lebensenergie — an eine andere Stelle versetzen läßt, so ist dem Gartenarchitekten bei allen Baumpflanzungen eine größere Verantwortung für die Art der Verwendung aufgebürdet als bei Sträuchern oder gar Stauden, die sich ohne Mühe und nennenswerten Verlust verpflanzen lassen.

Diese Tatsache ist rein wirtschaftlich betrachtet, von beachtenswerter Bedeutung. Sie mahnt zu Vorsicht und reiflicher Überlegung, damit nicht durch verspätete Erkenntnis fehlerhafter Pflanzung und notwendig werdender Änderung Kräfte und Werkstoff vergeudet werden und die gewünschte Endwirkung erheblich länger auf sich warten läßt. Solcher Gefahr wird man sich besonders bewußt sein müssen bei Baumpflanzungen auf Straßen und Plätzen einer Stadt, wo durch Zufuhr von Mutterboden, Bewässerungs- und Schutzvorrichtungen die Unkosten bedeutend höher zu sein pflegen als in Parkanlagen, und weil Ort und Art städtischer Pflanzungen leider oft von unerfahrenen Laien beschlossen werden, denen meist die Kenntnis der Wachstumsbedingungen und die Fähigkeit mangelt, sich den künftig ausgewachsenen Baum maßstäblich richtig vorzustellen.

Daß der Baum nur in seiner ersten Jugend besonderer Pflege bedarf, dann aber, sofern ihm freie individuelle Entwicklung ohne Formschnitt gegönnt werden kann, sein langjähriges Leben ohne jede menschliche Hilfe bis ins ehrwürdige Greisenalter selbständig erhält, daß er also im Verhältnis zur Kapitalanlage überreiche Zinsen trägt, das ist vom wirtschaftlichen Standpunkt beachtenswert, und weist uns darauf hin, es uns angelegen sein zu lassen, die Wirkung des Stadtbildes durch treffsichere Eingliederung des Baumes zu steigern, wo wir in absehbarer Zeit auf reichen, kostspieligen gärtnerischen Formen- und Farbenschmuck werden verzichten müssen.

Vom künstlerischem Standpunkt betrachtet, ist die Baumform die einzige im Pflanzenreich, die bei ihrer mächtigen, räumlichen Ausdehnung starke Massenwirkung mit einheitlich ruhiger Flächenwirkung verbindet und großzügige Sil-

*) Vortrag, gehalten am 18. Juni 1921 in Bielefeld auf der Hauptversammlung der D. G. f. G.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

houetten schafft. Die Baumform ist daher geeignet, den Gesamtausdruck eines Stadtbildes räumlich bedeutend stärker zu beeinflussen als das Grün der horizontalen Flächengebilde (Rasen, Blumenbeete, geschmückte „Parterres").

Den Baum, als werdend bewegtes Gebilde aus der Lebenswerkstatt der Natur, verbinden wir mit starren, unveränderlichen menschlichen Bauten, und streben in solcher gegensätzlichen Wechselwirkung zu gegenseitiger Ergänzung und geschlossener Einheit der Gesamtwirkung. Unendlich mannigfaltig kann die Stimmung solcher Einheiten sein. Ihre Tonart, ihre Klangfarbe wird durch sehr verschiedenartige Umstände bedingt.

Bei der Gestaltung einer Straße, eines Platzes spricht der Nutzzweck das erste maßgebende Wort: der Verkehr der Fußgänger und Fahrzeuge, die Führung der Straßenbahnen, der Kanäle und anderer unterirdischer Leitungen bestimmen eine gleichbleibende oder wechselnde Breite und Richtung des Straßenzuges und die Gliederung seiner Fläche.

Die Gebäude, einzeln, gruppiert oder als geschlossene Reihe, werden ihre Höhe und insonderheit ihre Bauform von dem Nutzzweck, dem sie dienen, abhängig machen müssen. Und zwar wird in jedem Einzelfall bei der Formgebung und Stellung im Straßenbild entscheidend sein die „Rangstufe" des Zweckes, dem das Bauwerk oder die Baugruppe dient, d. h. die Bedeutung, die ihm im Zweckprogramm einer bestimmten Art von Menschensiedlung zukommt. Von diesem Gesichtspunkt aus pflegt man ja auch von Wohnstraßen, Kaufstraßen, Verkehrs- und Promenadenstraßen, Fabrik-, Dorf- und Siedlungsstraßen, Ausfallstraßen und dergl. zu sprechen.

Zugleich mit der Erfüllung der Zweckforderungen wird für jeden Einzelfall die künstlerische Dominante gefunden werden müssen, die die Einzelheiten in ihrer Mannigfaltigkeit unter ihrem Formgesetz zu einheitlicher Tonart und Klangfarbe zusammenfaßt. Dem Stadterweiterungsamt und dem Gartenamt oder den entsprechend zuständigen Stellen in kleineren Städten und Dörfern liegt es ob, diesen Stimmungs-Generalnenner zu finden, beim Ausbau nach Möglichkeit daran festzuhalten und so eine ausgesprochene Physiognomie des Straßenbildes zu prägen.

Diese „geprägte Form, die lebend sich entwickelt", wird dafür maßgebend sein, in welcher Art der Baum Schönheit steigernd ihr zu dienen hat. Ob geschlossene Baumgruppen oder Alleen, ob alleinstehende Einzelbäume oder Reihen, ob natürlich freies Wachstum oder künstlich regelmäßige Formung der Kronen hingehörig sind oder auch gar keine Bäume in das Baugefüge hineinpassen, darüber entscheidet die Physiognomie des Straßenbildes. Erfolgreich in diesem Sinne wird nur der Entscheidung treffen, der sich in die Eigenart eines solchen Gesichtsausdrucks einzufühlen vermag und imstande ist, durch Baumpflanzung solche Eigenart zum Ausdruck zu bringen.

Wer sein Unterscheidungsvermögen für Stimmungsarten von Straßenbildern geschärft hat, wird gegen manche Fehltritte gefeit sein, die leider auch bei Fachleuten heute noch vorkommen. Wer z. B. eine geschwungene oder geknickte Dorfstraße mit offener Bebauung, niedrigen Häuschen, die durch Gärten getrennt sind, auf dem Bürgersteig, der in wechselnder Breite dem Hauptzuge der Straße folgt — Rotdorn-Hochstämme in gleichen Abständen pflanzt, der hat die persönliche Klangfarbe und die behagliche Stimmung einer Dorfstraße nicht erfaßt. Solch eine Reihenpflanzung kann trotz der gleichen Abstände eine architektonische Wirkung nicht haben, weil sie gezwungen wird, den zufälligen Krümmungen und wechselnden Breitenausmaßen der Straße zu folgen. Sie kann aber auch malerisch nicht zur Geltung kommen, weil die gleichen Baumabstände ohne Rhythmus sind. Die schönen Blüten des Rotdorns können einen solchen Mißgriff nicht entschuldigen, ebensowenig wohlgepflegte „Kugelakazien", die leider häufig „als geeignete Art für enge Straßen" empfohlen werden und, wie Kopfweiden geschoren, fast das halbe Jahr als abscheuliche Knüttel die Straße verunzieren. Nimmermehr kann solch eine Dorfstraße durch solche Reihenpflanzung an Schönheit gewinnen.

Vielmehr wird die ungezwungene Gruppierung der Häuser und Gärten und das gänzliche Fehlen architektonischer Diktatur eine entsprechende Eingliederung von individuell charakteristischen Baumgruppen oder Einzelbäumen, Kastanien an einem Brunnenplatz, Linden vor dem Gasthaus, Ulmen oder Ahorn an einer breiteren Stelle des Bürgersteigs vorziehen, wenn nicht gar fordern. Denn durch diese Art der Ausschmückung steigert sich die anspruchslose Behaglichkeit einer Dorfstraße, deren Reiz ja gerade darin besteht, daß sie frei vom Zwang nivellierender Baupolizeivorschriften, frei vom Anspruch monumentaler Großzügigkeit die Wechselformen persönlicher Eigenart in ihren Häusern, Gärten, Zäunen und Mauern und demnach auch in ihrem Straßenbaumschmuck, zu ausdrucksvoller Einheit verbindet.

Dieses Beispiel mit seinem Gegenbeispiel schicke ich voraus, um nachdrücklich zu betonen, daß der Physiognomie einer Straße eine weit beachtenswertere Bedeutung für die Art der Baumbepflanzung zukommt, als ihr bisher zuteil geworden ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß die neuerdings fast allein giltigen formbestimmenden Leitsätze über Raumbildung und Massenwirkung unwichtig bei der Baumpflanzung im Straßenbild wären. Keineswegs! Sie werden in besonderen Fällen das vornehmste Leitmotiv sein können. Ich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

spreche nur gegen die Gefahr der übertrieben einseitigen Anwendung dieses Grundsatzes, der bei vielen „Modernen" zu einem orthodoxen, allein seligmachenden Dogma geworden ist, das sich zu dem Modeschema: „Monumentalität und Pathos" ausgewachsen hat, mit dem man glaubt, jede bauliche oder gärtnerische Aufgabe lösen zu müssen, um zu einer „großzügigen Schöpfung" zu gelangen, die der Persönlichkeit des Künstlers ein Denkmal setzt.

Dieses Modeschema herrscht heute leider ebenso in Architektur und Gartenkunst, wie seinerzeit die „Landschaftsgärtnerei", die ihren mißverstandenen Parknaturalismus als einzig mögliche Gestaltungsform bei jeder Gelegenheit ohne Rücksicht auf Zweck, Größe, Stimmungswert der Gartenanlage glaubte anwenden zu können. Alle Modeströmungen — so auch die eben gekennzeichnete — verwaschen die persönliche Eigenart, und hindern die menschliche Ausdrucksform, in Kleidung und Benehmen, in Hausrat und Wohnungseinrichtung, in Häuser- und Städtebau, in Garten- und Straßenbildern, sinnvoll mannigfaltig zu werden. Sinnvolle Mannigfaltigkeit ist Eigenschaft alles Lebendigen, denn tausenderlei Lebensbedingungen ergeben unzählige charakteristische Unterschiede alles Organischen.

Diese Unterschiede aufheben heißt schöpferisches Leben unterbinden und an seine Stelle tote Mache unter dem Scepter der Mode setzen. Die Folge davon muß sein, daß alles Eigentümliche, alles Sonderwertige, alles Ursprüngliche unserer selbstgeschaffenen Umwelt schwindet — und so auch die Straßenbilder, vornehmlich in neuerstandenen Großstädten vielfach so ausdruckslos geworden sind, daß man nach örtlicher Eigenart und damit charaktervoller Physiognomie vergeblich sucht.

Man wende nicht ein, daß die heterogenen Fassaden, die man in neueren Straßenfronten öfters antrifft, oder wechselnde Baumarten mit Girlanden entlang der Fußsteige entgegen dem Gesagten doch große Mannigfaltigkeit zeigten. Man verwechsele hier nicht billige Effekthascherei und Originalitätssucht mit bodenständiger Ursprünglichkeit oder — Modelaunen mit dem Formenspiel in den Grenzen einer durch die Umstände geprägten Einheitsdominante. Die Ursache dieser Physiognomielosigkeit der neueren Straßenbilder ist der Zeitgeist der Veräußerlichung des Lebens, — der Zivilisation, internationaler Konvention und gesellschaftlicher Korrektheit. Nach diesem Zeitgeist, aus dem sie erwachsen, stellt die Mode ihren Kompaß ein, und zwingt jeden in ihrer Richtung mit dem Strom zu schwimmen, der nicht selbst seinem persönlichen Kompaß folgt. Wir müssen heraus aus diesem Bann, wenn wir wieder schöpferisch sein wollen. Wir müssen nach innerlicheren Gesichtspunkten unseren Kompaß einstellen, wenn wir Gesundes, Daseinswertes schaffen wollen! —

Vorweg muß aber betont werden, daß nicht die Gartenkunst den Grundcharakter der Straßen und Plätze zu prägen berufen ist. Der Städtebauer muß hier vorangehen, und dafür Sorge tragen, daß Sinn und Eigenart, d. h. Physiognomie, in die Baugruppen, in die Platzanlagen, die Straßenführungen und -gliederungen hineinkommt. Aber nur von innen heraus kann die Sonderklangfarbe der Physiognomie entstehen, nicht durch Aufsetzen einer geliehenen Maske, die bestenfalls eine geschmackvolle Theaterdekoration schafft, die sich aber über kurz oder lang als unaufrichtig und ungehörig erweisen wird, gleichgiltig, ob es die Maske der Prachtstraße oder der Dorfstraße oder des Schloßplatzes war, die man ohne inneren Grund in Szene setzte.

Es ist bemerkenswert, daß alle, die die geschilderten Mißstände und ihre Ursachen erkannt haben und sich gedrängt fühlten, Abhilfe zu schaffen, Ausschau hielten nach Städten, die den Stempel der Kultur früherer Zeiten sich haben wahren dürfen; oder sie suchten die stillen, seitab gelegenen Wohnstätten auf, wo die Menschen verschont blieben vom Modezwang, unbelästigt von mechanischen Nivellierungsmaximen, und nach alter bodenständiger Tradition ihrer Eigenart, ohne es zu wissen, selbstverständlichen Ausdruck gaben.

Diese Stätten sind uns zum Glück noch vielerorts abseits vom Allerweltstrubel oder im Kern älterer Städte erhalten. Ihre Physiognomie verrät, daß sie edlem Zeitgeist entstammen. Sie sind in Wort und Bild besprochen und dargestellt worden. In seinen „Kultur-Arbeiten" hat Prof. Schultze-Naumburg sie unseren heutigen ausdruckslosen Mißgebilden gegenübergestellt. In Stadterweiterungs- und Bauämtern sind Pläne und Ansichten solcher Kulturstätten in großer Zahl vorhanden, und trotz alledem sind Fehltritte noch häufig, Fortschritte noch allzu selten. Die Ursache dafür liegt — soweit meine Erfahrung reicht — in der oft mangelnden Einsicht, daß die Bauformen jener Zeiten, Straßenführungen, Baumpflanzungen, kurz das gesamte Stadt- oder Dorfbild jeweils der Art des äußeren Lebens und der seelischen Eigenart, d. h. aus innerer Notwendigkeit entsprungen sind — nicht aber einer künstlerischen Phantasie, die lediglich ein schönes Stadt- oder Dorfbild zu schaffen bestrebt gewesen wäre.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Versöhnung forstästhetischer und wirtschaftlicher Forderungen

Von Oberforstmeister Prof. Dr. **Möller**, Direktor der Forstakademie in Eberswalde*)

M. H., als Fremder trete ich in Ihren Kreis. Durch die ehrenvolle Ernennung der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst zu Ihrem schriftwechselnden Mitgliede ward mir Gelegenheit, von Ihren Arbeiten und Zielen durch Ihre Zeitschrift manches zu erfahren. Daß ich diese Beziehungen zu Ihnen meinem Aufsatze über „Heldenhaine" zu danken hatte, war mir eine besondere Freude, denn von früher Jugend an hatte Ihr schöner Beruf für mich die größte Anziehungskraft, und gar manchmal im Leben habe ich ein stilles Bedauern darüber empfunden, daß ich dieser Jugend-Neigung nicht folgen konnte.

Wieder ist es jetzt der von mir geprägte und in die forstliche Literatur eingeführte neue Begriff des Dauerwaldes, oder der Dauerwaldwirtschaft, welcher mir die Ehre verschaffte, in Ihrer Zeitschrift (Februarheft 1921) durch Herrn Gartendirektor Heicke erwähnt zu werden; und ich gehe wohl nicht fehl mit der Annahme, daß ich diesem Dauerwald-Aufsatze auch die liebenswürdige Aufforderung verdanke, heute hier vor Ihnen zu sprechen. So will ich denn versuchen, vor Ihnen den neuen Gedanken des Dauerwaldes oder Dauerwaldbetriebes zu entwickeln in großen Zügen, und ohne alles Eingehen auf Einzelheiten, und ich glaube damit am besten zu nutzbringender Behandlung des Themas beizutragen, welches ich Ihrem verehrten Vorstande in Vorschlag brachte, und das von ihm gebilligt wurde: die Versöhnung forstästhethischer und wirtschaftlicher Forderungen.

Daß die Pflege der Schönheit die Maßnahmen des Forstmannes wesentlich zu beeinflussen habe, ist eine Forderung, die schon im Jahre 1885 der jüngst verstorbene Rittergutsbesitzer von Salisch-Postel eindringlich vertrat, indem er uns seine „Forstästhetik" schenkte; es war ein kleines Buch, das nachhaltig gewirkt hat, fleißig gelesen worden ist und im Jahre 1910 in stattlichem Umfange in 3. Auflage erschien, wohl auf das sechsfache des Ursprünglichen vermehrt durch die rastlose Lebensarbeit seines feinsinnigen Verfassers.

Gewiß wird auch vielen von Ihnen dies Buch nicht unbekannt geblieben sein, aber wohl nicht allen. So will ich nur erwähnen, daß der Verfasser seinen Stoff von Grund aus bearbeitet, indem er mit einem Kapitel über die Grundbegriffe vom Wesen des Schönen und den Ursachen des Wohlgefallens am Schönen beginnt; er sammelt dann alles was über Forstästhetik in der älteren Literatur sich findet, die er mit einem Buche von Gilpin aus dem Jahre 1791 beginnt. Er arbeitet den Begriff der Forstkunst heraus, welche er dem forstlichen Handwerk gegenüberstellt, wie die Baukunst dem Maurerhandwerk.

Er hatte ein volles Verständnis für eine „deutsche Gesellschaft für Gartenkunst", denn er wies auf das Fehlen berufener Pfleger der Forstkunst als auf einen Mangel hin — der beiläufig bemerkt, heute noch nicht beseitigt ist. Von Salisch entwickelt die Forderung, Forstästhetik als einen besonderen Zweig forstlichen Wissens zu lehren und zu studieren.

Aus den Abhandlungen seines Buches nenne ich weiter „die Farbenlehre der Landschaft", ein Kapitel, das sicher Gartenkunst und Forstkunst in gleichem Maße berührt; dasselbe gilt von den Abschnitten über den ästhetischen Wert der Pflanzenwelt im Allgemeinen und über die ästhetische Würdigung unserer einzelnen Holzarten. Dort heißt es, uns ein Beispiel der Behandlung zu zeigen, von der Linde: Die dichterische Phantasie aller Völker ist vom Lindenbaum stark angeregt worden. Bedeutende Gedankenverbindungen bereichern ihr Bild. Unseren Vorfahren war sie heilig. Es war ein Irrtum, die Eiche statt der Linde als den heiligen Baum der Deutschen anzusehen. Später wurde die Linde zum Baum der Liebenden. Als Gerichtslinde, als Kirchhofsbaum ist sie von alters her hoch geschätzt worden."

Die Schönheit der Waldblumen und die Bodendecke des Waldes findet ebenso besondere Behandlung, wie die Naturdenkmäler aus der Baumwelt, die Strauchholzarten, besondere Wuchsformen und historisch bemerkenswerte Bäume. Der Schönheit der Tiere des Waldes ist ein besonderes Kapitel gewidmet, ein anderes heißt „Duft und Stimme des Waldes".

Im zweiten Teil seines Buches behandelt v. Salisch dann die sogenannte „Angewendete Forstästhetik", und bestimmt dort gewissermaßen als Folgerungen des ersten Teiles die Regeln, welchen das forstliche Handeln unter der Herrschaft der Forstästhetik zu folgen habe. v. Salisch's Forstästhetik hat, wie schon gesagt, in forstlichen Kreisen viel Anhänger und allgemeine Anerkennung gefunden. Dies kam in einem Beschluß zum Ausdruck, der auf der 7. Hauptversammlung des deutschen Forstvereins in Danzig gefaßt wurde: „Es erscheint angezeigt, daß in forstlichen Hochschulen die

*) Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung der D. G. f. G. am 19. Juni 1921 in Bielefeld.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Pflege der Waldesschönheit in akademischen Vorträgen behandelt wird".

v. Salisch wollte mehr; sein Antrag, der vielseitige Befürwortung gefunden hatte, zur Annahme aber nicht gelangte, lautete: „Die zuständigen Ministerien der Einzelstaaten sind zu ersuchen, die Abhaltung besonderer Vorlesungen über Waldschönheitslehre an Hochschulen in die Wege zu leiten." Ja es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche die Forstästhetik an den ersten Platz und zur wichtigsten Disziplin unter den forstlichen Lehrfächern erheben wollten. Es ist dieser Forderung, wenn man sie richtig versteht, eine ideale Berechtigung nicht abzusprechen. So wie ein wahrhaft frommer Mensch die Forderung stellen kann, das ganze Leben solle ein Gottesdienst sein, so und in demselben Sinne darf auch ein von Salisch sagen, alles forstliche Handeln solle von der Forstästhetik geleitet sein. So wie jener das kleine Tun des Tages unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit, sub specie aeternitatis sich abspielen läßt, so wird der Forstmann, den das Gefühl der Ehrfurcht vor den unerforschlich hohen Werken der Natur und vor ihrer unendlichen Schönheit einmal gefaßt hat, unbewußt sein Tun auch im kleinsten Einzelnen so einrichten, daß es vor der Forstästhetik bestehen kann.

* * *

Kommt er nun nicht notgedrungen in schweren Widerspruch mit den Forderungen, welche die rauhe Wirklichkeit, verkörpert in der Forstkasse, an ihn zu stellen berechtigt ist? Er soll Jahr für Jahr die höchst mögliche Menge wertvollen Holzes liefern und seinen Wald so behandeln, daß er gewährleisten kann, für sich und seine Nachfolger auch in kommenden Jahren regelmäßig die gleiche Leistung aufzubringen; denn das ist der Begriff der Nachhaltigkeit. Wie hat sich nun da unsere Wirtschaft gestaltet?

Solange der wilde Wald noch, ein der menschlichen Kultur feindliches Hindernis, in Überfluß vorhanden war und die Zahl der Menschen gering, entnahm man ihm, wo es am leichtesten geschehen konnte, was die menschliche Wirtschaft brauchte, und der Wald ergänzte den Raub und mehr als das. Beim Steigen der Bevölkerungszahl und Zurückweichen der Waldflächen mußte aber der Zeitpunkt eintreten, wo die Ergänzung der Entnahme nicht folgen konnte, und das Gespenst der Holznot erschien. Da setzte die moderne Forstwirtschaft ein. Unser großer König Friedrich dekretierte, da das Kiefernholz 70 Jahre alt werden muß, bis man es zu einem Balken brauchen kann, so soll man jeden Wald in 70 gleiche Schläge teilen, alle Jahr nur einen abnutzen und alsbald sorgsam wieder mit Kiefern anbauen.

So kamen wir zu geordneter und übersichtlicher Wirtschaft und zu dem Umtriebsbegriff, und in weiser Vorsicht und Sparsamkeit setzte man in preußischen Staatsforsten allmählich statt des 70jährigen den 120jährigen Umtrieb ein, und befand sich wohl dabei. So entstand auch die bis heute fast allgemein herrschende Grundvorstellung, daß es sich bei Waldwie Feldbau um ein der Größe nach bestimmtes, zur Holzzucht verfügbares Areal handele, auf welchem die betreffende Kulturpflanze oder Pflanzenmischung anzubauen und zu erziehen sei, bis die Zeit der Reife gekommen, wo dann die Ernte den Boden wieder frei zu machen und mit neuem Anbau zu bestellen habe. Und nur in einem Punkte gewöhnte man sich, dies Schema zu modifizieren, wenn nämlich der alte Bestand Samen erzeugte und aus diesem ohne weiteres Zutun eine junge Generation unter der alten sich einfand. In diesem Falle förderte man sie durch allmählige, durch eine Reihe von Jahren fortgesetzte stammweise Entnahme des Altbestandes, und brachte statt in einem Jahr wie beim Kahlschlagbetriebe im Zeitraum mehrerer Jahre die natürliche Verjüngung zustande. Doch im großen und ganzen ist es nur ein kleiner Bruchteil der deutschen Waldfläche, der in dieser Weise zumeist bei der Buche und Tanne verjüngt wurde, und die Grundvorstellung des mehr oder weniger gleichaltrigen, bei einem bestimmten Alter der Reife abzuerntenden Holzbestandes blieb auch hier maßgebend.

Dieser Wirtschaftsweise im gleichaltrigen Hochwald mit Kahlschlag oder natürlicher Verjüngung verdanken mir unendlichen Segen und den geordneten leistungsfähigen Zustand unserer Forsten. Der Betriebsplan, der für jede ordnungsgemäß bewirtschaftete Oberförsterei besteht, sagt dem Wirtschafter, welche Teile seines Waldes reif d. h. zum Abtrieb bestimmt sind. Auf ihnen muß er den Kahlschlag führen.

Eine Stadt, die wegen ihrer schönen Lage von Fremden fleißig besucht wird, auf Fremdenverkehr Wert legt, ein Badeort oder Kurort, besitze nun einen Wald, und die Einnahmen aus diesem Besitz spielen im Stadthaushalt eine maßgebende Rolle. Jahr für Jahr haben sich die Kurgäste an dem Spaziergang durch einen alten Fichtenbestand erfreut, und viele Erinnerungen sind mit ihm, seiner schattigen Kühle, seinem grünen Moosteppich, seinen Ruhebänken verbunden.

Nun rückt der Bestand in das Alter der planmäßigen Hiebsreife, und der gewissenhafte Oberförster bestimmt eine Fläche von so und so viel Hektar zum Abtrieb. In rechteckiger Form wird ein Schlag geführt, und wenn die Kurgäste kommen, erhebt sich ein Schrei der Entrüstung über die abscheuliche Verwüstung. Zwischen den Stöcken der abgeschlagenen Bäume liegt trockenes Reisig, der grüne Moosteppich ist verschwunden, durch den scharfen Schlagrand dringt die Sonne weit unter das Dach des noch stehenden Bestandes, der Charakter der Gegend ist völlig verändert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Und auch die Promenade an dem gegenüberliegenden Hange, welche so schöne Ausblicke über das gleichmäßige Kronendach des Altbestandes eröffnete, hat an Reiz verloren; denn wie ein häßlicher Fleck hebt sich die rechteckige kahle Fläche mit den traurigen Baumstümpfen aus dem grünen Mantel der Berge ab. Die Forstästhetik ist gröblich verletzt. Der Fremdenbesuch kann nachlassen, und die Stadtkasse kann unter Umständen auf den Gedanken kommen, daß der Ausfall an Kurtaxe und, was damit zusammenhängt, der Einnahme aus dem Holzschlage nicht gleich kommen.

In solchen Fällen ist man dann zu dem Entschluß gekommen, bestimmte Teile des Stadtwaldes, welche hauptsächlich von den Spaziergängern besucht werden, aus dem geordneten Betriebswerke auszuscheiden und als Schönheits-Plenterwald zu bewirtschaften. Aber der Oberförster wies dem Stadtparlament dann nach, daß mit dieser Maßregel erhebliche Opfer verbunden seien. Er könne nun nur hie und da einen Stamm schlagen, und müsse sich im übrigen darauf beschränken, das absterbende und kranke Holz zu ernten, womit natürlich ein erheblicher Einnahme-Ausfall verbunden sei.

Es fragt sich nun, ob diese Auffassung richtig ist und ob es nicht einen Weg gibt, nicht nur die widerstreitenden forstästhetischen und wirtschaftlichen Forderungen mit einander zu versöhnen, sondern vielmehr die Gesamteinnahmen des Waldes erheblich zu steigern unter voller Wahrung der forstästhetischen Forderungen. Diesen Weg gehen wir, wenn wir der Behandlung des ganzen Waldes die Dauerwaldwirtschaft zugrunde legen.

* * *

Der Grundgedanke des Dauerwaldbetriebes ist die Auffassung des Waldes als eines einheitlichen Lebewesens. Es ist ein Gedankenirrtum, der in forstlichen Kreisen schon viel Schaden angerichtet hat, daß man den Wald als eine Vereinigung zweier selbständiger Einheiten, nämlich des Bodens und Bestandes betrachten dürfe. Die Unrichtigkeit solcher Vorstellungen wird sofort klar, wenn man nur versucht, sich den Bestand losgelöst vom Boden zu denken; sie wird aber noch viel deutlicher in ihrer ganzen Unmöglichkeit von demjenigen erkannt, der über die Gesetze der Pflanzenernährung unterrichtet ist und weiß, welch' wichtigen, tief greifenden Einfluß die Waldvegetation auf den Boden ausübt.

Der Wald nicht nur, sondern jede Holzart schafft sich den Boden. Der Boden, auf dem ich Kiefern baue, nimmt unter dem Einfluß dieses Bestandes ganz andere Eigenschaften an, als wenn er, vorher derselbe, von reinen Buchen gedeckt wird. Aus diesem Grunde spielt die sogenannte Bonität des Bodens, welche durch seine mineralische Zusammensetzung, seine grob- oder feinkörnige Beschaffenheit und seine sonstigen physikalischen Eigenschaften bedingt wird, für die Forstwirtschaft nicht annähernd dieselbe Rolle, wie für Garten- oder Landbau.

Diese Tatsache wird oft verkannt, wenn man von Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenwirtschaft als Schwestern, Töchtern der gemeinsamen Mutter Bodenwirtschaft spricht. Und diese Verkennung kann zu schweren Irrtümern führen, wenn man Erfahrungen oder bewährte Maßnahmen der Landwirtschaft glaubt, auf forstliche Tätigkeit unmittelbar anwenden zu können. Der Landwirt und der Gärtner, letzterer soweit er mit kurzlebigen Gewächsen zu tun hat, sind beide in der Lage, den Boden, soweit er für ihre Kulturpflanzen in Betracht kommt, bei jedem Anbau zweckentsprechend herzurichten.

Wer auf großen Flächen langlebige Bäume zu erziehen hat, kann ähnliches niemals ins Auge fassen. Die einjährige Kiefer erreicht vielleicht besten Falls 10 cm Höhe über der Erde, während ihre Wurzel bereits bis zur Tiefe von 60 cm in den Boden vorgedrungen ist. Im tiefgründigen Sandboden der Norddeutschen Ebene gehen feine Wurzeln des Baumbestandes oft bis zu Tiefen von vielen Metern hinab.

Wie Ihnen allen bekannt, nehmen unsere Waldbäume gleich allen anderen grünen Pflanzen aus dem Boden das Wasser und verhältnismäßig geringere Mengen mineralischer Nährstoffe, deren sie zum Aufbau ihres Körpers bedürfen; in ihren grünen Blättern oder Nadeln besitzen sie die Organe, in denen sie mit Hilfe jener Stoffe und mit der Kraft, die das Licht ihnen spendet, die Zersetzung der Kohlensäure bewirken, um daraus den Kohlenstoff zu gewinnen, der in so unendlich mannigfaltigen Verbindungen mit Sauerstoff und Wasserstoff die organische Substanz aufbaut.

Die Blätter fallen zur Erde und mit ihnen Blütenteile und Früchte, abgestoßene oder vertrocknete Zweige, und diese Abfallstoffe der Waldvegetation unterliegen nun am Boden weiteren, für den Gesamtorganismus des Waldes außerordentlich wichtigen, aber unter verschiedenen Verhältnissen oftmals weit verschiedenen Veränderungen. Das Heer der Pilze ist es, welches hauptsächlich diese Veränderungen hervorruft; unter seinem Einfluß verwandeln sich die Abfallstoffe des Waldes in erdeartigen Humus.

Daß dieser aber mit dem eigentlichen Boden in innige Berührung gebracht und vermischt werde, dafür sorgt in erster Linie die tierische Lebewelt im Waldboden; allgemein bekannt ist die große Rolle, welche als Durchlüfter und Bearbeiter des Bodens die Regenwürmer spielen. Der Maulwurf, ein Feind im Garten, ist im Waldboden ein nützlicher Arbeiter, und gehen wir zu höheren Tieren über, so können alle Röhren und Gänge grabenden Tiere auf die Bodenbearbeitung günstigen Ein-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

fluß üben, und die wühlenden Schweine hat man oft genug versucht, als nützliche Bodenbearbeiter in den Wald einzuführen. Wichtiger aber vielleicht noch als diese in ihrer Tätigkeit uns bekannten größeren, sind die zahllosen kleinen Tiere bis hinab zu den mikroskopischen, von denen der Waldboden bevölkert ist. Ameisen verrichten oft erhebliche Arbeit bei Umlagerung kleiner Bodenteile.

Von der Rolle, welche die einzelnen, noch viel kleineren und kleinsten Tiere aller Art im Boden spielen, wissen wir zur Zeit kaum etwas befriedigendes. Etwas besser wenn auch noch recht unvollkommen, sind wir über die Arbeit der Pilze im Boden unterrichtet. In einer Bodenprobe aus gesundem Waldboden, wie man sie zwischen zwei Fingerspitzen faßt, können wir Millionen lebender, sich vermehrender und dadurch chemisch wirksamer Pilzkeime zählend nachweisen.

Nur der chemischen Tätigkeit dieser ungeheueren Kleinlebewelt ist es zuzuschreiben, daß der Waldboden, sofern er in gutem Humuszustand sich befindet, dem Baumbestande jenen unentbehrlichen Nährstoff, den Stickstoff in aufnehmbaren Verbindungen liefert, den sie weder aus dem natürlichen Boden noch aus der Luft sich verschaffen können, und den in genügender Menge durch künstliche Düngerzufuhr zu liefern, für Landwirtschaft und Gartenbau eine der schwierigsten Aufgaben darstellt. Die tief in den Boden dringenden Wurzeln lösen, wie wir wissen, chemische Prozesse aus, bringen mineralische Nährstoffe aus dem Boden in aufnehmbarer, das ist wasserlöslicher Form. Durch den langen Weg der Leitungsbahnen führt der Baum diese Stoffe der Tiefe mit einer Kraft, deren völliges Verstehen uns noch verschlossen ist, bis zur Höhe von 30 und 40 m in seine äußersten Blattorgane. Hier zu pflanzlicher Substanz verarbeitet, gelangen sie beim Blattfall wieder auf den Boden, aber nun in dessen oberste Schichten; so sind sie durch den Baum selbst der anorganischen Natur abgerungen, nunmehr in den Kreislauf des organischen Lebens eingefügt.

Der Wald, wir wir ihn lieben ist belebt; wir mögen ihn nicht denken ohne die unserem Auge sich aufdrängende Tierwelt an seinem Boden und in der Luft, nicht ohne Wild, nicht ohne Vögel, auch nicht ohne Schmetterlinge und Käfer, obwohl von letzteren uns manche Gefahren drohen. Aber ärmlich an Arten und Individuenzahl ist dies Leben verglichen mit denjenigen, welches in dem unsern Auge verschlossenen, im Boden befindlichen Teile des Waldes sich abspielt.

All die verschiedenen Lebewesen stehen zu einander in den manigfaltigsten, von uns nur unvollkommen übersehenen Beziehungen; sie konkurrieren miteinander um Raum, Nahrung, Wasser, Licht, sie vertilgen einander oder vertragen und fördern sich gegenseitig, und wir können an keiner Stelle in diesen Mikokosmos eingreifen, ohne Folgewirkungen auszulösen, die wir nur zum allerkleinsten Teile vorherzusehen im Stande sind.

Der Forstmann weiß, daß er durch plötzliche, unvorsichtige Eingriffe in das Kronendach und dadurch verstärkten Lichteinfall auf den Boden dessen Aussehen in kurzer Zeit erheblich verändern kann. Wo vordem eine tote verwesende Nadel- und Laubstreu die Decke bildete, erscheinen jetzt Moospolster oder einzelne Gräser oder Anemonen oder Sauerklee oder Fingerhut; geht die Lichtung weiter, so findet sich wohl ein dichter Graswuchs, auf armen Sandboden eine üppige Wiese von Sandrohr oder auf kräftigem Gebirgsboden auch ein bis mannshoch aufschießendes Gewirr von Unkräutern aller Art. An anderen Stellen aber erscheint das Beerkraut, und nimmt auf weiten Strecken von dem Boden Besitz, jede andere Vegetation unterdrückend.

Jede einzelne dieser verschiedenartigen Bodenfloren beeinflußt nun aber ihrerseits den Boden in jeweils bestimmter ganz verschiedener Weise. Und dem Forstmann sind die wichtigsten dieser Bodenpflanzen bekannt als untrügliche Zeichen günstigen oder wie man auch sagt gesunden und ungünstigen oder erkrankten Waldbodens.

* * *

Schon allein der Umstand, daß man jetzt allgemein den Ausdruck gesunder und kranker Waldboden gebraucht, zeigt uns deutlich, daß unbewußt im Hintergrunde unserer Vorstellung die Auffassung des Waldes als eines selbstständigen Wesens, eines Organismus, schlummert; sonst wären diese Ausdrücke sinnlos. Von den natürlichen Lebensäußerungen dieses Waldwesen ist nun für uns diejenige die wichtigste, welche sich in der Holzerzeugung des Baumkörpers als dessen Wachstum ausdrückt. Denn Holz von größtmöglichem Gebrauchswert in möglichster Menge auf den uns überwiesenen Flächen zu ziehen, ist unzweifelhaft in unserer Zeit die wichtigste und verantwortungsvolle Aufgabe der Forstwirtschaft.

So gewiß aber jede Lebensäußerung eines Organismus kräftig sich nur vollziehen kann, wenn der Organismus in allen seinen Teilen gesund ist, weil ja all seine Funktionen miteinander durch tausende unsichtbarer Fäden miteinander verknüpft sind, so gewiß kann auch die höchstmögliche Holzerzeugung eines Waldorganismus nur stattfinden, wenn wirklich ein Wald vorhanden und mit allen ihm eigentümlichen Organen in gesunder Beschaffenheit ausgerüstet ist.

Nun aber führen Sie einen unbefangenen Naturfreund über eine viele Hektar umfassende Fläche, die vom Baumbestande entblößt und in mühsamer Arbeit vielleicht vor 4 oder 5 Jahren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mit Fichten in 1,5 m □ Verband bepflanzt wurde. Die Pflänzchen mögen alle gesund aussehen und kräftig austreiben, und fragen Sie ihn, ob er sich im Walde befinde, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: Er mag sich in einer Stadtforst oder in einer Oberförsterei im Distrikt Nummer 100, auf einer zur Forstwirtschaft bestimmten Fläche innerhalb eines Forstreviers befinden, aber sicherlich nicht im Walde. Der Waldorganismus ist zerstört, noch Jahrzehnte werden vergehen, ehe die Baumpflanzen den Boden decken und in langsamer Arbeit einen Waldorganismus wieder aufbauen. Demgemäß wird Holz auf einer solchen Fläche nicht erzeugt; damit wertvolles Holz erzeugt werde, muß im Walde schon Holz vorhanden sein. Denn nur das Holz hat für die Volkswirtschaft Wert, das sich als Zuwachsring an einen schon vorhandenen Holzkörper bestimmter Stärke anlagert.

Darum, so fordert der Dauerwaldgedanke, soll solches Holz, soll also Wald dauernd auf allen der Forstwirtschaft überlassenen Flächen vorhanden sein, erhalten und gepflegt werden. Im Dauerwalde kann es keine größeren Kahlflächen geben. Wenn ich nach dem alten Schema der Flächeneinteilung im hundertjährigen Umtriebe wirtschafte, so werden von 100 ha eben 30 mit 1—30jährigem Holze bestockt sein, und sonach dauernd etwa 30 % der Fläche von der Werterzeugung nahezu ausgeschlossen. Nun aber sagt der nächstliegende Einwand natürlich, daß zu einer nachhaltigen Waldwirtschaft doch unzweifelhaft ein ständiger Nachwuchs an jungen Pflanzen erforderlich sei. Solcher findet aber im Dauerwald in genügender Menge seinen naturgemäßen Platz unter dem Schirm der älteren Individuen. Denn eine jede unserer Holzarten ist von der Natur dazu ausgerüstet, daß sie wenigstens den Schatten ihrer eigenen Mutterbäume für eine lange Zeit ohne Schaden ertragen kann. Und gar manche sind sogar auf den Schutz ihrer älteren Artgenossen in der Jugend geradezu angewiesen.

Der Dauerwald erfordert nicht nur die Stetigkeit des Waldwesens auf der ganzen Fläche; er erfordert auch stetige Pflege und Bearbeitung auf der ganzen Fläche. Wenn im 100jährigen Umtriebe der Kahlschlagwirtschaft alljährlich von 100 ha ein Hektar kahl gehauen wird, so ist dies eine außerordentlich leicht und ohne Aufwand von Nachdenken zu erfüllende Aufgabe. Es fallen gute und schlechte, dicke und dünne, kranke und gesunde Stämme, nur weil sie das vorschriftsmäßige Alter erreicht haben.

Wenn im Dauerwalde die gleiche Holzernte erzielt werden soll, so ist über den ganzen Wald hin der Hieb zu verteilen, und stammweises Aussuchen des zu fällenden Holzes wird die vornehmste, viel Mühe, Zeit und Nachdenken fordernde Aufgabe des Forstmannes. Er sucht neben kranken und schlechten Stämmen nach solchen vornehmlich, die anderen besser gearteten oder gut gearteten jüngeren den Weg versperren. Er sucht je nach der Marktlage heraus, was zur Zeit am meisten begehrt, am höchsten bezahlt wird und als hiebreif zu bezeichnen ist. Immer aber mit Rücksicht darauf, daß, wo auch die Axt eingriff, durch diesen Eingriff anderen vorher bedrängten Bestandesgliedern neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet werden.

Er macht so die Axt zum einzigen und wichtigsten Kulturwerkzeug; und, da er weiß, daß die Gesundheit und höchste Leistungsfähigkeit des Waldwesens nur selten, vielleicht niemals gesichert ist, wo nur eine Holzart den Bestand bildet, so regelt er durch seine Hiebe, die stets Ernte und Pflege zu gleicher Zeit sein sollen, die erwünschte und zweckmäßige Mischung der Holzarten. Er läßt besondere Sorgfalt vor allem den Arten angedeihen, die in seinem Gebiete selten oder gar im Aussterben begriffen sind, und, weit entfernt von der Vorstellung, als seien im Dauerwald Saat und Pflanzung verpönt, bringt er vielmehr durch solche am geeigneten Orte die zur Zeit ihm noch fehlenden oder durch unverständige Wirtschaft früherer Zeit aus dem Walde vertriebenen Holzarten wieder hinein.

So dargestellt kommen wir leicht zu der Vorstellung, daß der Dauerwald als Endziel sich einen Waldzustand setzt, den man in der forstlichen Literatur als Plenterwald seit langem bezeichnet hat. Der Charakter des Plenterwaldes ist längst fest bestimmt dahin, daß bei ihm innerhalb jeder Wirtschaftsfigur alle Altersklassen sollen vertreten sein. Dieser Charakter bestimmt sich also durch eine bestimmte gegebene oder anzustrebende Waldform, welche in den heut uns gegebenen deutschen Wäldern kaum irgendwo sich vorfindet. Der Dauerwaldgedanke sieht von einer solchen bestimmten Waldverfassung gänzlich ab. Wie auch immer der Wald beschaffen sein mag, der mir zur Wirtschaft übergeben ist, ich kann von heut ab sagen, ich will auf ihn eine Dauerwaldwirtschaft anwenden. Der Dauerwaldgedanke ist ein leitendes Prinzip für die wirtschaftlichen Maßnahmen der Betriebsführung, und seine sinngemäße Befolgung wird unter den verschiedenen Verhältnissen des deutschen Waldes zu Waldbildern führen, die ebenso grundverschieden von einander sind, wie diejenigen, die heut vorliegen und von denen wir ausgehen.

* * *

Lange Jahre hatte ich diese Gedanken erwogen und gelehrt, ehe ein Zufall mich mit dem Herrn von Kalitsch in Bärenthoren in Beziehung brachte. Dort fand ich durch 30jährige Arbeit in einem von der Natur äußerst stiefmütterlich behandelten und durch frühere Wirtschaft gänzlich herunter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gekommenen Kiefernwalde mit überraschendem Erfolge verwirklicht, was mir als Ideal der Waldbehandlung vorgeschwebt hatte, und es wurde möglich, für diesen besonderen Fall zahlenmäßig die große Überlegenheit nachzuweisen, welche hinsichtlich der Holzproduktion eine Dauerwaldwirtschaft gegenüber der Kahlschlagwirtschaft besitzen muß.

Wenn nun meine Mitteilung über die Dauerwaldwirtschaft in Bärenthoren eine ungewöhnlich lebhafte Teilnahme in der forstlichen Welt erregte, wenn während eines Jahres mehr als 1000 Forstleute aus Nord und Süd und sogar aus dem Auslande nach Bärenthoren wanderten, um sich persönlich einen Eindruck von dieser Dauerwaldwirtschaft zu verschaffen, so schließe ich daraus, daß der Gedanke des Dauerwaldbetriebes im Hintergrund des forstlichen Bewußtseins sehr vieler Fachgenossen schlummerte, und ich darf hoffen, daß der ergangene Weckruf zu vielseitiger Verwirklichung unter den verschiedenen Verhältnissen des deutschen Waldes führen werde.

Nun aber zurück zu unserem Oberförster des Stadtwaldes, der nur die dem Kurort nächstliegenden Waldteile einem Plenterwaldbetrieb überweisen, nur in ihnen die Kahlschläge aussetzen wollte, und davon schwere Einbuße an Einnahmen für die Forstkasse befürchten mußte. So dürfen wir ihm nun sagen: Wende den Gedanken der Dauerwaldwirtschaft auf den gesamten Wald an! Haue nirgends mehr Kahlschläge, gehe mit der Axt alljährlich durch den ganzen Wald, erhalte auf der ganzen Fläche dauernd den gesunden Waldorganismus, so wird deine jährliche Einnahme aus dem Walde wachsen; dafür aber wird von dir gefordert ein hohes Maß von körperlicher und geistiger Arbeit, denn wenn du früher nur den Holzhauern zu sagen brauchtest: In diesem Jahre hauen wir Distrikt 10, so mußt du nun jeden Stamm einzeln bezeichnen, der deiner mit der Ernte pflegenden Axt verfallen sein soll.

Aber du steigst vom Handwerk zur Kunst und, was uns jetzt und hier besonders beschäftigt, du hast nun die Möglichkeit, dein Handeln unter die Leitung der Forstästhetik zu stellen in freier Betätigung. Dir schreibt nicht mehr der Betriebsplan vor, an bestimmter Stelle ein Waldverwüstungswerk zu vollbringen; jeder Axthieb kommt der Gesundheit und damit der Schönheit deines Waldes zu gute. Die Mischung verschiedener Holzarten, die wechselvolle Gruppierung der Altersklassen, die Herausbildung mächtiger Baumgestalten und die Pflege freudig nachwachsenden Jungwuchses sind in deine Hand gegeben.

Deine Arbeit ist erschwert, aber sie ist unendlich veredelt; deine wirtschaftlichen Erfolge steigen ganz entsprechend dem vermehrten Aufwand an Nachdenken und Sorgfalt, den du eingesetzest. Und um so mehr, je tiefer du dich von den wahren Gesetzen der Forstästhetik durchdringen lässest, denn dann wird es sich bestätigen, daß der schönste Wald auch der ertragreichste ist und daß derjenige, welcher die Forstkunst zu höchster Vollkommenheit bringt, forstästhetischen Forderungen ebensowohl wie den wirtschaftlichen entspricht, demnach die Versöhnung beider ganz von selbst bewirkt. Dann aber darf er hoffen, auch bei Ihnen, meine Herren der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Teilnahme und Anerkennung zu finden. Denn dann finden sich Ihre und unsere Wege zusammenstrebend zu gemeinsamen Ziele, zur bewußten künstlerischen Pflege des Schönen in der Natur.

Karl Staehle †

Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst hat ein hervorragendes Mitglied, die Stadt Koblenz ihren begabten, opferfreudigen Gartendirektor verloren, die gesamte Fach- und Kunstwelt einen herben Verlust erlitten: Karl Staehle ist am 9. Juni ds. Js. in der Blüte der Jahre, in der Vollkraft seines Schaffens einer tückischen Krankheit (Blutvergiftung) erlegen. Damit hat ein warm empfindendes Künstlerleben an der Schwelle seiner eigentlichen Betätigung einen unerwartet frühen, tragischen Abschluß gefunden.

K. Staehle ist nur 39 Jahre alt geworden. Er war geboren am 19. Juni 1882 in Heilbronn, wo sein Vater Pfarrer war. Nach sorgfältigster Schulbildung wandte er sich dem Gartenbau zu und eignete sich die grundlegenden Fachkenntnisse 1898 1902 in den Großbetrieben von W. Pfitzer in Stuttgart und Neubert in Wandsbeck an. 1902 04 besuchte er die Höhere Gärtnerlehranstalt in Wildpark. Er gehörte zu denen, die die Verlegung unserer bisher besten Bildungsstätte von Wildpark nach Dahlem mitmachten und an dieses Heraustreten aus der Enge und Vereinsamung den Anschluß an die geistigen Mittelpunkte von Kunst und Technik erwarteten, Hoffnungen, die sich in der Folge leider nur teilweise erfüllt haben. Er gehörte auch zu denen, die die akademische Freiheit an der neuen Stätte zu würdigen wußten, sich aber gegen überlebte studentische Bräuche auflehnten, frei von jeder Engherzigkeit, vor der ihn sein sonniges Schwabengemüt behütete. Schon damals, in goldner Jugendzeit, fesselten mich an ihn der innere Schwung und die fortreißende Redegewandtheit bei der Vertretung seiner Anschauungen.

In Wildpark-Dahlem führte ihn sein ausgezeichneter Lehrer, Gartenbaudirektor F. Encke, auf den seiner Veranlagung gemäßen Weg der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

künstlerischen Gartengestaltung, auf dem er nach gut bestandener Abgangsprüfung während der Jahre seiner technischen Ausbildung bei Gartenbaudirektor E. Finken in Köln und wiederum unter Encke, der inzwischen als Gartendirektor in den Dienst der Stadt Köln getreten war, seine künstlerischen Fähigkeiten entwickelte.

Nach Ablegung seiner zweiten Staatsprüfung (1909) wurde er als Garteninspektor an die Spitze der neuen Gartenverwaltung in Hildesheim berufen. Die Widerstände, welche sich dem Ausbau des ihm anvertrauten Verwaltungszweiges dort entgegenstellten, wußte er infolge seines angeborenen Taktgefühles zu überwinden. Er hat dort manches Schöne geschaffen, und die Stadt Hildesheim ist ihm dankbar dafür.

Eine ähnlich schwierige Aufgabe erwartete ihn, als er 1916, dem Rufe des Oberbürgermeisters Clostermann folgend, in den Dienst der Stadt Koblenz trat, um auch hier die Verwaltung des öffentlichen Gartenwesens als städtisches Gartenamt auszubauen. Nur ungern ließ ihn Hildesheim scheiden, aber Staehle konnte den Lockungen des Rheins und den Aussichten auf ein größeres Arbeitsfeld nicht widerstehen. Die Kriegsverhältnisse brachten ihm in Koblenz ein vollgerütteltes Maß an Arbeit. Kriegsfürsorge-Maßnahmen stellten neben den eigentlichen Aufgaben seines Verwaltungsgebietes große Ansprüche an ihn. Neuerdings traten Siedlungswesen, Spiel und Sport, Kleingartenwesen, die Ausnützung des früheren Festungsgeländes an ihn heran. Alledem widmete er sich mit voller Hingabe. Noch wenige Tage vor seinem Heimgang entwickelte er uns, seinen Mitarbeitern, denen er jederzeit ein warmherziger Freund, Förderer und Berater war, seine weitschauenden Zukunftspläne und Hoffnungen, wohl die aus den Verhältnissen zu erwartenden Widerstände in Rechnung stellend, aber in seiner frischen Tatkraft auf ihre Überwindung bauend. Besonders beschäftigte ihn die Umgestaltung und Erweiterung des alten, herrlich gelegenen Hauptfriedhofes, der einen idyllischen Ehrenfriedhof einschließt. Leider sollte er die Vollendung dieses seines Hauptwerkes, welches seiner reich veranlagten künstlerischen Persönlichkeit viel Anregung und Betätigungsmöglichkeit bot, nicht erleben, wie überhaupt sein unerwartet früher Heimgang die volle Auswirkung seiner Fähigkeiten verhindert hat.

Karl Staehle, Gartendirektor der Stadt Koblenz.

Was er für den Beruf noch hätte werden können, wissen alle die zu beurteilen, die ihm im Leben nahegetreten sind. Bei den Behörden allgemein geschätzt und beliebt, ein würdiger und aufrechter Vertreter der jüngern Richtung unseres bisher noch vielfach verkannten Berufs, förderte er dessen Gleichberechtigung und Anerkennung mit allen Mitteln. In allen Forderungen der Berufsbewegung stand er seinen Mann, trotz seines Hanges zu lieben überkommenen Einrichtungen, hier war er ganz zukunftsfreudiger Fortschrittler. Seine tiefe Herzensbildung und umfassendes Wissen, seine verbindlichen Umgangsformen, seine vornehme Gesinnung machten ihn zu vermittelndem Entgegenkommen im Widerstreit der Meinungen geneigt; fest und beharrlich blieb er aber in grundlegenden Fragen und künstlerischen Forderungen.

Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, an deren Arbeiten er sich eifrig beteiligte, deren Gruppe Rheinland er seit einiger Zeit zielbewußt führte, hat durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten, denn sie durfte ihn unter die Wenigen rechnen, denen man die Führung in den kommenden Jahren anvertrauen könnte. Sie hat neben der Familie und der Stadt, in deren Verwaltungskörper er sich bereits eine große Geltung errungen hatte, am meisten Ursache, seinen frühen Heimgang zu betrauern.

So ruht er nun inmitten seiner schönen Friedhofsschöpfung, am Ende eines blumenreichen Weges, von dem er einmal äußerte: An dieser Stelle müßte ein besonders schöner Grabstein stehen. — Er wird hier stehen!

Wenn ich über dieses sich verzehrende Künstlerleben einer vornehmen Seele nachdenke, ziehen mir die Worte durch den Sinn, die am Sockel des Schwab-Denkmals in Darmstadt stehen und so ganz auf Karl Staehle passen:

Lichtumflossen sinke nieder
Bessrer Welten Herold Du!
Flammensäend steige wieder
Aus der Erde Aschenruh!
Will ihr Druck uns niederzwingen,
Leih' uns deine Götterschwingen,
Und aus trübem Erdenringen
Eilen wir der Heimat zu! —
— — — — — — —

Willy Rosenthal.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.
Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE GARTENKUNST

XXIV. JAHRGANG

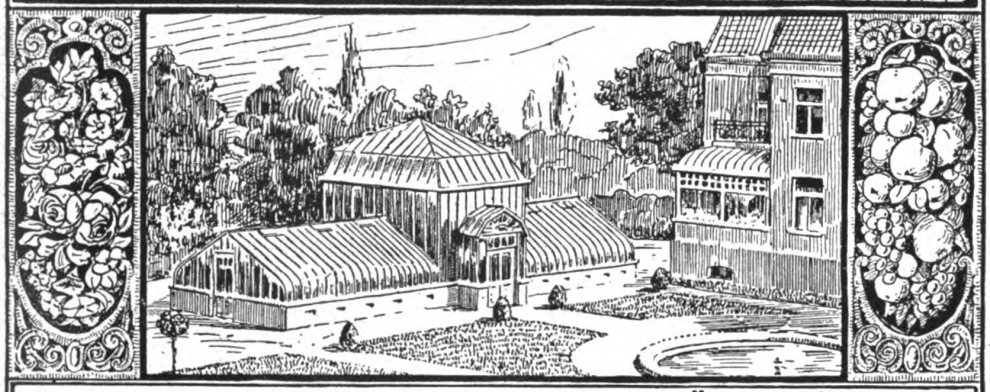
AUGUST-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ∞ **Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.**
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrags. Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

Koniferen
in allen Größen, (24
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen- — **Ställe,** tragb., (41)
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. frei.
Geflügelhof i. Mergentheim 377

GARTEN-SCHÖNHEIT
Verlag Berlin Westend 6
JULIHEFT 34 Bilder
Natur und Park
Schattenpflanzen
5 M. Postsch. Bln. 76290
(134)

H. Lorberg, Baumschulen, Biesenthal, Station der Berlin-Stettiner Bahn ::
Kataloge postfrei über Obst- und Alleebäume, Fruchtsträucher, Rosen, Nadelhölzer, Schlingpflanzen, Forst-, Hecken- u. Spargelpflanzen.
Die Pflanzen stehen in (19)
trockenem, hochgelegenen Sandboden und sind daher vorzüglich bewurzelt.

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei Freiburg in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen**
Koniferen, Alleebäumen
Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen
Rosen und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

Grassaaten engros.
Mischungen sowie einzelne Gräser durch direkt. Import u. großen Abschluß billigst! Fachmänn. Zusammenstellung von Mischungen nach Klima- u. Bodenverhältnissen.
Offerten und Muster sofort! (1)
Johannes Barttelsmann, Samen-Grosshandlung, Hamburg 19.

Grosse Koniferen
– aller Art in jeder Grösse. –
Taxus baccata
Massenvorräte aller Grössen.
Thuya occidentalis
für Hecken und zur Dekoration
sowie
Baumschulartikel aller Art.
Man verlange Haupt-Katalog und Engrosliste. (8)
Spezialofferten für Wagenladungen sofort zu Diensten.
Forstecker Baumschulen Inh: H. Wendland; Kiel.

Eden — 25 Jahre Obstbau-Siedelung.
136 Seiten mit vielen Bildern von Edener Künstlern und einem Plan. Durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar vom **Verlag der Obstbau-Siedelung Eden e. G. m. b. H., Oranienburg** (Mark). — Postscheckkonto: Berlin 1258.
Aus dem Inhalt: Gründung und Entwicklung — Eden als Stätte der Lebenserneuerung — Bodennutzung — Obstverwertung — Entwicklung des Bodenbesitzrechtes für die Heimstätten in Eden Die bauliche Entwicklung in Eden — Wohlfahrtseinrichtungen — Das gesellige Leben in Eden usw. — (136)
Der ***Vortrupp, Hamburg*** schreibt: „Es muß den Leitern der Obstbaukolonie „Eden" ganz besonders hoch angerechnet werden, daß sie in diesem Jahre anläßlich ihrer Jubelfeier eine sehr würdig ausgestattete, umfangreiche Festschrift, deren Mitarbeiter, Schriftsteller, Zeichner und Druckleiter, nur Edener Genossen sind, herausgebracht haben, ein Werk, das für die Geschichte des deutschen Siedlungswesens für alle Zeit von hoher Bedeutung bleiben und jedem Siedlungslustigen eine unerschöpfliche Quelle reicher Belehrung und köstlicher Erfrischung sein wird."

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron
Man verlange illustrierte Preisliste
G. D. Böhlje
Baumschulen
Westerstede i/Oldbg.
(3)

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) **in Natur-Hartgestein**
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen dient der Baum am besten der Schönheit des Straßenbildes?

Von **W. v. Engelhardt**-Düsseldorf

(Schluß)

Ist nun die wichtige Voraussetzung eines baulich charaktervoll-gediegenen Stadtbildes aus innerer Notwendigkeit heraus als Grundlage gegeben, dann schließt sich unmittelbar die Frage an: Wie dient der Baum am besten der Schönheit dieses Bildes? — Wir versuchen an der Hand verschiedenartiger Beispiele und unter Mithilfe persönlicher Erfahrung eine annähernd befriedigende Antwort zu finden.

Eine ganz gradlinige, 40—50 m breite Großstadtstraße, beiderseits mit gleich hohen Häuserfronten, liegt als streng architektonischer Raum vor uns, der Gradlinigkeit und Breite gemäß an einem Ende sicheren Auftakt zeigend, am anderen Ende ein dem Kraftaufwand entsprechendes Ziel. Die Physiognomie zeigt machtvolle Beherrschung der Situation. Der Baum kann hier fehlen, um den perspektivischen Luftraum und die herrische Bauform nicht zu beeinträchtigen. Soll der Baum verwendet werden, so hat er sich, etwa als gradlinige Allee in der Mittellinie, der architektonischen Symmetrie unbedingt zu fügen, unter Umständen auch seine Krone dem Formschnitt zu unterwerfen (Abb. 2, Seite 89). Derselbe Grundsatz gilt für die Bepflanzung eines monumentalen Platzes. Alleen aus gleichen Baumarten werden durch ihre wandartige Massenwirkung zu architektonischen Raumbildnern (Abb. 1, S. 89). Je höher im Rang der Sinn und die Bedeutung solcher Straßenzüge und Plätze ist, um so stärker soll diese Physiognomie vorwalten und auch in der Pflanzung ausgeprägt sein. Die beherrschende Einheit soll reden, die Einzelheiten schweigen. Man hüte sich daher, durch kleinlichen gärtnerischen Schmuck oder etwa durch Wechsel der Baumarten in den Reihen die Ruhe und Würde der Feierlichkeit zu stören.

Abb. 1 (oben) und 2 (unten).
Der Baum im Straßenbild.

Die Verwendung des Baumes als Allee oder umschließende Platzwand, auch ohne Formschnitt, ist von um so stärkerer Wirkung, je größer die Plätze und je breiter die Straßen sind, weil das Auge, je weiter es von den Bäumen entfernt ist, nur die Massen- und Silhouettenwirkung der Baumkörper wahrnimmt, an die Einzelheiten der Baumkronen (Astwerk und Blattwerk) aber nicht heranreicht (Abb. 3, Seite 90). Ein anschauliches Beispiel dafür ist die Wiese am Dammtor in Hamburg, von Kastanienreihen begrenzt, und eine ähnliche in Lübeck, von Linden umschlossen (Abb. 4, Seite 90). Beide Plätze haben auf architektonische Symmetrie verzichtet, weil ihre Zweckbestimmung als Spielfläche der feierlichen Form nicht bedarf; trotzdem wahren sie sich durch Weiträumigkeit und zweckentsprechende Einfachheit ihren großzügigen und klaren Gesichtsausdruck.

Auch in Raumverhältnissen von geringerem Ausmaß werden Straßenalleepflanzungen und Platzumrahmungen unter Umständen zulässig sein (Abb. 6, S. 90, und 12, S. 92). Schattige Mittelpromenaden und Baumreihen auf dem Bürgersteig, wie wir sie in jeder Stadt antreffen, sollten aber doch mit mehr Vorsicht und Prüfung der praktischen und künstlerischen Vor-

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Abb. 3.

Abb. 4.

bedingungen angelegt werden. Die „an sich" schönen Bäume, auch wenn sie zu den Seltenheiten gehören, wie Gingko und Liriodendron, Sophora und Liquidambar, rechtfertigen keineswegs — besonders nicht in bunter Reihe gepflanzt — eine Straßenpflanzung, die sich an ungehöriger Stelle eindrängt, die in ihrer Haltung feierlich tut, ohne daß man in der Nähe irgendeinen Anlaß zu solcher strengen Geste bemerken könnte (Abb. 7, Seite 91). Ganz abgesehen davon, daß nicht selten die Gebrauchsfähigkeit der Straße, der Wohnungen (Abb. 13, Seite 92), der Kaufläden, der Vorgärten (Abb. 5, Seite 90) durch übermäßige Beschattung unter den Baumkronen leidet, entstehen durch diesen Ballast Arbeit und Unkosten, die man sich sparen könnte.

Der Baum dient in solchen Fällen, die leider allzu zahlreich sind, keineswegs der Schönheit des Straßenbildes, ja, er zerstört oft als Reihenpflanzung die bauliche Physiognomie, wie im angeführten Beispiel der Rotdornreihen in der Dorfstraße. Bestenfalls können freilich Baumreihen häßliche Fassaden einer Straßenfront verdecken. Aber gradlinige Straßenstrecken, die im stumpfen Winkel ohne Verbindungsglied aneinandergeflickt sind, durch Bepflanzung ihrer Mittelpromenaden auch nur zu einem leidlich sinnvollen Gesichtsausdruck zu verhelfen — das ist vergebliche und sehr kostspielige Liebesmüh. Denn: gradlinige Zielstrebigkeit ohne Ziel ist sinnlos. Feierliche Haltung ohne tieferen Grund ist alberne Pose. Das ist so selbstverständlich, daß man es dem Städtebauer eigentlich nicht mehr nötig haben sollte, vorzuhalten.

Ebenso sollte sich aber auch der Hinweis erübrigen, daß gradlinige Baumreihen, die in ihrer Längsrichtung einen schmalen geschorenen Rasenteppich einschließen und so als architektonischer Streifen den Charakter des Straßenbildes steigern könnten — nicht durch kleinliche naturalistische Sträuchergrüppchen (Abb. 10, Seite 91) in ihrer Rolle gestört werden sollen; ebensowenig durch geschorene Taxus- oder Buxusformen oder Blumenfiguren (Abb. 14, Seite 92), die doch dem Sinn der langgezogenen Rasenbahn widersprechen und seine Wirkung zunichte machen. Solche gärtnerische Spielgelüste verraten Verständnislosigkeit für einheitliche Physiognomie.

In Straßen und Plätzen, wo auf Fahrbahn und Bürgersteig starker Verkehr flutet, wird die gradlinige Baumreihe — ob ein- oder doppelreihig — in den allermeisten Fällen auf jede Unterstützung durch Blumenschmuck, Rasenstreifen, Schlingpflanzengirlanden und dergl. m. (Abb. 15, Seite 92 und 19 u. 20, Seite 93) gern verzichten. Diese gärtnerischen Requisiten gehören in eine Gartenanlage, nicht aber auf die

Abb. 5.

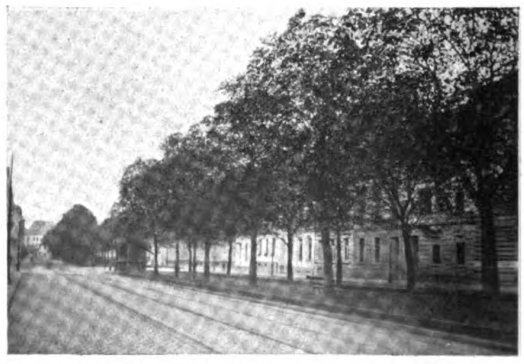


Abb. 6.

Der Baum im Straßenbild.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Abb. 7.

Abb. 8.

Straße. Wenn auch mit Vorbehalt, wird man den allgemeinen Grundsatz aufstellen dürfen, daß architektonische Pflanzungen vermischt mit malerisch naturalistischer Gruppierung fast nie einwandfreie Wirkungen ergeben. Ist für ein Straßenbild architektonische Pflanzung gewählt, so sollte man nicht den Rahmen dieser Dominante verlassen. Fiel die Pflanzung fehlerhaft oder unzulänglich aus, so wird sie weder durch Naturformbeigaben noch durch Schmuckmittel verbessert werden können.

An Straßen, die nur einseitig bebaut sind, und nach der anderen Seite weiträumige Landschaft zeigen, etwa einen Flußlauf mit reizvollem Ausblick auf das jenseitige Ufer oder einen Tiefblick in ein Tal, auf ein Stadtbild mit seinem Häusermeer, wird man auf regelmäßige Baumpflanzung ganz verzichten müssen, besonders, wenn die Straße ansteigt und sich krümmt und das Grün der Vorgärten den Anwohnern den wünschenswerten Vordergrund zum Fernblick bietet. — Dachförmig geschnittene Baumreihen, besonders an horizontal gelegenen Uferstraßen, wie sie am Rhein, an der Elbe, an Häfen und Kanälen, auch am Meeresufer, üblich sind, entsprechen durchaus der großzügigen Physiognomie des Gesamtcharakters. Zudem spenden sie dem Fußgänger Schatten, ohne den Hausbewohnern die Aussicht zu verdecken. — Öffnet sich auf der unbebauten Seite kein Fernblick, drängt sich statt dessen die Grünwand eines Parkes, begrenzt von einer Mauer, an die Straße, so liegt es wohl auf der Hand, daß Baumreihen in regelmäßigen Abständen auf solcher Straße entbehrlich, ja störend sind, weil der Blick von den Fenstern in den Park gehindert, die malerische Profilwirkung der überhängenden Parkbäume in der Straßenflucht zerstört und der Straßenluftraum vollgepackt werden würde. — Liegen gegenüber der bebauten Straßenseite wenig erfreuliche Höfe, Fabriken, Lagerplätze, so ist es gewiß ratsam, durch eine oder zwei Baumreihen solche Aussicht zu versperren und die Baumart so zu wählen, daß dieser Zweck erreicht wird, nicht aber den vergeblichen Versuch zu machen, durch Rotdorn- und Goldregenhochstämme mit Clematisgirlanden eine Trostanlage zu schaffen, die den unschönen Straßenzug „verschönern" soll. Hohe breite Ulmen oder Kastanienreihen sind in ihrer kräftigen Masse hier am Platz —, und passen zu dem derben Gesichtsausdruck solcher Stadtteile.

Die wenigen angeführten Beispiele werden genügend dargelegt haben, daß die architektonisch regelmäßige Baumpflanzung als platzumschließende Wand, als Allee, als einfache Baumreihe da am schönsten wirkt, wo aus der Physiognomie des Straßen- oder Platzbildes

Abb. 9.

Abb. 10.

Der Baum im Straßenbild.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Abb. 11.

Abb. 12.

Abb. 13.

strenge Beherrschung der Situation durch die Bauform spricht, wo die Einheitsdominante Großzügigkeit kommandiert und den Einzelheiten der Umgebung Schweigen gebietet. Es wird demgegenüber durch vielfache Erfahrung bestätigt, und geht aus dem Gesagten hervor, daß die meisten regelmäßigen Baumpflanzungen unserer städtischen Straßen nicht den Voraussetzungen und Bedingungen entsprechen, die wir an ihre Zweckdienlichkeit und ihre Schönheit fördernde Mitarbeit knüpfen. Je mehr feierlich monumentale Baumpflanzung, ohne Rücksicht auf die Bedeutung und den Sinn einer Straße schablonenmäßig angewandt wird, um so mehr verliert sie ihre Wirkung und wird zur nichtssagenden, langweiligen konventionellen Phrase.

Dieser Tatsache sollte man von unserem Standpunkt grad ins Gesicht sehen —, und sie nicht beschönigen durch Lobpreisungen herrlicher Baumkronen oder gar seltener Baumarten. Bei den getadelten Mißgriffen klage ich niemand persönlich an. Unser Zeitgeist hat sich aber durch die Art seines Städtebaues im Großen und Ganzen, wenn auch mit Ausnahmen, ein Armutszeugnis ausgestellt. Vergleicht man unsere schnellwachsenden, aufstrebenden Städte mit jenen abseits gelegenen Städten und Dörfern, von denen ich sprach, so wirkt solch ein Vergleich beschämend, wenn nicht auch dort schon die Sünden des Zeitgeistes Boden gefaßt haben. Aber — mit solcher Anklage soll es nicht sein Bewenden haben. Wir wollen doch das Grün des Baumes als wertvolles Mittel zur Belebung des Stadtbildes nicht missen, und fragen weiter nach anderen Möglichkeiten mit ihren Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen der Baum der Schönheit des Stadtbildes in anderer Weise besser dienen kann.

Aus dem Erinnerungsschatz unserer Phantasie steigen Bilder auf, die uns davon überzeugen, daß erstens sehr viele Straßen und Plätze edel gebauter Städte ohne Mithilfe des Baumgrüns einen klareren und schöneren Gesichtsausdruck haben, und zweitens, daß der Baum einzeln oder als Ganzes in das Straßenbild oder in einen Platz eingegliedert bedeutsamer und vielsagender ist, als in Reihenpflanzungen, die die Häuserfronten begleiten und verdecken. Als Reihe ist der Baum, wie wir sahen, nur dann reizvoll, wenn er einem beherrschenden, architektonischen Einheitsgedanken dient. Das Baumindividuum tritt in den Hintergrund wie die Persönlichkeit

Abb. 14.

Abb. 15.

Der Baum im Straßenbild.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

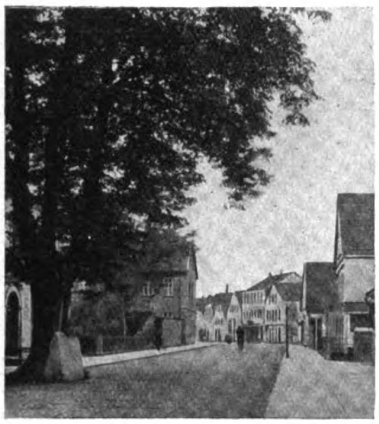


Abb. 16.

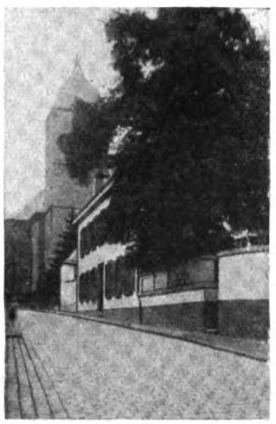


Abb. 17.

Abb. 18.

des einzelnen Soldaten in der Front. Je mehr der architektonische Einheitsgedanke zurücktritt und einer Verbindung mannigfaltiger Einzelheiten einer Straße oder eines Platzes weicht, um so mehr tritt auch der Einzelbaum oder die Gruppe als Persönlichkeit in ihr Recht und stimmt weit besser zu der Physiognomie des Stadtbildes.

Je nach seinem Artcharakter, seiner Kronenform, Astbildung, Belaubung oder seiner Blühweise vermag der Baum in seiner Naturformensprache das zum Ausdruck zu bringen, was der Physiognomie der Bauten seiner Umgebung zugrunde liegt. Auch die symbolische Bedeutung, die einer Baumart von den Bewohnern des Landes gegeben wurde, spielt hier eine nicht unwichtige Rolle, und vermag die Stimmungswirkung des Baumes zu steigern. Voraussetzung dabei ist, daß die Bauformen nicht konventionelle Allerweltsmiene, sondern charaktervolle Physiognomie zeigen und etwas zu sagen haben. Dafür aber ist notwendige Bedingung die künstlerisch durchgearbeitete Planung der Straßenfluchten, Eingliederung stiller Plätze, Erweiterung der Straße vor öffentlichen Gebäuden, Einengung der Straße, wo Baumreihen entbehrlich sind, stellenweise Ausdehnung der Trottoirfläche oder Einbuchtung in die Häuserfront, um Einzelbäume an geeigneten Stellen eingliedern zu können. Plätze für Brunnen, Trinkhallen, Anschlagsäulen, Bedürfnisanstalten, Wartehallen oder möglichste Verbindung solcher Nutzzwecke zu passend geformten Einheitshäuschen — alles das läßt sich nur durchführen bei gründlicher Vorarbeit des Stadterweiterungsamtes auf Grund großzügiger, kulturell zielstrebiger Bodenpolitik. Sind diese fundamentalen Bedingungen gegeben, dann läßt sich dieser Zusammenklang von Bauten und Bäumen in tausendfältigen Verbindungen in den verschiedenartigsten Stimmungen verwirklichen, so daß den vielen Rangordnungen und Rangstufen im Zweckprogramm des Städtebaues reichlich genügt werden kann.

Beispiele für diese Art der individuellen Baumverwendung finden sich vereinzelt überall. Häufig sind sie einem glücklichen Zufall zu verdanken, der uns darauf hinweisen sollte, mit wie einfachen und geringen Mitteln starke Wirkungen erzielt werden können. Die mächtige Krone einer einzelnen Platane kann zwei- bis dreistöckigen Wohnhäusern den Charakter der Behaglichkeit verleihen (Abb. 11, Seite 92). Eine Baumgruppe

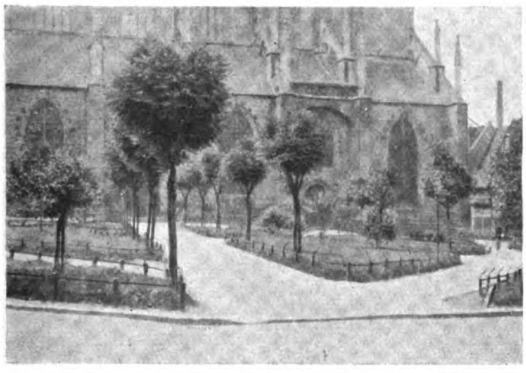


Abb. 19.

Abb. 20.

Der Baum im Straßenbild.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

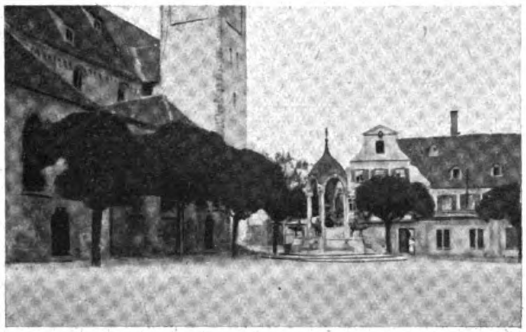


Abb. 21.

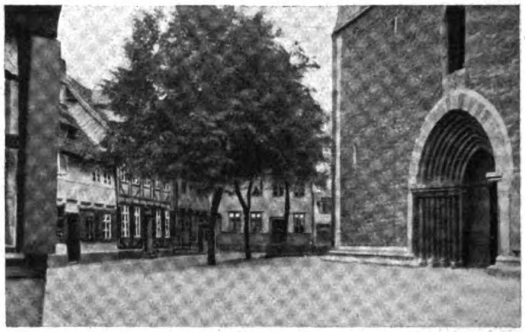


Abb. 22.

mit einigen hochstrebenden und breitliegenden Kronen, die sich über die Mauer eines Privatgartens in den Straßenraum beugen (Abb. 8, Seite 91, u. 17, Seite 93) steigern den Reiz des Bildes weit mehr als einige Dutzend Bäume im gradlinigen Bürgersteig. Wenige Einzelbäume vor der Kirche, gradlinig um den Brunnen gestellt oder den Vorplatz umrahmend (Abb. 21, Seite 94) spiegeln in ihrer einfachen, ausdrucksvollen Form ohne schmückende gärtnerische Beihilfen die anspruchslose, aber edle Bauform des Gotteshauses wieder, und verstärken so den Seelenausdruck des Gesamtbildes. In ähnlicher Weise, in abgeänderter Tonart, wirken die drei Bäume (Abb. 22, Seite 94) seitlich des schlichten starken Kirchenportals, indem sie den Raum des lauschigen Häuserplätzchens und den freien Platz vor der Kirchenfront voneinander trennen, damit die Rangstufen sich nicht mischen. Die Bilder (Abb. 16, 17, 18, Seite 93, u. 23 u. 24, Seite 94) zeigen deutlich, wie das Nebeneinander von Gebäude und Baum ein reines und klareres Bild gibt, als Baumreihen, die man sich in diese Straßenbilder hineindenken möge, um zu erkennen, wie sie durch die schematische langweilige Aufstellung die Gesamtphysiognomie zerstören würden.

Bei neuen Straßenpflanzungen wird sich mitunter willkommene Gelegenheit bieten, alte Baumexemplare, die im Privatgarten groß geworden und in das neue Straßengelände einbezogen sind, sofern sie noch längere Lebensdauer versprechen, zu erhalten und für das neue Straßenbild bestmöglichst zu verwerten (Abb. 11, Seite 92, u. 16 u. 18, Seite 93). Dabei wird manchmal eine Erbreiterung des Bürgersteiges notwendig sein, auf dem die Bäume als unregelmäßige Gruppe verbleiben und gut wirken können. Nur darf eine solche Gruppe nicht dadurch gestört werden, daß man den Fußsteig als geschwungenes Zementband zwischen den Stämmen durchwindet (Abb. 9, Seite 91). Der gebaute Bürgersteig muß in seiner Form dem architektonischen Gesetz folgen. Hindern ihn die Bäume, so sind scharfe Knickungen der Trottoirfläche, volle Beplattung oder Aschebefestigung am Platz. Wie groß die malerische Bedeutung von drei freigewachsenen Kugelakazien in ihrer unregelmäßigen Stellung vor einem Kapelleneingang (Abb. 25, Seite 95) sein kann, geht aus dem Bilde deutlich hervor und weist darauf hin, vorhandene Bäume bei einem Neubau in das Gesamtprojekt so einzubeziehen, daß Gebäude und Baum zueinandergehören und keins das andere missen will.

Eine Straße, die beiderseits von Parkgelände eingesäumt ist (Abb. 26, Seite 95) wird weder des Einzelbaumes noch der Reihe im Trottoir bedürfen, was sich ohne weiteres von selbst versteht. Trotzdem begegnet man immer wieder auf Park- und Waldstraßen Alleepflanzungen, die mit ihrer regelmäßigen Stammreihe die

Abb. 23.

Abb. 24.

Der Baum im Straßenbild.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Abb. 25.

Abb. 26.

malerische Grünfront durchkreuzen und die Bildwirkung verderben. Der Baum in seinem Persönlichkeitswert kommt da am schönsten und stärksten zur Geltung, wo die Physiognomie des Straßenbildes uns auf den ersten Blick sagt, daß hier die Stellung der Häuser zueinander, ihr baulicher Charakter nicht „ausgedacht" und „diktiert", sondern aus gesundem Sinn von selbst herausgewachsen ist, wo Haus und Baum sich „zuhause fühlen" und so behaglich miteinander plaudern, daß man ihnen gern zuhören möchte (Abb. 27, 28, 29, Seite 95). Diesen wohltuenden Klang soll man aber keinesfalls nachahmen und in die Großstadt oder sonstwo hintragen. Er soll uns vielmehr vorschweben als der charaktervolle Gegenpol der monumentalen geschorenen Allee, die zum Schloß führt.

In einem Fall müssen alle Einzelheiten ihre persönlichen Wünsche fallen lassen im Dienst der großzügigen Dominante. Im anderen Fall sind alle Einzelheiten lebendig persönlich ausgeprägt, stehen aber in ihrer Mannigfaltigkeit unter einem Stimmungs-

Abb. 27 (oben), 28 (mitten), 29 (unten).
Der Baum im Straßenbild.

generalnenner. Halten wir an diesen äußersten Gegensätzen fest und sind wir uns dessen bewußt, daß zwischen beiden unzählige Gestaltungs- und Verbindungsmöglichkeiten vorliegen, Baum und Gebäude harmonisch abgestimmt zu verwenden, so werden wir zugestehen müssen, daß wir bei den Straßenpflanzungen der letzten Jahrzehnte von dieser Fülle von Möglichkeiten herzlich wenig Gebrauch gemacht haben. Die Folge davon mußte sein, daß wir in unseren Stadtbildern selten nach dem einen oder anderen Pol gerichtete charaktervolle Physiognomien erreicht haben — uns vielmehr auf konventioneller Mittelstraße bewegten.

Die Versuche, von der einen oder anderen Richtung Anleihen zu machen oder mit Schmuckmittelchen die Langeweile zu verscheuchen, um in das gewohnte Schema Abwechslung zu bringen, konnten nicht glücken, weil sie nicht aus innerer Notwendigkeit geboren waren oder das gebaute Stadtbild seelenlos und öde war. Die Miene nachgeahmter Feierlichkeit wirkt phrasenhaft, Herrschergeste ohne Macht lächerlich,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die geliehene Maske der Launigkeit und Heiterkeit albern und kokett, vorgespiegelte Anmut und Innigkeit süßlich sentimental. Gegen solche bewußte oder unbewußte Unaufrichtigkeit sollen wir unsere Augen nicht verschließen, weder bei Beurteilung des Stadtbildes noch bei der Beurteilung — unseres Selbst und unserer Menschenumgebung. Vielmehr sollen wir unsere Augen weit öffnen, um aus dem Seelenausdruck herauszulesen, ob eine Seele dahinter steckt, was für eine Seele dahinter steckt, und besser zu lernen, Scheinen und Sein zu unterscheiden. Aufrichtigkeit, das ist die Grundvoraussetzung und Grundbedingung für ein erfolgreiches Studium der Physiognomik des Straßenbildes und unseres Selbst. Das Studium muß zum Erlebnis werden; denn erst aus dem Erlebnis entspringt auch auf unserem Arbeitsfelde organische Schöpfung.

XXXIV. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst

(Bielefeld, 17.—20. Juni 1921)

Ein mehrtägiger Aufenthalt im Herbst 1920 in Bielefeld verschaffte dem Geschäftsführer von den dortigen Verhältnissen und der in Stille und Rührigkeit geleisteten Arbeit des Leiters der dortigen Gartenverwaltung einen so guten Eindruck, daß er dem Vorstande vorschlug, die Tagung 1921 nach dort einzuberufen, zumal auch andere Erwägungen für einen Ort in Nordwestdeutschland sprachen. Alle die der Einladung gefolgt sind, werden bestätigen, daß die Wahl eine glückliche war, und die umsichtigen Vorbereitungen seitens der ortsansässigen Herren, mit Gartendirektor Paul Meyerkamp an der Spitze, trugen weiter zu einem vollen Gelingen bei. Alles klappte ausgezeichnet, trotz der Fülle der Veranstaltungen (es tagten neben der Gesellschaft noch die Berufsgemeinschaft der staatlichen und städtischen Gartenbeamten unter Garteninspektor Goppelt, die selbständigen Gartenarchitekten in zwei Gruppen unter Gartenarchitekt Roselius und Gartenarchitekt König, Verbände Ehemaliger usw.) kamen Verhandlungen, Besichtigungen und geselliges Zusammensein zu ihrem vollen Rechte.

Schon am Abend des 16. Juni (Donnerstag) fanden sich zahlreiche Teilnehmer auf dem hochgelegenen Johannisberg (mit schönen Ausblick über die Stadt und die gegenüberliegende Sparrenburg) zwanglos zusammen, nachdem der Vorstand im Laufe des Tages in dem lauschig zwischen Wiesen und Buchen versteckten Meierhof Olderdissen eine den letzten Vorbereitungen für die Tagung geltende Sitzung abgehalten hatte.

Ausschuß-Sitzung.

Am 17. Juni (Freitag) tagte der Ausschuß der Gesellschaft von früh 8 Uhr an im Vereinshause, (diese frühe Anberaumung der einzelnen Versammlungen trug wesentlich zur reibungslosen Durchführung der gesamten Tagung bei), und förderte seine Arbeiten unter Gartendirektor Kubes umsichtiger Leitung so, daß gegen 2 Uhr nachm. die Tagesordnung aufgearbeitet war, obschon er, infolge der im Vorjahre in Meiningen beschlossenen Satzungsänderung, zur Entlastung der eigentlichen Hauptversammlung sich mit all den rein geschäftlichen Angelegenheiten zu befassen hatte, die in einem größeren Gremium gern zu weitausgreifenden Erörterungen Anlaß geben*). An der Ausschuß-Sitzung nahmen außer Vorstand und Geschäftsführer 16 Vertreter von 12 Gruppen teil. Nicht vertreten waren Hessen-Kassel, Pommern und Thüringen.

Tagung leitender Beamter öffentlicher Garten- und Friedhofsverwaltungen.

Die zur bewährten Einrichtung gewordene Tagung war wieder wie in den Vorjahren von zahlreichen (gegen 90) Vertretern der der Gesellschaft als Mitglieder angeschlossenen Stadtverwaltungen besucht, sie fand am 18. Juni (Samstag) statt.

Sie wurde eröffnet durch einen Vortrag von Gartendirektor Meyerkamp, der über „Zeitgemäße Organisation öffentlicher Gartenverwaltungen“ sprach. Er erschien hierzu besonders berufen, weil er, erst seit verhältnismäßig wenigen Jahren an der Spitze des Bielefelder Gartenwesens stehend, von überlebten Einrichtungen nicht belastet, getragen vom Vertrauen einer einsichtigen Verwaltung und im guten Einvernehmen mit den übrigen Zweigen des städtischen Dienstbetriebs, nicht zuletzt gestützt auf seine praktische Veranlagung, es verstanden hat, den ihm anvertrauten Dienstzweig zu einem ausgezeichnet arbeitenden Organ der gesamten Stadtverwaltung auszubauen. Er vereinigt in seinen Händen die eigentliche Gartenverwaltung, die weitläufigen im Sinne des Schönheitswaldes bewirtschafteten städtischen Forsten, das Friedhofswesen (dessen wesentlicher Teil der ausgezeichnete Sennefriedhof ist), die Grundstücksverwaltung in Verbindung mit ausge-

*) Über die Verhandlungen gibt die im Juliheft, Seite 3 des Anzeigenteils veröffentlichte Niederschrift Auskunft.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dehntem städtischen Gemüseanbau, das Schulgartenwesen usw. Die Einblicke, welche sich den Versammlungsteilnehmern im weitern Verlauf der Tagung, bei den Besichtigungen und Aussprachen boten, bestätigten die Ausführungen Meyerkamps über die Zweckdienlichkeit seines Verwaltungsapparates in vollem Umfange.

Daß auch unter andersgearteter Organisation gute Ergebnisse erzielt werden, bewiesen die Ausführungen Gartendirektor Endes über die Kölner Gartenverwaltung, die sich infolge der großen neuzeitlichen Aufgaben, namentlich durch die Neugestaltung der Bebauungspläne im Zusammenhange mit der Beseitigung des Kölner Befestigungsgürtels, weit über ihren schon in der Vorkriegszeit bedeutenden Umfang hinaus entwickelt hat. In Köln bestehen für das Friedhofs- und Schulgartenwesen besondere Verwaltungen.

Gartendirektor Kube-Hannover wies darauf hin, daß es vor allen Dingen darauf ankomme, daß der städtische Gartenbeamte sich als ein fähiges Glied der Gesamtverwaltung zur Geltung bringe und je nach den Besonderheiten, die sich oft aus der geschichtlichen Entwicklung der Verwaltung ergeben, für die Zusammenfassung der dazu geeigneten Einzelzweige die leitenden Gesichtspunkte herausarbeite und bei der zweckmäßigen Gliederung berücksichtige. Mit andern Worten, daß der Gartenfachmann zeigen müsse, daß und wozu er da sei, anstatt geduldig im oft ausgegefahrenen alten Gleise weiter zu wirtschaften. Dabei erfordern das Friedhofs- und neuerdings das Kleingartenwesen besondere Beachtung.

Herr Sträßer-Remscheid schildert als Vertreter einer kleineren Stadtverwaltung im Anschluß an den letztern Hinweis des Vorredners, wie man unter den neuen Verhältnissen, gerade ausgehend vom Kleingartenwesen, in Orten mit starker Arbeiterbevölkerung trotz seitheriger Unterschätzung des öffentlichen Gartenwesens zu einer zeitgemäßen Ausgestaltung dieses Dienstzweiges gelangen könne. Er vertritt den Standpunkt, daß es in den kommenden Jahren eine besondere Aufgabe des leitenden Gartenbeamten sein müsse, alle Möglichkeiten auszunutzen, um Gartenleben und Gartenliebe unter der Bevölkerung zu fördern. Er erblickt darin ein Mittel, trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten das Verständnis für den Wert des Gartenwesens an Orten zu fördern, wo es bisher noch nicht genügend innerhalb der Verwaltungskörperschaften entwickelt ist. Er verlangt im Sinne Kubes, daß der Gartenbeamte ohne unangebrachte Bescheidenheit, aber auch ohne falschen Resortpartikularismus sich zur Geltung bringe. Seine Ausführungen fanden besonderen Widerhall in der Versammlung, weil sie, von sozialem Geist getragen, einen besonders wichtigen Punkt berührten.

Gartendirektor Linne-Hamburg ist der Ansicht, daß in großen Städten unter einem tüchtigen Gartenfachmanne möglichste Dezentralisation der einzelnen Untergruppen des öffentlichen Gartenwesens mit brauchbaren Abteilungsvorstehern an der Spitze, in kleineren Orten straffe Zusammenfassung aller mit dem Gartenwesen zusammenhängenden Dinge in der Hand des leitenden Gartenfachmannes herrschen müsse. Er bemängelt, daß in der letzten Zeit, wo man, wie überall, auch auf dem Gebiete des Gartenwesens Einschränkungen anstrebt, häufig Maßnahmen die in einer Stadt getroffen wurden, wo sie zweckmäßig sein können, gegen den Leiter der Gartenverwaltung einer andern Stadt unter ganz anders gearteten Verhältnissen ausgespielt würden.

Gartendirektor Bromme-Frankfurt a. M. weist darauf hin, daß es angesichts der im Flusse befindlichen Gestaltung des Siedlungswesens darauf ankomme, in den neugeschaffenen Siedlungsämtern, wie bei allen städtebaulichen Fragen, dem leitenden Gartenfachmanne den nötigen Einfluß zu sichern. v. Engelhardt-Düsseldorf bezeichnet diese Forderung, die er hinsichtlich aller städtebaulichen Fragen besonders unterstreicht, als eine der wichtigsten, nicht nur wegen der wirtschaftlichen und künstlerischen Ergebnisse, sondern auch wegen des reibungslosen Zusammenarbeitens der einzelnen Verwaltungsabteilungen. Er verlangt, daß die Gesellschaft in dieser Beziehung Einfluß auf den Deutschen Städtetag zu gewinnen versuche.

Von Stähle-Koblenz und Encke-Köln wird endlich noch die Aufmerksamkeit auf die zweckmäßigste Art der Bewältigung der Kleinarbeit innerhalb der Verwaltung, die zweckentsprechende Ausbildung der hierfür in Frage kommenden nachgeordneten Beamten und andere Fragen hingelenkt.

Im Anschluß hieran sprach der Geschäftsführer über die Nutzbarmachung der Gesellschaft und ihrer Einrichtungen für die öffentlichen Verwaltungen. Er wies darauf hin, daß die eben beendete Aussprache gezeigt habe, wie verschieden die Einrichtungen der Städte auf dem Gebiete des öffentlichen Gartenwesens sind, daß darüber hinaus aber auch vielfach noch immer eine bedenkliche Unterschätzung des Gartenwesens bei vielen Verwaltungen bestehe, woraus sich in der gegenwärtigen Lage leicht unzweckmäßige Beschlüsse und Mißgriffe folgenschwerer Art ergeben können. Er hält es für nötig, daß die Gesellschaft in dieser Beziehung aufklärend vorgeht, sich und ihre Gruppen den Verwaltungen als sachverständige und unparteiische Organe in Erinnerung bringt und für Rat- und Auskunfterteilung in allen wichtigen Fällen, wo es an geeigneten Kräften fehlt oder solche im gegebenen Falle nicht in Frage kommen, zur Verfügung stellt. Die Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sammlung stimmte dem zu und beauftragte den Vorstand, in diesem Sinne sich mit dem Deutschen Städtetag in Verbindung zu setzen.

Über die Kommunalisierung des Friedhofswesens sprach zunächst Gartenbaudirektor Erbe-Breslau an Hand seiner im vorigen Jahre in Meiningen vorgetragenen und im März-Heft 1921 der Gartenkunst veröffentlichten Ausführungen, die er inzwischen noch einer Nachprüfung unterzogen hat. Er faßt seine Anschauungen in einer Reihe von Leitsätzen zusammen, die zur Erörterung gestellt werden.

An ihr beteiligen sich u. a. die Herren Berthold-Wiesbaden, Bromme-Frankfurt a. M. und Linne-Hamburg, von denen der erstere die Prüfung der Kommunalisierungsfrage unter Ausschaltung aller ästhetischen Forderungen lediglich vom wirtschaftlichen Standpunkt fordert und aus seinen Erfahrungen eine starke Verteuerung des Friedhofswesens infolge der Abfindung der Bestattungsgeschäfte erwartet, während Linne vor übergroßen Friedhöfen warnt und zweckmäßig verteilten kleineren Friedhöfen und Herabminderung der Bestattungskosten, gegebenenfalls nach dem Beispiele Hamburgs durch Bestattungsvereine, das Wort redet, die den „Verdienern" in den Reihen der bisherigen Bestattungs- und sonstigen Unternehmer das Wasser abgraben würden. Bromme hält zunächst noch eine Durcharbeitung der Leitsätze für notwendig. Sie soll von dem ständigen Ausschuß der Tagung leitender Beamter vorgenommen werden.

Dieser wurde sodann neu gewählt, und setzt sich zusammen aus den Herren Braband-Erfurt, Erbe-Breslau, Encke-Köln, Singer-Bad Kissingen, dem Vorsitzenden der Gesellschaft und ihrem Geschäftsführer.

Über die aus der Kommunalisierung sich für die künstlerische Gestaltung der Friedhöfe ergebenden Möglichkeiten sollte Gartendirektor Freye-Bremen sprechen. Er stellte ausgehend von der Erwägung, daß die Kommunalisierung nicht Voraussetzung für den künstlerischen Ausdruck eines Friedhofs sein dürfe, dieser vielmehr auch ohne sie für jeden Friedhof gefunden werden müsse, die Aufgabe entsprechend um, und sprach in fesselnden Ausführungen über Friedhofskunst ganz allgemein. Er bezog sich dabei auf die Erfahrungen, die man besonders in Hannover und Bremen in den letzten Jahren auf diesem Gebiete, nicht zuletzt infolge einer zweck- und zeitgemäßen Fassung der behördlichen Vorschriften über Grab-Ausstattung und -Denkmale erzielt hat. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Ein näheres Eingehen darauf erübrigt sich in diesem Bericht, weil der Vortrag demnächst in der Gartenkunst abgedruckt wird.

Über Notstandsarbeiten im Dienste des öffentlichen Gartenwesens sprach Gartendirektor Barth-Charlottenburg als Berichterstatter.

Die zur Steuerung der Arbeitslosigkeit von fast allen Stadtverwaltungen seit Kriegsende ausgeführten Notstandsarbeiten haben vielfach öffentliche Anlagen, Spiel- und Sportplätze und dergl. zum Gegenstand gehabt. Derartige Arbeiten eignen sich hierfür besonders deshalb, weil bei ihnen die Mittel zum weitaus größten Teil (etwa 80 v. H.) wirklich als Arbeitslöhne, nur zum kleinen Teil zur Beschaffung von Rohstoffen, Gerätschaften, Verwaltungskosten usw. verwendet werden und also der beabsichtigte Zweck der Beschäftigung zahlreicher, meist ungelernter Arbeiter erfüllt wird. Um einen Überblick über die dabei gemachten Erfahrungen und den Umfang der geschaffenen Neuanlagen zu gewinnen, waren an eine Reihe von Städten Fragebogen versandt. Das Ergebnis war vom Berichterstatter rechnerisch und nach anderen Gesichtspunkten zusammengefaßt. Von den 45 Städten, welche die Fragebogen beantwortet haben, sind insgesamt 156,63 Millionen Mark, davon in Köln allein 43,9 Mill., in der Zeit seit der Beendigung des Krieges ausgegeben worden; sie verteilen sich auf öffentliche Anlagen, Spiel- und Sportplätze (76,46 Mill.), Friedhofsanlagen (55,62 Mill.), Klein- und Siedlungsgärten und sonstige Kulturanlagen (24,55 Mill. Mk.). Der Vortragende weist darauf hin, daß diese Ausgaben, soforn man die namentlich im Anfang geringe Arbeitsleistung außer Betracht läßt, zu den produktiven gerechnet werden müssen, denn alle Arten dieser Anlagen kommen dem Volkswohl und zum Teil dringenden Bedürfnissen zu statten. Wenn man sie weiter betreiben will, wird es darauf ankommen, sie wirtschaftlicher zu gestalten und die Arbeitsleistung zu heben. Man wird das erreichen, wenn im gewissem Umfange Akkordarbeit eingeführt oder die Bildung von Arbeitsgemeinschaften der Arbeitnehmer gefördert wird.

Dieser letztere Gedanke wird von mehreren Rednern auf Grund günstiger Ergebnisse, die damit gemacht sind, stark befürwortet, so von Gartendirektor Encke-Köln, Lincke-Magdeburg, Hurtzig-Kiel u. a. Die Ergebnisse der Rundfrage und Aussprache sollen weiter verarbeitet, und demnächst in der Gartenkunst darüber berichtet werden.

Die im Versammlungsraum ausgehängten zahlreichen Zeichnungen von als Notstandsarbeit ausgeführten Anlagen jeder Art, die von den Städten gleichzeitig mit den beantworteten Fragebogen zur Verfügung gestellt waren, bildeten eine anschauliche Ergänzung zu den Verhandlungen.

Die Hauptversammlung.

Die eigentliche Hauptversammlung wies über 250 Teilnehmer auf. Sie wurde am gleicher Tage

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

(Samstag, 18. Juni) abends 1/28 Uhr von Gartendirektor Kube durch eine Ansprache eröffnet, in der er die Bedeutung des Gartenwesens in dem Sinne, wie es von der Gesellschaft gefördert wird, hervorhob. Er will nicht Schwarzseherei betreiben, trotz der Zeiten schwerer Not. Aus Einfachheit und Schlichtheit soll Geschmack und Kultur sich entwickeln, wie es in Zeiten der Not immer gewesen ist, während Zeiten des Wohlstandes zu Luxus, Aufwand und Entartung geführt haben. Je sparsamer mit den verfügbaren Mitteln geschaltet werden muß, desto höhere Anforderungen seien hinsichtlich der sachlichen Gediegenheit und der guten Form des Geschaffenen am Platze, nicht minder in bezug auf die Qualität derer, die man mit der Pflege des Vorhandenen und der Schaffung neuer Werte betraut. Diese Erkenntnis werde sich wie bei privaten Auftraggebern, so auch bei Verwaltungen nach anfänglichem Schwanken herausstellen, zumal gerade die letztern sich für Förderung der Gartenkultur zum Wohle der unter dem lastenden Druck der Gegenwart am meisten leidenden Volkskreise einsetzen müssen. Er wies auf die Bielefelder Anlagen als vorbildlich hin, bei denen alles Entbehrliche vermieden, dafür aber die gute und dem sachlichen Zweck dienende Form besonders zum Ausdruck gebracht ist. Hierfür spricht er der Stadtverwaltung, die durch Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst und Baurat Schulz, vertreten war, die Anerkennung der in der Gesellschaft vertretenen Fachkreise aus, und dankt für die gastliche Aufnahme der Hauptversammlung, um deren Vorbereitung und Durchführung Herr Gartendirektor Meyerkamp und seine Helfer sich besonders verdient gemacht haben.

Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst nahm die Worte des Vorsitzenden dankend zur Kenntnis, und wünschte gute Erfolge für die Verhandlungen und angenehme Tage in Bielefeld. Er bestätigte, was Kube hinsichtlich der Bedeutung des Gartenwesens für die Zukunft und über die Erhaltung und den Ausbau des Vorhandenen sagte. In Bielefeld sei man sich der Verantwortung in diesem Sinne bewußt, und werde es zu schätzen wissen, hierbei die Unterstützung der Fachleute zu finden, die in der Gesellschaft vereinigt sind.

Der Vorsitzende teilte alsdann die Namen der seit der vorigen Hauptversammlung verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft mit, deren Andenken in der herkömmlichen Form von den Anwesenden geehrt wurde.

Ferner teilte er mit, daß der Vorstand im Einvernehmen mit dem Ausschuß den Gartendirektor der Stadt Köln, F. Encke, langjährigen Vorsitzenden der Gesellschaft und hervorragenden Förderer ihrer Bestrebungen, um seiner Verdienste willen aus Anlaß des vor kurzem begangenen 60. Geburtstages, und den seitherigen Gartendirektor der Stadt München, Landesökonomierat J. Heiler, der nach 36 arbeits- und erfolgreichen Dienstjahren jetzt in den Ruhestand übergetreten ist, zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft, den Gartenbaudirektor Hoffmann, früher Charlottenburg, jetzt Frose in Anhalt, einen der wenigen noch lebenden Gründer der Gesellschaft, zum Schriftwechselnden Mitglied ernannt habe.

Gartendirektor Encke sprach in herzlichen Worten seinen Dank aus unter Hinweis darauf, daß, was er für die Gartenkunst geleistet habe, vielfach dem glücklichen Umstande zu danken sei, daß bedeutende Aufgaben an ihn herangetreten seien und er dabei die geeigneten Mitarbeiter gefunden habe.

Sodann sprach Gartendirektor v. Engelhardt-Düsseldorf in trefflichen, durch gut ausgewählte Beispiele unterstützten Ausführungen über die Frage: Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen dient der Baum am besten der Schönheit des Straßenbildes? Der Vortrag, welcher bereits in der „Gartenkunst" zum Abdruck gekommen ist, fesselte die Aufmerksamkeit der Anwesenden bis zum letzten Worte, und löste lebhaften Beifall aus.

Am folgenden Vormittag, Sonntag, 19. Juni, fand die öffentliche Hauptversammlung ihre Fortsetzung. In einem geist- und anregungsreichen Vortrag über: „Die Versöhnung forstästhetischer und wirtschaftlicher Forderungen" wies der Direktor der Forstakademie Eberswalde, Oberforstmeister Professor Dr. Möller, unter Darlegung der neuerdings in der Waldwirtschaft zum Durchbruch kommenden neuen Anschauungen nach, daß die Gegensätze zwischen den Forderungen der Waldschönheitspflege und der rationellen Waldwirtschaft bald der Vergangenheit angehören dürften. Seine „Sonntagspredigt eines Forstmannes", wie er seinen unter regster Anteilnahme der Zuhörer verlaufenden Vortrag treffend bezeichnete, sicherte ihm ebenfalls stürmischen Beifall der Versammlung. Beide Vorträge bildeten die Höhepunkte der auch sonst an gehaltvollen Darbietungen reichen Tagung. Als solche werden sie jedem Versammlungsteilnehmer, der Verständnis für Gartenkunst und Gartenkultur und ihre Zusammenhänge mit den Nachbargebieten, der Stadtbaukunst und der Schönheitspflege der deutschen Heimat besitzt, dauernd im Gedächtnis haften bleiben, wie ja auch Stadtbaurat Schulz-Bielefeld mit Beziehung auf den v. Engelhardtschen Vortrag Gartenkunst und Baukunst, insbesondere Städtebau als Schwesterkünste bezeichnete und Prof. Dr. Möller mehrfach in seinem Vortrag die Zusammenhänge von Gartenkunst und Forstwesen unterstrich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Auch in den weiteren Verhandlungen kamen wiederholt die neuerdings von der Leitung der Gesellschaft geforderten Beziehungen zu Körperschaften, welche verwandte Arbeitsgebiete pflegen, zum Ausdruck. So in den Ausführungen des Geschäftsführers zu der Frage: Sind gärtnerische Kunstschöpfungen als Kunstdenkmäler zu betrachten und demgemäß unter Denkmalschutz zu stellen? Man ist mit dem geschäftsführenden Ausschuß des deutschen Denkmalpflegetages in Verbindung getreten, um dessen im September in Münster stattfindende Tagung für diese Frage zu interessieren. Herr v. Engelhardt, welcher die Gesellschaft bei dieser Gelegenheit vertreten wird, soll dort als Berichterstatter über diese Frage sprechen. Er bat, ihm zur Lösung dieser Aufgabe möglichst viel in Betracht kommendes Material zugänglich zu machen, und die Versammlung beschloß, die Mitglieder und Gruppen zu veranlassen, in dieser Hinsicht in ihren jeweiligen Bezirken Umschau zu halten und Herrn v. Engelhardt entsprechende Mitteilungen zugehen zu lassen.

Über die Mitwirkung des Gartenarchitekten beim Ausbau von Wasserstraßen und ähnlichen Aufgaben berichtete der Geschäftsführer unter Beziehung auf Veröffentlichungen in der Gartenkunst und im Jahresbericht. Er teilte mit, daß man bereits an verschiedenen Stellen mit den zuständigen Behörden Anknüpfungen herbeigeführt, auch mit dem Deutschen Bunde Heimatschutz Fühlung genommen habe, alles dies aber in der kurzen Zeit noch zu keinen greifbaren Ergebnissen führen konnte. Er bezeichnet die Angelegenheit als eine wesentliche Aufgabe der Gruppen, die in ihren Bezirken mit den Behörden und den für die Wasserstraßen bestehenden Vereinen in Verbindung treten, die vorliegenden Pläne prüfen, für die Verhütung von Störungen des Landschaftsbildes sich einsetzen und die geeigneten ortskundigen Sachverständigen aus ihren Kreisen zur Verfügung stellen müssen.

Die Frage der Erhaltung der zahlreichen Gärten ehemals fürstlichen Besitzes beschäftigt die Gesellschaft unausgesetzt. Sie ist in dieser Angelegenheit mit den verschiedenen Gartenbauverbänden sowie mit dem Deutschen Werkbund, Bund deutscher Architekten, Denkmalpflegetag, Deutschem Bund Heimatschutz, Bund deutscher Gelehrter und Künstler, Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine u. a. in Verbindung getreten. Landeskonservator Hiecke-Berlin hat auf Veranlassung der Gesellschaft und des Bundes Heimatschutz Richtlinien aufgestellt, die den von den beteiligten Verbänden ausgesprochenen Anschauungen Rechnung tragen und demnächst, nachdem sie deren Zustimmung gefunden haben, den zuständigen Verwaltungsstellen mit einer Denkschrift überreicht werden sollen. Die Leitsätze haben folgenden Wortlaut:

1. Die ehemals fürstlichen Gartenanlagen bilden in ihrem überwiegenden Bestand einen wertvollen Teil des uns überkommenen Kulturgutes, dessen Wahrung im Interesse des gesamten Volkes zu fordern ist.

2. Für die Behandlung der hier, zumal im Zusammenhang mit der architektonischen Gestaltung der Wohnsitze und Schlösser, in Frage kommenden geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Werte sind die geltenden Grundsätze der Denkmalpflege maßgebend.

3. Demgemäß ist unter sorgfältiger Beachtung der im Einzelfall gegebenen Verhältnisse sowie unter gleichmäßiger Wahrung der wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen zu verfahren und bei der Beseitigung späterer Zutaten darauf Bedacht zu nehmen, daß nicht zu gunsten einseitiger Wiederherstellungs-Absichten geschichtlich gewordene oder künstlerisch beachtenswerte Zusammenhänge zerstört werden.

4. Soweit irgend angängig, sind die Gartenanlagen, wie dies zumeist schon früher der Fall war, der Allgemeinheit zugänglich zu machen, um den Kunst- und Natursinn des Volkes dauernd zu stärken, die Volksbildung zu fördern und daneben auch der leiblichen Erholung zu dienen.

5. Eine besondere Ausgestaltung einzelner Teile für Sport, Spiel und andere der Volksgesundheit förderliche Zwecke ist nur dort zulässig, wo geschichtliche, künstlerische oder wissenschaftliche Werte nicht berührt werden und die Art der Nutzung den Charakter oder die pflegliche Behandlung der gesamten Anlage nicht zu beeinträchtigen geeignet ist.

6. Um die alten Schöpfungen der Gartenkunst für Studienzwecke fruchtbar zu machen, sind sie in maßstäblichen Zeichnungen, Bildern und Beschreibungen aufzunehmen, entsprechend der Verzeichnung der Baudenkmäler.

7. Bei der Verwaltung und Pflege der Gartenanlagen ist die Leitung künstlerisch und praktisch befähigten Fachmännern zu übertragen, unter Beteiligung der berufenen Organe der Denkmalpflege, soweit deren Interessen berührt werden, und gegebenenfalls unter Zuziehung geeigneter besonderer Sachverständiger auch des Heimat- und Naturschutzes.

Im Namen des Deutschen Werkbundes erklärte sich der an der Hauptversammlung teilnehmende Professor Peter Behrens-Berlin mit ihrer Fassung einverstanden. Sie bilden nach seiner Anschauung eine geeignete Grundlage für das demnächstige Vorgehen, während weitergehende, namentlich auf den Ausbau solcher Gärten zu Musterstätten gartenbaulicher und gartenkünstlerischer Gestaltung abzielende Maßnahmen der Zukunft vorbehalten bleiben können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Er legte besondern Wert darauf, daß in den Richtlinien der Gedanke der Ausnutzung solcher Gärten zu Volksgärten etwas in den Hintergrund gestellt ist, weil er von einer vorbehaltlosen Empfehlung für solche Zwecke in vielen Fällen eine Beeinträchtigung, wenn nicht gar unmittelbare Gefährdung der in erster Linie anzustrebenden Erhaltung als Kunst-, Geschichts- und Kulturdenkmäler befürchtet.

Die Richtlinien fanden die einstimmige Zustimmung der Versammlung, und sollen demnächst, sobald sich auch die andern Verbände mit ihnen einverstanden erklärt haben, im Sinne ihrer Bestimmung verwendet werden. Dabei soll den zuständigen Stellen gegenüber zum Ausdruck gebracht werden, daß zu ihrer Handhabung in allen Fällen Sachverständige aus den die Richtlinien vertretenden Verbänden hinzugezogen werden müssen.

Über Förderung der Ausbildung der Gartenarchitekten berichtete Gartenarchitekt Kempkes-Berlin. Er empfiehlt nach dem vorläufigen Scheitern der auf Errichtung eines Gartenkunstseminars an der technischen Hochschule in Dresden gerichteten Bestrebungen, die die vorige Hauptversammlung beschäftigten, nunmehr, um wenigstens einen kleinen Schritt vorwärts zu kommen, den Plan zu unterstützen, der darauf abzielt, die höhere Gärtnerlehranstalt Dahlem als selbständige Abteilung der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin anzugliedern und ihr Hochschulcharakter zu verleihen. Er trägt eine von der Arbeitsgemeinschaft der Verbände ehemaliger Hörer der Gärtnerlehranstalten entworfene Eingabe an den preußischen Landwirtschaftsminister vor, und beantragt, die Hauptversammlung wolle sich diese zu eigen machen und beim Minister unterstützen.

Hierzu lag ein Antrag der Gruppe Hamburg-Schleswig-Holstein vor, welche fordert, daß zunächst geprüft werde, ob durch die Angliederung Dahlems an die Landwirtschaftliche Hochschule der seitherige Charakter Dahlems als vorzugsweise der Gartenkunst gewidmeter Bildungsstätte nicht verwischt werde. In der Aussprache, an welcher sich u. a. Röhnick-Dresden, v. Engelhardt-Düsseldorf, Goppelt-Hamburg, Scherer-Karlsruhe, Singer-Kissingen und Barth-Charlottenburg beteiligten, traten die gegensätzlichen Strömungen, welche in der Ausbildungsfrage bestehen, scharf hervor.

Am nachdrücklichsten äußerte sich v. Engelhardt, welcher die Auffassung vertritt, daß die vielseitigen Aufgaben des Gartenbaues derart gewachsen sind, daß durch sie auch ohne die Einbeziehung der Gartengestaltung eine Anstalt wie Dahlem vollauf beschäftigt werde, einerlei, ob man sie in der jetzigen Form bestehen lasse oder ihre äußeren Verhältnisse im Sinne der Darlegungen von Kempkes neugestalte. Er will ihr dann aber klar und deutlich nur die verschiedenen praktischen Gartenbaugebiete einschließlich der gartenbaulichen Vorbildung des Gartengestalters zugewiesen und gegenüber der künstlerischen Ausbildung des letztern einen scharfen Trennungsstrich gemacht haben. Diese will er denjenigen Anstalten vorbehalten wissen, die ihr den Zusammenhang mit den andern Künsten vermitteln und den Gartengestalter aus der unglücklichen Vereinsamung heraus mitten in das künstlerische Gesamtleben hineinführen können. Nur die künstlerische Höchstausbildung darf bei der Wahl der zu unternehmenden Schritte maßgebend sein, alles andere, wie Titelfragen, Hebung des Standesansehens und ähnliche Bestrebungen, haben dabei auszuscheiden. Die Gartenkunst gehört vor allem nicht zu den Gebieten, für die der Landwirtschaftsminister zuständig ist. Kunstakademien sind die gegebenen Bildungsstätten auch für den Gartengestalter, sie verleihen zwar keine akademischen Grade, aber sie bilden Künstler.

Das Ergebnis der Aussprache war, daß mit einer knappen Mehrheit beschlossen wurde, die von Kempkes vorgetragene Eingabe nur dann zu befürworten, wenn sie zuvor eine Umgestaltung erfährt, die den wesentlichen Bedenken, welche in der Aussprache hervorgetreten waren, Rechnung trägt, im übrigen aber alle Möglichkeiten verfolgen, die Ausbildung der Gartenarchitekten zu fördern.

Vom Geschäftsführer wurde endlich noch berichtet, daß im Preußischen Ministerium des Innern Steuerordnungen bearbeitet werden, die den Kreisen und Gemeinden zur Einführung empfohlen werden sollen, darunter eine Steuer auf Ziergärten und Parkanlagen. Es wurde hierzu eine Entschließung angenommen, welche dem Ministerium übermittelt werden soll und folgenden Wortlaut hat:

„Dem Vernehmen nach befassen sich die „zuständigen Stellen mit der Frage der Be„steuerung von Gärten. Wenn auch die Not „der Zeit die Erschließung jeder ertragver„sprechenden Steuer fordert, können wir nicht „dringend genug darauf hinweisen, daß ein „Ertrag von Belang aus einer solchen Steuer „kaum zu erwarten ist, vielmehr eine Erdros„selung der gerade jetzt von Staat und Ge„meinden zu fördernden Neigung, zum Garten„leben zurückzukehren, befürchtet werden „muß."

„Die Hauptversammlung der Deutschen „Gesellschaft für Gartenkunst erhebt deshalb „Widerspruch und ernste Bedenken gegen ein „solches Steuervorhaben, und fordert dringend, „daß, bevor irgendwelche behördlichen Be„schlüsse über die Einführung irgendeiner „Gartensteuer gefaßt werden, unter Hinzu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

„ziehung erfahrener Fachleute von weitem „Blick eingehend geprüft wird, wie die aus „einer solchen Steuer zu erwartenden schweren „Schädigungen des allgemeinen Volkswohles „vermieden oder auf ein Mindestmaß be„schränkt werden können." *)

Damit war der Verhandlungsstoff erschöpft und es wurde in eine kurze geschlossene Sitzung eingetreten, in der die vom Ausschuß beantragte Festsetzung des Jahresbeitrags auf 60 Mark mit allen gegen eine Stimme genehmigt wurde.

Der äußere Rahmen der Tagung.

Dem vielseitigen Inhalt der Verhandlungen, in deren Zwischenräume sich, wie schon einleitend bemerkt ist, noch Veranstaltungen anderer, aus Mitgliedern der Gesellschaft bestehender Vereinigungen eingeschoben — das Reisen ist heute kostspielig, und man ist bestrebt, deswegen die Gelegenheit des Zusammentreffens zahlreicher Berufsgenossen weitgehend auszunutzen — entsprach auch der äußere Rahmen. Aufwand für Veranstaltungen rein repräsentativer oder unterhaltender Art vermeidet die Gesellschaft bereits seit Jahren. Dafür bringen Rundgänge am Ort, Wanderungen und Fahrten in die Umgbung zum Studium bestehender Anlagen und Einrichtungen und zum Genuß landschaftlicher Schönheiten Abwechslung und Erholung nach angestrengten Verhandlungsstunden. Gerade in dieser Beziehung wurde in Bielefeld viel geboten, sodaß kaum Einer eine Stunde der dort verlebten Tage ungenützt verstreichen zu lassen brauchte. In kleineren und größeren Gruppen, je nach dem auch in der Gesamtheit der Teilnehmer, wurde alles Sehenswerte besichtigt. Zuverlässige Führung war jederzeit zur Stelle. Aber auch für Erledigung des vielen Kleinkrams, der mit großen Tagungen unvermeidlich verbunden ist, war ausgezeichnet gesorgt. Der Berichterstatter hat dies besonders als wertvolle Erleichterung empfunden. Immer war ein Helfer da, wo er gebraucht wurde, meist schon im voraus jeder Wunsch erfüllt.

Im einzelnen auf die Besichtigungen einzugehen, erübrigt sich. Wer nicht dabei war, hat von einer kurzen Erwähnung im Rahmen dieses Berichtes nichts, den Teilnehmern haftet die Erinnerung fest im Gedächtnis. Nur hinsichtlich des Besuchs des Sennefriedhofs sei eine Ausnahme gemacht. Diese Anlage zu sehen, verlohnt schon allein die Fahrt nach Bielefeld. Was hier im Sinne künstlerischer Friedhofsgestaltung geschaffen ist und wie es weitergepflegt wird, kann manchen Fachmann, der an anderer Stelle ohne rechten Erfolg gegen Einsichtslosigkeit, Schwerfälligkeit und andere Widerstände ringt, um seinem Friedhofe eine würdige, künstlerische Form zu geben, mit Neid erfüllen. Man kann Jedem zurufen: Gehe hin und schau dir diese Schöpfung recht gründlich an, nimm aber auch deinen Dezernenten und Friedhofs-Ausschuß mit! Jeder wird Vorteil davon haben!

Sehr geschickt war in die Besichtigung des Friedhofes am 20. Juni (Montag) noch ein ausgezeichneter Lichtbilder-Vortrag von Gartenarchitekt Leupold-Bielefeld in der Kapelle des Friedhofs eingefügt, sinnig mit Harmoniumspiel eingeleitet und geschlossen. Den Hörern wurde unter schlichten Begleitworten des Vortragenden eine Fülle künstlerisch hochwertiger Grabmale und Friedhofseinzelheiten aus dem Lippischen und Ravensberger Lande, aber auch aus anderen Gebieten Deutschlands vorgeführt, darunter manche, die man unter der Überschrift „Deutsche Kunstdenkmäler in Gefahr" breitesten Schichten vorführen sollte. Herr Leupold, der nach dem Kriege in Bielefeld beruflich Fuß gefaßt hat, erwirbt sich ein Verdienst, wenn er in dieser Art fortfährt, für deutsche Kunst und Erhaltung deutschen Kunstgutes zu wirken.

Würdig der Stimmung, welche die ganze Tagung beherrschte, war ihr Abschluß: Am Fuße des Hermann-Denkmals im Teutoburgerwald fand sich die Mehrzahl der Teilnehmer vor dem Auseinandergehen noch einmal zusammen, und die Meisten mögen angesichts dieses eindrucksvollen Males von andern Empfindungen erfüllt gewesen sein als von der Erwägung, ob die Erzfigur des Hermann oder die der Germania auf dem Niederwald größer sei. Heicke.

*) Mit Schreiben vom 29. Juli d. J. hat der Minister des Innern, zugleich auch für den Finanzminister, mitteilen lassen, daß man Gemeindesteuerordnungen zur Besteuerung von Parkanlagen und Ziergärten die Zustimmung versagt habe und daß auch voraussichtlich an dieser Handhabung in Zukunft festgehalten werde.

Bücherschau

Lob der Armut. Von W. Vesper und P. Fechter. Furche-Verlag, Berlin 1921. „Es ist ein Gesetz im Völkerleben, daß hohe Kulturen in Zeiten gedrücktester Lebens- und Staatsverhältnisse geboren werden müssen. Wir haben deshalb auch ein Recht, die Armut unseres Volkes zu lieben; denn die wird uns ein Weg zur Einfachheit, zur geistigen Gesundung, zum innern Reichtum, zum Segen, zur Schönheit." Diesem Gedanken dient das feinsinnige, mit guten Bildern geschmückte Buch. — Es ist erhebend, unter den vielen Druckwerken, die dem irreführenden Wahn des auf Papier begründeten Wohlstands immer neue Nahrung zuführen, einem mit Ernst und Mut zur Selbstbesinnung mahnenden Buch zu begegnen. Es verweist den Leser auf den einzigen Weg des Aufbaues von innen heraus, der sich auf mit Stolz getragener Armut entwickelt und unsere Sinne klärt für gute deutsche Arbeit in Wohnung, Haus und Garten, Siedlung, Stadt und Dorf.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst. Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE GARTENKUNST

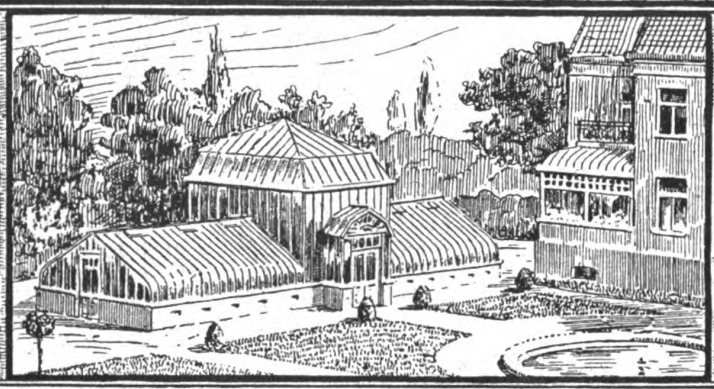
SEPTEMBER-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ∞ Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrags. Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 (25)
VOR HANNOVER
GEWÄCHSHÄUSER WINTERGÄRTEN ZENTRALHEIZUNGEN

Koniferen (24)
in allen Größen,
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen-Ställe, tragb., (41)
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. frei.
Geflügelhof i. Mergentheim 377

GARTEN-SCHÖNHEIT
Verlag Berlin Westend 6
AUG.-HEFT 35 Bilder
Sommerblumen
Schmuckgräser
5 M. Postsch. Bln. 76290 (134)

H. Lorberg, Baumschulen, Biesenthal, Station der Berlin-Stettiner Bahn ::
Kataloge postfrei über Obst- und Alleebäume, Fruchtsträucher, Rosen, Nadelhölzer, Schlingpflanzen, Forst-, Hecken- u. Spargelpflanzen.
Die Pflanzen stehen in (19)
trockenem, hochgelegenen Sandboden und sind daher vorzüglich bewurzelt.

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei Freiburg in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen Koniferen, Alleebäumen Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen Rosen** und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

Grassaaten engros.
Mischungen sowie einzelne Gräser durch direkt. Import u. großen Abschluß billigst! Fachmänn. Zusammenstellung von Mischungen nach Klima- u. Bodenverhältnissen.
Offerten und Muster sofort! (1)
Johannes Barttelsmann, Samen-Grosshandlung, Hamburg 19.

Grosse Koniferen
– aller Art in jeder Grösse. –
Taxus baccata
Massenvorräte aller Grössen.
Thuya occidentalis
für Hecken und zur Dekoration
sowie
Baumschulartikel aller Art.
Man verlange Haupt-Katalog und Engrosliste. (8)
Spezialofferten für Wagenladungen sofort zu Diensten.
Forstecker Baumschulen Inh: H. Wendland; Kiel.

Koniferen-Ausverkauf!
Wegen Auflösung und Umänderung unseres Betriebes (151)
Ausverkauf sämtlicher Koniferen in den Höhen von etwa 150 bis 500 cm. Vorzüglichste Einkaufsgelegenheit für Verwaltungen, Gartenarchitekten, Landschaftsgärtner und Wiederverkäufer zu den billigsten Preisen.
Auf Anfrage Preise brieflich.
H. Hellemann ·:· Moorende b. Bremen

BLÜTENSTAUDEN Sumpfstauden
farbige winterharte Seerosen
Dekorat.-Blattstauden, Alpine Felsenstauden, Freilandfarne, Ziergräser
AMPELOPSIS Clematis i/S., Polygonum Auberti
Veitchi, Glycinen i/S., Lonicera i/S. (87)
Schlingrosen i/S., echte Alpenrosen, feine Ziergehölze ▫ Preisliste auf Wunsch.
KAYSER & SEIBERT Groß-gärtnerei **ROSSDORF / Darmstadt**

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) **in Natur-Hartgestein**
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron
Man verlange illustrierte Preisliste
G. D. Böhlje
Baumschulen
Westerstede Oldbg
(3)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schloß Gümmligen. Das sogenannte Hundehaus.
Aus „Das Werk", Bumpliz, Bern.

Schloß und Hofgut Gümmligen bei Bern

Beispiele Berner Landsitze des XVIII. Jahrhunderts

Von **G. Ammann,** Zürich

Wenn wir die Geschichte der Gartenkunst durchblättern, die uns Marie Luise Gothein geschenkt hat, finden wir in Kapitel XIII. die Ausbreitung des französischen Gartens in Europa geschildert und mit Beispielen aus allen Ländern belegt. Es dürfte weniger bekannt sein, daß auch in der Schweiz solche Anlagen zu finden sind. Wohl fehlen hier die großen Beispiele, wie sie z. B. Deutschland in Nymphenburg, Wilhelmshöhe, Bruchsal und Würzburg aufzuweisen hat. Aber kleinere Objekte sind bei uns noch so zahlreich vertreten, daß ich nicht unterlassen möchte, einmal einiges davon herauszugreifen.

Über all diesen alten Besitzungen schwebt ein Reiz und ein Zauber, der einen immer wieder gefangen nimmt. Sie verkörpern, von uns aus gesehen, ein Ideal, das wir nicht aus den Augen lassen sollten, ohne daß ich damit natürlich zu einer direkten Nachahmung auffordern möchte! Wo mir solche Anlagen bekannt sind, versuche ich, sie näher kennen zu lernen und in ihr Wesen einzudringen, etwa, wie sie in die Landschaft gebettet sind, wie ihr Aufbau beschaffen, wie ihre Teile zusammenklingen. Es freut mich, wenn es mir gelingt, auch mal auf halb verbotenen Wegen einen Einblick oder gar ein Bild auf die Platte zu erhaschen und zu dauerndem Andenken mit nach Hause zu tragen.

Bildwerk auf der Gartenmauer.
Aufnahme Ammann.
Hofgut Gümmligen bei Bern.

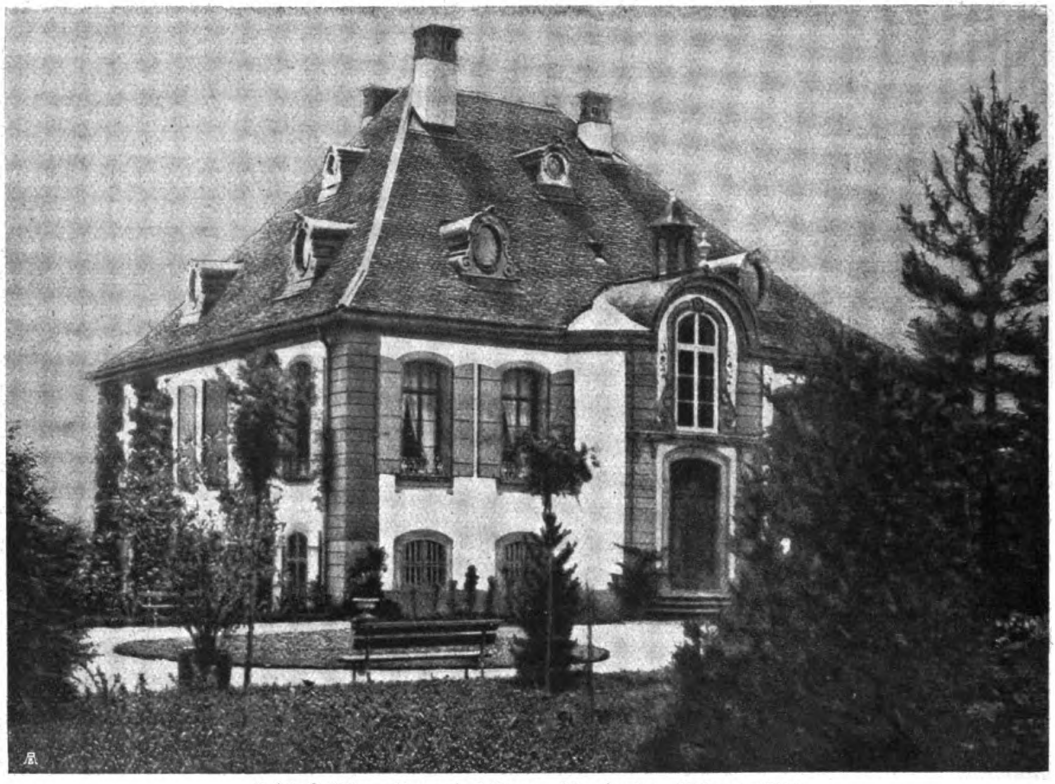
Wir besitzen über solche Bernischen Landsitze seit 1913 eine Skizzenmappe von Ad. Tièche*), die etwas von diesem köstlichen Schatze aufgefangen hat, und 1918 hat Dr. R. Kieser in einem Buche**)

*) Adolf Tièche, Aus Bernischen Landsitzen des XVIII. Jahrhunderts. Verlag Kaiser & Co., Bern, 1913 (Gartenkunst 1917, Seite 94).

**) Dr. R. Kieser, Mitteilungen der Schweiz. Gesellschaft

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Schloß Gümmligen bei Bern. Nordseite. Erbaut 1736.
Aus „Das Werk", Bumpliz, Bern.

eine große Anzahl dieser Besitzungen veröffentlicht unter Benutzung eines schönen Lichtbildermateriales mit Angaben über Entstehung und Entwicklung der Architektur usw.

Was leider bei beiden Werken fast vollkommen fehlt, ist der Grundriß von Haus und Garten, der für das restlose Verständnis des Ganzen fast unentbehrlich ist. Mit einer „Geschichte der Gartenkunst in der Schweiz" würde da gewiß noch eine empfindliche Lücke auszufüllen sein.

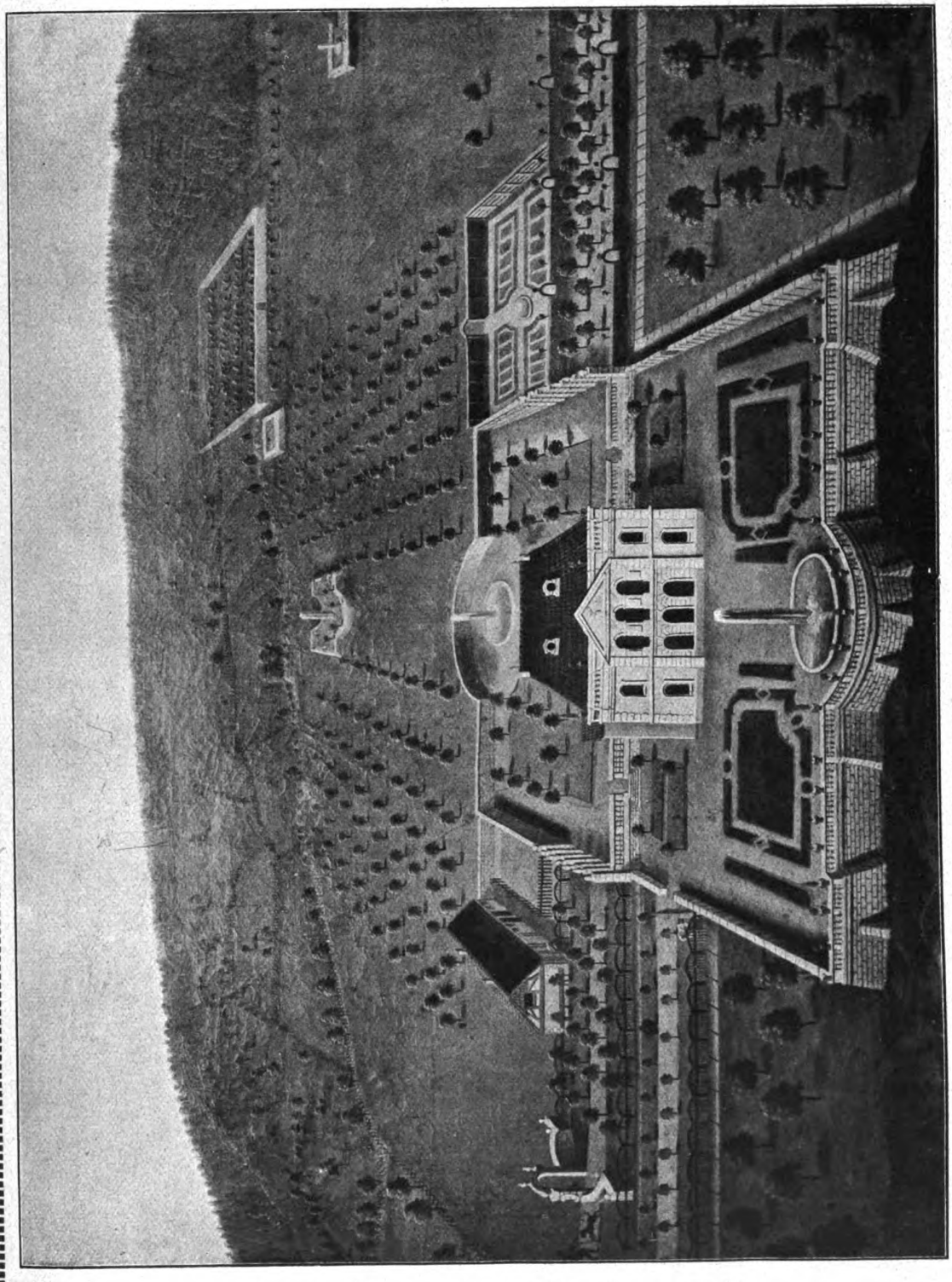
Unter Verwendung von Material aus den angeführten Werken sowie von einigen anderen Aufnahmen will ich versuchen, die Anlagen von Schloß und Hofgut Gümmligen zu bringen. Bevor ich diese einzeln vornehme, bin ich genötigt, etwas weiter auszugreifen, um die Zeit und den Bau in dieser Zeit in Erinnerung zu rufen, damit die Anlagen verständlich werden.

„Die Mitte des XVIII. Jahrhunderts darf, wenn wir die Ausdehnung des französischen Gartenstils in Betracht ziehen, als sein Höhepunkt angesehen werden" (Gothein). Um 1700 starb Le Nôtre. Zu Beginn des Jahrhunderts verbreitete sich die Auffassung des durch ihn geschaffenen Gartenstiles über ganz Europa und, da die Architektur gleichfalls eine hohe Entwicklung zeigte, so gab es bei den Beziehungen des Adels und der Fürsten zum französischen Hofe wohl wenig Bauten und Gärten in der alten Welt, die nicht mehr oder weniger von dort beeinflußt wurden. Die Pläne bezog man direkt von Paris oder von französischen Architekten, die in die betreffende Gegend reisten.

Alle diese Anlagen sind daher nach demselben Prinzip, nach einer architektonischen Idee, aufgebaut. Sie haben die bekannte große Richtungsachse, die durch das Hauptgebäude geht und der sich alle Teile von Haus und Garten mit möglichst strenger Symmetrie angliedern. In dieser Achse ist alles, was wichtig ist, in der Richtung nach einem Blickpunkt hin angeordnet, und das Nebensächliche wird seitlich kürzer und kleiner gruppiert, rückt symmetrisch ab und zurück. Der Stoßkraft dieser Richtungsachse ist es zu verdanken, daß selbst verhältnismäßig kleine Anlagen mächtig wirken und die Bewegung nach der Tiefe und das Vorherrschen einer Dominante von jedermann empfunden wird, selbst wenn man sich dagegen sträuben wollte. Oft stoßen mehr oder weniger wichtige Querachsen auf diese Hauptachse, je nach der Mächtigkeit der Anlage oder nach den Entwicklungsmöglichkeiten.

für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. „Berner Landsitze des XVII. und XVIII. Jahrhunderts". Genf, Verlag Atar A.G. 1918.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



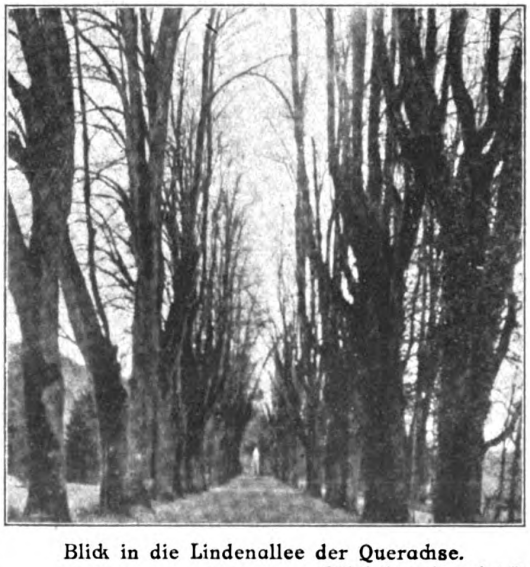
Schloß Gümmligen bei Bern. Schaubild des einstigen Zustandes.
Aus Dr. R. Kieser, Berner Landsitze des XVII. und XVIII. Jahrhunderts.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das Wohngebäude, ob einzelstehend oder mit Nebengebäuden gruppiert, liegt im Mittelpunkt des Ganzen. Es ist im Grundriß ebenfalls nach der Richtungsachse insofern orientiert, als meistens ein großer Mittelsaal nach vorn eingebaut ist, der sich gegenüber den etwas zurücktretenden Seitenräumen als Kern vorschiebt, während weitere Räume oft noch mehr ab- und zurückrücken, indem sie einen Hof bilden.

Im Aufriß wird dadurch wieder logischerweise die Haupt- und Gartenfront gegenüber der Rücken- oder Hoffront unterschieden und erstere auch in der Architektur entsprechend ausgezeichnet. Man kommt von der Rückseite durch ein Portal, wird von hier durch untergeordnete Architektur, Heckengang oder Allee in die Richtungsachse eingeführt und direkt auf den Hauptbau geleitet. Aus dem Saal auf der Vorderseite des Gebäudes tritt man in den Garten, und zwar in den architektonisch gestalteten und räumlich gegliederten Hauptteil. Er gestattet stets den Überblick in der Richtungsachse nach der Ferne, etwa über ein Wasserbecken mit Springstrahl. Oft ver-

Östlicher Abschluß der Querachse. Zeichnung von A. Tièche.

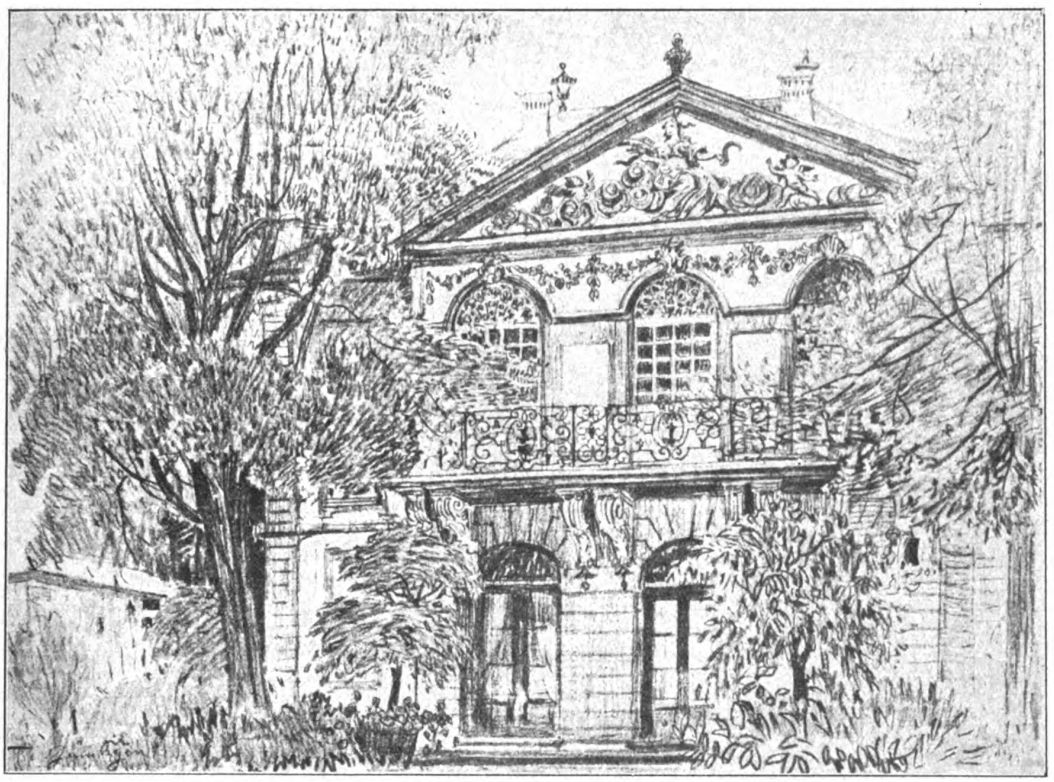


Blick in die Lindenallee der Querachse.

Östlicher Abschluß der Querachse.

Schloß Gümmligen bei Bern. (Aufnahmen Ammann).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Schloß Gümmligen bei Bern. (Südseite.) Zeichnung von A. Tièche, Bern.

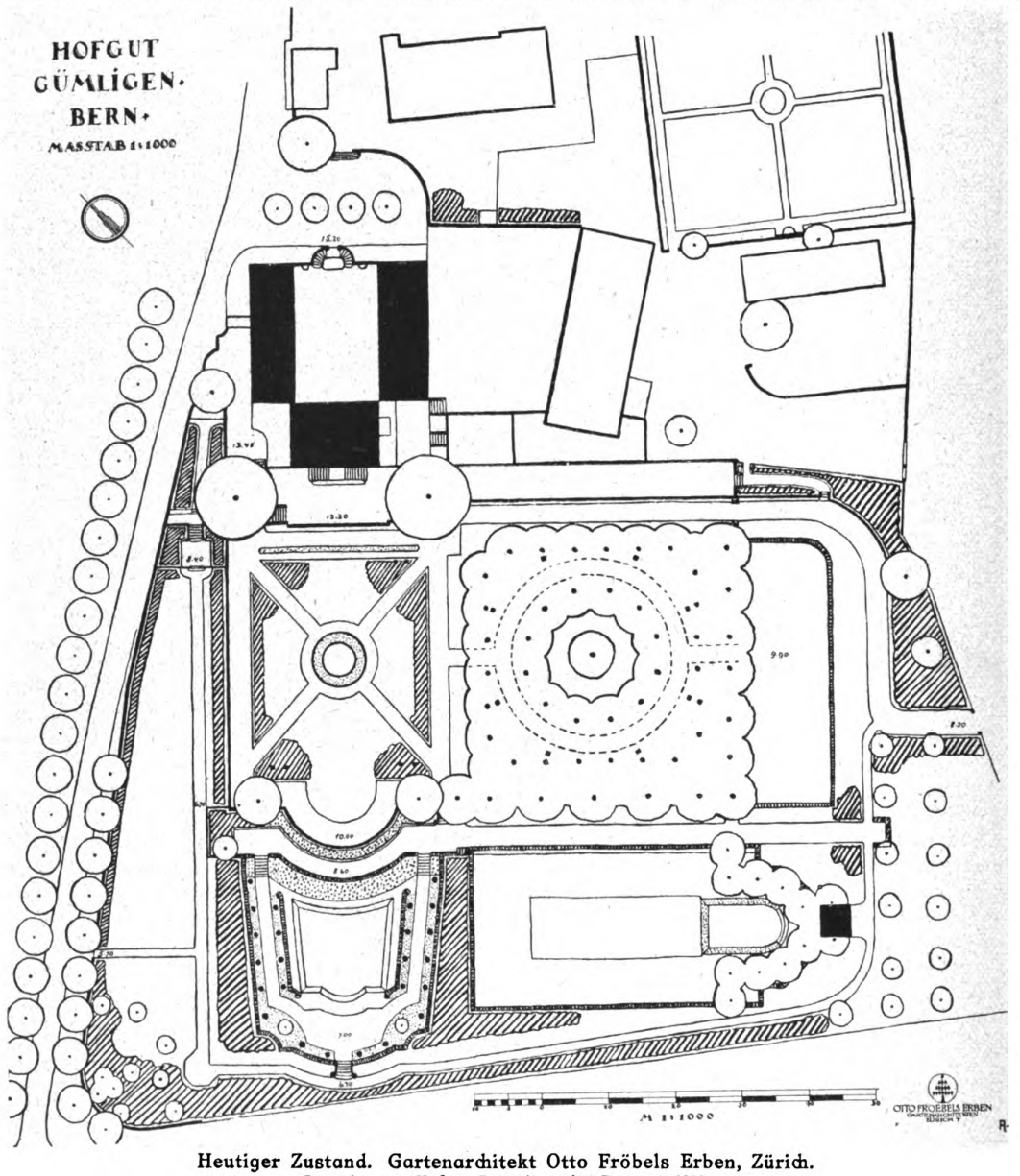
engt sich dieser Gartenteil in der Richtung nach einem wirklichen oder vorgestellten Blickpunkt, und erzielt dadurch scheinbar größere Entfernungen, die sog. Perspektiven. So verlieren sich Anfang und Ende dieses Rückgrates der ganzen Anlage, die mit logischer Konsequenz und überzeugend durchgeführt ist. Man ist immer wieder überrascht von der Vielseitigkeit dieses überall durchgeführten Systems, das aber nicht zur Schablone wird, sondern sich den Verhältnissen anzupassen und den lebendigen Kern seiner Idee zu wahren weiß. Noch lange hätte es sich auswirken können, wenn ihm nicht in „Natur und Freiheit" sein absoluter Gegenpol erstanden und die eine schöne Idee zum bestgehaßten Zwang gestempelt worden wäre.

Die schrankenlose Freiheit und Natur ist ausgekostet worden, und der Mensch sehnt sich wieder nach „Grenzen", innerhalb deren er das Neue, seine Zeit, zum Ausdruck bringen will. Auf unregelmäßiges folgt regelmäßiges Gestalten und Regel-System. So schließt wieder einmal der ewige Wechsellauf seine unstete Bahn.

Über Schloß Gümmligen steht geschichtlich fest, daß das Schlößchen durch einen Beat Fischer anno 1736 erbaut worden ist. Letzterer war ein Enkel des gleichnamigen Gründers der Bernischen Post und Schloßherrn von Reichenbach. Die Fischer von Reichenbach, wie sie sich nannten, waren durch Generationen hindurch Erbauer und Besitzer der schönsten Berner Landsitze. Der Architekt des Hauses ist leider unbekannt. Dr. Kieser vermutet, daß es Niklaus Sprünglin gewesen sei, einer der bedeutendsten Architekten Berns im 18. Jahrhundert, der sich das sogenannte „Hundehaus" (Abb. Seite 103) als schalkhaften Rückfall ins Barock geleistet haben könnte. (Es soll als Behausung der Jagdmeute gedient haben.) Sprünglin war Schüler Blondels und Servandonys. Von seinen Originalplänen ist aber bis heute nichts zum Vorschein gekommen, sodaß es unsicher ist, ob er die Anlage plante.

Nun besitzen wir aber eine alte Perspektive des Ganzen (Abb. Seite 105), die recht interessant ist und die geplante Anlage, die heute etwas unübersichtlich geworden ist, gut veranschaulicht. Die Besitzung liegt an einer Halde, die sich gegen Süden neigt. Obwohl versucht ist, die Richtungsachse mit allen Mitteln zu verlängern, ist der Ausbau der Querachse, die hinter dem Schloß vorbeiführt, fast ebenbürtig und mit den Jahren noch bedeutender geworden. Die kleinen Bäume, beim Haupteingang vierzeilig, neben dem Schloß dann zweizeilig, sind zu Riesen herangewachsen (Abb. S. 106, unten links) und nun zum Rückgrat der Anlage geworden. Die große Allee endet in einem Wasserbecken

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



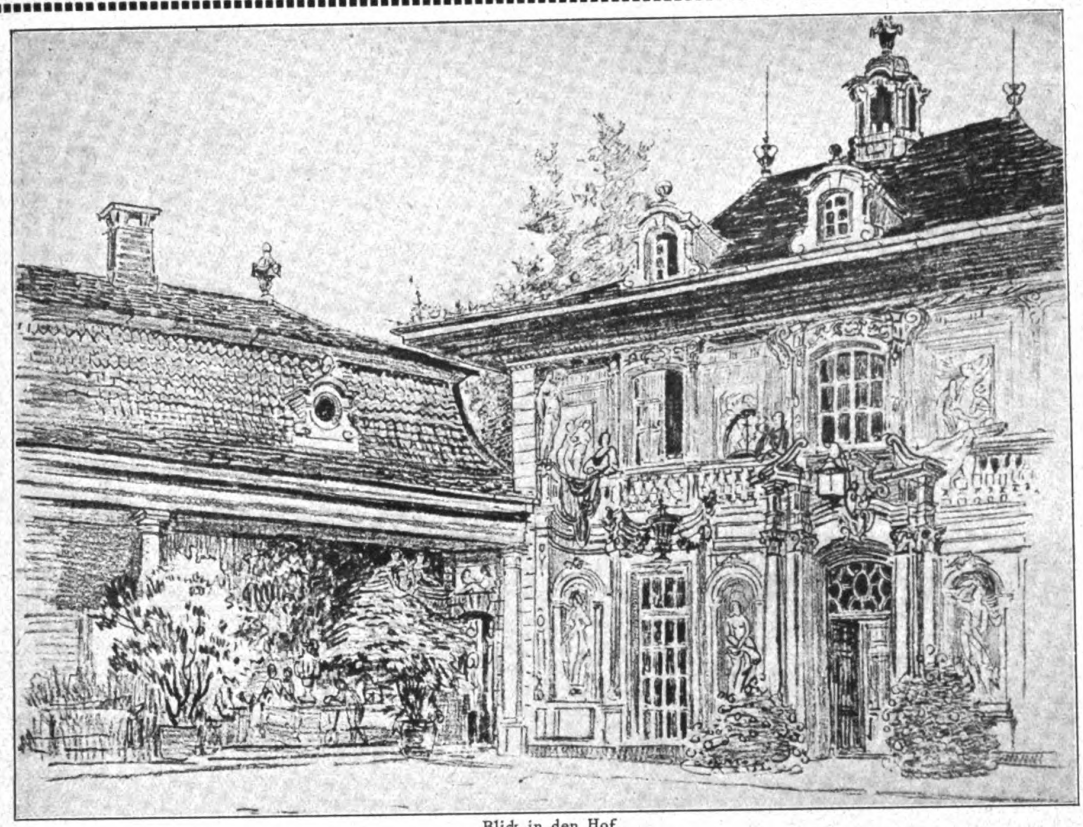
Heutiger Zustand. Gartenarchitekt Otto Fröbels Erben, Zürich.
Lageplan von Hofgut Gümmligen bei Bern. 1:1000.

mit Springstrahl (Abb. Seite 106, unten rechts), das eine hohe gemauerte Nische mit Steintisch abschließt. Das Halbrund ist aber nicht geschlossen, sondern läßt zwischen Säulen den Blick aus der Allee in die Ferne und zurück in diese schweifen (Abb. Seite 106 oben). Jedenfalls entsprach das Eingangsportal, das nicht mehr besteht, in der Form ganz noch diesem erhaltenen schönen Abschluß.

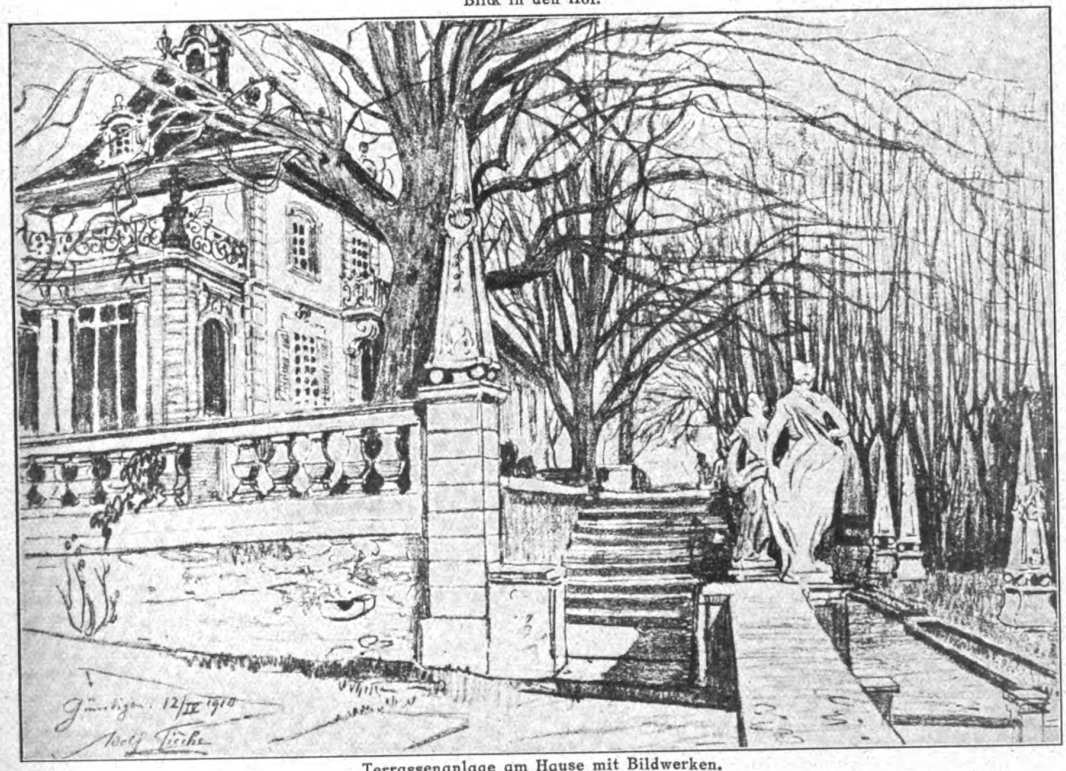
Der eigentliche Garten ist leider gar nicht gepflegt, das hinter dem Hause liegende Bassin in der Mauernische kürzlich zugeschüttet worden. Auch die Pfeilerreihen zwischen den beiden Queralleen sind verschwunden, ebenso Hecken und Zäune. Das Gärtnerhaus steht noch an derselben Stelle. Von ferne aus der Ebene betrachtet, macht das Ganze aber noch einen vorzüglichen Eindruck.

Das nahe liegende Hofgut Gümmligen ist ein besonderes Kleinod, das ebenfalls Beat Fischer erbaut haben soll. Hier ist mit wenigen Ausnahmen alles noch verhältnismäßig gut erhalten. Die Achse geht wieder von einer Höhenwelle aus in der Richtung nach Südwest. (Lageplan Seite 108). Am höchsten Punkt der Anlage befindet sich der Eingang, wo ein geschlossenes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Blick in den Hof.



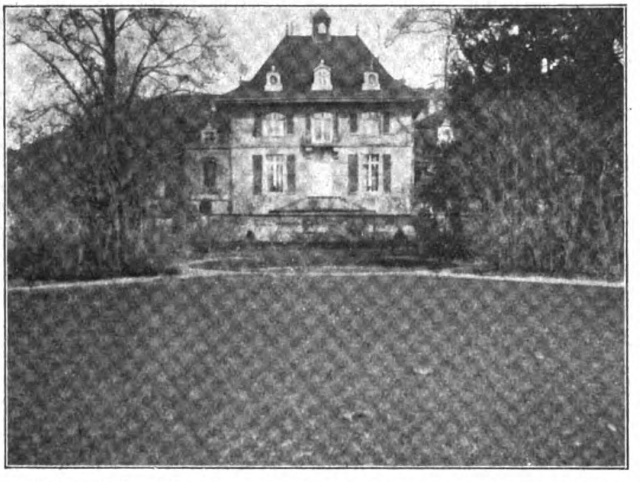
Terrassenanlage am Hause mit Bildwerken.
Hofgut Gümmligen. Zeichnungen von A. Tièche, Bern.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

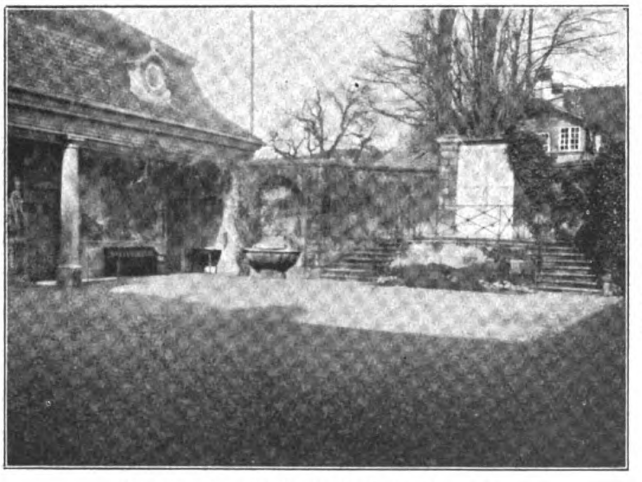
Portal in einer halbrunden Mauer sitzt, die die beiden Hofflügeltrakte verbindet. Von dort steigt man über eine Treppenanlage in den tieferliegenden Hof. Der Blick wirkt überraschend (Abb. Seite 109, oben). Ein gedecktes, nach innen offenes Peristil ist mit dem Hauptgebäude verbunden, das reich mit barocken Malereien geziert ist, während Gartenszenerien die seitlichen Wände unter dem Peristil schmücken. Gegen den Eingang zu stehen zwei Wandbrunnen vor der hohen Mauer (Abb. Seite 110, unten).

Der Mittelgang durch das Gebäude führt auf eine Treppe, die auf eine hochgemauerte Terrasse vor dem Gebäude herabsteigt und die zwei riesige Platanen überschatten. Über weitere seitlich unter diesen Bäumen angeordneten Treppen gelangt man zum eigentlichen Garten (Abb. Seite 111, unten), der wieder über einer Mauer liegt, die von Sandsteinpfeilern mit zwei horizontalen Balken dazwischen gekrönt ist. Treppen und Pfeiler sowie die Balustraden der obersten Terrasse sind reich mit Plastik geschmückt (Abb. Seite 109, unten). Die Anlage der diagonalen, beim Bassin sich kreuzenden Wege stammt jedenfalls aus späterer Zeit. Es stehen nämlich in den vier Ecken dieses Parterres je zwei Obelisken auf Kugeln (Abb. Seite 109, unten), zwischen denen früher gerade Wege hindurchgeführt haben mögen. Von der vorderen Ausrundung dieses Gartens, die durch zwei geschnittene Platanen flankiert wird, genießt man einen Ausblick in die nahen Alpen. Auch der Anblick des Gebäudes von hier aus ist sehr schön (Abb. Seite 110, oben).

An diesen flach und übersichtlich gehaltenen Gartenteil schließt sich ein Lindenhain an mit den charakteristisch aufstrebenden Ästen, die nach früheren Kappungen entstanden sind. Vor den regelmäßig verteilten Stämmen am runden Weg sind wieder Gartenplastiken aufgestellt.



Blick auf das Wohnhaus von der Gartenseite. Aufn. v. Wiß.



Blick in den Hof. Aufnahme Ammann.
(Vergl. Abb. Seite 109 oben.)
Hofgut Gümmligen bei Bern.

Südwestlich dieser beiden Gartenteile ist die Anlage in den letzten Jahren durch die Gartenarchitekten Froebel in Zürich erweitert und ergänzt worden. Ein Blumengarten um ein vertieftes Bassin liegt in der Richtungsachse angeordnet, und vor dem Lindenhain sind Spiel- und Badeplatz geplant. Südöstlich der Linden liegt ein Tennisplatz. Daneben ist der untere Garten durch eine neue Zufahrt aufgeschlossen worden.

Die architektonischen Einzelheiten, die Treppenanlagen und der plastische Schmuck sind besonders bei den Hausterrassen von einer Feinheit, wie man sie selten findet, und über dem Ganzen schwebt ein so heiterer und lebensfroher Zug, daß ich wohl behaupten darf, daß wir hier eines der hervorragendsten Beispiele dieser „Campagnen" vor uns haben, an denen die Kantone Bern, Freiburg und Solothurn so reich sind. Mit großem Geschick ist das Ganze an den Hang gebaut und nur die leider nicht aufzuhaltende Verwitterung des grauen Sandsteines von Mauern, Balustraden und Plastik erinnert uns daran, daß auch dieses Kleinod mit der Zeit dem Untergange geweiht sein wird. Möge es uns noch recht lange erhalten bleiben.

Zürich. Gustav Ammann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Maßnahmen zur Hebung des künstlerischen Ausdrucks der Friedhöfe

Von **P. Freye,** Gartendirektor, Bremen*)

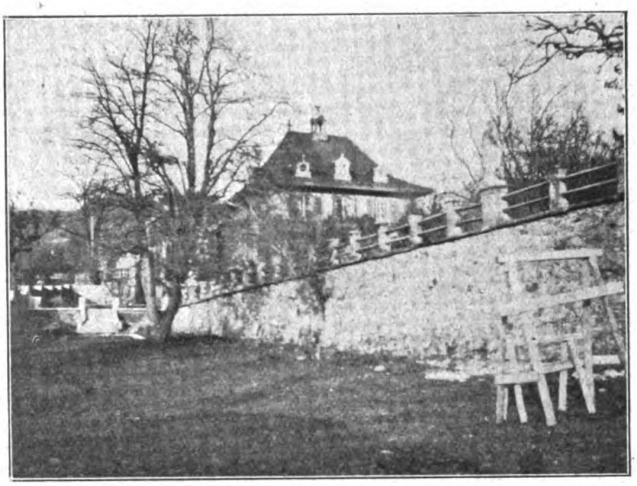
Wenn ich die künstlerischen Möglichkeiten erörtern soll, die sich aus der Kommunalisierung des Friedhofwesens ergeben können, so möchte ich dabei die Grenzen etwas weiter ziehen. Die Kommunalisierung der Friedhöfe, so erwünscht sie für den künstlerischen Ausbau in mehr als einer Beziehung auch sein kann, darf nicht letzten Endes die Voraussetzung für diesen sein. Wir, als Friedhofsgestalter, haben die Pflicht, die seit einer Reihe von Jahren auf diesem Gebiete geleistete Arbeit zu sichten und Richtlinien aufzustellen, welche für alle Gemeinden maßgebend sein müssen, ganz gleich, ob sie das Friedhofswesen kommunalisieren wollen oder nicht.

Die Kommunalisierung der Friedhöfe wird sich nur langsam durchführen lassen, daher muß die Frage der künstlerischen Ausgestaltung der Friedhöfe von ihr losgelöst und als eine wichtige Aufgabe behandelt werden, welche keine Verzögerung duldet. Die Kommunalisierung der Friedhöfe wird nur dort möglich sein, wo die Voraussetzungen für sie vorhanden sind, also nicht ohne weiteres; der künstlerische Ausbau jedoch muß überall sogleich einsetzen.

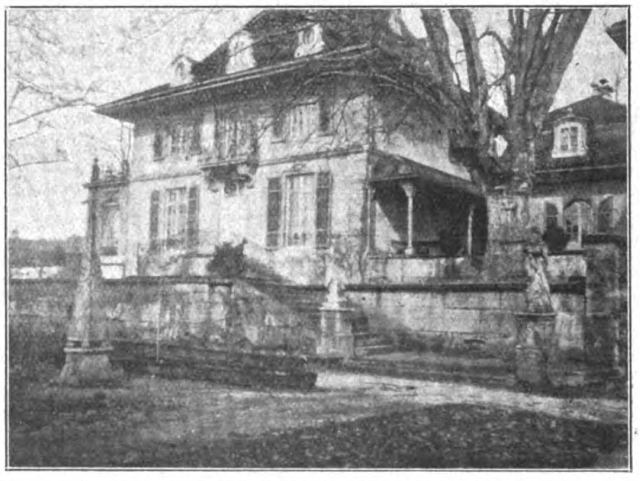
Mit Recht ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß das Einzelgrab der Sinn und Inhalt des Friedhofes ist. Längst vergangene Geschlechter haben in der liebevollen Ausgestaltung des Einzelgrabes Hervorragendes geleistet, sie haben den Ausdruck ihrer Zeit, ihres Empfindens gefunden; es liegt an uns, aus diesem Erkennen heraus Neues zu gestalten, eine Form zu finden, die ein Niederschlag des geistigen Empfindens ist, welches diese gewaltige Zeit, in der wir leben, uns aufzwingt. Sinn und Inhalt des Friedhofes ist das Grab, Ausdruck des Zeitempfindens ist der Grabstein, der Gedenkstein für den Verstorbenen. In ihm sollen Beziehungen der Lebenden zu den Toten zum Ausdruck kommen. Er ist die Sprache des Friedhofes. Fehlt ihm der Sinn und Inhalt, so ist der ganze Friedhof ohne Sinn und Zweck, ein Rahmen ohne Bild, ein Buch ohne Worte.

Unsere Friedhofsordnungen haben bereits für die Gestaltung der Grabdenkmäler Bestimmungen erlassen, über deren Bedeutung und weiteren Ausbau noch zu sprechen sein wird. Zum Teil gehen die Friedhofsordnungen dann in logischer Weise noch weiter, indem sie auch Bestimmungen über die Anordnung der Grabdenkmäler treffen bezüglich Art und Größenverhältnisse. Meist beschränken sie diese Vorschriften allerdings auf einzelne Friedhofsteile.

Es sollen im Nachfolgenden Richtlinien angedeutet werden 1. für die Grabgestaltung, für das Grabdenkmal in jeglicher Form wie auch für die Gestaltung der Grabfläche und ihres gärtnerischen Beiwerks und 2. für die Anordnung



Blick gegen die Gartenmauer Aufnahme v. Wyß.



Freitreppe mit Bildwerk. Aufnahme Ammann.
(Vergl. Abb. Seite 109 unten.)
Hofgut Gümmligen bei Bern.

*) Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung der D. G. f. G., Bielefeld, 18. Juni 1921.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Grabzeichen innerhalb der einzelnen Friedhofsteile. Hierbei mache ich mir völlig die Auffassung zu eigen, die von W. Heilig im Märzheft der Gartenkunst zum Ausdruck gebracht wurde, daß das Einzelgrab das A und O der ganzen Friedhofsanlage ist und daß die Anordnung der verschiedenartigen Grabzeichen wie die gesamte große Planung der Friedhofsgestaltung sich folgerichtig aus ihm entwickeln muß. Ich bediene mich bei den Untersuchungen der auf diesem Gebiete in Hannover und Bremen geleisteten Arbeit.

Hannover hat bereits ein klar umrissenes Programm aufgestellt, welches Bedacht darauf nimmt, die Hemmungen auszuschalten, die durch die Grabsteinindustrie und den irre geleiteten Geschmack des Publikums dem Streben nach künstlerischer Ausgestaltung entgegenstehen. Der hauptsächlichste Inhalt ist in der Fußnote hier unten angegeben *).

*) Die Bestrebungen der Stadtverwaltung Hannover, die Verunstaltung der Friedhöfe durch geschmacklose Grabmale zu verhindern und die künstlerische Gestaltung der Friedhöfe zu fördern, wurden durch Einführung einer Prüfungs- und Genehmigungspflicht für Grabmale aller Art eingeleitet, welche auf den städtischen Friedhöfen zur Aufstellung gelangen sollen. Durch belehrende Schriften und Vorträge wird auf das Verständnis der Bevölkerung für diese Frage und zugleich auch auf die Gewerbetreibenden in der Grabmalindustrie einzuwirken getrachtet.

Für die hiermit zusammenhängenden Angelegenheiten wurde im Jahre 1911 ein Friedhofsausschuß unter Vorsitz des Dezernenten der Friedhofsverwaltung eingesetzt, welchem der Stadtbaurat für Hochbau und sein Vertreter, der Gartendirektor, der Garteninspektor für das Friedhofswesen, ein Bürgervorsteher, ein Vertreter des B. D. A. und ein Vertreter des Steinmetzgewerbes angehören. Dieser Ausschuß beschäftigt sich mit der Vorbereitung aller die Friedhofsverwaltung betreffenden künstlerischen Angelegenheiten, insbesondere mit der Prüfung der vorgelegten Grabmalentwürfe.

Der Einführung der Prüfungs- und Genehmigungspflicht für Grabmale gingen Verhandlungen mit den Bildhauern und Steinmetzgeschäften voraus. Um wirtschaftliche Schädigungen der Gewerbetreibenden zu verhindern, wurden die Lagerbestände der Grabsteinfirmen aufgenommen, und jeder auf Lager befindliche Stein in eine Liste eingetragen.

Für ihre Aufstellung wurden ältere und solche neuere Abteilungen der Friedhöfe freigegeben, welche abgelegen oder teilweise bereits mit Grabmalen von geringerem künstlerischen Wert besetzt sind. Jeder zur Verwendung gekommene Stein wird dann in der Liste gestrichen.

Die Anlage eines Musterfriedhofes ist in Aussicht genommen, um über würdige und künstlerisch gut wirkende Anlage und Ausstattung der Grabstätten zu belehren; insbesondere soll damit der Neigung, die Grabstätten in gärtnerischer Beziehung zu überladen, entgegen gewirkt werden.

Um den Grabsteinfirmen die Anfertigung von künstlerisch guten Grabmalen zu Ausstellungszwecken und auf Vorrat zu erleichtern und die Gefahr der Ablehnung bereits angefertigter Grabmale zu vermeiden, können Entwürfe in unbeschränkter Zahl zur Vorgenehmigung eingereicht werden. Ihre Prüfung erfolgt lediglich in bezug auf die künstlerische Form, Behandlung des Materials und Beschriftung. Die Prüfung der Abmessungen erfolgt erst, wenn die Aufstellung für einen bestimmten Platz genehmigt werden soll. Es kann also ein in der Vorprüfung genehmigtes Grabmal später für einen bestimmten Platz abgelehnt werden.

Alle Anträge für Aufstellung von Grabmalen, auch der Reihengräber, unterliegen der Genehmigung auf Grund von Richtlinien, die die Erwerber von Grabstellen mit den Voraussetzungen für die Erzielung einer guten Wirkung der einzelnen Grabstätten und ganzer Abteilungen vertraut machen sollen. Die schriftliche Anerkennung dieser Richtlinien muß in jeden Antrag auf Überlassung eines Erbbegräbnisses schriftlich ausgesprochen werden.

Sie enthalten die Einteilung der Grabmale in verschiedenen Klassen (Grabmale für größere, gesondert liegende Erbbegräbnisse, freistehende Grabmale, die allseitig künstlerisch auszugestalten sind, wandartige Grabmale, Stelen und Kreuzformen, liegende Grabplatten, Sarkophage, Mauergrabmale, liegende Kopfsteine).

Für besondere Reihen oder Abteilungen kann Holz oder Eisen als Material verlangt werden.

Für die Grabmale werden die als Kernmasse festgesetzten Abmessungen und in besonderen Fällen auch das zu verwendende Material bei der Auswahl der Grabstätten angegeben.

Die Errichtung der Grabmale hat in der im Grundplan vorgesehenen Weise zu erfolgen.

Für ein Erbbegräbnis darf nur ein gemeinsames Grabmal errichtet werden. Zur Bezeichnung der einzelnen Grabstellen können liegende Kopfsteine verwendet werden.

Dem Friedhofsamte bleibt es vorbehalten, bei der Aufstellung von Grabmalen Abweichungen von dem Grundplan zu genehmigen, gegen die den benachbarten Erbbegräbnisberechtigten ein entscheidendes Einspruchsrecht nicht zusteht.

Für die Reihengrabfelder ist die Höhe der Grabmale im voraus festgesetzt (von 0,75 m bei Erwachsenen herunter bis 0,38 m bei Kinder unter 2 Jahren).

In ein und demselben Gräberfeld sind starke Farbgegensätze in den Materialien zu vermeiden. Weiße Marmorarten, polierte sowie alle schwarzen Steine werden nicht zugelassen.

Aufdringlich wirkende Inschriften sind zu vermeiden, ebenso die Verwendung von Glasplatten, glänzend polierten Schrifttafeln und durch Druck hergestellten Inschriften.

Stein-, Holz- und Eiseneinfriedigungen sind nur ausnahmsweise bei größeren Erbbegräbnissen zulässig, wenn sie in künstlerischer Hinsicht mit der Gesamtwirkung des Grabmals im Einklang stehen.

Hügeleinfassungen werden nicht genehmigt, niedrige Heckeneinfassungen nur da, wo sie im Grundplan der Abteilung vorgesehen sind.

Die Anlage von Grabhügeln soll vermieden werden, weil eine harmonische Gesamtwirkung der Grabfelder am besten durch flache Beetform der einzelnen Grabstellen erfolgt.

Bei der gärtnerischen Ausstattung der Grabstätten ist durch die Auswahl der Pflanzen eine einheitliche Wirkung des Grabfeldes anzustreben.

In ähnlicher Weise hat sich in Bremen die Sache entwickelt. Die Friedhofdeputation berief im Jahre 1912, ein Jahr nach Beginn der Anlage des neuen Osterholzer Friedhofes, die für die Erhaltung der Naturdenkmäler tätige Sachverständigen-Kommission zur Ausarbeitung einer Erweiterung der gesetzlichen Bestimmungen für

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

den neuen Friedhof. Es sei bemerkt, daß bereits in einer 1813 erlassenen Friedhofsordnung folgendes bestimmt wurde: „Nur auf den größeren Erbbegräbnissen von 88 Quadratfuß Flächenraum ist die Errichtung stehender Steine und Denkmäler gestattet. Die Zeichnungen derselben sind vorher der Verwaltungs-Kommission der Leichenanstalt einzureichen, welche sie von Kunstverständigen prüfen lassen wird. Die kleineren Gräber dürfen nur mit Rasen oder einem liegenden Steine, welcher nicht über 7 Fuß lang und 5 Fuß breit sein darf, bedeckt werden. Der Stein darf nicht höher als 6 Zoll über die Erde gelegt werden. Um den Ablauf des Regens zu befördern, muß das Kopfende 3 Zoll höher liegen als das Fußende."

Die Arbeiten der Sachverständigen-Kommission werden jetzt fortgesetzt durch einen Prüfungs-Ausschuß, dessen Tätigkeit sich zur Zeit nur auf den neuen Osterholzer Friedhof erstreckt. Die neuen gesetzlichen Bestimmungen sehen jedoch vor, daß die Prüfung der Grabdenkmäler sich auch auf die übrigen Friedhöfe ausdehnen soll. Man wird hierbei derart verfahren, daß man die Sichtung der Entwürfe für noch unbelegte Teile alter Friedhöfe nach den strengen Gesichtspunkten vollzieht, wie sie für den Osterholzer Friedhof maßgebend sind, während man auf den bereits belegten Teilen einen allmählichen Ab- und Aufbau Platz greifen läßt. Bei Prüfung der Grabdenkmäler für den Osterholzer Friedhof wird unter Zugrundelegung des unten (siehe Fußnote) auszugsweise wiedergegebenen Arbeitsprogramms*) vorgegangen.

Für jeden zur Belegung freigegebenen Friedhofsteil sind Pläne ausgearbeitet, in welchen Größe und Art der Grabdenkmäler vorgeschrieben ist. Eine derartige Anordnung gleichwertiger Grabdenkmäler oder die auf räumliche Wirkung berechnete Zusammenstellung verschiedenartiger Grabzeichen wird im Verein mit der durch Pflanzung gegliederten Unterteilung der Friedhofsfelder jedes einzelne Grabdenkmal zur vollen Geltung bringen, die gute Einzelwirkung wird durch eine harmonische Gesamtanordnung dabei wesentlich erhöht werden. Diese Belegungspläne werden dem Käufer einer Grabstelle vorgelegt; er kann hiernach seine Wahl treffen.

Ein jeder Friedhofsgestalter wird sich der Schwierigkeiten bei Durchführung eines derartigen Aufbaues bewußt sein. Zunächst gilt es, den allerdings begreiflichen Widerstand der Grabsteinindustrie zu beseitigen. In Bremen hoffen wir dies durch Hinzuziehung von Vertretern des Grabmalgewerbe-Verbandes zu erreichen. Hierdurch kann viel gewonnen werden. Die Bevölkerung, welche in ihrer Geschmacksrichtung ganz wesentlich unter dem Einflusse der Grabsteinhändler steht, wird ganz in unserem Sinne zu beeinflussen sein, sobald wir die Grabsteinhändler für uns gewonnen haben. Allerdings wird dies nicht überall ohne harte Kämpfe möglich sein. Daher muß auch der andere Weg beschritten werden: wir müssen auf die Bevölkerung selbst durch eine gute Propaganda, durch Lichtbildervorträge und Zeitungsartikel einwirken.

Es wäre eine sich lohnende Aufgabe für die D. G. f. G., das bisher auf diesem Gebiete Geleistete — in Hamburg ist hierin in jüngster Zeit viel erreicht worden — zu sammeln und zu sichten, um daraus ein überall anwendbares Propagandamittel zusammenzustellen. Es muß der Bevölkerung das Vorurteil genommen werden, dem es jedem Neuen gegenüber nur zu leicht unterliegt.

---

*) Der Prüfungsausschuß setzt sich zusammen aus zwei Bildhauern, zwei privaten und zwei staatlichen Architekten, einem Gartenarchitekten, einem Glasmaler, dem Friedhofsinspektor, dem Gartendirektor und zwei Vertretern der Grabdenkmalsindustrie. Eine Ergänzung durch andere künstlerische Sachverständige bleibt vorbehalten. Das Arbeitsfeld des Prüfungsausschusses erstreckt sich auf die Beurteilung der Grabanlagen für den Osterholzer Friedhof.

Zu diesem Zweck wird die Einreichung des Entwurfes nebst Lageplan eines jeden Grabdenkmals mit Beschriftung und sonstigem Beiwerk in einem Maßstabe der alle Einzelheiten erkennen läßt, verlangt. Falls der Prüfungsausschuß es als erforderlich erachtet, sind Teilzeichnungen oder Modelle beizubringen. Es wird ein Urteil abgegeben über den Entwurf, über das Material, den ornamentalen oder figürlichen Schmuck, die Beschriftung, gegebenenfalls über die farbige Behandlung und über die geplante Aufstellung. In dem Urteil wird die Zulassung oder Ablehnung des Entwurfes ausgesprochen.

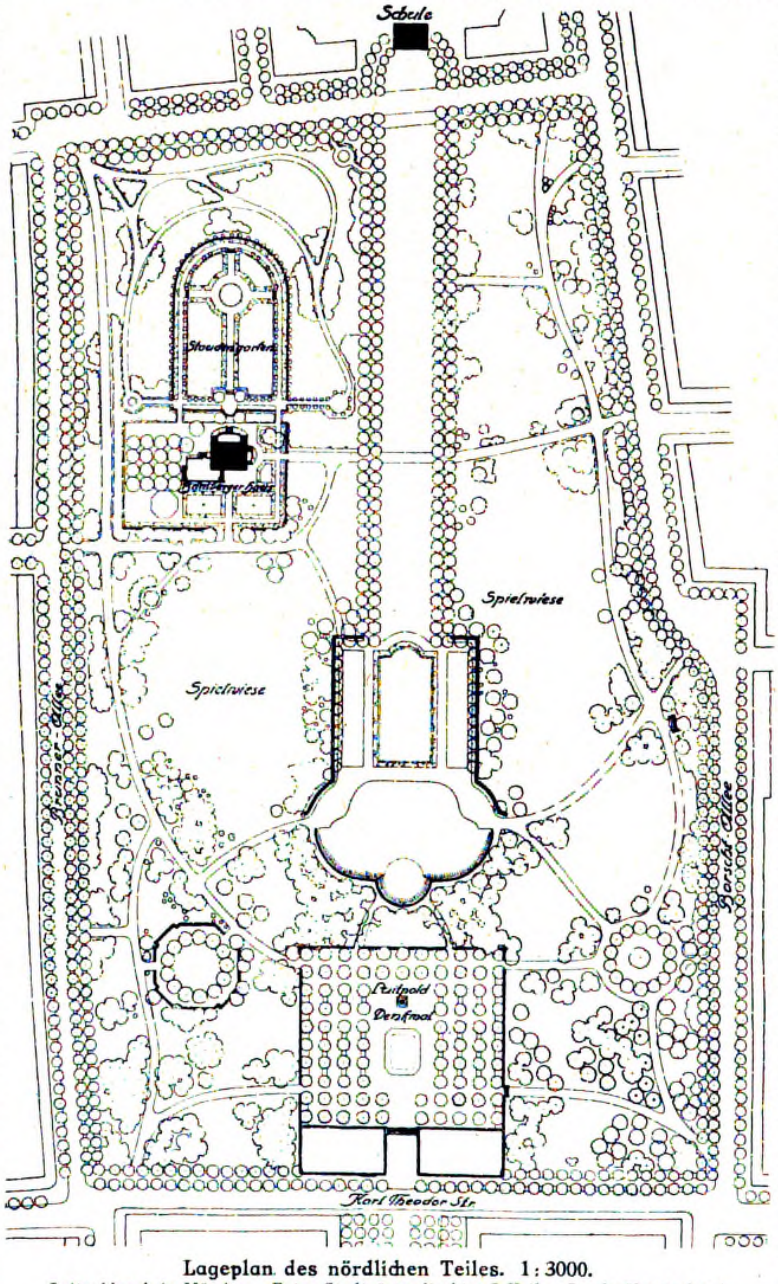
Der Prüfungs-Ausschuß gibt je nach der Beschaffenheit des Entwurfes sein Urteil über Grabdenkmäler dahin ab, ob sie:

1. für bestimmte Grabstellen wiederholt zur Ausführung gelangen können,
2. ob ihre Aufstellung für den vorliegenden Fall zugelassen wird,
3. ob ihre Aufstellung nach Vornahme gewünschter Änderungen zugelassen wird,
4. ob ihre Aufstellung ausnahmsweise zugelassen wird, sofern es sich um vorhandene Grabdenkmäler handelt, welche dem Prüfungs-Ausschuß in künstlerischer Beziehung nicht einwandfrei erscheinen. Der Prüfungs-Ausschuß behält sich das Recht vor, derartige Entwürfe in wiederholten Fällen abzulehnen.
5. ob ihre Aufstellung abgelehnt wird wegen künstlerischer oder technischer Mängel,
6. ob ihre Aufstellung wegen der Größenverhältnisse nur für bestimmte Plätze zulässig ist.

Es dürfen nur Entwürfe eingereicht werden, zu deren Ausführung die Antragsteller berechtigt sind. Die Verfasser sind namentlich anzuführen.

In Ergänzung der Arbeitsleistung des Prüfungs-Ausschusses ist zur Verständigung mit dem Publikum und den Grabsteinhändlern bei der Gartendirektion eine Beratungsstelle geschaffen worden, in welcher Auskunft und Rat bezüglich jedes einzelnen Falles erteilt wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Lageplan des nördlichen Teiles. 1 : 3000.
Luitpoldpark in München. Entw. Stadtgärtendirektor J. Heiler, Landesökonomierat.

Das ist in unserem Falle um so schwieriger, als sich unsere Maßnahmen auf ein Gebiet erstrecken, auf welchem der Beteiligte, in diesem Falle der Leidtragende, sich das Recht zu uneingeschränkter, freier Betätigung durchaus nicht schmälern lassen will. Wir begrüßen diesen Drang nach Selbständigkeit auf das lebhafteste, denn er ist das Fundament zu einer Gesundung.

Alles, was in vergangenen Zeiten Gediegenes auf dem Gebiete der Grabmalkunst erreicht worden ist, war nur durch dieses Streben des Einzelnen möglich, in der Gestaltung des Erinnerungsmales für Angehörige etwas Persönliches zum Ausdruck zu bringen. Er bediente sich hierzu des Steinmetzes, welcher bemüht war, immer wieder neues zu schaffen. — Wir müssen das Publikum überzeugen, daß wir nichts anderes wollen, nichts anderes anstreben können als gerade das Beste. Der Hinweis auf das Schlichte, Einfache als tiefstes Ausdrucksmittel für die heiligsten Gefühle muß uns helfen, die krankhafte Neigung zu äußerem Gepränge zu überwinden. Allgemein muß die Überzeugung durchdringen, daß die Schönheit einer Grab- und Denkmalsanlage auf ihrer künstlerischen Durchbildung beruht und nicht von dem Reichtum an Formen und Materialien abhängig ist, daß ein einfacher Stein mit klarem Umriß und guten Verhältnissen, dessen Material durch die Bearbeitung richtig zur Wirkung kommt, wenn er auch nur mit einer schönen gut verteilten Schrift geschmückt ist, künstlerisch wertvoller ist, als ein mit Schmuckformen überladenes Denkmal. Zur Einfachheit in allem zwingt uns die schwere Zeit; das muß uns helfen, diesen Grundsatz zur Geltung zu bringen.

In künstlerischer Beziehung sind die zur Prüfung eingereichten Denkmalsentwürfe und Grabanlagen aufs gründlichste zu sichten, wenn etwas Gutes erreicht werden soll, doch müssen wir uns hüten, zu enge Grenzen bezüglich der Zulassung der Gesteinsarten zu ziehen. Ich möchte hierbei auf einen Erlaß des Reichswirtschaftsministers aus jüngster Zeit verweisen, welcher sich auf ein Gutachten des Reichskunstwarts bezieht und zu dem ablehnenden Verhalten mancher Friedhofsverwaltungen gegenüber Denksteinen aus polierten schwarzen und grellfarbigen Graniten und Syeniten Stellung nimmt*).

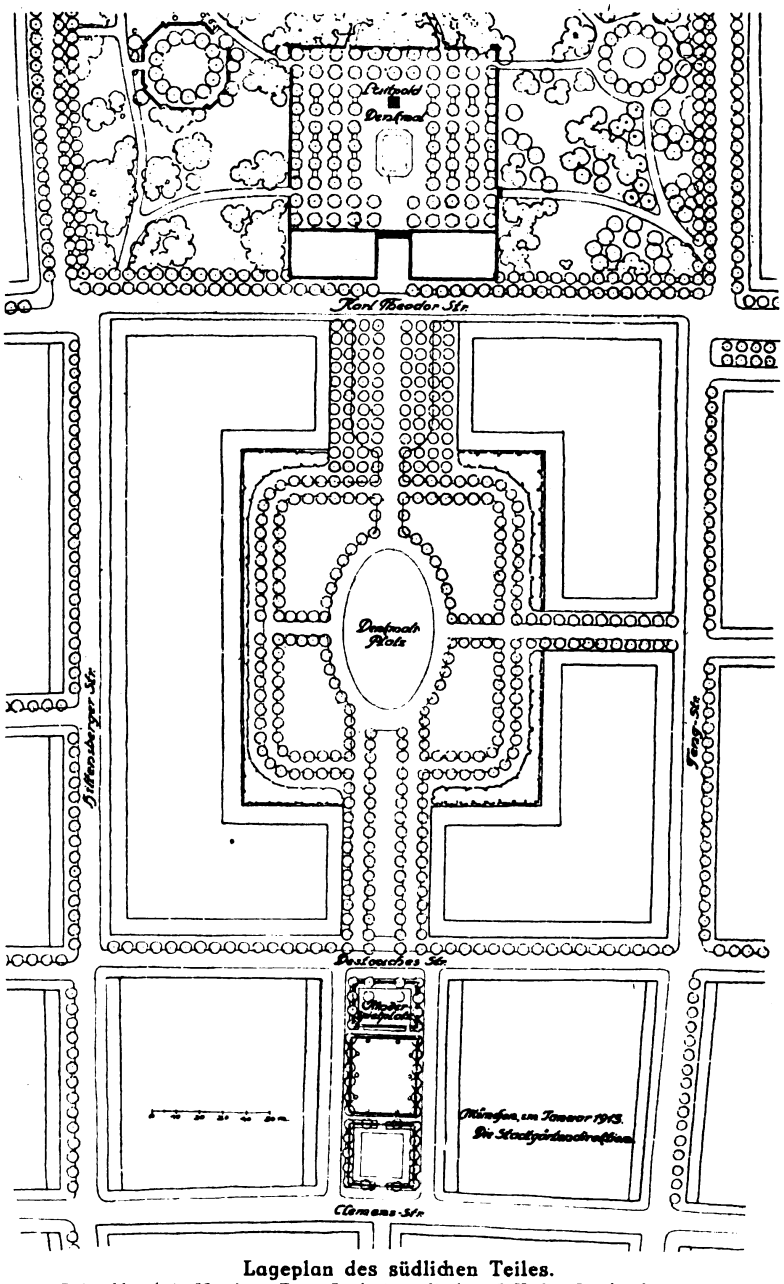
*) Es wird im Schlusse des Vortrags nebst dem Bericht des Reichskunstwarts abgedruckt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bei meinen Ausführungen bin ich mit gutem Grunde vom Grabdenkmal ausgegangen, weil ohne seine künstlerische Gestaltung unser ganzes Schaffen auf dem Gebiete der Friedhofskunst Stückwerk bleiben muß. An allen Orten müssen die Friedhofsverwaltungen Prüfungsausschüsse bilden, die nach den angedeuteten Gesichtspunkten vorgehen. Der Gartenfachmann muß hier in enger Fühlung mit Bildhauer und Architekten ein einheitliches Ziel anstreben. Das Steinmetzgewerbe muß zur Mitarbeit herangezogen, die Bevölkerung durch Lichtbildervorträge auf den richtigen Weg geführt werden.

Belegungspläne, in welchen zugleich der gärtnerische Schmuck der Gräber bezeichnet werden muß, sind nach künstlerischen Gesichtspunkten aufzustellen. Alles dies ist gesetzlich festzulegen. Der Künstler hat sich den allgemeinen Bestimmungen und dem Spruch des Prüfungs-Ausschusses zu fügen und auch der Handelsgärtner hat sich an den Orten, wo ihm die Ausschmückung der Gräber überlassen ist, nach den Angaben über die Art der Bepflanzung zu richten. Hierüber wie über den gärtnerischen Gräberschmuck auf den Friedhöfen wird ganz allgemein noch einiges zu bemerken sein.

(Schluß folgt.)



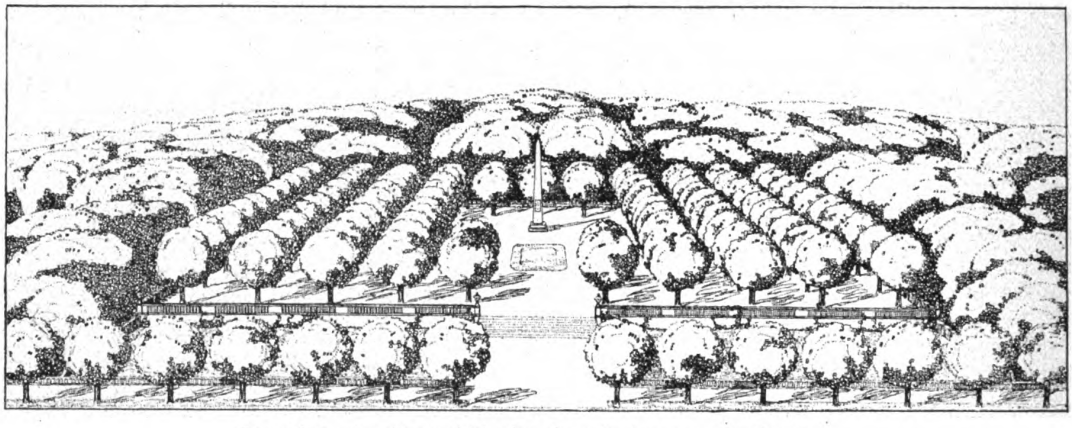
Lageplan des südlichen Teiles.
Luitpoldpark in München. Entw. Stadtgärtendirektor J. Heiler, Landesökonomierat.

Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine
(1871—1921)

Der Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine blickt am 28. Oktober ds. Js. auf ein an Erfolgen reiches fünfzigjähriges Bestehen zurück. Er beging am 24. August ds. Js. durch eine Festsitzung in Heidelberg die Feier dieses Tages.

Der Verband, der sich durch seine Wirksamkeit zu einem kaum wegzudenkenden Faktor auf dem Gebiete deutscher Baukunst und Technik entwickelt hat, war ursprünglich als ein Verein deutscher Techniker aller Gattungen gedacht, wie Gerwig, Baumeister und Durm für die in Karlsruhe im Juni 1870 geplante, aber infolge des Kriegsausbruches nicht zustande gekommene XVI. Wanderversammlung deutscher Architekten und Ingenieure vorschlugen. Besonders die Deutsche Bauzeitung äußerte Bedenken gegen zu weit gesteckte Ziele und Grenzen, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Der Platz des Luitpolddenkmals mit den neunzig Linden.

forderte einen Verband, der die an vielen Orten bestehenden Vereine und die seit 1842 stattfindenden Wanderversammlungen deutscher Architekten und Ingenieure als Grundlage seines Aufbaues benutzen sollte. Der Österreichische Ingenieur- und Architektenverein bezeigte keine Neigung, in einem solchen allgemeinen Verband aufzugehen; er wollte seine Aufgabe nicht in der eines Lokalvereins erblicken, sondern statt dessen in den österreichischen Landen die gleiche Rolle spielen wie der geplante Verband im Reich.

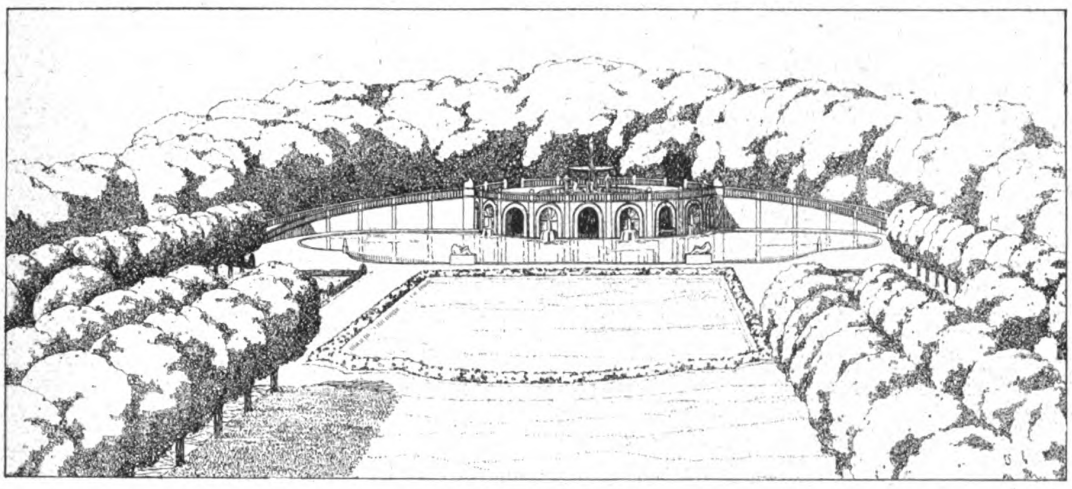
Die Gründung vollzog sich dann unter Beschränkung auf die reichsdeutschen Vereine am 28. Oktober 1871 in Berlin. Organ wurde die Deutsche Bauzeitung. Die Entwicklung des Verbandes, welcher zur Zeit seiner Gründung rund 3400 Architekten und Ingenieure umfaßte, läßt sich zahlenmäßig danach beurteilen, daß er vor dem Kriege 49 Vereine mit gegen 10000 Mitgliedern zählte. Infolge des Krieges ist die Zahl etwas zurückgegangen.

Der Geburtstag des Verbandes, der in der Zeit seines Bestehens den bei der Gründung gehegten Erwartungen vollauf entsprochen hat, stand unter zukunftsfrohen Ausblicken, die ein siegreicher Krieg und die daraus hervorgegangene Neugestaltung des Deutschen Reiches eröffneten, seine fünfzigste Wiederkehr fällt in eine Zeit, wie sie Deutschland trüber kaum jemals erlebt hat. Noch wissen wir nicht, ob es uns gelingen wird, der unendlichen Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich für uns aus der Katastrophe des Weltkrieges ergeben. Wir wissen aber, daß alle Kräfte, die irgend verfügbar sind, für den Wiederaufbau zusammengefaßt werden müssen. An Betätigungsmöglichkeiten fehlt es auf keinem Gebiete.

Möge der Verband, der heute unter der Leitung des Geheimen Oberbaurats F. Eiselen-Berlin steht, trotz aller derzeitigen Wirrnisse weiter blühen und gedeihen, möge er seinen Teil zur Gesundung unserer Verhältnisse und zur Förderung wahrer Kultur als Allgemeinbesitz des deutschen Volkes beitragen. Baukunst, Technik und Gartenkunst begegnen sich hier. Wir hoffen auf diesem Wege in Fühlung mit dem Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu gehen. Zum Ausdruck dessen hat der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst anläßlich der Fünfzigjahrfeier den Verbandsdirektor, Regierungs-Baumeister Eiselen, zum schriftwechselnden Mitglied der Gesellschaft ernannt.

Das „Bamberger Haus". Aufriß. 1:250.
Luitpoldpark in München. Entw. Stadtgärtendirektor J. Heiler, Landesökonomierat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Ansicht der Brunnenanlage.

Jakob Heiler

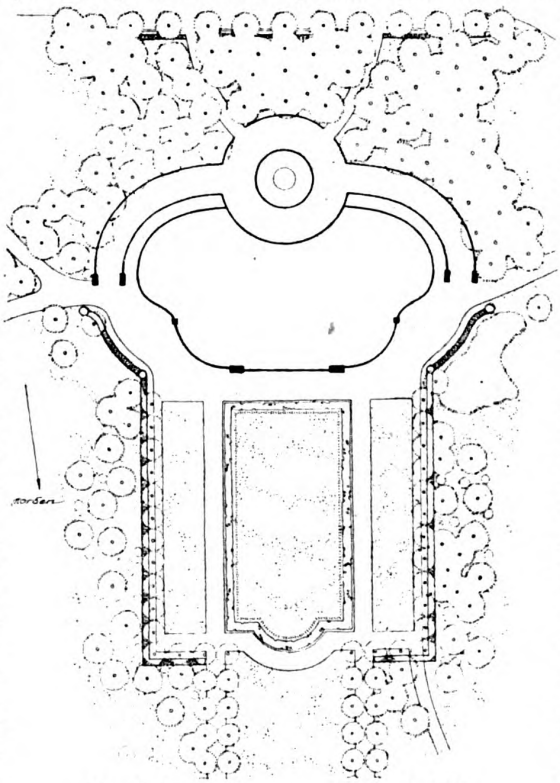
Gartendirektor der Stadt München und Landesökonomierat

Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst

Heiler wurde im Jahre 1884 nach München als Vorstand der städt. Gartenverwaltung berufen, und wirkte hier 36 Jahre lang, bis die neue Zeit mit der festgelegten Altersgrenze sein Scheiden aus dem Amte in diesem Frühjahr veranlaßte.

36 Jahre im Dienste einer Stadt — glücklich der zu schätzen, der diese Epoche deutschen Aufstieges in einer Stadt wie München miterleben, daran mitschaffen durfte; denn nur dies Miterleben läßt uns den tragisch grausamen Abschluß dieser Höhenkurve überwinden und die Hoffnung auf unser Wiedergesunden befestigen.

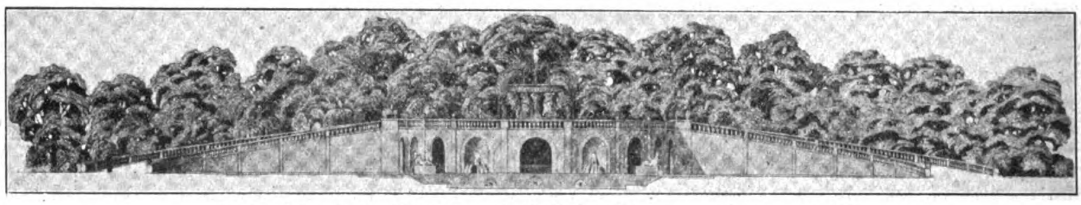
Damals als Heiler nach München kam, war die Gartenkunst ein Aschenbrödel im großen Verwaltungsbereich der Stadt; heute wo er geht, ist die Gartenverwaltung mit ihren vielseitigen Verzweigungen ein stattlicher Bau von festem Gefüge. Der rechte Mann am rechten Platz zeigte sich hier imstande, der Gartenkunst die Stellung erringen, die ihr gebührt zum Wohle der Stadtbewohner. Und noch eines sei zu erwähnen nicht vergessen: an der Spitze der Stadt München stand ein Mann, der neben seinem arbeitsreichen Amt als Oberbürgermeister noch Zeit fand, der Gartenkunst liebevolles und tiefes Verständnis entgegenzubringen.



Grundriß der Brunnenanlage. 1:1500.
Luitpoldpark in München.
Entw. Stadtgärtendirektor J. Heiler, Landesökonomierat.

So möchte es fast erscheinen, als wären der Tätigkeit Heilers nur günstige Grundlagen zum Schaffen und Auswirken gegeben gewesen; allein auch hier waren die Hemmungen und Hindernisse zahlreich, die erst durch zähe Ausdauer und Liebe zur Sache beseitigt werden konnten. Der Münchener Boden ist steinig und kiesig, die Münchener Luft ist rauh und doch stark; in richtiger liebevoller Behandlung des einen und Erkenntnis des anderen kann schöpferischer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Luitpoldpark in München. Aufriß der Brunnenanlagen. 1:625.

Wille Erfolge haben, die im Boden wurzelnd, dem Boden abgerungen, Anspruch haben auf dauernde Anerkennung und Wertschätzung.

Und wandeln wir heute durch München, so begleiten uns erfrischend und erfreuend, die Stadt verschönend und gesundend, Alleen und Grünanlagen bis weit vor die Tore hinaus, sich vereinend mit der Natur des Isartales. Gerade dies Hereintragen kultivierter Naturbilder und Szenerien, die mit der Isar München durchziehen, ist stets tatkräftig durch Heiler unterstützt und gefördert worden.

Besuchen wir weiter die Friedhöfe und vor allem den Waldfriedhof, die Anlagen an öffentlichen gemeinnützigen Bauten, so zeigen uns diese Schöpfungen vollen Sinn für das Zweckmäßige und für das künstlerische Moment der Gartenkunst. Überall erkennen wir gerne den Geist und die Hand, die sich dazu boten, der Jugend und dem Alter gesunden und fröhlichen Aufenthalt im Grünen zu schaffen durch die über alle Stadtteile verteilten Spiel- und Turnplätze und Ruhepunkte mitten im Stadtgetriebe.

Leider war es Heiler nicht mehr vergönnt, sein letztes Lieblingswerk, den Luitpoldpark, mit seinen mächtigen Alleen, Terrassen und Spielwiesen zu vollenden, denn die widrigen Zeitläufe machten den vollständigen Ausbau unmöglich, heute nur ein Torso, doch beseelt von Verständnis sozialen Gefühles und späterer Entwicklungsmöglichkeit*).

Außer dieser aufreibenden Tätigkeit, welche hier nur im Fluge gestreift sein soll, fanden alle Bestrebungen auf dem weiten Gebiete des Gartenbaues und der Gartenkunst in Heiler einen Mann tatkräftiger Fürsorge und werbender Anteilnahme.

Landesökonomierat Jakob Heiler, Stadtgärtendirektor, München.

Auch unsere Gesellschaft zählt Heiler fast seit Beginn zu den Förderern ihrer Bestrebungen, und so entsprach es wohl dem Wunsche aller, Heiler anläßlich seines Scheidens aus dem Dienste zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Wie hier, so ward dem aufrechten Manne in Ansehung seiner Erfolge im Laufe der Jahre Anerkennung zu Teil von seiten seiner Mitbürger, der gemeindlichen Behörden, von seiten des kunstliebenden Herrscherhauses Wittelsbach, von der bayr. Staatsregierung und nicht zuletzt von seiten der Fachleute.

Jahre sonnigen Alters mögen unserem Ehrenmitgliede die Erinnerung an die Tage und Stunden frohen Schaffens genießen lassen und es ihm in seinem Otium cum dignitate ermöglichen, unseren Bestrebungen weiterhin ein Förderer zu sein.

*) Wir verweisen auf die Abbildungen Seite 114 bis 118, welche den Lageplan und verschiedene Einzelheiten des im Norden Münchens gelegenen Luitpoldparkes wiedergeben. In der Hauptsache als weiträumiger Volkspark gedacht, zerfällt er in einen nördlichen Hauptteil und die Zugangsstraße, mit breiten Alleen und platzartiger Erweiterung. In der straff durchgeführten Hauptachse ist eine Gedenkstätte dem Prinzregenten Luitpold gewidmet und entsprechend seinen Lebensjahren mit 90 Linden bepflanzt. Im nordwestlichen Teil ist das „Bamberger Haus", ein künstlerisch wertvoller Bau, der an seiner ursprünglichen Stelle weichen mußte, wieder errichtet und von einem in Form eines Hausgartens gehaltenen Staudengarten umgeben.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.
Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DEC - 8 1921

DIE GARTENKUNST

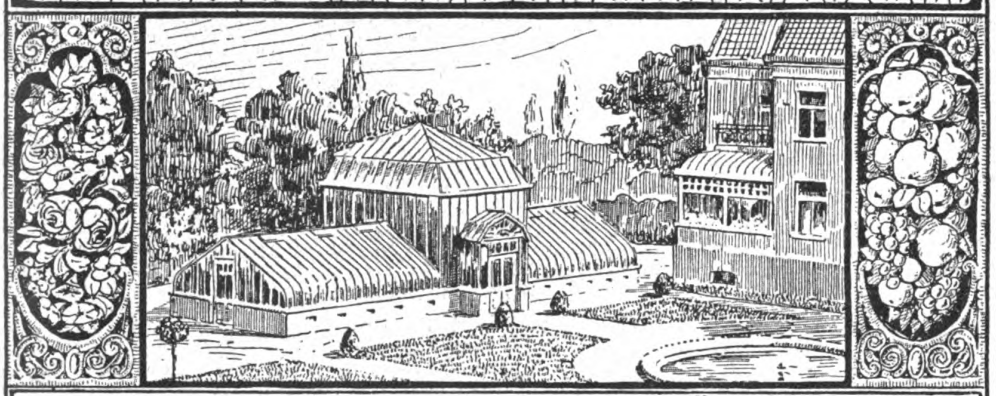
OKTOBER-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT

Digitized by Google
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 ∞ **Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.**
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrages. Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl

Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen- **Ställe,** tragb., (41)
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. frei.
Geflügelhof i. Mergentheim 377

GARTEN-SCHÖNHEIT
Verlag Berlin Westend 6
AUG.-HEFT 35 Bilder
Sommerblumen
Schmuckgräser
5 M. Postsch. Bln. 76290 (134)

H. Lorberg, Baumschulen, Biesenthal, Station der Berlin-Stettiner Bahn ::
Kataloge postfrei über Obst- und Alleebäume, Fruchtsträucher, Rosen, Nadelhölzer, Schlingpflanzen, Forst-, Hecken- u. Spargelpflanzen.
Die Pflanzen stehen in (19)
trockenem, hochgelegenen Sandboden und sind daher vorzüglich bewurzelt.

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei **Freiburg** in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen**
Koniferen, Alleebäumen
Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen
Rosen und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

Grassaaten engros.
Mischungen sowie einzelne Gräser durch direkt. Import u. großen Abschluß billigst! Fachmänn. Zusammenstellung von Mischungen nach Klima- u. Bodenverhältnissen.
Offerten und Muster sofort! (1)
Johannes Barttelsmann, Samen-Grosshandlung, Hamburg 19.

Grosse Koniferen
— aller Art in jeder Grösse. —
Taxus baccata
Massenvorräte aller Grössen.
Thuya occidentalis
für Hecken und zur Dekoration
sowie
Baumschulartikel aller Art.
Man verlange Haupt-Katalog und Engrosliste. (8)
Spezialofferten für Wagenladungen sofort zu Diensten.
Forstecker Baumschulen Inh: H. Wendland, Kiel.

BLÜTENSTAUDEN Sumpfstauden
farbige winterharte Seerosen
Dekorat.-Blattstauden, Alpine Felsenstauden, Freilandfarne, Ziergräser
AMPELOPSIS Clematis i/S., Polygonum Auberti
Veitchi, Glycinen i/S., Lonicera i/S. (87)
Schlingrosen i/S., echte Alpenrosen, feine Ziergehölze ▫ Preisliste auf Wunsch.
KAYSER & SEIBERT Großgärtnerei **ROSSDORF / Darmstadt**

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron

Man verlange illustrierte Preisliste
G. D. Böhlje
Baumschulen
Westerstede Oldbg.
(3)

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc. (69)
in Natur-Hartgestein
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

Rhododendron, Coniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxus-Kugel, Ligustrum ovalif., Allee- u. Zierbäume. (5)
Joh. Bruns, Zwischenahn.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rückschau und Ausblicke

Von **Heicke**

Wenn man im Leben einen durch die runde Zahl der Jahre äußerlich bemerkenswerten Abschnitt erreicht hat, hält man unwillkürlich den Schritt einen Augenblick an, um den Blick rückwärts schweifen zu lassen und das Damals und Heute abwägend zu vergleichen.

Heute (am 1. Oktober) sind vierzig Jahre verflossen, seit ich als neunzehnjähriger Volontär in der Hofgärtnerei der Karlsaue zu Cassel meine Berufslaufbahn begann. Ein Rückblick auf die seitdem verflossene Zeit läßt mich feststellen, daß auf unserem Arbeitsgebiet inzwischen einschneidende Wandlungen und recht erhebliche Fortschritte vor sich gegangen sind, jedenfalls erheblichere, als die ungeduldige Kritik gelten lassen will, die sich heutzutage allerorten bemerkbar macht; ich höre schon, wie mir von verschiedenen Seiten lebhaft Oho! zugerufen wird. Ich bitte aber, mich erst ausreden zu lassen. Daß wir noch viel zu erstreben haben, weiß ich selbst; es wäre schlimm, wenn wir eines Tages sagen wollten: Wir sind am Ziele und haben alles erreicht!!

Also am 1. Oktober 1881 begann meine berufliche Laufbahn. Mein Eintritt vollzog sich unter in mancher Beziehung typischen Umständen. Ich wollte eigentlich Naturwissenschaften studieren; denn ich hatte mir auf vielen Wanderungen in der Umgebung meiner Heimatstadt Cassel ein starkes Gefühl für Wesen und Schönheit der Pflanzenwelt erworben. Aber äußere Umstände zwangen mich zum Verzicht, und so wurde ich Gärtner. Schien dieser Schritt auch naheliegend, so geschah er doch aus einer gewissen Verlegenheit, jedenfalls ohne richtige Kenntnis seiner Tragweite. Das ist bei jungen Gärtnern häufig der Fall, und froh kann sein, wer, anstatt Schiffbruch zu leiden, durch die Umstände in eine befriedigende Laufbahn gelangt, deren Reiz oft gerade darin liegt, daß man sich seinen Weg erkämpfen mußte.

Die ersten Eindrücke, die ich gewann, befriedigten mich. Die wertvollen Pflanzenschätze der Hofgärtnerei, besonders ihre Neuholländer und Kappflanzen, reizten mein botanisches Interesse sehr. Ein Freund meines Vaters, der damalige Casseler Stadtgarteninspektor, war aber der Meinung, daß der gewesene Primaner, um ein brauchbarer Gärtner zu werden, erst mal von der Pike auf arbeiten lernen müßte; dazu schien ihm die Hofgärtnerei nicht geeignet. So kam ich zu Anfang 1882 nach Gelnhausen, und mein Lehrmeister Hohm, ein Fachmann von Ruf, besorgte meine Einführung in die praktische Gärtnerarbeit in der denkbar gründlichsten Weise. Ich danke es ihm heute noch. Den Kern der von ihm geleiteten Gartenanlagen eines Frankfurter Großkaufmanns bildete ein umfangreicher, technisch hochstehender Formobstgarten (inzwischen leider verkommen), verbunden mit vielseitigem Gemüsebau für den herrschaftlichen Haushalt und baumschulmäßiger Obstbaumzucht.

Zur weiteren Ausbildung ging ich Ostern 1884 nach Proskau, fand aber an der Art des damaligen Lehrbetriebs nicht genug Befriedigung, um länger als ein Jahr zu bleiben. Ich wandte mich wieder der praktischen Arbeit zu, und eignete mir unter anderem in der neugegründeten Siesmeyer'schen Baumschule in Vilbel unter Obergärtner Schildknecht eine gründliche Kenntnis unserer Bäume und Sträucher an.

Nach Ableistung des Militärdienstjahres fand ich im Herbst 1887 bei Gartenarchitekt Jancke in Aachen Stellung für Büro und Baumschule. Meine erste Aufgabe dort war die Berechnung der Bodenbewegung zum fertig vorliegenden Wettbewerbs-Entwurf eines großen Stadtparks. Ich ließ mir nicht anmerken, daß das sozusagen böhmische Dörfer für mich waren, nahm meine guten Mathematikkenntnisse vom Gymnasium zu Hilfe und erledigte den Auftrag. Ähnliche Aufgaben folgten und weckten mein Interesse für die Gartenkunst (besser gesagt Landschaftsgärtnerei), bei der mich mein bald danach erfolgender Übertritt in die Aachener städtische Gartenverwaltung festhielt.

Feldmessen, Zeichnen und andere Anfangsgründe hatte ich mir in Proskau angeeignet. Jetzt hieß es nun, darauf weiter aufzubauen. Ich studierte Jäger, Meyer, Paetzold, auch Hirschfeld und was sich mir sonst an einschlägigen Werken bot, besichtigte bekannte Gartenanlagen, versuchte mich auch an den damals gerade nicht häufigen Wettbewerben. Die laufenden Verwaltungsarbeiten, größere und kleinere Neuanlagen trugen zur Erweiterung meiner technischen Kenntnisse bei.

Mag der eine oder andere meiner gleichaltrigen Berufsgenossen auch etwas besser gerüstet den Weg der Gartenkunst beschritten haben, die Unterschiede dürften kaum wesentlich gewesen sein, und mancher ist im späteren Leben nicht darüber hinausgekommen, rein mechanisch auf dieser mangelhaften Grundlage weiter zu

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wursteln. Wir befanden uns eben auf dem tiefsten Punkte einer nach unten gerichteten Entwicklung, und auch diejenigen, zu denen wir als zu unseren Meistern aufblickten, konnten uns nicht mehr geben, als sie selbst besaßen.

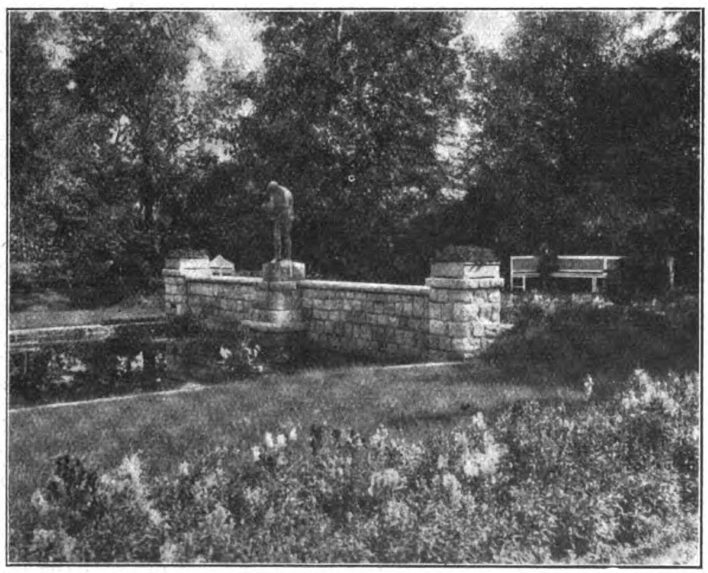
Aber ich wollte doch vorwärts, wollte Klarheit gewinnen vor allem über Grundlagen und Ziele der Gartengestaltung als Kunst. Meine Veröffentlichungen aus jenen Jahren spiegeln dieses Ringen deutlich wieder. Es ging mir um die Grundfrage: was bezwecken wir mit unseren Anlagen, was ist ihr Sinn? Die Antwort: Idealisierte Landschaftsbilder, um so vollkommenere, jeweniger man merkt, daß sie künstlich geschaffen sind! konnte mich nicht zufriedenstellen. Denn diese geschniegelten und muldenförmig ausgebügelten Rasenbahnen mit Baum- und Strauchkulissen widersprachen meinem Begriff von Landschaftsschönheit ganz offensichtlich. Selbst dem Besten, was ich während meiner Aachener Zeit schaffen konnte, dem Ludwigsplatz, haftete, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, eine Unwahrhaftigkeit an, über die ich nicht hinwegkommen konnte.

Da beleuchtete Schultze-Naumburg mit seinen Beispielen und Gegenbeispielen im Buch vom Garten scheinwerfergleich unser Tun. Ein erschrockenes Aufmerken ging durch unsere Reihen: Dann wäre also alles, was wir bisher geschaffen und um dessen Rechtfertigung vor uns selbst und vor dem Urteile der Kunst wir uns heiß bemühten, nichts, weniger als nichts?! Daß man sich gegen eine solche plötzlich aufkommende Erkenntnis sträubt, sich zur Wehr setzt, ist begreiflich. Den Inhalt der aufnahmefähigsten Jahre gibt man nicht auf den ersten Anhieb preis.

Wir trachteten, unser Schaffen wenigstens einigermaßen mit der neuen Offenbarung in Einklang zu bringen. In diesem Sinne versuchte ich mich mit Schultze-Naumburg, Muthesius, Olbrich auseinander zu setzen (Vortrag auf der Darmstädter Hauptversammlung 1905), schuf ich den Hohenzollernplatz in Frankfurt a. M., führte Trip seinen Maschpark in Hannover durch. Aber auch trotz W. Langes Ökologie konnten wir uns nicht lange der Erkenntnis verschließen, daß wir bisher im Dunkeln, in der Irre gegangen waren. Als Oberbürgermeister Adickes mir nach einer Besichtigung des inzwischen fertiggestellten Hohenzollernplatzes seine Anerkennung aussprach, bekannte ich freimütig: „Ich gäbe viel darum, könnte ich das alles hier wieder auswischen und noch einmal von vorne anfangen". Ich war mir eben endgültig klar geworden, daß ich während eines Viertels meines Lebens einem Trugbild nachgegangen war, nicht aus eigener Schuld, sondern weil es die Verhältnisse so mit sich gebracht hatten.

Darin könnte man vielleicht eine gewisse Tragik erblicken. Sicher ist es tragisch, daß ein Mann mit glänzender Veranlagung wie Trip, der der neuen Zeit noch viel gegeben haben würde, an ihrer Schwelle abberufen wurde; und tragikomisch wirkt es, wenn hier und da Stützen einer überwundenen Anschauung noch unbelehrbar in die Gegenwart hineinragen. Wir anderen aber sind froh gewesen, daß endlich Klarheit um uns geworden und wir in ihrem Lichte für unser Tun eine neue sichere Grundlage vor uns hatten. Galt es doch jetzt, das Gestalten von Gärten wirklich im Sinne einer künstlerischen Tätigkeit zu entwickeln und auch zugleich für die Zukunft zu sorgen.

Dazu gehörte in erster Linie, die gewonnene neue Richtung vor Verwässerung und Verflachung zu bewahren. Diese Gefahr war nicht gering; denn wie manche Schöpfungen bewiesen, machten sich alsbald geschäftstüchtige Leute die Konjunktur der Übergangszeit zu Nutzen, um mittels erborgter Requisiten und theaterhafter Betonung von Äußerlichkeiten „modern", d. h. um jeden Preis anders zu schaffen als vordem, ohne daß mehr als Schablonenhaftigkeit dahinter steckte. Mit Hecken, Lattenwerk und geraden Wegen stellte die Mitläuferschaft Gärten her, ebenso inhalts- und seelenlos wie zuvor mit dem Rüstzeug der Landschaftsgärtnerei. Heute scheint die da-



Sondergarten von W. Röhnick, Dresden
(Mitglied des Verbandes Deutscher Gartenarchitekten.)
Von der Dresdener Herbst-Blumenschau 1921.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

rin liegende Gefahr, wenn sie auch noch nicht endgültig überwunden ist, nicht mehr so drohend wie im Anfang.

Außerdem galt es, unseren Nachwuchs vor dem Rückfall in gleiche Nöte zu bewahren, wie wir sie durchgemacht hatten. Er mußte reif und fähig gemacht werden, die Früchte unseres Ringes in die Scheuern der Zukunft zu bringen. Das bildete die wichtigste Aufgabe, vor die wir uns gestellt sahen. Der Einfluß Einzelner, die den Sinn der neuen Gartenkunst besonders klar erfaßt hatten und in einem aufgabenreichen Wirkungskreis in die Tat umsetzen konnten, hat unsere Jugend nachhaltig befruchtet. Der Schule Enckes zum Beispiel verdanken wir eine große Zahl tüchtigster Kräfte, die zum Teil bereits selbst wieder an hervorragenden Stellen wirken. Zugleich setzte der Kampf um die Neugestaltung der plan- und schulmäßigen Heranbildung des Nachwuchses ein. In diesem sind wir kaum über die Anfänge hinausgekommen. Noch nicht einmal darüber ist einhellige Klarheit erreicht, worauf es in diesem Belang hauptsächlich ankommt. Und weil diese Klarheit noch immer fehlt, deshalb ist es auch so schwer, die Widerstände zu überwinden, die in der Sache selbst und in menschlicher — allzumenschlicher — Schwäche liegen.

(Schluß folgt im nächsten Heft.)

Dresdener Herbst-Blumenschau

10.—13. September 1921

I. Die Gartenbauausstellung im Allgemeinen.

Eine Kraftleistung! Blumistisches Schwergewichtstemmen! Dahlienübersäte Flächen im Freien, blumengefüllte Hallen, reichliche Verwendung von Bildwerk — mitunter von der Art, die für den etwaigen Besitzer in einigen Jahren eine peinliche Angelegenheit bedeuten dürfte — eine äußerst interessierte zahlreiche Besucherschar, das war der Gesamteindruck, den die Netzhaut von der Fülle der auf sie eindringenden Bilder empfing. Rein sachlich genommen war das große, gut geleitete Unternehmen ein Ausdruck der hervorragenden Leistungsfähigkeit der einheimischen Blumenzüchtereien, zumal der Großgärtnereien aus Dresdens Umgebung. Sein Entstehen verdankt es vorwiegend wirtschaftlich eingestellten Kreisen des Gartenbaues.

Bei dieser wirtschaftlich gerichteten Zielsetzung pflegt die künstlerische Leistung, auf die es uns an dieser Stelle in erster Linie ankommt, ins Hintertreffen zu geraten. Selbst die Vorführung von Erzeugnissen, die eine Vermittlung von künstlerischen Eindrücken hätte erwarten lassen, erlaubte Wertung nur unter dem Gesichtswinkel dieser allgemein gezeichneten Gesamtrichtung.

So die Bindekunst! Es ist um uns so manches anders geworden. Aber hier blieb unbeirrte Stetigkeit gewahrt. Den Zeiten übelsten Geschmackstiefstandes Zugehöriges erwies seine Zählebigkeit. Blumenschiffe, Blumenschirme und ähnliche, allzusehr auf den Geschmack der neuen Reichen abgestimmte „Arrangements“ warfen bedenkliche Streiflichter auf den Stand der Binde-„Kunst“, aber auch auf das Kulturgefühl ihrer Auftraggeber.

Ich flüchtete, um nicht den letzten Rest meines Glaubens an die Möglichkeit fortschreitender Geschmacksveredelung zu verlieren. Gewann erst innere Haltung wieder in der Gemüseausstellung. Hier die verschiedensten Erzeugnisse der verschiedensten Aussteller zu einem Gesamtausstellungsbild vereinigt, das ganze Mittelschiff einer Halle füllend: ein riesiges, farbig feines, geschmackvolles Stilleben. Naivität oder äußerstes Raffinement! Ich war im Zweifel.

Sommerblumengarten der Firma A. Weinert-Kaditz.
(Gartenarchitekt R. Rose, Dresden.)
Von der Dresdener Herbst-Blumenschau 1921.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

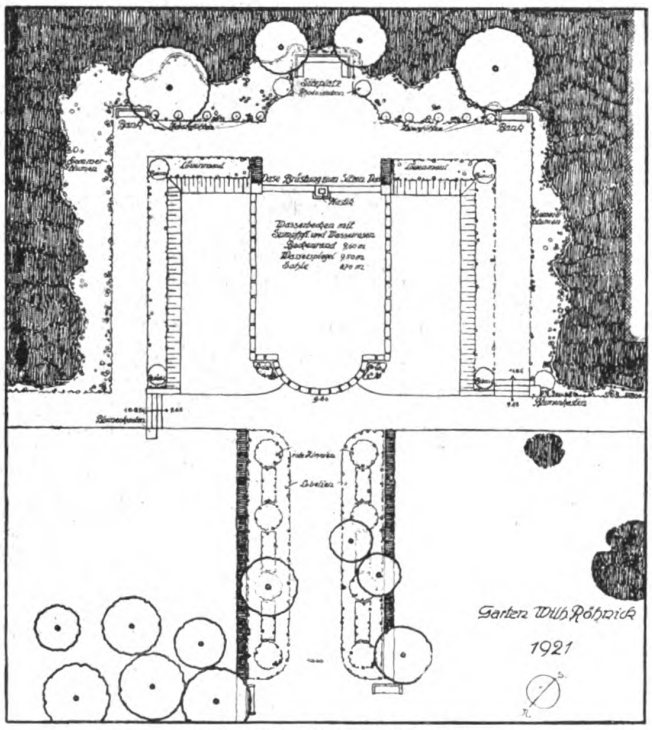
Fabelhaft wirkend jedenfalls der Verzicht der einzelnen Aussteller auf Hervorhebung ihrer Einzelleistung. Wie allgemein der Ausstellungsleitung es gelungen ist, „Reklame" ganz zu unterdrücken oder auf einen unaufdringlichen Ton zu stimmen.

Im übrigen Blumen, Blumen. Leider nicht gezeigt wie das Gemüse. Man denke sich den in dieser Art von Zurschaustellung steckenden Keim entwickelt und auf Ausstellung von Blumen angewandt. Die Fäden in die Hand einer starken Künstlerpersönlichkeit gelegt: Etwas Außerordentliches hätte Ereignis werden können.

Ein Teil der ausgestellten Blütenpflanzen war in 4 Sondergärten vorgeführt, so gleichzeitig ihre Verwendungsmöglichkeit in der Hand des Gartengestalters zeigen sollend. Zu tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten reizten sie nicht. Ich beschränke mich auf Wiedergabe der Eindrücke hinsichtlich ihrer gartenmäßigen Wirkung. Der Sondergarten von Röhnick-Dresden (Abb. S. 120/22) verleitete von vorneherein durch seine Bezeichnung zu einer falschen Einstellung. Es war eine in den Ausstellungspark eingefügte Schmuckanlage, für sich ohne Abgeschlossenheit. Eine fein abgewogene Arbeit, besonders in der Bepflanzung mit Sommerblumen und der Herausarbeitung von Geländeverschiedenheiten. Dem Begoniengarten der Firma K. Engelhardt-Dresden glaubte man die nach dem Führer beabsichtigte repräsentative Note ohne weiteres. Reizvoll waren der Staudengarten von Seiffert - Poscharsky und der Sommerblumengarten der Firma A. Weinert-Kaditz. [Abb. S. 121/23.]Besonders letzterer strömte starke, begrifflich schwer faßbare Anregungen aus, die in seinen äußerst günstigen räumlichen Verhältnissen lagen, unterstützt durch eine dem Raum in der Tonstärke fein angepaßte Farbwirkung der in ihm untergebrachten Sommerblüher. Weniger geschmackvolle Einzelheiten fielen demgegenüber nicht ins Gewicht. Solche Gärtchen sind schön, auch ohne Gewitterstimmung, auch ohne daß bei Abendsonnenglanz sehnsuchtdurchbebte Klänge eines Vogelliedes durch das golddurchflutete Gezweig der Bäume perlen. Ich ziele hiermit auf eine neuerdings beliebte, den Werk-Charakter des Gartens verwischende Art von Gartenbeschreibung.

Die Dahlienfelder waren Vielen ein Farbenmeer, mir ein Farbenchaos. Farbenmasse wuchtete hemmungslos gegen Farbenmasse. Die Dahlienschaustellungen vor dem Kriege haben schon gezeigt, daß solche Massendarbietungen nicht das Richtige sind. Auch die an sich anerkennenswerten Versuche von Garteninspektor Gierth und Gartenarchitekt Rose, in deren Händen der gartenkünstlerische Teil der Aufgabe lag, diese Massen in gut gegliederten Sondergärten zu zeigen, hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Zwischen den Beeten der hochgewachsenen Dahlienstauden war jede Übersicht über die Grundrißanordnung unmöglich. Räumliche Wirkungen treten kaum in Erscheinung.

Letzte Regung vor diesem Farben-Vulkan: Wozu dieses wirtschaftliche Kraftmenschentum, dieses Allzueuropäische? Man möchte auch den Glauben an andere Dinge gewinnen. Ich glaube nicht allein und ausschließlich an das Geschäft. Tausend Dahliensorten sind für die Vertiefung unserer Gartenkultur nicht so wichtig. Unsere Alten hatten vielleicht ein Dutzend Arten von Blumen im Garten. Welch reiches Leben aber hatten sie! Soll die Masse weiter Geistigkeit niederwalzen? Etwas Abendlanduntergangstimmung kam über mich. Ich denke mir eine Blumenschaukünftiger Tage anders.



Lageplan 1:500 (vgl. Bild Seite 120).
Sondergarten W. Röhnick, Dresden
(Mitglied des Verbandes Deutscher Gartenarchitekten.)
Von der Dresdener Herbst-Blumenschau 1921.

II. Gartenkunstausstellung des Verbandes Deutscher Gartenarchitekten.

Die Ausstellung gab im Allgemeinen einen vorteilhaften Ausschnitt aus dem Wirken der Gartenarchitekten. Ihren eigentlichen Zweck, werbend und aufklärend gegenüber der Öf-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

fentlichkeit zu wirken, hat sie für mein Empfinden nicht in dem wünschenswerten Maße erfüllt, trotzdem ihr der Öffentlichkeit gegenüber ein ausgezeichneter Vortrag Heicke's das Geleit gab. Es kam da manches zusammen, was eine nachhaltige Resonanz ausschaltete.

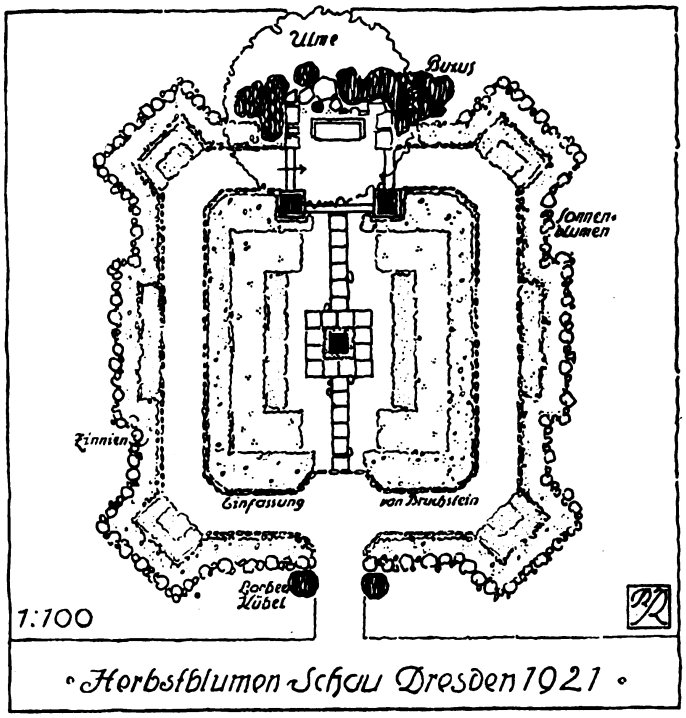
Schon daß die Gartenkunstausstellung einen Teil der großen Gartenbauausstellung mit ihrer heutzutage unvermeidlichen pomphaften Aufmachung und ihrem unruhevollen Betrieb bildete, wirkte nachteilig. Am nachteiligsten, daß unsere Arbeiten nur in einer Halle vereinigt werden konnten, die sich den übrigen mit blumengefüllten Hallen anschloß. Der Ausstellungsbesucher, verwirrt und betäubt durch die Menge und durch den Farbenreichtum der Blumen, stand ermüdeten Geistes plötzlich in einem, Nachdenken und Vertiefen in das Gebotene verlangenden Raum. Größtenteils hat er sich wohl nicht der Mühe dazu unterzogen. Er ging weiter oder wurde weitergeschoben, bestenfalls nur eine unklare Erinnerung mitnehmend. Wie die Umstände lagen, ein unvermeidlicher taktischer Fehler.

An sich litt die Gartenkunstausstellung an einem alten Übel solcher Schaustellungen, an der Häufung von Zuviel, obwohl die Ausstellerzahl eine beschränkte war. Dieser Eindruck wurde besonders hervorgerufen durch in großer Zahl vorgeführte Lichtbilder. Eine große Wand mit in Ausführung und Ausmaßen gleichartigen Lichtbildern bedeckt, ist eben eine peinliche Sache. Hilflos tastet das Auge die Wand ab, nach einem Ruhepunkt suchend, unweigerlich zum Verzicht gelangend. Nicht besser ist es, wenn größere Wandflächen mit Schaubildern und Plänen dicht behängt sind. Obwohl es sich in dieser Ausstellung um eine Häufung durchweg nicht schlechter Sachen handelte, konnten sie selbst den Interessierten nicht recht erwärmen.

Es waren sehr viel Arbeiten aus der Vorkriegszeit darunter. Eine beschränkte Auswahl von solchen und dazu gehaltvolle Skizzen aus neuester Zeit hätten wohl die Beschauer stärker gefesselt und angeregt. Es waren natürlich auch solche Arbeiten da! Bezeichnender Weise von Fachleuten ausgestellt, die in der Beschränkung auch diesmal den richtigen Weg erkannt hatten und gerade zu den die Gartengestaltung in der Gegenwart besonders berührenden Grundfragen Stellung nahmen.

Einzelne Arbeiten zu besprechen erübrigt sich, da ja diese Ausstellung nur eine Gesamtschau sein sollte, in der der Einzelne zurückzutreten hat, und zukünftige Unternehmungen dieser Art auch nach dem gleichen Gesichtspunkt unternommen werden dürften. Es machten sich aber Fragen allgemeiner Natur geltend, zu denen der Verband klar Stellung zu nehmen hätte. Meine Meinung ist im nachstehenden zum Ausdruck gebracht.

In erster Linie dürften solche Gartenkunstausstellungen besser nicht in Verbindung mit großen Gartenbauausstellungen, die vorwiegend wirtschaftliche Ziele verfolgen, in Szene gesetzt werden. Der Zusammenhang zwischen Erwerbsgartenbau und Gartenkunst, letztere richtig gewertet, ist eigentlich doch nur ein recht loser. Wenn schon Gartenkunst, dann nicht zu einem kunstfremden Zweck betrieben und gezeigt, sondern um ihres heiligen Selbstzweckes willen. Am besten wäre wohl die Form einer Sonderausstellung etwa in den Kunstgewerbemuseen der größeren Städte, begleitet von einer Reihe guter Vorträge. Starke Werbe- und Aufklärungswirkung ist nur von solchen zu erwarten. Ich weise damit aber nicht die Möglichkeit von der Hand, daß man sich auch innerhalb einer anderen Ausstellung, aber mit künstlerischer Tendenz, Geltung verschaffen könnte, indessen niemals in einer solchen mit wirtschaftlicher.



Lageplan 1:250 (vgl. Bild Seite 121).
Sommerblumengarten der Firma A. Weinert, Kaditz
(Gartenarchitekt R. Rose, Dresden.)
Von der Dresdener Herbst-Blumenschau 1921.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nun käme das Wichtigste, der Leitgedanke einer solchen Gartenkunstausstellung. Es heißt da sich entscheiden, ob man den Garten als Kunstwerk behandelt wissen will oder nicht. Wenn man sich für das erstere entscheidet, dann auch strenge Betonung dessen, was in der Kunst des Gartens wertentscheidend ist. Nur dies darf unsere künftigen Gartenkunstausstellungen richtungweisend bestimmen. Eine Bank, eine Laube kann an sich schön sein, kann eine untadelhafte Baugesinnung des Gartens zum Ausdruck bringen. Wertvoll werden solche Einzelheiten erst dadurch, daß sie zu einem großen Ganzen dauernd in lebendige Beziehung gebracht werden. So wichtig es ist, daß wir an dem Einzelnen ein gewissermaßen handwerkliches Können stark erweisen, so muß uns der Garten als Gesamtheit, wenn wir uns mit Recht Gartenarchitekten nennen wollen, gleichermaßen wichtig sein.

In dieser Hinsicht haperte es mitunter. Das „schöne Bildchen" war mir zu vorherrschend. Eine hübsch berankte Laube, eine lauschig unter Laubmassen sich kuschelnde Bank, ein Bildwerk von Blumen umlagert, malerische Staudengemeinschaften, das war der Reigen der Motive. Artistisches Beiwerk, das zwar immer „zieht", aber den Gedanken des Gartens fast ganz erdrückt. Besonders aber vermißte ich Grundrisse. Unter den vorhandenen schien mir nur ein Teil ihren eigentlichen Zweck, Horizontalprojektion eines Gartengedankens zu sein, zu erfüllen.

Freilich, es waren Arbeiten da, die in jeder Hinsicht der Kritik nicht die geringste Angriffsfläche boten. Aber man müßte wünschen, daß solche Arbeiten den Durchschnitt bestimmen. Es wird nicht zu umgehen sein, wenn wir künstlerisches Streben zum Ausdruck bringen oder zeigen wollen, was wir an dem einfachen Werkhaften zum Gelingen des großen Ganzen für wichtig halten, daß bei künftigen Gemeinschaftsausstellungen eine strengere Auswahl erfolgt. Also die Anzahl der Darbietungen, die Quantität auf ein Mindestmaß beschränken, um den Stempel des Wertes nicht zu verwischen.

Unsere erste Ausstellung zeigte jedenfalls nicht genug zielstrebigen Charakter. Wie der Aufbau derartiger Gartenkunstausstellungen zu erfolgen hätte, dürfte Sache weiterer Erwägung sein. Mit dem Behängen von Wänden sollte man sich jedenfalls nicht begnügen. Sonderausstellungen werden ohnedies bessere Vorbedingungen schaffen. Es wird sich auch da ein gangbarer Weg finden lassen.

J. Leibig, Dresden-Loschwitz.

Friedhof der Gemeinde Schorndorf i. Württ.

(Gartenarchitekt **Karl Luz**, Stuttgart.)

Die Gemeinde Schorndorf, östlich von Stuttgart im Remstal gelegen, ist ein Städtchen von etwa 7000 Einwohnern. Für die Anlage eines neuen Friedhofs hat das Schultheißenamt vorsorglich das Gelände bereitgestellt, und K. Luz einen ausgezeichneten Entwurf dazu geliefert. Seine Bekanntgabe halte ich gerade, weil es sich um einen Friedhof kleinen Umfangs handelt, für angezeigt.

Die Lage ist glücklich gewählt. Wie aus dem Schaubild sich ergibt, nimmt der künftige Friedhof den flachgewölbten Rücken einer mäßigen Gelände-Erhebung mit freiem Blick auf die Umgebung ein, die in der Ferne durch Hügelketten abgeschlossen wird. Der Entwurf sieht den Zugang von der Stadt her an der Ostseite vor, wo auch das Verwalterhaus angeordnet ist. Ein baumbestandener Weg durchquert von da aus den Friedhof, sich vom Vorplatz der Einsegnungshalle an entsprechend seiner geringer gewordenen Bedeutung verjüngend.

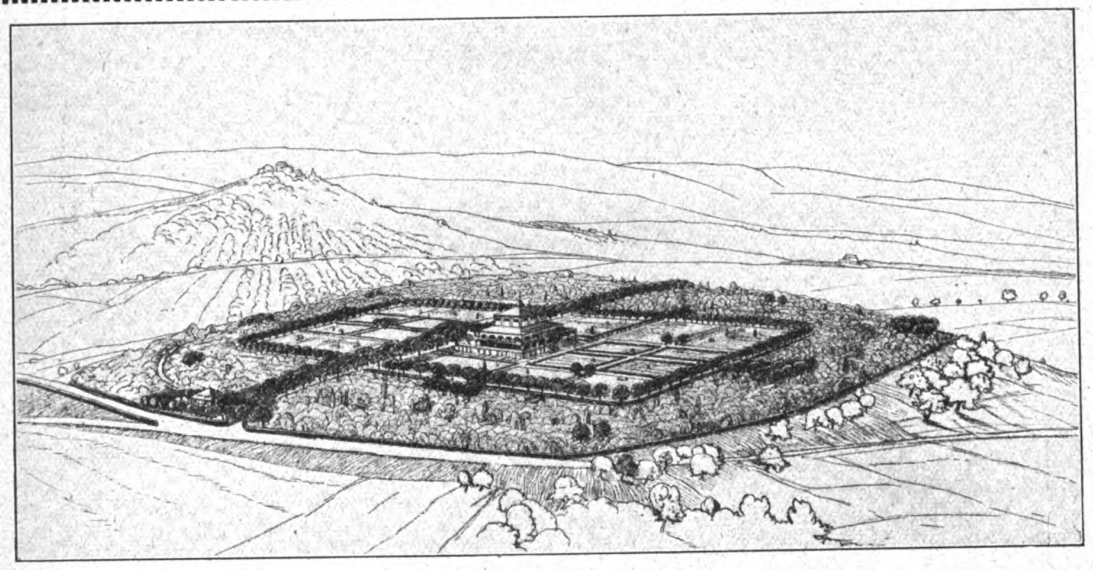
Die Einsegnungshalle ist ein quadratischer Bau, von einem Arkadengang umgeben, der für Grüfte vorgesehen ist. In nördlicher Richtung hebt sich der Platz des Gebäudes mittels einer Stützmauer, an der Mauergrabstellen vorgesehen sind, etwas aus dem Gelände.

Die in Rechteckform geschnittene innere Friedhoffläche läßt sich mittels geringfügiger Bodenbewegung ziemlich eben legen. Sie ist durch ein klares Wegenetz regelmäßig eingeteilt. Die vier Felder vor der Nordseite der Einsegnungshalle sollen mit plattenförmigen Grabsteinen belegt und auch sonst durch geeignete Vorschriften für eine gewisse Einheitlichkeit des Friedhofsausdruckes gesorgt werden.

Außerhalb der den Kern der Anlage bildenden Rechteckfläche, die durch Baumreihen scharf umrissen ist, fällt das Gelände nach den Rändern mehr und mehr ab. Hier hat Luz eine hainartig lockere Bepflanzung vorgesehen, durch die die ganze Anlage einen Abschluß bekommt, der sie mit dem Bestehenden und voraussichtlich noch lange Bleibenden in der Umgebung, ihren Ackerfeldern, Obstwiesen und Feldwegen, fein in Einklang bringt. Die Randflächen sind von einem Wegenetz durchzogen, das sich der Geländelage anpaßt und nur an den Hauptpunkten durch regelmäßige gestellte Baumgruppen betont wird. Innerhalb der hainartigen Bestände sollen die Gräber in kleinen, in sich geschlossenen Abteilungen zusammengefaßt werden.

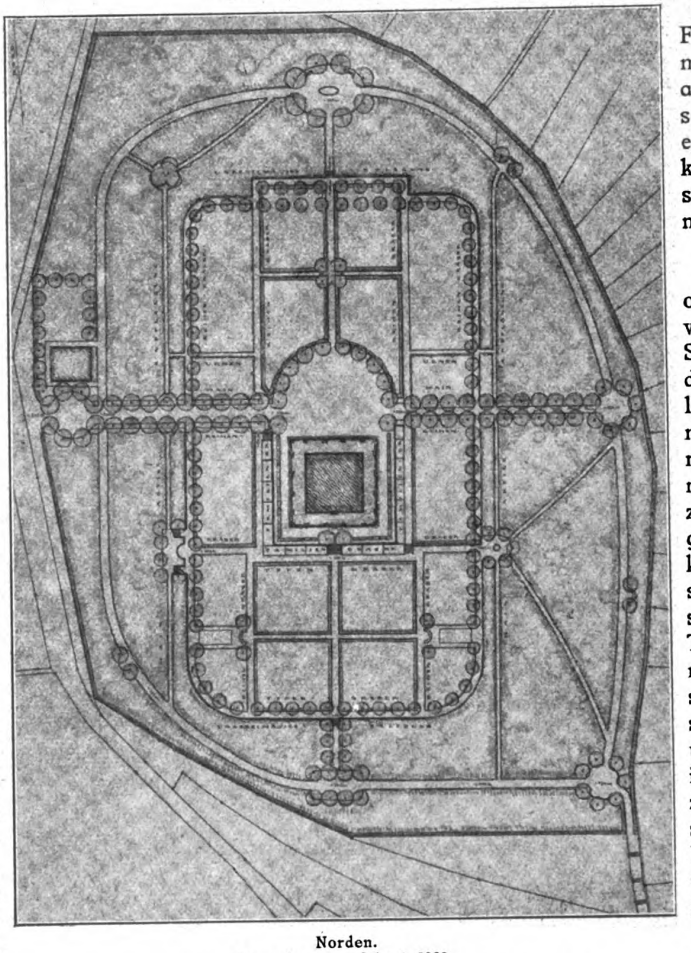
Man hat es bei diesem Entwurf mit einer den Bedürfnissen gut angepaßten Anlage zu tun. Luz verzichtet auf eine gesuchte, hier durchaus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Vogelschau aus Nordosten.

unangebrachte Monumentalität, erzielt vielmehr einen würdigen Eindruck gerade durch Anwendung einfacher Mittel. Wie hat er es, um einiges herauszugreifen, mittels der Anordnung des hauptsächlichsten Baukörpers in der Mitte des Ganzen verstanden, eine sich fortgesetzt steigernde Gesamtwirkung zu erzielen! Wie gliedert er das Ganze wieder durch die eindrucksvolle Verwendung der Pflanzen! Mit welcher Selbstverständlichkeit sitzt vor allem das Ganze in der Landschaft! Nicht als ein aufdringliches Gebilde die Stimmung störend, sondern in ihren Ton einstimmend. Hier gehören die Landschaft und der als Körper hineingestellte Friedhof zusammen, weil sie aus feinem Landschaftsgefühl miteinander in Einklang gebracht sind. Nun sollte man auch die Durchführung nicht vertagen oder abschnittweise vornehmen. Sonst kommt wieder der unerfreuliche Eindruck notfertig in Benutzung genommener Quartiere zustande, und die gute Gesamtwirkung, die der Luz'sche Entwurf verspricht, wird nie Tatsache, weil in mehrjährigen Abschnitten hergestellte Anpflanzungen sich kaum in ferner Zukunft zu einem geschlossenen Gesamtbild entwickeln, was man andernfalls schon nach verhältnismäßig wenigen Jahren erreicht. Heicke.



Norden.
Lageplan ungefähr 1:2000.
Friedhof für die Gemeinde Schorndorf (Wttbg.).
Gartenarchitekt K. Luz, Stuttgart.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Maßnahmen zur Hebung des künstlerischen Ausdrucks der Friedhöfe

Von **P. Freye**, Gartendirektor, Bremen

(Schluß)

Die Friedhöfe sind fertige gärtnerische Anlagen, deren weiterer Ausbau nur durch die Friedhofsleitung erfolgen kann. Das Pflanzen von größeren Sträuchern und Bäumen auf den Gräbern verbietet sich daher in der Regel von selbst. Die gärtnerische Ausgestaltung der Grabstellen bedarf der Genehmigung der Friedhofsleitung. Es würden noch besondere Bestimmungen aufzusetzen sein, welche den auch auf diesem Gebiet sich breit machenden schlechten Geschmack ausschalten. Eine Reihe von Friedhofsordnungen haben diesen Weg bereits beschritten, indem sie z. B. kleinliche Wegeanlagen auf den Grabstellen, zumal deren Bestreuung mit farbigem Kies, die Schaffung von Miniaturgärtchen und ähnliches verbieten. Solche Auswüchse sind nur zu geeignet, den vielleicht auf anderem Gebiete bereits erreichten Fortschritt aufs Empfindlichste zu beeinträchtigen. Es ist eine gärtnerische Ausgestaltung der Gräber anzustreben, welche sich der Schlichtheit und dem Charakter der Grabsteine anpaßt. Efeu und Immergrün können nicht zuviel gepflanzt werden. Eine ruhige Gesamtwirkung ist, wie bei den Denkmälern, auch bei der Bepflanzung in Art, Form und Farbe anzustreben.

Bezüglich der Aufstellung von Bänken ist in Bremen folgendes festgelegt, daß sie der Genehmigung durch den Prüfungs-Ausschuß bedarf; die Einreichung einer Zeichnung, Maßstab 1 : 10, und Angabe der Anordnung der Bank auf der Grabstelle wird verlangt. Die Aufstellung von Stühlen ist verboten.

Zum Schluß möchte ich folgende Anregung geben: Es sollten unabhängig von der Kommunalisierungsfrage durch die D. G. f. G. Grundsätze für die gärtnerische Ausgestaltung der Friedhöfe aufgestellt werden, die den Gemeinden als Anhalt dienen können. Man hat an verschiedenen Orten im Laufe der Zeit gute Ergebnisse erzielt, die wert sind, auf diese Weise der Allgemeinheit nutzbar gemacht zu werden. Wir sind das der Sache schuldig.

Verfügung des Reichsarbeitsministers vom 21. 4. 21.

Die Verwendung von Grabdenkmälern aus poliertem Granit unterliegt nach den Friedhofsordnungen einer größeren Anzahl von Gemeinden einschränkenden Bestimmungen. Die deutsche Granitindustrie, die eine zahlreiche Arbeiterschaft beschäftigt und durch den Rückgang der Bautätigkeit und die Notwendigkeit, sparsame Bauarten anzuwenden, ohnehin in ihrer wirtschaftlichen Existenz schwer bedroht ist, wird durch diese Bestimmungen erheblich geschädigt. Da die Erwägungen, die zu dem Verbot der Errichtung von Grabdenkmälern geführt haben, offenbar nur ästhetischer Art sind, habe ich ein Gutachten des Reichskunstwarts zu dieser Frage beigezogen, das ich abschriftlich beifüge. Ich bitte im Interesse der notleidenden deutschen Granitindustrie auf die Gemeindeverwaltungen im Sinne des letzten Absatzes dieses Gutachtens einwirken zu wollen, und würde für eine gefl. Mitteilung des Veranlaßten Dank wissen. gez. Dr. Scholz.

Gutachten des Reichskunstwarts.

Die Bestrebungen der Stadtverwaltungen, einen würdigen Gesamteindruck der Friedhofsanlagen zu sichern, führten in vielen Städten zur Erweiterung der Friedhofsordnungen. Durch diese wird die Aufstellung der Denkmäler zumeist in dem Sinne geregelt, daß einzelne Grabsteine nicht aus dem Rahmen des Ganzen in aufdringlicher Art herausfallen können. Um den richtigen, der Würde des Orts entsprechenden Eindruck zu sichern, mußte man solche Grabsteine wählen, die sich dem Gesamtbilde einfügen. Man hat es daher vielfach für notwendig gehalten, gewisse schreiende und sich vordrängende Baustoffe von der Verwendung auf dem Friedhofe auszuschließen und zwar solche, die sozusagen ein Loch in das Gesamtbild schneiden. Dazu gehören in erster Linie tief schwarzes und grell weißes, glitzerndes Glas und Porzellan. Ihre Verwendung ist fast überall, ohne auf Widerspruch zu stoßen, ausgeschlossen worden. Aus dem gleichen Grunde hat man auch vor allem von polierten schwarzen und grellfarbigen spiegelnden Graniten und Syeniten usw. abgesehen. Es handelt sich bei diesen Maßnahmen also nicht um eine Auswirkung vorübergehender Liebhaberei einzelner Künstlergruppen und auch nicht um ein einseitiges Verbot des Granits, sondern ganz allgemein solcher Materialien in einer Verarbeitung, durch die das ruhige Gesamtbild des Friedhofes gestört wird.

Wenn einzelne Verwaltungen ganz allgemein die Verwendung von poliertem Granit, oder gar Granit überhaupt verbieten, so schießen sie damit über diese berechtigten Bestrebungen hinaus. Granit ist ein ruhig und vornehm wirkendes Material, durch das der Gesamteindruck nicht gestört werden kann.

In unseren deutschen Graniten stehen uns schönfarbige Sorten in reicher Auswahl zur Verfügung. Die Bestrebungen der Friedhofsverwaltungen und der hinter ihnen stehenden Künstler richten sich also nicht gegen den Granit als solchen, sondern gegen die für die Ruhe des Ortes unangebrachte aufdringliche Art seiner Verarbeitung.

Wenn nun die meisten Friedhofsverwaltungen dies auch erkannt haben, so scheuen sie doch davor zurück, die Verordnungen zu ändern, weil die Granitindustrie es bisher nicht genügend verstanden hat, sich auf die berechtigten Wünsche einzustellen. In einer Besprechung, die im Preuß. Kultusministerium gemeinsam mit den Vertretern der Granitindustrie vor einigen Jahren stattfand, mußten diese zugeben, daß letzten Endes der Fehler auf ihrer Seite liege, weil sie es nicht genügend vermocht hätten, sich den berechtigten Forderungen anzupassen. Sie gaben zu, daß die Ausführungen des Referenten Professor Seeck, Lehrer der Unterrichts-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

anstalt des staatl. Kunstgewerbemuseums zu Berlin, des besten Kenners der modernen Friedhofskunst durchaus berechtigt seien. In der Ausstellung für Friedhofskunst im Garten Prinz Albrechtstraße 8 wurde bewiesen, daß bei richtiger Auswahl der Materialien und ihrer Bearbeitung Grabsteine geschaffen werden können, die allen verständigen Anforderungen in vorbildlicher Weise entsprechen. Einige Firmen der Granitindustrie trugen dieser notwendigen und berechtigten Entwicklung der Friedhofskunst Rechnung, und haben auch als Lagerware Denkmäler hergestellt, die sich in das Gesamtbild eines gut geleiteten Friedhofes einwandfrei einfügen.

Auf die Anpassung an die bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse durch Ausführungen preiswerter, gestockter oder nur teilweise geschliffener Grabsteine aus einheimischem Granit an Stelle der von der Granitindustrie bisher bevorzugten ausländischen Materialien in teuerster Bearbeitung, will ich nur hinweisen. Es erscheint also angebracht, auf die städtischen Verwaltungen in dem Sinne einzuwirken, daß die der Verwendung von Granit entgegenstehenden Bestimmungen der Friedhofsordnungen dahin geändert werden, daß der Verwendung von Granit, zumal einheimischer Herkunft, allgemein nichts im Wege steht, die Art der Bearbeitung jedoch vorgeschrieben werden kann.

Blume und Leben

Von Prof. **Braig**-Nürnberg*)

Als vor einiger Zeit ein junges Mädchen, das wochenlang bei uns zu Gast gewesen war, uns verlassen und die Heimreise angetreten hatte, fanden wir bei der Rückkehr vom Bahnhof in unsere Wohnung, daß sie in allen Zimmern die Vasen mit Blumen gefüllt hatte.

Da waren wir von dem wehmütigen Eindruck, daß sie mit ihrem feinen Wesen nicht mehr um uns sei, augenblicklich erlöst. Sie schien nun nicht so ganz und plötzlich von uns fortgegangen zu sein.

Denn alle Zimmer waren wie von ihrem Leben berührt. Sie hatte die Vasen und Gläser mit frischem Wasser gefüllt und jeden Raum mit der ihr angeborenen künstlerischen Art empfunden, als sie gerade diese Blumen auswählte, diese Formen schuf und so in jeden Raum andere, aber immer wohlstimmende Töne hineintrug. Dabei drängte sich all das Schöne nicht eigenwillig vor — es wurde vielmehr wie eingehüllt empfunden in die Sphäre seelischer Mitteilung dieses Menschenwesens. Ganz naturnotwendig war es dem Drange gefolgt, uns in dem Blumensegen ein Stück seiner lebendigen Gegenwart weiterzuschenken.

Solch feine Innerlichkeit lebt heute nur mehr in wenig Menschen. Denn das Gegenwartsleben hat eine Einstellung genommen, die das tiefe und stille Reich der Seele mit lautem und sinnlosem Geschrei übertönt und betäubt. Es gibt keine größeren Gegensätze, als wenn man aus einem Blumen bergenden Zimmer oder dem stillen Leuchten eines blühenden Gartens heraus die Straßen und Plätze einer Stadt betritt mit dem Gewimmel von Menschen, dem Lärm der Fahrzeuge, dem raumzerstörenden Durcheinander von Plakaten und Firmenschildern. Gewiß: das Bild ist in seiner Veräußerlichung und Aufdringlichkeit, in Zügellosigkeit und Verwirrung nur Abbild der innerlichen chaotischen Verfassung des modernen Menschentums. Leidet ein Teil unseres Volkes den harten Zwang zu notdürftiger Beschränkung, so weiß der andere davon nichts und will nichts wissen in seinen überstiegenen, tollen Glücksforderungen. Da herrscht ein Drang nach Übermaß, ein Jagen von Begierde zu Begierde, von Genuß zu Genuß, das in immer lauteren und gewaltsameren Anreizungen weiterhetzt. Die Künste selbst, früher als Geschenke der Gottheit gewürdigt, werden mit in den Wirbel hineingerissen.

Theater, Dichtung und bildende Kunst lassen sich, angelockt von der niedrigen Gier entarteter besitzender Volksmassen, da und dort herunterziehen in die trüben Gewässer des Seichten und Gemeinen.

Da ist aber die Welt der Blume nicht. Ihr Wesen verkennt und verachtet, wer sie zum Ausdruck unlauterer Gesinnung, zu gemeiner Zierlust mißbraucht.

Blumen sind stumme Wesen und haben doch eine Sprache. Ihr Warten und Schweigen birgt ein geheimes Leben, das mit Feingefühl, in Stille und Versenkung aufgeschlossen sein will. Heute ist es so, daß wohl die Mehrzahl der Erwachsenen seit den Tagen der Kindheit die besinnliche Hingabe an die Blume nicht mehr gefunden hat.

Wer unter uns das Glück hatte, auf dem Lande seine früheren Jugendjahre zu verbringen, weiß es ja: wie lebten wir da noch in reiner Naturnähe körperlich und seelisch ein gesundes und paradiesisches Leben, wie grüßten wir dem Frühling in den ersten Primeln und Anemonen ebenso entgegen wie in den weißen Wolken, die am frischen Himmel dahinsegelten. Und wenn der Jahreslauf weiterzog, zauberte der Sommer eine Fülle von Formen und Farben vor uns auf, daß wir mit unserem Lebensgefühl in diesem Sonnen- und Blumensegen miterglühten und uns kaum mehr zu fassen wußten in diesem Duften und Leuchten um uns herum. Der Herbst zog die Teilnahme hinüber auf seine Gaben an lockenden Früchten. Und wenn der Winter kam und statt Blumen und Früchten andere Freuden

*) Aus Verbandszeitung deutscher Blumengeschäftsinhaber XVII, 36.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

brachte, so nistete sich auch schon bald die Hoffnung auf neue Sonne und neues Blühen in die jungen Herzen ein. So sind Jugend und Blume geeinigt durch das Band der Naturgemeinschaft.

Die erwachende Geisteskraft führt allmählich das traumhaft glückliche Kinderdasein hinüber in das bewußte Anschauen der Welt und ihrer Inhalte. Da tritt auch für eine Zeit der kindhaft willenlose Blick auf die Blume zurück vor einem zielvollen Lernen und dem Streben nach Erkenntnis der Wunder organischen Lebens. Welch beglückende Einsichten schenkt da eine hochentwickelte Naturwissenschaft! Wie wenden sich jetzt Auge und Geist dem einzelnen Blumenwesen zu, wie staunen sie vor den Wundern seiner Entstehung und Entwicklung, seiner Reife und Fortpflanzung und lassen sich bis an die letzten Tore der Naturwerkstatt führen, hinter denen das Geheimnis des Lebens selbst sich wohl für immer verborgen hält.

Auf der Stufe wissenschaftlichen Erfassens kommt der reifende Mensch in Gefahr, daß er sich in seiner Teilnahme am Blumendasein in wissenschaftlich sachlicher Zuneigung genüge. Denn es ist ein Zeichen unserer Zeit mit ihren einseitigen Bildungszielen, daß sie das Wissen im Übermaß wertet und jene anderen Kräfte gerne brach liegen läßt, die das Wesen des Menschen in die Tiefe gründen. Das Ergebnis ist häufig seelische Verarmung und Verödung auch in den Schichten der „Gebildeten". Es offenbart sich im Schwinden und Versiegen des ursprünglich schöpferischen Vermögens und damit auch jener tieferen Bedürfnisse, die das Leben über das bloß materielle Dasein hinaus in veredelten Formen auferbaut sehen wollen.

Zeigt doch schon d a s K i n d die Erhobenheit der menschlichen Natur über die Welt der Dinge, indem es eine Anzahl Blumen zum Sträußchen bindet. Unbewußt folgt es dabei schöpferischen Antrieben, die ihm aus dem Quellendunkel seines Wesens ans Licht drängen. Es häuft nicht sinnlos Blume auf Blume, sondern gestaltet nach freier Wahl der Formen und Farben. So gewinnt das bescheidene Gebilde einen Inhalt, der von jedem Empfänglichen mit Freude genossen wird.

Den Erwachsenen — Männern wie Frauen — gehen beglückende Werte verloren, wenn sie die Blume aus ihrem Lebensbereich ausschließen. Nicht nur, daß sie aus dem Drang von Berufsarbeit und äußerlichen Ablenkungen heraus im Umgang mit Blumen Augenblicke innerer Fassung gewinnen und das Geheimnis der Schöpfung aus diesen ihren leuchtendsten Verkündern immer wieder und tiefer zu verspüren vermöchten. Auch eine Welt von Schönheit tut sich auf, wenn man sich dafür zubereitet und das Auge durch Beobachtung stärkt und in steter Übung wachsam hält.

Schon wenig Blumen können, gebunden oder in ein sorgsam gewähltes Gefäß sorgsam eingeordnet, nur durch die Art ihrer Vereinigung bezaubernden Reiz gewinnen. Ja, der Eingeweihte weiß, daß nur ein ungewöhnliches Können solche scheinbar einfachste Aufgaben würdig zu lösen vermag. Bei uns werden sie seltener gestellt, als von dem an die Blume mit Inbrunst hingegebenen Volk der Japaner. Es hat eine überaus reiche und feine Blumensprache ausgebildet, und der ins Leben tief eingreifende Blumenkultus lockt zu den bedeutungsvollsten Erfindungen.

Im großen Gebinde aus vielen oder vielerlei Blumen, Zweigen und Gräsern kann sich die Gesamtform aus buschig geschlossener Masse wölben oder wie gotisches Fialenwerk stengelig hochtreiben oder in scheinbarer Willkür sich aus tiefen Buchten und luftigen Ausladungen zusammenfügen. Der farbige Aufwand kann sich in stillem Genügen bescheiden oder in der reichsten Klangfülle entfalten. Das gewählte Material ist der Bildstoff, und daraus erwächst dann im Werk ein künstlerischer Organismus, gesättigt mit gestaltender Vorstellung im ganzen und hinein bis in jede Einzelbildung. Und dann sieht man sich über eine solche Schöpfung hinaus vor neue Fragen gestellt.

Für sich allein betrachtet kann sie wie ein Wunder entzücken — daheim in einen bestimmten Raum eingestellt kann sie plötzlich enttäuschen. Denn in diesem Augenblick wird es offenbar, daß kein Gebilde beziehungslos angenommen werden darf. Da muß sich eins ins andere fügen, das eingebrachte Blumenwerk in Wohlklang stehen mit dem Format des Raumes, der Einrichtung, der Farbe der Wände und der Stoffe. Dann gewinnt es an Wert weit über sich selbst hinaus: es wird zum Schmuckwerk im edelsten Sinne. Freilich — nur wenig Menschen werden von solchen Zusammenhängen noch angesprochen. Dazu bedarf es einer allgemeinen Erneuerung der künstlerischen Kräfte in unserm Volke. Den meisten sind die Organe dafür erstorben und damit die Vermöglichkeit zu tiefen Beglückungen.

Denn es ist wahrhaftig keine ästhetische Feinschmeckerei, wenn wir in unseren Wohnräumen nicht dulden wollen, daß für unser Empfinden die Dinge hart und beziehungslos auseinanderfallen. Denn anders wird sie nie die Stimmung gelöster Ruhe erfüllen und das Gefühl des Daheimseins sich in ihnen ausbreiten können. Wer hätte es bei Besuchen in Arbeiter- und Bauernhäusern nicht schon erlebt, wie gerade bei höchster Einfachheit, ja Ärmlichkeit der Ausstattung, Blumen jenen schlichten Zauber in einem Raum zu erwecken vermögen, in dem sich das bescheidenste menschliche Dasein mit der Freude an den lieblichsten Geschenken der Natur verbündet? Darin kann wahre „künstlerische Kultur" offenbar werden, niemals aber in dem prahlerischen Gepränge eines parvenühaft verlogenen Salonschaustückes. Das Reich der Blume spannt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sich weit aus, wenn sie zu edler Augenlust bei Festen und Feiern gerufen oder als letzter Gruß des Lebens an die Toten auf Särge und Gräber niedergesenkt wird. Und wenn ihre Farbenstimme nicht mehr ausreicht, um in die Räume großer Säle und offener Straßen und Plätze wirksam einzudringen, muß sie ihr Wirken an die Massensprache gebundenen Laub- und Nadelwerks, an farbige Bänder und Fahnen abgeben. Denn ihre eigentliche Welt ist die verhaltene Stille und die vornehme Beschränkung.

Wenn die Anzeichen nicht täuschen, bereitet sich in dem Zerfall des Lebens in der Gegenwart leise spürbar ein Umschwung vor. Da und dort ist — vor allem in unserer Jugend — eine Bewegung aufgewacht, in der die deutliche Willensrichtung offenbar wird, sich vom Wahn niederen Glückbegehrens frei zu halten und das Leben in eine natürliche und reine Bahn zu führen. Dem heute fast noch unumschränkt herrschenden Materialismus stellt sich kampfbewußt ein erwachsender Idealismus entgegen. Er allein könnte allmählich die Kräfte wiedererwecken, die dem Volksganzen eine Kultur und damit auch eine gesunde Kunst wieder zu schaffen vermöchten. Dann wäre die Kunst nicht mehr ein aus dem Leben abgerissenes, heimatloses Sondergewächs, sondern — was sie in früheren Zeiten auch war — unbewußt notwendige Ausformung des inneren Lebens in die Sichtbarkeit. Dann ginge Kunst nicht mehr erst beim Kunstgewerbler und Kunstmaler an. Denn diese Begriffe sind Unfug einer Zeit, die eine entwurzelte Kunst zu retten meinte, indem man sie auf die Paradethrone des Akademismus isolierte. So hat man sie für das allgemeine Leben vollends getötet. Es ist wohl so, daß jeder künstlerisch tätige Mensch bei seinem Schaffen sich in geheimem Einvernehmen mit dem Formwillen des ganzen Volkes fühlen muß. Ist er unnatürlich und krank, so gestaltet sich die allgemeine Erzeugung in Unform, ist er gesund und wahrhaftig und stark, so wird er sich in Kunst äußern. An diesem Ausdruckswillen hat auch die Blume Anteil. Es gibt Sträuße und Füllungen, Kränze und Tafeldekorationen, die sich wie Kunst gebärden, in der Tat aber als Mißbrauch des natürlichen Gewächses und als Hohn auf die unverdorbene Menschlichkeit anwidern. Es gibt aber auch Blumenschöpfungen, die im kleinsten Strauß ebenso wie im reichsten Gebinde die persönliche Kultur und die gestaltende Kraft ihres Urhebers offenbaren.

Wer heute zur Kunst führen will, darf die Blume nicht vergessen. Sie müßte in der Jugendbildung als Werkstoff für die Entwicklung des Formen- und Farbensinnes und als Ausdrucksmittel der Gestaltungslust hoch gewertet werden. Es wäre für junge, lernende Menschen ein wirksameres Unternehmen, einen wohlgefügten Strauß zu binden, als — wie es in einem gedächtnismäßig betriebenen Kunstunterricht oft geschieht — ein paar leere Phrasen über Rafael oder Michelangelo auswendig zu lernen. Lassen Sie mich auch an dieser Stelle persönlich gestehen, wie mir der erste bayerische Blumenbinderkurs des vergangenen Jahres, an dem lehrend mitzuwirken ich die Ehre hatte, zu einem tiefen und schönen Erlebnis geworden ist. Ich habe in zwanzig Jahren kunsterzieherischer Arbeit nicht oft so viel reine und beglückende Freuden gewonnen, wie damals, als ich mich in dem weiten und wundererfüllten Reich der Blume und seiner unendlichen gestalterischen Möglichkeiten bewegen durfte. Da wurde mir auch klar, daß der Blumenbinder aus wirtschaftlicher Nötigung heraus dem Verlangen der Käufermasse bis zu einem gewissen Grade folgen muß. Auf der andern Seite erwächst ihm aber gleichzeitig die Pflicht, die bildungswilligen Elemente des Volkes durch vorbildliche Leistungen immer mehr für eine Verbindung von Blume und Leben gewinnen zu helfen. Dadurch vermag er an der Wiedererweckung gesunder Kräfte und am Aufbau einer wahren Kultur ebenso mitzuarbeiten wie jeder Mensch, der reinen Herzens ist und den ein künstlerisches Schaffen aus der Stille persönlichen Lebens hinausweist in das öffentliche Wirken.

Über Blumennot zur Geschmacksveredlung

Von **Heicke**

Wir haben den ausgezeichneten Vortrag, den Professor Braig auf der Nürnberger Tagung der Deutschen Blumengeschäftsinhaber gehalten hat, hierher gesetzt, weil er auch in den Kreisen der Gartenkunstleser zum Nachdenken anregen kann. Zudem greift die behandelte Frage weit über die Grenzen einer aus Arbeitsteilung hervorgegangenen Sonderberufsgruppe hinaus, in der neben gutem Können sich viel technische Routine breit macht. Das kommt einem unter dem Eindruck der zur Höhe weisenden Ausführungen Braigs deutlich zum Bewußtsein. Auch andere Vorgänge, z B. das Ringen zwischen Blumen-Erzeugern und Verarbeitern um die Einfuhr von Blumen aus dem Süden geben Veranlassung, dem Bindekunstgebiete einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die deutsche Erwerbsgärtnerei hat den Weltmarkt großenteils verloren, und setzt sich dafür die möglichst restlose Befriedigung des Inlandsbedarfes auch an frischen Blumen zum Ziel, der früher zu einem beträchtlichen Teile vom billiger liefernden Ausland gedeckt wurde. Eine ganz

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wesentliche Voraussetzung für die dazu notwendige Umstellung vieler Betriebe ist natürlich die sichere Rückendeckung gegen eine neuerliche Überflutung des Marktes mit ausländischen Blumen.

Die Blumengeschäftsinhaber (wenigstens die Mehrheit ihrer Vertreter) behaupten demgegenüber, daß der heimische Gartenbau infolge unserer klimatischen Verhältnisse gar nicht imstande sei, das ganze Jahr hindurch genügende Blumenmengen zur Verfügung zu stellen. Deshalb sei eine Einfuhr in denjenigen Monaten unumgänglich, in denen andernfalls Knappheit herrschen und die auf die Verarbeitung von Blumen mehr oder weniger ausschließlich angewiesenen Geschäfte in eine Notlage geraten würden.

Nun hat die Streitfrage inzwischen eine vorläufige Erledigung gefunden. Die Einfuhr einer gewissen Menge Blumen (es ist die Rede von 75 000 kg für die nächsten drei Monate) ist aus allgemein politischen Erwägungen freigegeben. Die Befürworter der Einfuhr werden vorerst zufrieden sein, während die Gegner mit recht gemischten Gefühlen an den Teufel denken, dem der kleine Finger gereicht wurde.

Die Angelegenheit geht aber noch einen Dritten an, nämlich das deutsche Volk in seiner Gesamtheit. Dessen große Masse lebt leider trotz allem Mahnen zur Besinnung noch in den Tag hinein, und macht sich schwerlich Gedanken über die Einfuhr entbehrlicher Blumen. Selbst Führerrollen beanspruchende Persönlichkeiten gleiten über die Bedenken hinweg, die sich jedem wirklich Verantwortungsbewußten aufdrängen. Jedenfalls müssen wir mit allen Mitteln auf Vereinfachung unserer Lebensführung hinwirken und die Massen dazu erziehen. Deshalb muß auch die Blumeneinfuhr aufs äußerste beschränkt, am besten ganz unterbunden und unser Volk dazu angehalten werden, auf Bindereien aus ausländischen Blumen zu verzichten, selbst wenn wir uns wirklich einige Wochen im Jahre mit einer geringeren Auswahl an Blumen und Bindereien bescheiden müßten, als wir es gewohnt sind. Die Blumenbinder müssen uns, das können wir von ihnen verlangen, durch geschmackvolle Verarbeitung heimischen Dauermaterials über die knappsten Wochen hinweghelfen, und wenn diese erzwungene Selbstbescheidung dazu führt, daß unsere Bindereien allgemein wieder die Masse des Werkstoffs und den eigenen und den Geschmack der Abnehmer zu meistern lernen, dann wäre das ein bleibender Gewinn.

Denn was J. Leibig in seinem Bericht (Seite 121) über die Bindereien auf der Dresdner Herbst-Blumenausstellung kurz andeutet, ist Tatsache. Es war manches recht schlimm. Schon z. B. die ganze Form der Darbietung des Trauerschmuckes war an sich eine Entgleisung. Man hatte den Raum in Grabstätten eingeteilt, an denen Kränze u. a. niedergelegt waren. (Warum führte man nicht lieber gleich mit Kränzen behangene Särge vor?) Während bei einigen nur eine ernste Plastik den Charakter andeutete, war man bei anderen drastischer verfahren und hatte z. B. bei einer unter dem Motto „Schweigen im Walde" gehenden Vorführung durch efeu-überwucherte Felsblöcke das Grab dargestellt, überragt von einem klobigen Kreuz aus Moos, und „in die Trauerspenden die stille Schwermut des Nadelwaldes hineingearbeitet". An anderer Stelle stand ein plumpes Kreuz aus weißen Astern (eine sinnlose Barbarei), „das in seiner schimmernden Reinheit wie karrarischer Marmor wirkte"!!

Auch die Menge (oft zwanzig und mehr Einzelstücke von demselben Aussteller) wirkte peinlich. Eine unter geschmackssicherer Leitung stehende Bindestube muß doch mit einem halben Dutzend Kränzen, und diese dann schlicht nebeneinander aufgehängt, ihre Leistungsfähigkeit vollauf erweisen können. Sehr gute Kränze, Meisterstücke, waren natürlich vorhanden, besonders auch solche für bescheidene Ansprüche und aus haltbarem Werkstoff. Diese letztere Art sollte man gerade in Zeiten der Blumenknappheit bevorzugen. Auch aus einem anderen Grunde. Man wird mit geschmackvollen Dauergebinden dem „Kranzspenden verbeten" wirksam begegnen; denn diese Bewegung ist letzten Endes der Ausdruck des ratlosen Unbehagens, mit dem der feinfühlige Mensch sich gegen das Massenaufgebot charakterloser und schnell vergänglicher Kranzgebilde wehrt, das heutzutage jeder einzelne Todesfall auslöst.

Ähnliche Einwendungen waren auch gegen die erdrückende Fülle von Bindereien für festliche Gelegenheiten zu machen. Es war zweifellos viel Gutes darunter, aber es litt unter dem Vielen von der Art, die Braig meint, wenn er von Bindereien spricht, „die sich wie Kunst gebärden, in der Tat aber als Mißbrauch des natürlichen Gewächses und als Hohn auf die unverdorbene Menschlichkeit anwidern".

Ähnliche Erscheinungen drängen sich uns natürlich auch auf anderen Gebieten der Kunst und des Gewerbes heute überall auf und finden reißenden Absatz. Aber gerade in der Blumenverwendung wirken sie besonders unerfreulich. Der Bindekünstler muß Rückgrat bewahren, muß sich als Erzieher bewähren gegenüber dem schlechten Geschmack der Käufermasse, wenn er der Aufgabe gewachsen sein will, die ihm in den letzten Sätzen des Braig'schen Vortrags zugewiesen wird.

Deshalb muß er sich auf unsere Lage einzustellen wissen und sich mit den daraus erwachsenden Verhältnissen abfinden. Wir müssen uns einzuschränken lernen, ob wir wollen oder nicht wollen, müssen auf vieles verzichten, was uns seither unentbehrlich schien. Wir werden es können, wenn jeder sich als Glied einer Notgemeinschaft

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

fühlt und in seinem Kreise mit dem zu schalten und zu walten weiß, was im Rahmen unserer Wirtschaft verfügbar ist. Auch auf dem hier erörterten Gebiet wird es bei gutem Willen gehen, zumal die Blumenfeste, welche in Nürnberg, Dresden u. a. a. O. gefeiert wurden, die Verhältnisse gerade nicht im Licht einer Notlage erscheinen lassen.

Ich möchte schließen mit einem Vorschlag: Man veranstalte mitten im Winter eine Bindereiausstellung unter strengster Beschränkung auf die Verwendung heimischen Werkstoffes. Ich glaube mit Sicherheit voraussagen zu dürfen, daß sie den Beweis erbringen wird, daß unsere Blumenerzeuger und Blumenbinder bei verständigem Handinhandgehen wohl in der Lage sind, allen vernünftigen Ansprüchen auch ohne die Blumen aus dem Süden zu genügen, zumal diese bei den gegenwärtigen Verhältnissen auf dem Geldmarkt durchaus keine Verbilligung bedeuten. Ich hoffe sogar, daß die zeitweise Beschränkung auf den heimischen Werkstoff den Geschmack anregen und zur Beseitigung der Auswüchse beitragen wird, die wir auf dem Bindekunst-Gebiet rügen müssen. Das wird mit dazu beitragen, unser Volk aus der zweifellos immer mehr einreißenden Geschmacksverwilderung heraus und in künstlerischer Erneuerung auf den Boden einer nur bei Selbstbesinnung und Selbstbeschränkung möglichen echten Kultur zu führen.

Bücher- und Zeitschriftenschau

Oswald Spengler. Der Untergang des Abendlandes. C. H. Becker'sche Verlagsbuchhandlung, München 1920.

Vielleicht das bedeutendste Buch seit Nietzsche. Wie meist das intuitiv Schöpferische, wird es von den Zünftigen der Historik, Soziologie und Kulturphilosophie entrüstet abgelehnt. Aber man kommt um es nicht herum, und es wirft — der Grund, warum es in dieser Fachzeitschrift besprochen wird — sein enthüllendes Licht schonungslos auf jedes Schaffensgebiet. Nicht nur mittelbar zwingt es zu Schlußfolgerungen für die geistigen Grundtendenzen auch der Gartenkunst von heute, sondern auch unmittelbar nimmt es an einzelnen Stellen bedeutsam Bezug auf die Gartenkunst als Symbol jeweiligen Kulturcharakters.

Spengler führt planmäßig und in einer ganz außerordentlichen Weise (ganz anders als die widerliche Blaustrumpferei des Mystagogen Steiner) die Methode der vergleichenden Morphologie in die Kulturgeschichte und Kulturphilosophie ein. Und er gelangt damit zu außerordentlichen Ergebnissen (die allerdings nicht isoliert dastehen, sondern das „missinglisch" in einer vorhandenen Reihe darstellen). Der Grundgedanke ist: Kulturen sind organische Lebenserscheinungen, die größten organischen Lebensformen in Zeit und Raum und Geist. Als solche haben sie einen innerlich notwendigen und unausweichlichen Lebensablauf mit Jugend, Blüte, Alter und Tod. Im Grunde, nachdem es ausgesprochen, etwas Selbstverständliches, aber darum Aufsehen erregend und für Schwächlinge unerträglich, weil dabei unserer eigenen Epoche innerhalb unserer eigenen, der abendländischen, Kultur des faustischen Menschen die klare Diagnose als Altersepoche gestellt wird. Denn die Altersform der Kultur ist die Zivilisation. Der Beweis und die Schlußfolgerung werden durch den besonderen Vergleich der abendländischen mit der antiken Kultur in einer geradezu grandiosen Eindringlichkeit und Umfassendheit geführt. Wenn man etwa Gergliehno Ferrero's „Größe und Niedergang Roms" kennt, womöglich selbst auf dem Boden der antiken Kultur in ihren Ruinen auf das Problem des Versinkens der antiken in der frühchristlichen Kultur gestoßen ist und es in Ibsens „Kaiser und Galiläer" seelisch dargestellt gelesen hat, so spricht einem Spengler das erlösende Schlüsselwort.

In dem Buche ist eine beispiellose Umfassendheit und Lebendigkeit des Wissens, eine unerhörte Kraft intensiver Durchdringung und Erfassung. Zusammenhänge tun sich auf, an denen wir bisher vorbeigelaufen sind. Was vom „Sinn der Zahlen", was über „Mensch und Plastik" gesagt ist, ist völlig neu, ohne jede Mystik, aber tief. In vielen Einzelheiten stockt man, mitzugehen. Aber dann muß man immer wieder weiten Abstand nehmen, das Fernbild wiederfinden und die intuitive Anschauungskraft sich erholen lassen, um den Zusammenhang zu gewahren, auf den es Spengler ankommt. In Gedanke, Haltung und Stil steht Spengler auf den Schultern Nietzsches. Der Vorwurf, es müsse lähmend wirken, zumal in unserem nationalen Unglück, ist unbegründet. Im Gegenteil kann es uns die Befreiung von Sentimentalitäten bringen, die gerade bei uns Deutschen zur Gefahr werden, es kann uns davor behüten, unsere Anstrengungen auf falsche Wege zu richten. Dafür kann es zu neuer Vertiefung, zu Erstarkung des Tatsachensinnes und zur Zusammenfassung unserer Tatkraft auf die Ziele führen, die das Schicksal in seiner Jahrtausende umfassenden Periodik uns stellt.

Das Buch ist das Buch eines Mannes und wendet sich an Mannesseelen. Es ist zum Bersten voll von Gedanken, Beziehungen, von weiterzudenkenden Anfängen, auch von Knorrigem, von tastenden Fassungsversuchen, von Überspannungen und von tiefen Widersprüchen. Aber das macht seinen Reichtum, seine Tiefe und Kraft aus. Man kann nicht darüber lesen, man muß es selber lesen. Az.

Zeitschriftenschau. Gartenkünstlerische Interessen werden berührt in den Wettbewerbs-Entwürfen für das Hygiene-Museum und die staatlichen naturwissenschaftlichen Museen in Dresden, die in No. 1 u. f. (Jahrgang 1921) der Deutschen Bauzeitung mit begleitenden Ausführungen des Herausgebers Dr. Alb. Hofmann veröffentlicht wurden. Die bedeutenden städtebaulichen Fragen des hinter dem Zwinger gelegenen künftigen Museums-Quartiers wurden bereits vor dem Kriege bei dem Wettbewerbe für die neue Gemäldegalerie angeschnitten. Der neue Wettbewerb bringt einen gewissen Abschluß der Fragen. Die Zwingeranlagen mit dem Zwingerteich werden dabei in einen monumental umbauten Gartenplatz mit rechteckigem Wasserbecken umgewandelt. Die preisgekrönten Entwürfe bewegen sich in stark konventionellen Gleisen.

Die Nummern 35 und 36 der gleichen Zeitschrift bringen Gedanken des Dortmunder Stadtbaurates Strobel über Friedhofgestaltung mit Grundsätzen für eine Grabmal-Ordnung.

Aus der ausgezeichneten Zeitschrift „Das Schulhaus" sind folgende Notizen und Aufsätze hier von Interesse:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der Professor Manfred Bühlmann an der Techn. Hochschule in München hat ein „Archiv für Sportplatzanlagen“ eingerichtet, worin er alles sammelt, was die Anlage von Spiel- und Sportplätzen, Turnhallen usw. betrifft und Auskunft über jede Art von Fachfragen gibt.

Ebenso hat der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen (Berlin W 35) eine Spielplatzberatungsstelle für Gemeinden, Vereine usw. eingerichtet.

Ein Aufsatz über Schulgärten in Amerika berichtet, daß dort mit riesigen Mitteln Schulgärten und Hausgärten unter Schulleitung gefördert werden. Es entstand die „United States School Garden Army“, die heute zweiundeinhalb Millionen Kinder umfaßt, welche alle an der Bearbeitung der Scholle tätig sein müssen. Sie bedient sich besonders des Wetteifers der Kinder, indem der beste Gärtner einer Kolonie das blaue Band oder einen Titel (o Amerika!), ein Fahrrad, Bankkonto oder ähnliches erhält.

Ein anderer Aufsatz berichtet kurz über Lagerleben der englischen Schuljugend, das gegenwärtig eine allgemeine Erziehungs-Forderung in England bildet. Mindestens für unterrichtsfreie Tage (Samstag ist völlig schulfrei) will man nach Möglichkeit Knaben und Mädchen dazu vereinigen, ganz ohne militärischen Einschlag, als reine tendenzlose Menschenbildung. Ehemalige Truppenübungsplätze und Truppenlager werden vielfach dazu verwandt. Das Unterrichtsministerium gibt eingehende Anweisungen dafür.

In der „Stadtbaukunst alter und neuer Zeit“ berichtet Prof. Rud. Eberstadt, der bekannte Volkswirtschaftler, Boden- und Siedlungsreformer, unter der Überschrift „Stadtplan und Siedlungsverteilung“ über die neuen Gedanken, die der englische Meister-Städtebauer Unwin vor dem Londoner Town Planning Institute vorgetragen hat und in den Schlagworten „Distribution“ und „Localisation“ zusammenfaßt. Unwin zieht aus dem städtebaulich zentripetalen Charakter des Erwerbs- und des Kulturlebens und aus dem städtebaulich zentrifugalen Streben des Wohnungswesens die Forderung, die Stadterweiterung in Gestalt weitgehend selbständiger Siedlungsorganismen, „Trabantenstädte“ („Satellite-Towns“) durchzuführen („distribution“), die imstande sind, die drei Faktoren: Erwerbs-, Wohnungs- und Kulturleben örtlich zu verbinden („localisation“). Sie sind mit der Zentralstadt, in der nur noch die wirklich zentralen Funktionen verbleiben, durch die besonderen Schnellverkehrsmittel verbunden. Das Gebiet der neuen Städte darf nicht zusammenwachsen. Zentralisierende Kräfte erblickt Unwin nur noch in Handel und Verkehr und gewissen Kultureinrichtungen (wohl auch zentrale Verwaltungen nicht zu vergessen!), aber nicht mehr in der Industrie, für die er eine „dezentralisierte Zentralisation“ außerhalb der Großstadt anstrebt. Auf diesen Wegen sieht er das Ziel des Flachbaues für das Wohnungswesen, für den er mit aller Schärfe eintritt, gesichert.

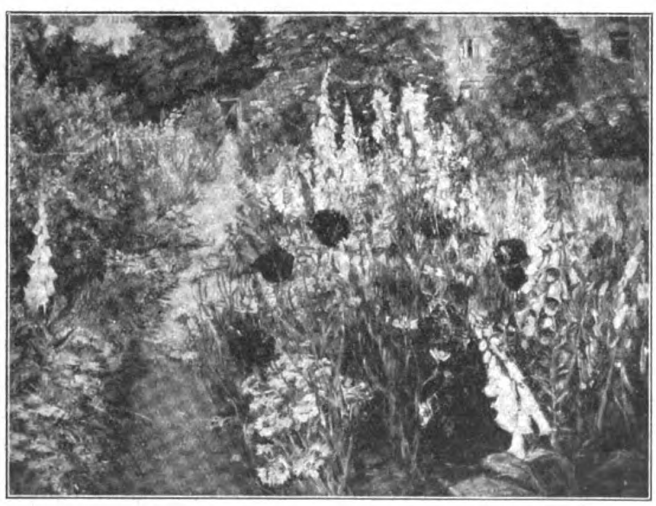
Diese Gedanken Unwins sind auch für den deutschen Städtebauer nichts grundsätzlich Neues, aber sie sind von Unwin anscheinend zum ersten Male folgerichtig durchgedacht und grundsätzlich formuliert.

Heft IV der gleichen Zeitschrift enthält unter der Überschrift Kriegerehrungen die Wiedergabe eines außerordentlich feinsinnigen Vortrages, den Architekt Heinr. Schmieden in der Vereinigung Alter Joachimstaler hielt. Die feinfühlige Entwicklung des Vorschlages, in der Blickachse aus dem Ehrenhof des Joachimsthaler Gymnasiums auf dem andern Ufer des Templiner Sees, an dem das Gymnasium liegt, einen architektonischen Ehrenhain für die gefallenen Schüler durch die aktiven Schüler anzulegen. Daß er vom Alltag durch das Wasser getrennt, im Achsenblick in der Ferne liegt, soll ihm seelische Würde und Feierlichkeit dauernd erhalten.

Das Juliheft der „Kunst“ veröffentlicht die letzten Werke Adolf v. Hildebrands: die Vollendung des Hubertusbrunnens in München und das Modell des Monumentalbrunnens für Köln.

Das „Technische Gemeindeblatt“, eine von Prof. H. Albrecht, dem Herausgeber der Zeitschrift für Wohnungswesen, in Berlin-Lichterfelde geleitete ausgezeichnete Zeitschrift, veröffentlicht in Heft 3 eine Entschließung der Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte über die Schaffung von Spiel- und Sportplätzen und in Verbindung damit einen eingehenden Abänderungsvorschlag für den Entwurf und die Ausführungsbestimmungen des Spielplatz-Reichsgesetzes.

In Heft 3 der „Sparsamen Bauweise“ berichtet Leberecht Migge über den von ihm ausgearbeiteten Plan der Siedlung Hof Hammer bei Kiel. Ein 191 ha großes Gut, das an 100 Vollsiedler mit je 2—3000 qm Garten und 4000 qm Obstwiesen- und Weideland aufgeteilt wird, die dort ausgestattet mit den vollkommensten technischen und organisatorischen Einrichtungen ihre volle Selbstversorgung finden, die Siedlung selbst ausbauen und 1000 Pachtgärten von 500—800 qm für nebenberufliche Siedler einrichten sollen. Der Aufteilungsplan, Wirtschaftsplan und Kostenschätzung werden ausführlich mitgeteilt.



Aus einem Berliner Schrebergarten (Geheimrat Oldenburg).
Nach einem Gemälde von Margarete Hoffmann, München

Es scheint, daß Migge hier durch den von Rüstringen her mit ihm verbundenen neuen Kieler Stadtbaurat Dr. Ing. Hahn, einen führenden modernen Siedlungspolitiker, Gelegenheit gefunden hat, seine Gedanken zu verwirklichen.

Heft 59 und 61 des „Zentralblattes der Bauverwaltung“ enthält eine ausführliche Beschreibung des neuen städt. Friedhofes in Bremen-Osterholz nach seiner Fertigstellung nach dem Entwurfe von Architekt Professor Seede und Gartendirektor P. Freye. A. Z.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst. Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE GARTENKUNST

GENERAL LIBRARY
JAN - 3
UNIV. OF MICH.

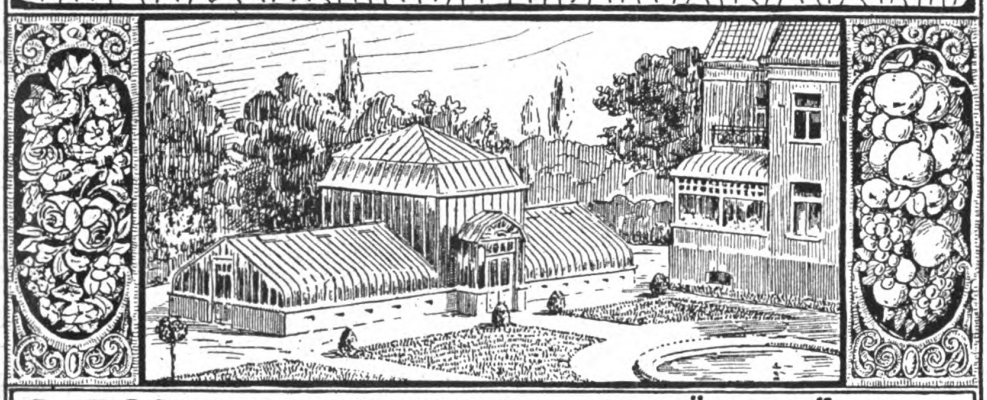
NOVEMBER-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alleinige Anzeigenannahme:
Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Wiesenstraße 62 Fernruf: Römer 5011, Frankfurt a. M.
Anzeigenpreis 1,20 Mark die Einheitszeile oder deren Raum; Beilagen nach Übereinkunft. — Stellengesuche nur gegen vorherige Einsendung des Betrags. Stellenausschreibungen unter Chiffre ist 1.— Mk. für Beförderung von einlaufenden Angeboten beizufügen.

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl
Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze
O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen-
Ställe, tragb., (4
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. fre
Geflügelhof i. Mergentheim 3

GARTEN-SCHÖNHEIT
Verlag Berlin Westend 6
OKT.-HEFT 35 Bilder
Staudenastern. Botan.
Gart. z. Nymphenburg.
6 M. Postsch. Bln. Nr. 76290.
(134)

Grassaaten engros.
Mischungen sowie einzelne Gräser durch direkt. Import u. großen Abschluß billigst! Fachmänn. Zusammenstellung von Mischungen nach Klima- u. Bodenverhältnissen.
Offerten und Muster sofort! (1)
Johannes Barttelsmann, Samen-Grosshandlung, Hamburg 19.

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei **Freiburg** in Schlesien
Massenanzucht
von **Heckenpflanzen**
Koniferen, Alleebäumen
Ziersträucher, Schling-
pflanzen, Obstpflanzen
Rosen und **Stauden**
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

BLÜTENSTAUDEN Sumpfstauden
farbige winterharte Seerosen
Dekorat.-Blattstauden, Alpine Felsenstauden, Freilandfarne, Ziergräser
AMPELOPSIS Clematis i/S., Polygonum Auberti
Veitchi, Glycinen i/S., Lonicera i/S. (87)
Schlingrosen i/S., echte Alpenrosen, feine Ziergehölze ▫ Preisliste auf Wunsch.
KAYSER & SEIBERT Großgärtnerei **ROSSDORF / Darmstadt**

Grosse Koniferen
— aller Art in jeder Grösse. —
Taxus baccata
Massenvorräte aller Grössen.
Thuya occidentalis
für Hecken und zur Dekoration
sowie
Baumschulartikel
aller Art.
Man verlange Haupt-Katalog und Engrosliste. (8)
Spezialofferten für Wagenladungen sofort zu Diensten.
Forstecker Baumschulen
Inh: H. Wendland, Kiel.

Biesenthal, (19)
Stat. d. Berlin-Stettiner Bahn
Kataloge post-frei
H. Lorberg, Baumschulen
Obst- u. Alleebäume
Fruchtsträucher!
Rosen und Nadelhölzer usw.

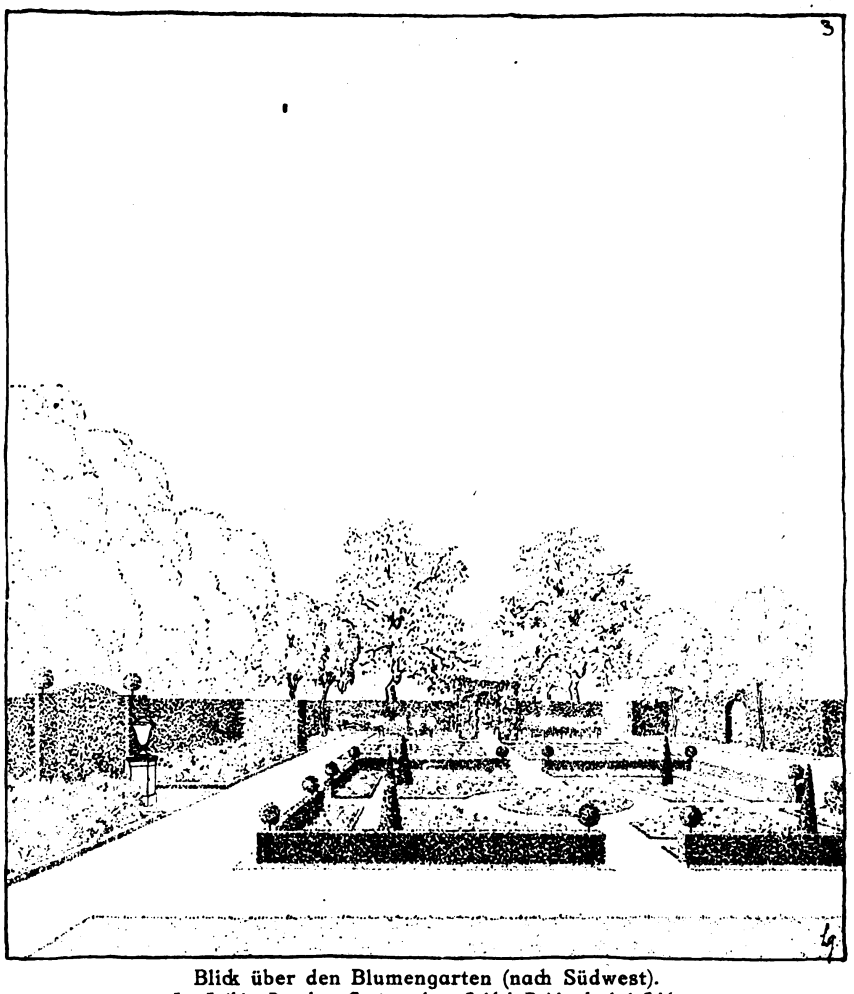
Rhododendron,
Coniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxus-Kugel, Ligustrum ovalif., Allee- u. Zierbäume. (5)
Joh. Bruns, Zwischenahn.

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron
Man verlange illustrierte Preisliste
G. D. Böhlje
Baumschulen
Westerstede i/Oldbg.
(3)

Winterharte Stauden
Efeu- u. Heckenpflanzen
Große Vorräte, reiche Sortenauswahl.
Preisliste frei.
Th. Seyffert, Dresden 27
(27) Fernruf 15 128.

G. Frahm, Baumschulen
Elmshorn i. Holstein.
Heckenpflanzen, Obst- und Alleebäume, Ziergehölze, Rosen, Coniferen
(97) in allen Grössen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Blick über den Blumengarten (nach Südwest).
Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Seidel, Reichenbach i. Schl.

Rückschau und Ausblicke

Von **Heicke**

(Schluß)

Was ich hier im Sinn habe, versteht, wer offenen Auges die Bestrebungen in der Frage der Ausbildung unseres Nachwuchses verfolgt hat. Rein äußerliche Hebung des Ansehens im Leben, Gleichstellung mit andern Berufen und dergleiche Erwägungen spielen hinein, sogar rein persönliche Vorteile und Rangerhöhungen scheinen hier und da mitzuspielen, und verdunkeln den Kern der Sache, auf den es ankommt, die höchste Steigerung der rein künstlerisch gestaltenden Fähigkeiten und die Förderung der Gartenkunst an sich.

Das kräftige Mahnwort, mit welchem v. Engelhardt-Düsseldorf in die Aussprache über die Erhebung unserer bisher bevorzugtesten Lehranstalt Dahlem zu einer Art Hochschule in Bielefeld eingriff, sollte sehr ernsthaft beachtet werden. Nur die künstlerische Höchstausbildung, sagte er, darf bei den zu unternehmenden Schritten maßgebend sein, alles andere, wie Titelfragen, Hebung des Standesansehens und ähnliche Erwägungen haben dabei auszuscheiden. Die Gartenkunst gehört vor allem nicht zu den Gebieten, für die ein Landwirtschaftsminister zuständig ist. Kunstakademien hält er für die gegebenen Bildungsstätten auch des Gartengestalters; sie verleihen zwar keine akademischen Grade, aber sie bilden Künstler. Er will die Gärtnerlehranstalten, auch Dahlem, nur insofern in Betracht gezogen wissen, als sie dem aus der praktischen Ausbildung kommenden jungen Manne die technischen Unterlagen und einführenden Kenntnisse

Digitized by Google

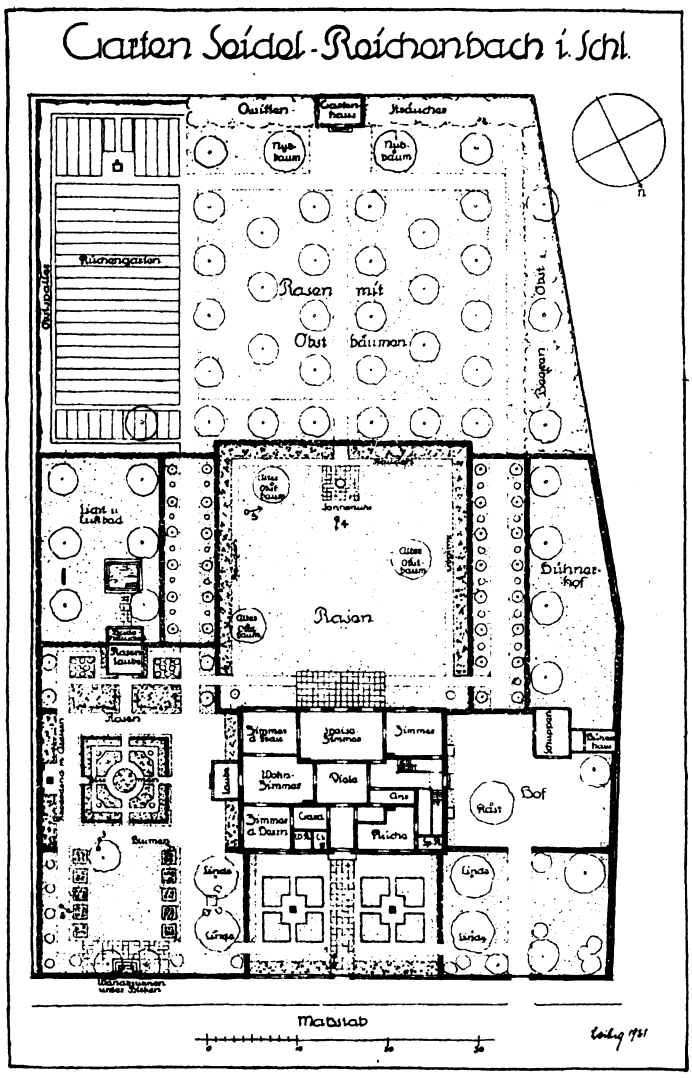
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vermitteln, die er braucht, um Nutzen aus den Lehren der Kunstakademie zu ziehen und sie auf seinen Sonderberuf anzuwenden.

Dieser Nutzen kann erst dann vollständig sein, wenn der junge Gartengestalter gartenbaulich und gartentechnisch so reif ist, daß ihm der Unterricht an einer Kunstakademie den Zusammenhang aller Künste vermitteln und so die Gartenkunst letzten Endes aus der Vereinsamung herausführen kann, in der sie sich trotz des Umschwunges, den wir erlebt haben, heute immer noch befindet. (v. E.)

Sie war der Anlaß der Not, in der sich meine Generation der ältern Fachgenossen in ihren besten Jahren befunden hat, und nichts anderes war es, was zu jenen Verhältnissen geführt hat, die ich aus meinem Lebenslauf schilderte. Das muß jeder beherzigen, der sich mit der Grundfrage befaßt, die uns zu lösen noch bevorsteht, mit der Frage der künstlerischen Höchstausbildung, entkleidet aller Nebenziele; auf sie haben wir uns einzustellen.

Dabei will ich es vorerst unentschieden lassen, ob das nur auf dem Wege über die Kunstakademie erreicht werden kann, wie v. Engelhardt und andere meinen. Ich kann nicht einsehen, warum es nicht auch auf der technischen Hochschule vollkommen möglich sein soll. Es will mir scheinen, als wenn es mehr auf die jeweilige Eigenart des Einzelnen ankommt, wo er den meisten Nutzen davontragen wird. Das ist aber nur ein Unterschied des Grades, nicht des Wesens.



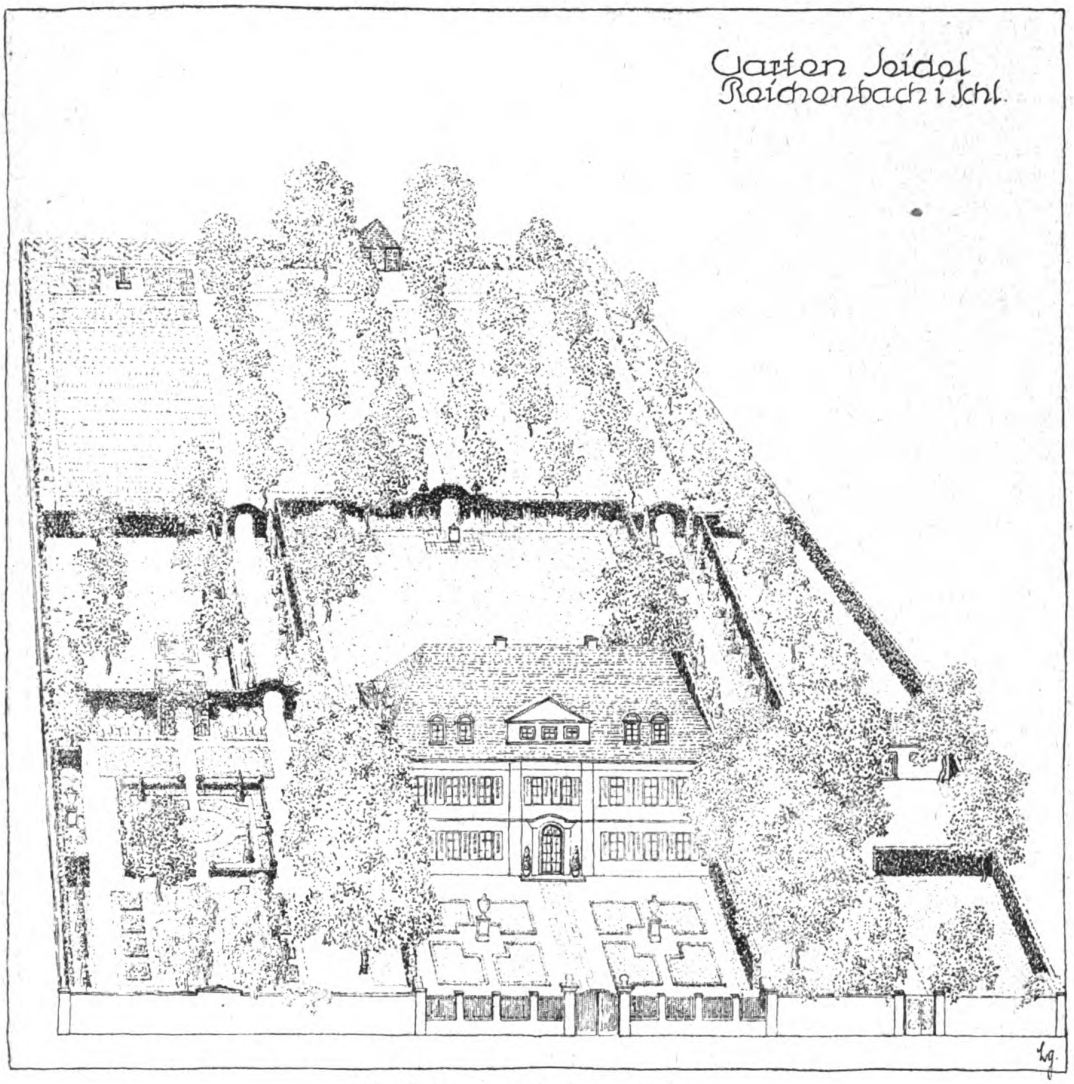
Lageplan. Ungef. 1 : 750.
Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Seidel, Reichenbach i. Schl.

Unsere Maßnahmen haben weniger hierauf als vielmehr auf die Durchführungsmöglichkeit Rücksicht zu nehmen. Und da kommen wir bei der Kunstakademie eher zum Ziele; denn die Frage der Maturitätsscheint mir hier weniger von Belang zu sein, als beim seminaristischen und Vollstudium auf der Hochschule.

Für Torheit halte ich es aber, zu sagen, daß für den, der sich auf die Beamtenlaufbahn vorbereiten will, die technische Hochschule, hingegen für den, der als freischaffender Künstler sein Brot verdienen will, die Akademie zu bevorzugen sei. Schon aus dem einfachen Grunde, weil der junge Mann in den in Betracht kommenden Jahren noch gar nicht wissen kann: Blüht ihm einmal eine leitende Beamtenstellung oder wird sein Schifflein in die Laufbahn des selbständigen Gartenarchitekten einlaufen? Das hängt von so vielen Zufälligkeiten ab, daß sich darauf hinsichtlich der Ausbildung unter keinen Umständen die Wahl zwischen Kunstakademie oder technischer Hochschule begründen läßt.

Die Fachleute im Dienst großer Stadtverwaltungen müssen ebensogut Künstler sein, wie in der selbständigen Berufstätigkeit. Kunst ist Kunst, und wo sie betrieben wird, soll sie auch ganz betrieben werden; andernfalls könnte man schließlich zu der Auffassung kommen, daß zum städtischen Gartenbeamten jeder gut genug sei, der neben einer guten Kinderstube so viel vom Fach versteht, um eine Rüster von einer Linde zu unterscheiden. Ganze Männer und ganze

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Vogelschau auf die Gesamtanlage.
Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Seidel, Reichenbach i. Schl.

Künstler brauchen wir auf beiden Gebieten, wenn wir uns als Gartenarchitekten überhaupt halten und durchsetzen wollen. Die leidige Unterscheidung zwischen Beamten und Selbständigen ist nirgends so verfehlt wie in der Ausbildungsfrage. Da haben wir zusammen zu halten und alle Kräfte auf die Erreichung unseres nächsten wichtigen Zieles einzustellen: Höchstausbildung.

Aber auch sonst halte ich die bei jeder Gelegenheit herbeigezerrte Unterscheidung zwischen diesen Personengruppen in unserem Beruf für kurzsichtig, und lasse mich hierin auch nicht durch unangebrachte Hinweise auf andere Berufe beirren. In der Architektenschaft z. B. liegen die Verhältnisse doch ganz anders. Einmal hat dort jede der beiden Gruppen eine zahlenmäßig und aus der überragenden Wichtigkeit des Berufs sich ergebende große Stoßkraft, die uns abgeht. Sie können sich das „Getrennt marschieren und vereint schlagen" — auch mal das Aufeinanderschlagen — leisten, ohne ihre Berufsgeltung zu gefährden.

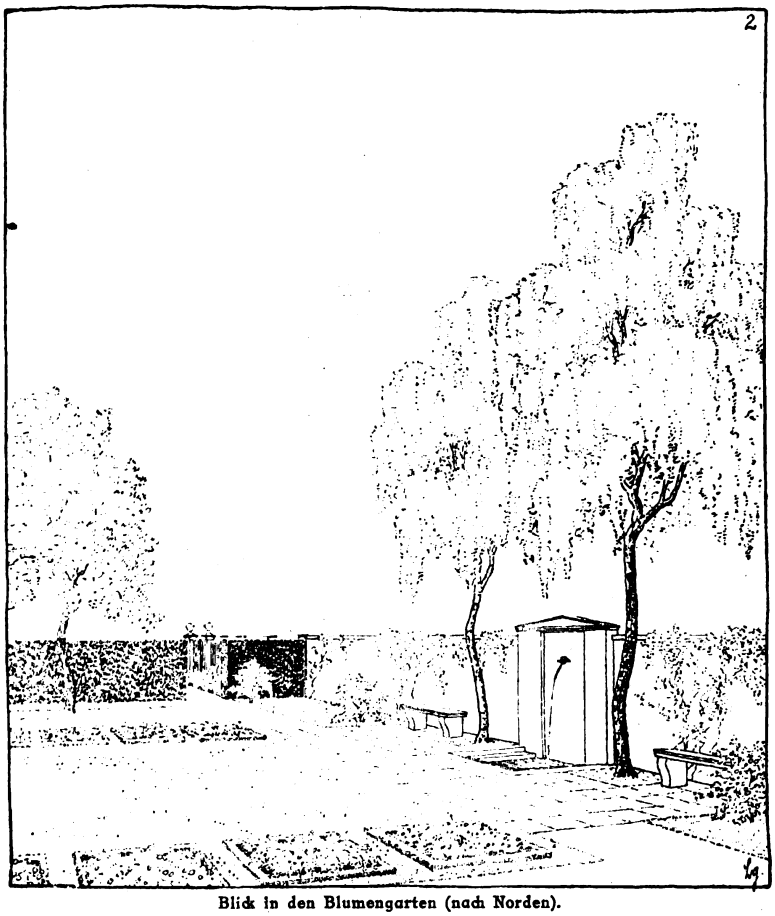
Dann aber, und das wird bei uns von denen, die solche Vergleiche anstellen, immer übersehen: die Architektenschaft hat in jahrzehntelangem Ringen durch zähe Einigkeit und strenge Ausscheidung des Auch-architekten-Mitläufertums alles (Ausbildungsmöglichkeiten, Geltung im Leben usw.) erreicht, was wir erst anstreben. Wenn man also einen anderen Beruf sich zum Muster nehmen will, was jedoch meist schiefe Ansichten ergibt, dann wenigstens in einer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

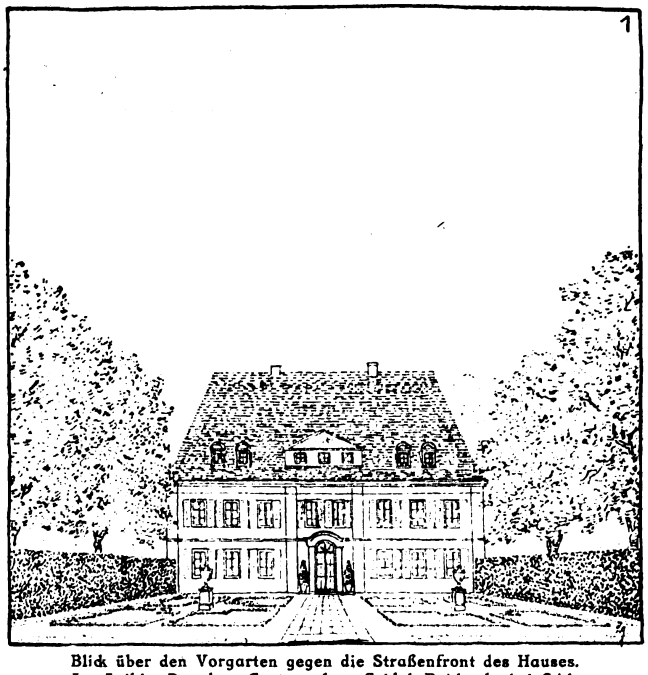
Beziehung, wo es Sinn hat und nicht nur nach außen peinlich wirkt.

Aber man pflegt den Gaul erst einmal am Schwanz aufzuzäumen, und Kinderkrankheiten (auch ein ganzer Beruf macht solche durch) werden überwunden. In dieser Erwartung kann uns die Feststellung bestärken, daß sich gerade unter unseren Jungen tüchtige, in die Zukunft weisende Kräfte regen. Sie leisten gute sachliche Arbeit, die von Jahr zu Jahr reifer wird und unbekümmert um den Streit des Tages nach künstlerischer Vertiefung strebt.

Ein Beispiel unter anderen sind die Arbeiten von J. Leibig, Dresden, die ich vor kurzem kennen lernte. Ich halte sie für wertvoll genug, um zwei davon in diesem Zusammenhange hier wiederzugeben (Abb. S. 133 bis 141) u. eingehend zu würdigen. Zwei Hausgärten nur, aber aus ihnen spricht eine sichere Beherrschung von Zweck, Form und Mitteln, wie sie kaum stärker ausgeprägt sein kann.



Blick in den Blumengarten (nach Norden).



Blick über den Vorgarten gegen die Straßenfront des Hauses.
Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Seidel, Reichenbach i. Schl.

Die Räumlichkeit des Gartens, von der so viel geredet wird, die Beziehung seiner Raumteile untereinander und zu denen des Hauses sind selten so klar herausgearbeitet, wie in dem Entwurf für den Garten Seidel in Reichenbach i. Schl., der 1921 entstanden ist und eine merklich fortgeschrittnere Reife erkennen läßt wie der andere (Garten Lesser), dessen Entstehung in das Jahr 1919 fällt. Man sieht auf den ersten Blick, daß eine Einheit wirklich zustande kam. Auf einer durch Haus und Garten gehenden Achse ist eine Folge von Mittelräumen aufgereiht, und so dem Garten zu künstlerischer Auswirkung im Gesamtplan verholfen. Jedes Glied ist nur aus seiner Beziehung zu dieser Raumfolge und das Ganze erst aus dem Zusammenhang der Glieder verständlich.

Das Haus ist genügend von der Straße abgerückt,

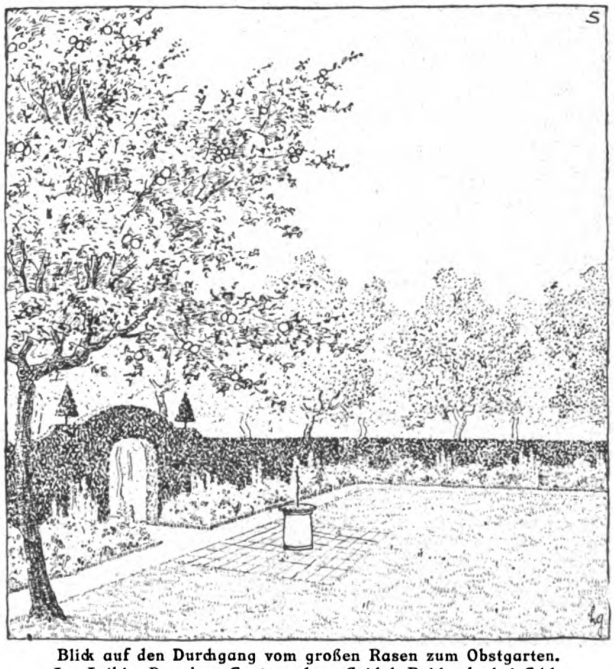
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

um dem Vorgarten eine Tiefe zu geben, die die Bildung eines im guten Verhältnis zur Baumasse stehenden Raumes gestattet. Es ist eigentlich kein Vorgarten mehr, sondern ein gartenmäßig behandelter Vorhof, der in der Hauptsache die künstlerische Aufgabe aller Vorhöfe, die der Schauvorbereitung, erfüllt. Er ist demnach in kein allzu reiches Gewand gekleidet, seine seitlichen Wände sind durch Hecken und die Laubmassen je zweier Linden gebildet, die übrigen durch Haus und Einfriedigung. Der Boden dieses Gartenraumes besteht aus einer durch schmale Wege gemusterten Rasenfläche, deren Teilstücke durch Buchsbaum eingefaßt sind. Zwei Vasen schmücken den Raum.

Vom Vorgarten leiten die nach Südwesten gerichteten Haupträume des Hauses zu den Haupträumen des hinter dem Hause liegenden eigentlichen Gartens, mit dem größeren ohne trennende Zwischenglieder unmittelbar zusammengehend. Seine Rasenfläche ist groß genug, um Platz für kleinere Rasenspiele zu bieten. Den räumlichen Aufbau dieses Gartenteils verstärkt die ihn außerhalb umgebende Obstbaumpflanzung, und innerhalb sind einige ältere Obstbäume benutzt, um zu beleben und jede Starrheit des Eindrucks zu verhüten. Den umschließenden Hecken sind Rabatten vorgelagert, auf denen Stauden und kleinere Blütensträucher ein buntes Leben entfalten können. Diesem unmittelbar mit den Tagesräumen des Hauses verbundenen Hauptteil folgt der Obst- und Gemüsegarten, an dessen Rückseite eine Gartenlaube die Hauptachse abschließt.

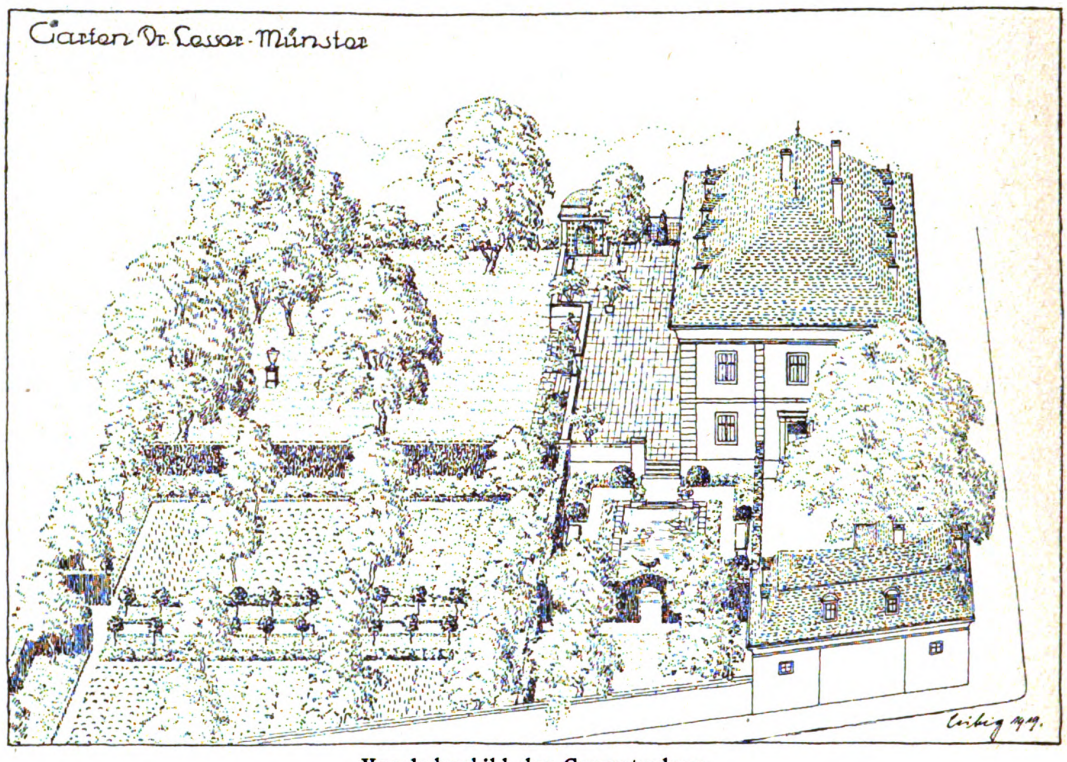
Die übrigen seitlich gelagerten und unter sich mit den Haupträumen ungezwungen verbundenen Gartenräume treten in ihrer Bedeutung zurück und werden durch das vorhandene Bedürfnis bestimmt. Ihre Wände sind teils

Blick über den Rasen gegen die Gartenfront des Hauses.



Blick auf den Durchgang vom großen Rasen zum Obstgarten.
Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Seidel, Reichenbach i. Schl.

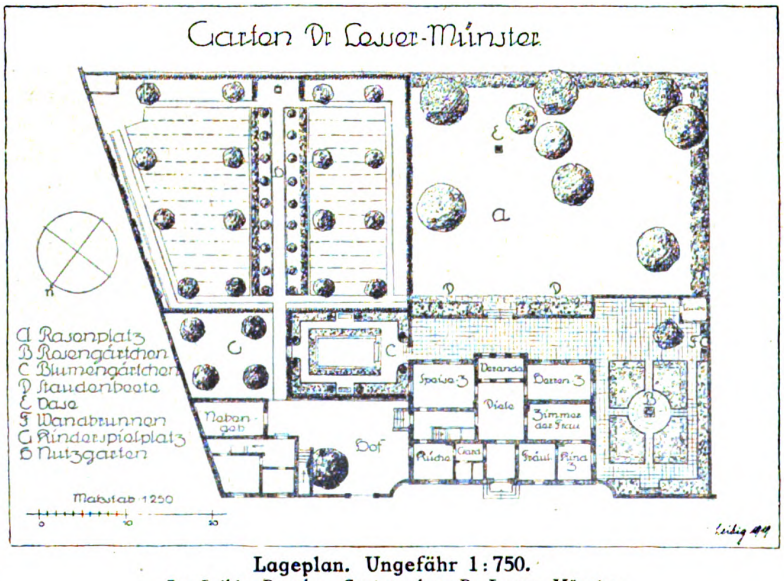
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Vogelschaubild der Gesamtanlage.

durch Baulichkeiten, teils durch Hecken gebildet. Der größere dient als Blumen- und Rosengarten und ist mit Wandbrunnen, reichlicher Sitzgelegenheit und einer Rosenlaube ausgestattet. Bäume sind nicht zur Bildung einer strengen Regelmäßigkeit verwendet, sondern stehen mehr zwanglos im Raum, seine Wohnlichkeit steigernd. Einer dieser seitlichen Räume dient als Licht- und Luftbad, ein anderer wird durch einen Wirtschaftshof gebildet.

Dem Charakter der Umgebung (Reichenbach liegt in einer durch Ausläufer des Eulengebirges umrahmten Ebene) ist dadurch Rechnung getragen, daß alle künstlichen Geländeunterschiede, Böschungen, Treppen, Futtermauern und dergleichen vermieden wurden. Vermieden ist auch alle „Stimmung" machende Möblierung durch überflüssige Verwendung von Lattenwerk und dergleichen. — In all dieser Beschränkung kommt die besondere Note des Gartens zum Ausdruck. Jeder Bestandteil erfüllt an seinem Platze eine bestimmte Aufgabe bei der Durchführung des künstlerischen Gedankens, u. keiner ist dabei überflüssig. Gerade hierin erblicke ich den Beweis einer künstlerischen Auffassung und folgerichtigen Durchführung der gestellten Aufgabe.



Lageplan. Ungefähr 1:750.
Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Dr. Lesser, Münster.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Dr. Lesser, Münster.

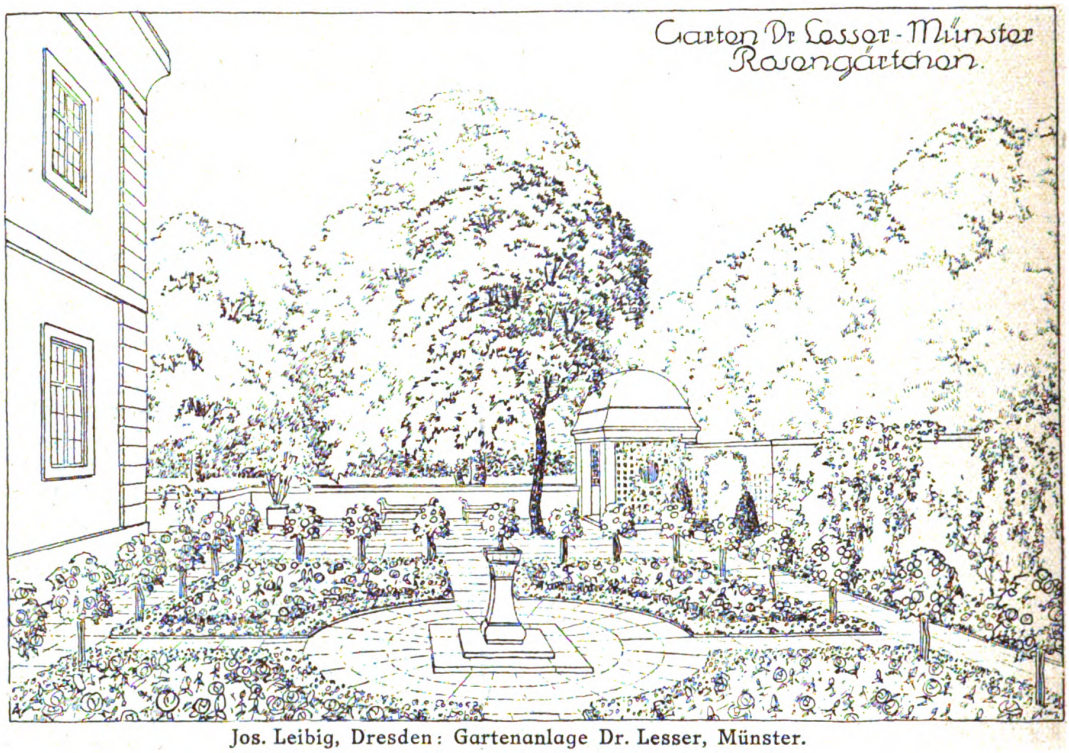
Der zweite Entwurf, ein Garten in Münster, ist, wie schon bemerkt, zwei Jahre früher entstanden, wie der andere. Der Vergleich zwischen ihnen läßt die fortschreitende Entwicklung des Verfassers in diesem verhältnismäßig kurzen Zeitraum ermessen. Er ist in seiner Grundrißanordnung und ganzen Art ähnlich gehalten. Für die Teilung der Gartenfläche waren Gelände und Bedürfnisse ausschlaggebend. Sie ist gegliedert in die das Haus umgebende Terrasse und den übrigen tieferliegenden Garten mit Rasenplatz, Blumengärtchen, Nutzgarten, Kinderspielplatz und Hof. Alle Teile sind räumlich gut durchgebildet, die Raumwände durch Baulichkeiten, Hecken und Randpflanzungen gebildet. Die von der Terrasse herunterführende, durch plastischen Schmuck betonte Treppe und eine auf dem Rasenplatz aufgestellte Vase betonen die durch Haus und Garten gehende Achse. Der Hauptraum des Gartens, der Rasenplatz, wird dadurch zum Schwerpunkt des Hauses in Beziehung gesetzt.

Also auch hier ist die Lösung auf eine einfache Formel gebracht. Das ist eine künstlerische Forderung, die vom Gartengestalter gemeinhin gern übersehen wird. Wo sich ihm die Gelegenheit und Möglichkeit bietet, und sie bietet sich auch heute noch oft genug, neigt er unwillkürlich zu einer gewissen Überladung, namentlich in der Verwendung von Blumen und Pflanzen, die meist an sich schön, leicht dazu verführen, die gebotene Grenze des Maßhaltens zu überschreiten. Und das überträgt sich dann leicht auch auf andere Dinge und wirkt wie Auftrumpfen. „Schwergewichtstemmen" sagt Leibig in anderm Zusammenhange in seiner Dresdener Ausstellungsbetrachtung (Oktoberheft 1920, Seite 121), und es ist dies ganz das gleiche, was auch Hoemann in dem seinerzeit vielbeachteten Vortrag auf der Potsdamer Hauptversammlung der D. G. f. G. über „Einfachheit in der Gartenkunst" meinte. (Vergl. Gartenkunst 1908, Seite 147).

Erst wer sich zu solcher Beschränkung in der Verwendung der Mittel durchgerungen hat, ist berechtigt, sich Künstler zu nennen. Erst dann ist er imstande, alle Mittel am richtigen Platze, nicht zur Befriedigung von Aufwandsgelüsten, sondern zur Erzielung höchster künstlerischer Wirkungen zu verwenden. Unsere Vorfahren waren darin Meister, und die kommende Zeit wird erzieherisch in diesem Sinne wirken. Wer da nicht besteht, hat verspielt!

Daran ändern alle unsere sonstigen Bestrebungen nichts, mögen sie unter der Bezeichnung Standesinteressen oder anders etikettiert gehen. Es ist alles Schaumschlägerei, die uns nichts einträgt, wenn die Grundlage fehlt, das ernste und reine Streben nach künstlerischer Vollkommenheit. Nur dann hat unser Streben Sinn und Erfolg, weil es dann auch die innere Berechtigung hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Dr. Lesser, Münster.

Daß diese Grundlage vorhanden ist und zusehends an Festigkeit gewinnt, ich wiederhole es, soll die Besprechung der Leibig'schen Arbeiten in diesem Zusammenhange dartun. Ich hätte auch andere erwähnen können. Leibig ist (Gott sei Dank) nicht der einzige. Ich stelle ihn als Typ für jene Gruppe unter unsern Jungen hierher, die in ihrem Schaffen zeigen, daß es ihnen nicht auf Äußerlichkeiten, auch nicht auf die Gestaltung schöner Gärten als solcher ankommt. Sie wollen schlechtweg künstlerisch gestalten und verwenden dazu die ihnen gemäßen Mittel, würden aber auch mit andern ebenso erfolgreich arbeiten. Mit dieser Feststellung mag meine Rückschau in einem zuversichtlichen Ausblick in die Zukunft ausklingen. Glück auf!

Der Siedlergarten*)

Frhr. W. v. Engelhardt, Düsseldorf

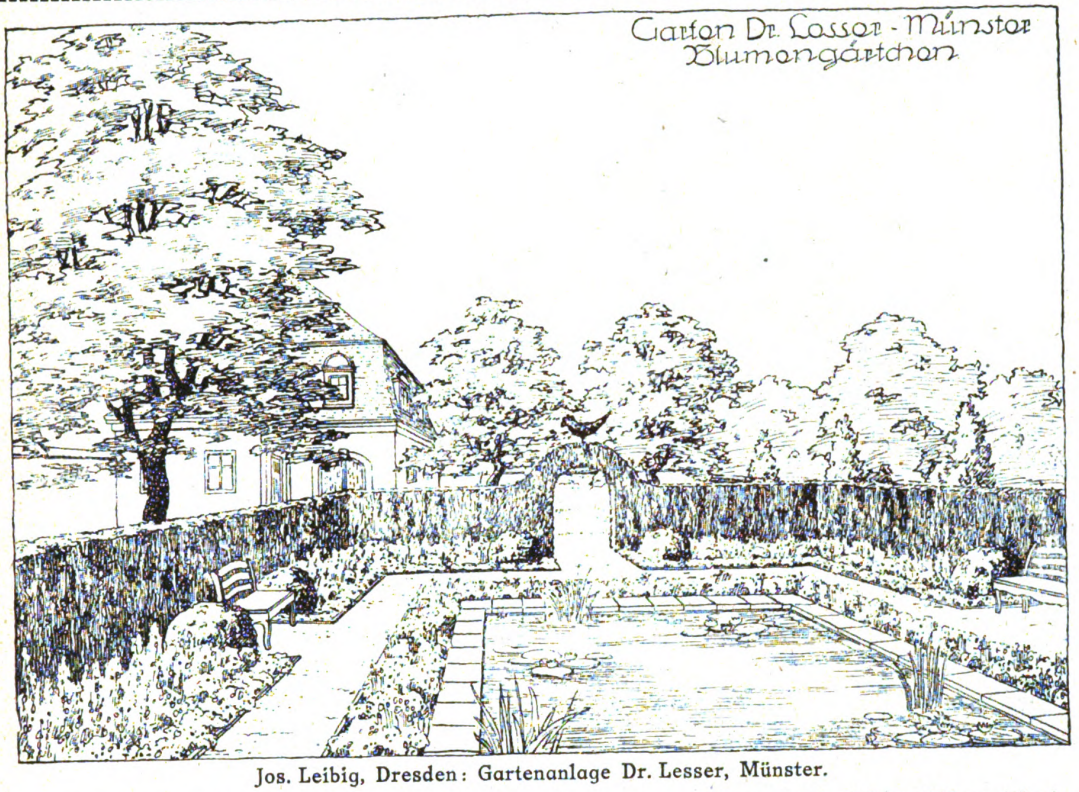
Auf der ersten Seite des Programms der Rheinischen Siedlungswoche steht der Satz „nur im Erkennen der Zusammenhänge kann ein Teilgebiet fruchtbringend ausgestaltet werden". Das ist selbstverständlich. Und doch kann diese Binsenwahrheit nicht stark genug unterstrichen werden, weil diese selbstverständliche Vorbedingung für guten Erfolg leider häufig in Vergessenheit gerät. Welch schlimme Folgen daraus erwachsen würden, wenn in einem Wohnhaus die einzelnen Räume — das Schreibzimmer, das Eßzimmer, die Diele, die Wirtschaftsräume — von verschiedenen Architekten getrennt bearbeitet würden, ohne den einheitlichen Zusammenhang der Einzelteile geklärt und festgelegt zu haben, darüber wird man nicht lange nachzudenken brauchen.

Trotzdem ist die Wahrung des organischen Zusammenhanges in größerem Umkreis, in den Einzelteile aus fachlichen Sondergebieten einbegriffen sind, leider noch gering. Solch ein vernachlässigter Einzelteil ist der Siedlergarten, dessen Bedeutung und Zusammenhang mit der Gesamtsiedlung noch viel zu wenig von Siedlungsgründern und -erbauern beachtet worden ist. Es ist nicht von Belang, ob der Grund dafür in dem Umstand zu finden ist, daß die Entwurfsarbeit für die Gesamtsiedlung unbequemer wird, wenn der Gartenfachmann mit seinen Ansprüchen dreinredet, oder daß der Ehrgeiz des Schöpfers einer Siedlung die unerläßliche Mitarbeit des erfahrenen Gärtners nicht duldet.

Hauptsache ist, daß die Gartenfrage innerhalb der Siedlung nicht mehr nebenher behandelt werden darf und diese Einsicht zu einer anerkannten Selbstverständlichkeit wird, daß dem Siedlergarten und seiner Ausgestaltung die gleiche Bedeutung wie dem Wohnhause zukommt. Alle schönen Worte, die „Heimischwerden auf eigner Scholle", „Rückkehr zur Natur", „Gesundung der Menschenseele" predigen, sind Phrasen und Zweck und Sinn des Siedlungsgedankens gehen verloren, solange nicht dem Siedlergarten als dem Hauptträger

*) Vortrag, gehalten am 18. September 1921 in der Rheinischen Siedlungswoche in Crefeld.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Jos. Leibig, Dresden: Gartenanlage Dr. Lesser, Münster.

dieser Ideen ein tiefgehenderes Interesse an seiner großen sozialen Aufgabe zuteil wird.

Ich will mich darauf beschränken, die Anforderungen, die an den Siedlergarten gestellt werden, und die Vorbedingungen zu ihrer Erfüllung anzudeuten. Daraus wird sich Form und Gliederung des Siedlergartens ergeben, die ausschlaggebend sind für nutzbringenden Ertrag, für Gebrauchsfähigkeit zum Aufenthalt der Familie im Garten und damit für die Erfüllung seiner idealen Aufgabe.

Wie der Architekt für den Entwurf jedes Gebäudes zunächst Lage, Baugrund, Grundstücksform und -größe und Umgebung für seinen künftigen Bau prüfen muß, um zu beurteilen, ob die Vorbedingungen für erfolgreiche Arbeit gegeben sind, so kann auch der Gartenarchitekt nur unter gleichen Voraussetzungen ersprießlich arbeiten — nicht aber, wenn er sich unabänderlichen Umständen gegenüber gestellt sieht, die jede Möglichkeit einer vernünftigen Gartengestaltung ausschließen. Daher ist er als Sachverständiger bereits bei der Wahl des Geländes für jede Siedlung gleichzeitig mit dem Architekten zu Rate zu ziehen, um die grundlegenden Bedingungen für Gartendasein zu prüfen und besonders auch die Finanzierung mit zu bearbeiten. Ohne diese Vorbedingung bleiben oft für den Garten nur so geringe Mittel übrig, daß sie nur zu kläglichem Stückwerk reichen.

Die günstigste Lage eines Siedlungsgeländes ist ein sanft nach Süd, Ost oder West gelegener Hang. Volle Besonnung und womöglich Schutz gegen Norden durch einen Wald oder Bergrücken sind wünschenswert. Guter Boden ist Vorbedingung für erfolgreichen Gartenbau wie fester Baugrund für das Gebäude. Die Möglichkeit bequemer Wasserbeschaffung ist für Haus und Garten von gleicher Bedeutung. Zeigt das Siedlungsgelände verschiedene Bodenarten — kiesige, unfruchtbare Höhen, lehmigsandige Hänge, moorige Talsohle — so sind die Wohnungen auf die Höhe zu gruppieren, die Hänge für Gärten und das Tal zu Weideland oder durch Ausgrabung zu einer Wasserfläche zu verwenden. Keinenfalls dürfen diese für den Garten praktischen Gesichtspunkte zugunsten einer billigeren Bauweise oder gar einer malerischen Wirkung der Häusergruppen zurückstehen.

Sollte nach reiflicher Abwägung der Vorteile und Nachteile dem Garten nur mooriger oder sandiger Boden zugeteilt werden können, so muß womöglich bei der Finanzierung für Zufuhr von Lehm und Humus oder Drainage, bei allzu schwerem Boden für Sandzusatz oder andere Bodenverbesserung gesorgt werden und beim Bau der Bodenaushub und Bauschutt an die richtige Stelle kommen. Bei stark geneigtem Gelände muß Terrassierung der Gärten vorgesehen werden, weil der Boden leicht durch Regen abgeschwemmt und dadurch die Pflanzenkultur zerstört wird. Trockenmauern aus Bruchstein oder Backsteinwände sind dafür anzuwenden, nicht Grasböschungen mit Heckenabschluß. Denn Böschungen verlangen mühsame Pflege, nehmen wertvolle Grundfläche in Anspruch und tragen nichts ein.

Endlich sind noch geeignete Plätze ins Auge zu fassen für allgemeinen Gebrauch der Siedler. Kulturfähige Flächen, die durch ihre Lage nicht für Einzelgärten in Frage kommen, sollten für feldmäßigen Anbau von Obst, Beerensträuchern, Kohl, Bohnen, Kartoffeln, sowie für Anzucht von Sämlingspflanzen in möglichst großem Umfange in Anspruch genommen werden. Da müßte die Behausung des Gartenberaters liegen. Er soll gegen entsprechendes Entgelt die Siedler mit Jungpflanzen versorgen, ihnen aus diesem Gemeindeland Feldfrüchte liefern, die sie in ihren Einzelgärtchen nicht erziehen können

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und mit Rat und Tat in allen Gartenfragen zur Hand gehen (Beschaffung von erstklassigem Saatgut, geeignetem Kunstdünger, Pflänzlingen von Obst, Gemüsen, Blumen und brauchbarem Gartengerät).

Teile dieses Gemeindelandes können vorläufig an diejenigen Bewerber, die noch auf Haus und Garten warten müssen, als Kleingärten verpachtet werden. Der Gartenberater kann sie dann im Gartenbau anlernen und darüber wachen, daß die kleinen Eigengärten sachgemäß gepflegt und voll ausgenutzt werden. In diesem Sinne bezeichnet Gartendirektor Heicke in seinem Vortrag (Gartenkunst August-September 1920: Der Siedlergarten eine Kulturangelegenheit) den Kleingarten als „Vorschule für das Siedlertum". Nur wer die Vorschule des Kleingartens durchgemacht hat, darf Siedler werden. Das Land ist zu wertvoll für Spielereien. „Unter dieser Voraussetzung", sagt Heicke, „schwinden die Bedenken, ob der Kleingärtner und Siedler auch dem Boden den Ertrag abzunötigen vermag, wie der landwirtschaftliche Großbetrieb."

Sollten daneben noch weitere, weniger kulturfähige Flächen sich erübrigen, so sollte man sie als allgemeinen Spielplatz den Kindern überlassen. Mit einer knickartigen Buschpflanzung läßt sich die unvermeidliche Unordnung eines solchen Tummelplatzes leicht abgrenzen und verdecken. Ich betone das nachdrücklich, weil der Zweck eines Kinderspielplatzes dadurch billiger und besser erreicht wird als durch die üblichen von Häusern umrahmten Plätze mit Hecken und Rotdornbäumen, womöglich in symmetrischer Parterreform, deren Gebrauchsfähigkeit gleich Null ist, ganz abgesehen davon, daß flächige und räumliche symmetrische Ornamentalformen mit einer Siedlung oder einem Dorfe fast nichts gemein haben. Werden die Kosten für die Pflege dieser allgemeinen Anlagen auf die Siedler umgelegt, so werden diese für Schutz und Schonung dieses Allgemeinguts und Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung interessiert.

Diese Anlagen für die gesamte Siedlerschaft mußte ich erwähnen, bevor ich vom Siedlergarten spreche: denn von ihrem Vorhandensein ist das Zweck- und Raumprogramm des Siedlergartens abhängig. Es wird wesentlich entlastet, wenn Spielplätze, Weideland, Kohl-, Kartoffel-, Bohnenfelder und Pflanzenzuchtanzuchtstätten als gemeinsame Anlage vorhanden sind.

Welche Anforderungen sind nun an den einzelnen Siedlergarten zu stellen? Bezüglich der Lage, des Bodens gilt, was anfangs gesagt war. Sonne, guter Boden und Wasser sind die wichtigsten Vorbedingungen für das Pflanzenwachstum. Über die Größe des Gartens wird hin und her gestritten. Man wird sich schwerlich auf ein Schema einigen können, weil die Faktoren, die dabei mitsprechen, in jedem Einzelfall verschieden sind. Ein untüchtiger Gärtner wird auf 200 qm gutem Boden nicht die Hälfte dessen erzielen, was ein erfahrener Gärtner auf gleicher Fläche mittleren Bodens erlangt. Man hat sich notgedrungen auf ein Durchschnittsmaß von 80 qm für den Kopf geeinigt, so daß eine vierköpfige Familie rund 300 qm benötigt, um für sich den Bedarf an Gemüse und Frühkartoffeln zu erziehen. Je nach der Größe der Wohnung oder Zahl der Einwohner wird der dazu gehörige Garten zu bemessen sein.

Um bei der Aufteilung der Gesamtsiedlung das nötige Gartenland, und zwar mit der nötigen Besonnung, gutem Boden, für jede Wohnung zu gewinnen, wird man keine Landverschwendung treiben dürfen. Große Plätze, breite Straßen, Vorgärten, öffentliche Schmuckanlagen sind durchaus zu vermeiden. Sie sind nicht Bedingung für die Schönheit der Siedlung und nehmen nur Land in Anspruch, das im Siedlergarten wichtigeren Zwecken dient.

Der Siedlergarten, der zum Einfamilienhaus gehört, muß in erster Linie, wie das Wohngebäude, dem leiblichen Wohle der Einwohner dienen, in zweiter Linie höheren Zwecken, die über das leibliche Wohl hinausgehen, gerecht werden. Demnach wird der Garten zunächst Platz für Nahrungsmittel, Obst, Beeren und vor allem Gemüse bieten müssen. Ein Komposthaufen für Abfall aus Haus und Garten und Dünger aus dem Kleintierstall ist notwendig. Wege dürfen nicht fehlen. Ein Arbeitsplatz zum Waschen, Reinigen von Gemüse und dergl., verbunden mit Brunnen, einem Wasserbecken und Kinderspielplatz daneben soll nicht fehlen, nicht zuletzt ein behaglicher Sitzplatz für die Hausbewohner mit Überblick über das Gartengelände, das neben Nutzpflanzen Blumenschmuck nicht entbehren darf.

Dieses Zweck- und Raumprogramm ist fast so reichhaltig, wie das eines Wohnhauses, und die einzelnen Nummern verlangen ebenso liebevolle Behandlung im einzelnen und in der zweckgerechten und sinnvollen Verbindung miteinander wie die Zimmer des Wohnhauses. Ja, es ist teilweise sogar erwünscht, sie wie Räume des Hauses durch Grünwände von einander zu scheiden und durch wenige Öffnungen zugänglich zu machen. Kurz, die Gestaltung hat viel Ähnlichkeit mit dem Hausbau. Die Fülle von Ausdrucksmöglichkeiten schildert Harry Maaß in seinem Buch „Heimstätten und ihre Gärten".

Freilich verlangt die Ausgestaltung eines solchen Gärtchens Einfühlung in das Haus- und Gartenleben des Siedlers und Überlegung einer praktischen und harmonischen Struktur. Die Anordnung der Einzelteile soll ein organisches Gefüge sein, in dem jeder Teil so eingegliedert ist, daß er seiner Sonderfunktion gerecht werden kann. Dafür ist das Format der Gartenfläche von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ein Rechteck im Verhältnis 3:5, die kürzere Seite parallel der Hausfront, läßt sich am ausgiebigsten verwerten. Das bedeutet für einen 200 qm-Garten 11×18, für einen 300 qm-Garten rd. 13.5×22.5 m. Wenn auch die schmalen Hausfronten dieses beste Format nicht immer gestatten, so sollte der Siedlungsplaner stets dieses Optimum vor Augen haben und das bereits mehrfach getadelte „Handtuchformat" von 6×33 oder gar 5×40 ausschalten, weil durch den langen Weg zu viel Fläche vergeudet wird und ein Korridor als Gartenraum höchst unbehaglich wirkt.

Als Abgrenzung der Gärten sollen schlichte, dauerhafte Holzzäune aus Fichtenrundholz oder Lattenwerk in freundlich-heiterem Farbenanstrich verwendet werden, möglichst einfach, damit Herstellungs- und Ausbesserungskosten niedrig bleiben. Gute Verhältnisse zwischen Höhe, Latten- und Pfeilerabstand sind ausreichend für einen angenehmen Eindruck. Es bedarf keines besonderen Schmuckes. Hecken aus Hainbuchen, etwa 1.20 m hoch, möglichst schmal gezogen, sind — sorgfältige Pflege vorausgesetzt — als Einfriedigung sehr zu empfehlen. Fichten kann man nur für breite Hecken verwenden. Weißdorn wird leicht von Ungeziefer angegriffen, während Eibe und Hartriegel eher zu empfehlen sind. Drahtgeflecht oder Drahtspanne zwischen Eisenpfählen sollte man nur wählen, wenn durch Brombeeren, Himbeeren oder Spaliere für Begründung dieser an sich nüchternen und körperlosen Einzäunung gesorgt ist. Wenn Mauerwerk als Gartengrenze in Frage kommt und nicht allzu starke Beschattung das eigne oder das Nachbargrundstück beeinträchtigt, sollte es für Spalierobst auf der Sonnenseite ausgenutzt werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ist die sachgemäß geformte und eingefriedigte Gartenfläche hergestellt, so sollte sie nicht ohne weiteres dem Siedler zur Aufteilung und Bepflanzung freigegeben werden. In Unkenntnis seiner eigenen künftigen Ansprüche besetzt er leicht die ganze Fläche mit Gemüse, jungen Beerensträuchern und Obstbäumen, und nimmt nach einigen Jahren mit Schrecken wahr, daß die Büsche und Obstbaumkronen das Land so stark beschatten, daß Gemüse und Blumen nicht mehr gedeihen, die Früchte im dichten Grün nicht mehr reifen und der Nachbar sich über die hohe Grünwand beschwert, die seinem Gartenstreifen das Sonnenlicht abschneidet. Wie bei Einrichtung jedes Gartens muß das Zukunftsbild dem Gestalter vor Augen sein.

Nicht der Seinszustand, sondern der Werdegang ist maßgebend. Nur wenige Obstbäume (1—2 bei freiem Wachstum, 3—4 als Buschbäume) dürften im kleinen Siedlergarten stehen, und zwar so, daß der Mittagsschlagschatten nicht auf Gemüsebeete fällt. Vor allem soll Zwergobst (Spaliere, Spindeln, Palmetten) gezogen werden, das bei sachgemäßer Pflege gute Ernte gibt und wenig Platz beansprucht. Apfelkordons bilden eine schmucke Wegeeinfassung, hochstrebende, obeliskenförmige Spindeln rhythmische Gliederung und Armleuchtergebilde vortreffliche Wände. Bei Auswahl der Sorten ist Beratung durch einen erfahrenen Fachmann aus der Siedlungsgegend nötig, auch bei den Beerensträuchern. Denn man will doch reichlich ernten.

Den Boden auf den Gemüsebeeten an sonnigstem Platz bereite man sorgfältig vor, um der kleinen Fläche den höchstmöglichen Fruchtertrag abzugewinnen. Dauergemüse, wie Rhabarber, Spargel u. a. können in der Nähe des Komposthaufens einen günstigen Platz finden; im Gemüsegarten würden sie die gründliche Durcharbeitung des Bodens hindern. Auf den Gemüsebeeten sind angemessene Fruchtfolgen innezuhalten und Zwischenkulturen zu treiben. Auf langen Streifen längs des Weges sollen reichtragende Erdbeeren ihren Platz finden.

Der Komposthaufen, halbschattig an einer verborgenen Stelle des Gartens gelegen, aber nicht abgeschlossen von Luftzug, soll die Abfallstoffe aus Haus und Garten, den Dung aus dem Kleintierstall aufnehmen und durch Umgraben und Kalkzusatz neuen Pflanzennährstoff im Laufe von ein bis zwei Jahren liefern. In der Nähe des Kleintier- oder Hühnerstalles, in Verbindung mit Kompost und Jauchegrube, lassen sich in kleinstem Maßstab Treibbeete unter Glasfenstern einrichten, in denen Frühgemüsepflanzen und Sommerblumen aus der Saat erzogen werden können.

Diese kurze Schilderung soll nur andeuten, welche wichtigen Bedingungen für ersprießliche Bodenausnutzung bei der Gestaltung des Gärtchens zu beachten sind.

Je nach der Lage des Gartens zum Hause und zur Sonne und in Rücksicht auf sein Format erhalten alle diese Nützlichkeitsanlagen ihren Platz. Daraus ergibt sich meist von selbst die Führung des Hauptweges, der vom Vorplatz am Hause an das Ende des Gartens führt, seitlich womöglich mit Bordsteinen aus Zement oder Backsteinen gefaßt, mit leicht geneigter Fläche, mit Plattenpflaster, mit Schlackenasche oder einer Zementbahn für das Schubkarrenrad gut befestigt, unkrautfrei und sauber, damit man auch bei nassem Wetter trockenen Fußes durch den Garten gehen kann. Eine Breite von 1 m dürfte für den Hauptweg ausreichend sein. Man führt ihn tunlichst nahe längs der Südhecke, deren Mittagsschatten dann nicht auf sonnenbedürftiges Nutzland fällt.

Der Arbeitsplatz liege dicht vor dem Hause, ebenso befestigt, wie der Hauptweg. Praktische Vorrichtungen zum Ausklopfen u. dgl. sind anzubringen, wenn solche Arbeiten nicht auf dem Bleichrasen vorgenommen werden, wo einige Pfähle für die Wäscheleine aufgestellt sind. Die Pumpe, verbunden mit einem Wäschespülbecken, gehört auch auf diesen Hofplatz, der sich fast wie ein gesondertes Zimmer an die Räume des Hauses anschließt. Je sauberer er gehalten wird, um so inniger darf sich mit ihm der Wohn- und Sitzplatz und die Kinderspielecke verbinden. Da sammelt sich die Familie zu den Mahlzeiten bei schönem Wetter oder nach getaner Arbeit. Eine bequeme Bank und einige Stühle, praktisch, anspruchslos, aber gefällig in der Form, stehen um einen kräftigen Tisch. Solch ein Sitzplatz, etwa 2½—3 m im Quadrat, soll beschattet sein von einem Birnbaum oder Hollunder, geschorenen Hainbuchenwänden oder einem rosenumrankten Lattendach auf Backsteinpfeilern.

In nächster Nähe, nicht viel kleiner, liegt die Spielecke für die Kinder, die noch der Aufsicht der Mutter bedürfen. Die größeren tummeln sich auf dem allgemeinen Spielplatz. Sand, ein Steinblock als Tisch, ein Bänkchen, aufklappbar, als Behälter für Spielgerät — das alles kann verständnis- und liebevoll eingerichtet zur Stimmung des Gartens erheblich beitragen.

Über all den erwähnten Einrichtungen, die vornehmlich dem leiblichen Wohl dienen, darf aber die Seele des Siedlers nicht vergessen werden. Auge und Ohr wollen edlere Genüsse, tiefer greifende Freude erleben. Wir alle haben es erfahren, wie sehr Blütenfarben, Blumenduft und Vogelgesang Herz und Sinne erfreut und die Natursinnigkeit bei Alt und Jung wachsen läßt. An Bauerngärtchen und vor dem Häuschen des Bahnwärters können wir bemessen, daß es oft nur eines kleinen, sonnigen Eckchens bedarf, um früh und spät im Jahr Blumen um sich zu haben. Schneeglöckchen, Krokus und Narzissen, Goldlack und Leberblümchen, dann Schwertlilien und Päonien, Eisenhut und Ritterspern, Akelei und Karthäusernelken und im Herbst Dahlien, Stockrosen und strahlende Sonnenblumen — nur wenige Exemplare von jeder Art — ziehen sich wie ein farbiges Band längs des Weges, gesäumt von niedriger Buxushecke oder von Primeln und silbrigen Nelkenpolstern. Nach heißem Tag werden all die durstigen Pflanzen getränkt, mit Wasser, das in der Regentonne tagsüber von der Sonne gewärmt wurde.

Und die Vogelwelt! Sie folgt leicht der Einladung in den kleinen Siedlergarten, wenn man in der Außenwand des Hauses, in Hainbuchenhecken und Spalierwänden, auf und in den Pfeilern der Laube und durch aufgehängte Nistkästchen Nistgelegenheit schafft, wenn man in schneeiger Winterszeit eine Futterstelle unter Dach und im Sommer eine Badestelle mit frischem Wasser in flacher Steinschale einrichtet. Es ist erstaunlich, wie dankbar die Vögel dafür sind, wie zutraulich sie werden, wo sie vor ihren Feinden: Katzen, Ratten und Iltis geschützt werden*).

Was ich gesagt und zu schildern versucht habe, wird manchem längst bekannt gewesen sein. Nichtsdestoweniger ist eine solche Wiederholung nicht nutzlos. Denn sie wird bei jedem Gartengestalter — ob Fachmann oder Nichtfachmann, ist gleichgültig — neue Möglichkeiten zum Bewußtsein bringen, neue Fragezeichen erstehen lassen, die eine gesteigerte Ausnutzung des kleinen Siedlergartens und eine einfachere und charaktervollere Ausge-

*) Hierauf folgte eine eingehendere Ergänzung des Gesagten an der Hand von zahlreichen Lichtbildern, die hier wegen Raummangel nicht wiedergegeben werden konnten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

staltung in ästhetischer oder praktischer Ausnutzung, in wirtschaftlicher Hinsicht als Antwort erheischen. Bei jedem schießen solche Fragezeichen wie Pilze aus dem Boden seines Arbeitsfeldes, und er müht sich ab, die rechte Antwort darauf zu finden.

Es gibt aber auch Leute, die das Fragezeichen auf Seite schieben, weil es unbequem ist und Arbeit und Mühen bereitet. Solche richten sich nach einem oder einigen angelernten Mustern, die sie bald hier, bald da anwenden, ohne nach den gegebenen Umständen zu fragen, die doch fast in jedem Einzelfall verschieden sind und allein schon durch die besonderen Wünsche des einen oder anderen Siedlers voneinander abweichen. Ja es kommt vor, daß Formgebilde aus ganz anderen Regionen der Gartenkunst gedankenlos in das Reich der Siedlung hineingetragen werden, ohne nach der Gebrauchsfähigkeit, nach der Gesamtstimmung und der Physiognomie eines Siedlungsorganismus zu fragen. Alle spielerisch raffinierte Effekthascherei, alle Monumentalitäts- und Symmetriegelüste unserer heutigen Zeit haben mit der Seele einer gesunden Siedlung nichts gemein. Aus dem Zwang äußerer Notlage und aus dem Drang innerer Notwendigkeit einer reinen Seele ist stets Charakter und Stil erwachsen — nie aus der zügellosen Phantasie eines oberflächlich spielerischen Talents. Wollen wir diese alte Erfahrung nicht unbeachtet lassen, wo wir an dem Siedlungswerk mitarbeiten!

Gegen die Gefährdung deutscher Gärten und Landschaften!

Deutscher Denkmalpflegetag. Auf Anregung der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst hat der Tag für Denkmalpflege am 23. September d. J. in Münster folgende Entschließung gefaßt:

1. Die in fürstlichem Besitz gewesenen Park- und Gartenanlagen sind, soweit sie als Kunstdenkmäler im Sinne der Denkmalpflege in Betracht kommen, vor Vernichtung, Zerstörung, willkürlicher Verkleinerung oder Vergrößerung, ebenso wie vor zweckwidriger Verwendung staatlich zu schützen.

2. Es erscheint dringend wünschenswert, daß gemeinsam mit der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst ein Verzeichnis der staatlichen, gemeindlichen und privaten Gartenanlagen, die als Kunstdenkmäler zu betrachten sind, baldmöglichst angelegt wird. Dies Verzeichnis ist durch Pläne, Abbildungen und Beschreibungen zu ergänzen und bei der Inventarisation der Kunstdenkmäler entsprechend zu berücksichtigen.

Die Begründung dieser Entschließung hatte auf Grund eines Beschlusses der diesjährigen Hauptversammlung der Gesellschaft Gartendirektor v. Engelhardt (Düsseldorf) übernommen.

Groß-Sedlitz ein Luxus-Kurbetrieb? In Dresden ist ein „Konsortium" mit dem Plan hervorgetreten, Schloß und Park von Groß-Sedlitz zu einem neuzeitlichen, den verwöhntesten Ansprüchen Rechnung tragenden Kurbetrieb auszugestalten. Um der damit einem unserer wertvollsten Gärten drohenden Gefahr zu begegnen, hat der Vorstand der Gesellschaft zusammen mit dem des Verbandes deutscher Gartenarchitekten folgende Eingabe an das Finanzministerium in Dresden gerichtet:

Die Erhaltung der Schlösser und Gärten ehemals fürstlichen Besitzes bildet unter den heutigen Verhältnissen eine ernste Sorge sowohl der Regierungen wie der Kreise, die für den Kunst- und Kulturwert vieler dieser Schöpfungen Verständnis besitzen.

Haben schon früher die Mittel in manchen Fällen nur gerade zur Bestandserhaltung dieser Werke, namentlich ihrer Gärten ausgereicht, so hat sich das unter der gegenwärtigen Notlage noch sehr verschärft. Daraus erwächst hier und da die Neigung, solche Anlagen abzustoßen oder sie auf Grund verlockender Anerbietungen Zwecken dienstbar zu machen, die eine Gefährdung ihrer Erhaltung als Denkmäler deutscher Kultur und Kunst in sich schließen.

Im Hinblick auf solche Gefahren haben die unterzeichneten Körperschaften es sich seit den Tagen der Staatsumwälzung angelegen sein lassen, die Bedeutung dieses Kunstbesitzes klarzustellen und für seine Erhaltung einzutreten. Sie haben Richtlinien aufgestellt mit dem Endziel, unseren Besitz an solchen Anlagen ungeschmälert auf unsere Nachkommen zu vererben. Diese Richtlinien (Anlage 1) haben sich auch der Deutsche Werkbund, der Deutsche Bund Heimatschutz, der Deutsche Tag für Denkmalpflege und andere Verbände zu eigen gemacht. Außerdem hat die Gesellschaft eine Entschließung des Deutschen Denkmalpflegetages (Münster, 23. 9. 21) herbeigeführt, die solche Anlagen, soweit sie Kunstwert besitzen, unter staatlichen Schutz gestellt wissen will (Anlage 2).

Gestützt auf diese Unterlagen möchten wir nicht unterlassen, unsere ernsten Bedenken gegen Pläne vorzutragen, die nach Mitteilungen in der Tagespresse hinsichtlich der Verwendung des Parkes und Schlosses von Groß-Sedlitz zu Zwecken einer Kurpark-Gesellschaft betrieben werden. Sicherlich wäre es erwünscht, wenn der Park von Groß-Sedlitz aus seinem Dornröschenschlaf erweckt, wenn reichlichere Mittel zur Erhaltung dieser Perle deutscher Barockkunst gewonnen werden könnten, wenn das Interesse weiterer Volkskreise für diese wertvolle Schöpfung deutscher Gartenkunst angeregt und an ihrem Beispiel der Sinn für wahre Kunstschönheit in unserer in Geschmacks- und Kulturfragen entartenden Zeit belebt würde. In diesem Sinne könnte man es begrüßen, wenn im Anschluß an die Schloß- und Parkanlage gewinnbringende Einrichtungen geschaffen würden, die die dauernde Unterhaltung des Schlosses und der Gärten gewährleisten.

Der Gedanke aber, innerhalb des Parkes und unter Benutzung vorhandener Bauten von kunstgeschichtlichem Wert ein modernes Kurhaus zu errichten, die Wasseranlagen zu Schwimmbädern umzugestalten, Sportplätze, Kaffeestätten und anderes Zubehör für ein Luxusbad einzurichten, zeugt von einem so ungeheuerlichen Mangel an Geschmack und Achtung von überkommenen Kunst- und Kulturwerten, daß man zur Erklärung dafür nur den schrankenlosen Erwerbstrieb der heutigen Zeit heranziehen kann.

Man könnte darüber reden, eine auch auf die Bedürfnisse unserer neuen Reichen zugeschnittene Erholungsstätte in der Nachbarschaft zu errichten und sie so mit dem Park in Verbindung zu setzen, daß er gewissermassen als Kurgarten zum Lustwandeln, zum Anhören guter Konzerte usw. dienen könnte. Erste und unweigerliche Voraussetzung müßte aber sein, daß das Kleinod Groß-Sedlitz selbst in keiner Weise angetastet und jedes Übergreifen des eigentlichen Kurbetriebes in die Anlagen verhütet wird, daß weiterhin der Park allen Volksschichten so wie bisher offensteht, nicht aber für gewisse geldkräftige Kreise mehr oder weniger ausschließlich vorbehalten bleibt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Als Entgelt für eine solche, die öffentliche Benutzung immerhin in gewissem Grade beschränkende Hingabe müßte der Kurbetrieb von seinen Einnahmen soviel abführen, daß behördlicherseits dem Park die seiner Erhaltung gemäße Pflege zuteil werden kann, die augenblicklich stark notleidet.

Wir wissen nicht, welche Tatsachen den erwähnten Zeitungsberichten zugrunde liegen, aber bei der Bedenkenlosigkeit, die heute in weiten nur auf Geschäft und Geldverdienen um jeden Preis eingestellten Kreisen herrscht, kann man darauf gefaßt sein, daß diese Gier selbst nicht vor einer Schöpfung vom Kunstwert eines Groß-Sedlitz Halt macht. In unserer Lage ist aber der mit dem Boden verwachsene Kunst- und Kulturbesitz eines der wenigen uns erhalten gebliebenen Mittel, um dem Übergreifen einer materialistischen Lebensauffassung zu begegnen und Freude und Aufmunterung in das traurige Dasein breiter Schichten zu tragen. Er darf in keiner Weise der Allgemeinheit zugunsten der Geschäftemacher und Genießer entzogen werden.

Wir nehmen an, daß auch die Staatsbehörden auf dem Standpunkt stehen, daß die Schaffung von Einrichtungen, die Leben nach Groß-Sedlitz ziehen und möglichst auch Ertrag zugunsten der Erhaltung des Schlosses und Parkes abwerfen, unter allen Umständen erwünscht ist, daß aber alles unbedingt abgelehnt werden muß, was störend in den Bestand eingreifen, dem Grundgedanken der Schöpfung widersprechen oder ihre Benutzung für die Allgemeinheit erschweren könnte. Deshalb muß man fordern, daß etwaige Verhandlungen in dieser Frage von Anbeginn an unter Hinzuziehung unvoreingenommener und in keiner Weise an etwaigen Planungen interessierter Sachverständigen der Bau- und Gartenkunst, des Heimatschutzes, der Denkmalpflege u. a. geführt und keine Entschließungen ohne deren Zustimmung gefaßt werden. Hierbei stellen die unterzeichneten Körperschaften ihre Dienste gern zur Verfügung.

Altheidelberg in Gefahr! Unter „Wasserstraßen und Landschaft" schrieben wir im Januarheft 1920 der „Gartenkunst": „Die Zeiten sind vorüber, wo man zur Beruhigung seines Schönheitsgewissens bei technischen Anlagen genug getan zu haben glaubte, wenn man die Adler übriggebliebener Kriegerdenkmäler vor die Tore formloser Schleusen hängt. Man weiß heute, daß Flußkorrektionen und Kanäle, Kraftwerke und Fernleitungen, Fabrikanlagen und Arbeitersiedlungen, Dämme und Einschnitte selbst das Bild einer reizvollen Gegend bereichern können, wenn die gute Form und jede mögliche Rücksicht gewahrt wird." Daß man das weiß, braucht heute nicht widerrufen zu werden. Eine andere Frage aber ist es, ob wie früher so auch heute noch die Technik bei der Durchführung ihrer Werke rücksichtslos über die Schönheit zur Tagesordnung übergehen darf, selbst wenn solche Rücksichten möglich sind und nur eine Geldfrage bilden.

Der Kanal, welcher den Rhein mit der Donau unter Benutzung des Neckartales verbinden soll, ist im Werden begriffen. Wohl der schönste und dem Herzen Deutschlands am nächsten stehende Teil seines Laufes ist Heidelberg und seine Umgebung. Sie ist in Gefahr durch die technischen Kanalbauten auf Jahrhunderte hinaus oder wohl für immer verschandelt zu werden. Und das trotzdem bei Aufwendung etwas größerer Mittel die Möglichkeit besteht, die unvergleichliche Schönheit Altheidelbergs zu erhalten. Die Frage geht darum, ob das notwendige Stauwehr mit seinen umfangreichen technischen Bauten zwischen der den Neckar überspannenden Karl Theodorbrücke und dem Karlstor, also unmittelbar zu Füßen des Schloßberges errichtet werden soll, sodaß der Blick von der Brücke neckaraufwärts die schlimmste Beeinträchtigung erleidet, oder ob ein Ausweg beschritten wird, der zur Verhütung dieser schlimmsten Gefahr sich bietet.

Nach allem, was man hört, scheint es fast, daß es mit der Zerstörung ernst wird und die gebotenen Rücksichten auf die Schönheit des Stadtbildes hintungesetzt werden. Als der Bau des Nackarkanals beschlossen wurde, stellte man sich in Heidelberg auf den Standpunkt, daß die Erstellung dieses großzügigen Kulturwerkes eine Notwendigkeit zum Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens ist. Dieser Notwendigkeit war man bereit, seine lokalen Interessen soweit als notwendig unterzuordnen und sich damit abzufinden, daß die Kanalisierung des Neckars infolge der Ablösung der schönen naturgeschaffenen durch starre künstliche Linien der ästhetischen Bedeutung des Landschaftsbildes beträchtlich Abbruch tut. Was man verlangte, war aber, daß die Schäden auf ein Mindestmaß beschränkt und alles technisch und wirtschaftlich nicht unbedingt Notwendige vermieden werde. In dieser Auffassung wird alle Welt mit Heidelberg einig gehen.

Es wurden drei Entwürfe vorgelegt, je einer der Badischen und Württembergischen Regierung und des Neckarkanalvereins. Das fürchterlichste von ihnen mit einer Schleuse am Karlstor und einem Wehr nebst technischen Bauten 200 m weiter oberhalb und einem Trog mit 4 Meter hohen Mauern für die nächste Haltung des Kanals scheint glücklich beschworen zu sein. Das andere, das sämtliche Bauten zwischen Hirschgasse und Karlstor legen will, steht augenblicklich bei den Behörden derart im Vordergrund, daß mit seiner Verwirklichung zu rechnen ist. Das dritte, das des Neckarkanalvereins, legt die ganzen störenden Anlagen bis hinter die Neckarbiegung oberhalb Heidelberg, sodaß alles dem Blick von der Brücke aus entzogen ist. Allerdings erfordert dieses Projekt den Aushub von ungefähr 20000 cbm Gestein und andere Mehrarbeiten. Darin liegt eine Verteuerung. Aber einmal lassen sich die gewonnenen Gesteinsmassen an Ort und Stelle verwenden, und dann sollte man doch wirklich meinen, daß das Heidelberger Schloß- und Neckarbild diese im Verhältnis zu den Gesamtkosten geringfügige Mehrausgabe wert ist. Man stelle sich nur vor, eine Staustufe quer durch den ganzen Fluß mit ihrer Wehrwalze, dem Aufbau für den Bedienungssteg, Tragpfeilern mit Bedienungshäuschen, das Turbinenhaus und die schwerfällige Schleuse mit mächtigen Mauern, Toren usw., oben darüber die Ruine des Heidelberger Schlosses und ringsum die schräg abfallenden Berge mit ihrer Linienharmonie. Es erscheint dringend notwendig, daß alle Kreise, die für die Erhaltung der Schönheit Heidelbergs einen Sinn haben, sich für die Beseitigung der drohenden Gefahr noch in letzter Stunde einsetzen.

Man bedenke weiter: Ein solcher Frevel am schönsten und wichtigsten Punkt des ganzen Kanallaufes! Was hat man dann im weiteren Verlauf der Durchführung des technisch bedeutsamen Werkes auf den weniger bedeutsamen Strecken zu gewärtigen! Alle Hoffnungen, daß die Landschaft mit ihrer Schönheit nach Möglichkeit geschont wird, sind hinfällig, und wir mögen auf der einen Seite vielleicht an Geld wieder etwas reicher werden, aber um den Preis unersetzlicher Schönheitswerte, die für alle Zeit verloren gehen. Das darf nicht sein!

Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage bei Pflege der öffentlichen Grünanlagen. Die Gruppe

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Brandenburg der D. G. f. G. hat am 19. Okt. ds. Js. hierzu folgende Richtlinien aufgestellt und den Bezirks-Gartenämtern Groß-Berlins übermittelt.

1. Entfernung aller als überflüssig anerkannter Grünanlagen und Alleebäume. Es ist vollkommen unzweckmäßig, Gartenanlagen mangelhaft zu unterhalten, weil sie dann erfahrungsgemäß von der Bevölkerung nicht geachtet und in kurzer Zeit verwüstet werden. Es ist deshalb notwendig, solche Anlagen zu entfernen. Das gleiche gilt von Alleebäumen, die die anliegenden Häuser durch Verdunkelung allzusehr schädigen.

2. Mitarbeit der leitenden Gartenbeamten bei der Aufstellung von Bebauungsplänen. Es ist unbedingt notwendig, daß bei der Aufstellung der Bebauungspläne geeignete leitende Gartenbeamte hinzugezogen werden, damit künftig erhebliche Kosten vermieden werden, wie sie bei Anlage, Unterhaltung und Wiederbeseitigung von unter 1 geschilderten Anlagen entstehen. Es muß von den Gartenfachleuten mit Nachdruck darauf hingearbeitet werden, daß Gartenanlagen nur an geeigneten Stellen und in brauchbarer Form entstehen.

Namentlich in dem jetzigen Groß-Berlin muß eine einheitliche, großzügige und zweckmäßige Parkpolitik in Verbindung mit der Verteilung der Flächen für Spiel und Sport eingeleitet werden. Es wird im besondern darauf hingewiesen, daß die Anlage von Spiel- und Sportplätzen von einer neuzeitlichen Gartenanlage unzertrennlich ist.

3. Umgestaltung unzweckmäßiger Anlagen. Es ist von Fall zu Fall zu erwägen, ob Anlagen, welche nur dekorativen Zwecken dienen, zu Erholungsplätzen mit zahlreichen Sitzgelegenheiten für Erwachsene oder zu Spielplätzen mit pflanzlicher Umrahmung umzugestalten sind. Dabei sei darauf hingewiesen, daß die Bevölkerung großes Interesse und viel Freude an Blumen hat. Man wird deshalb namentlich bei Ruheplätzen der Verwendung von Blumen nach wie vor große Beachtung schenken.

4. Anlage und Unterhaltung der öffentlichen Grünanlagen nur durch gartentechnisch gründlich vorgebildete Fachleute. Es hat sich herausgestellt, daß in Groß-Berlin hier und da Grünanlagen und Spielplätze nicht durch geeignete Gartenfachleute angelegt und unterhalten wurden. Hierbei ist mangels Sachkenntnis der Öffentlichkeit großer Schaden entstanden. Es muß als selbstverständlich erscheinen, daß solche Anlagen nur von einem gartentechnisch gründlich vorgebildeten Fachmann unterhalten werden können. Es wird darauf hingewiesen, daß jeder leitende Gartenfachmann von einiger Bedeutung durch seine Vorbildung auf den höhern Gartenbauschulen auch Spezialist auf dem Gebiet der Spiel- und Sportplätze ist.

Kleine Mitteilungen

Berufsgemeinschaft der Gartenbau-Beamten und -Angestellten in öffentlichen Verwaltungen Deutschlands. Die Berufsgemeinschaft wurde am 21. August 1921 von Vertretern des „Fachverbandes der staatlichen und kommunalen Gartenbau- und Friedhofsbeamten und Angestellten" und des „Fachverbandes der Obst-, Gemüse- und Weinbaubeamten mit Lehrtätigkeit bzw. Lehrbefähigung" gegründet.

Den vorläufigen Vorstand bilden: Garteninspektor Goppelt-Hamburg, Musielik-Arnsberg, Gartenbaudirektor Huber-Hannover, Garteninspektor Goebel-Hamburg.

Aus den Satzungen sei hervorgehoben: Die Berufsgemeinschaft ist die berufliche Spitzenorganisation der in Fachverbänden zusammengeschlossenen Gartenbau-Beamten und -Angestellten, soweit sie in Verwaltungen und Betrieben mit behördlichem oder öffentlichem Charakter tätig sind.

Zweck der Berufsgemeinschaft ist die Wahrung und Förderung der wirtschaftlichen und Standesinteressen der Gartenbau-Beamten und -Angestellten.

Mitglied werden nur Vereinigungen. Ihre Mitglieder müssen als Gartenbau-Beamte und -Angestellte in Verwaltungen und Betrieben mit behördlichem oder öffentlichem Charakter tätig sein.

Die Vertreterversammlung besteht aus dem Vorstand der Berufsgemeinschaft und Vertretern der Fachverbände, die bis zu 100 Mitgliedern 1, bis zu 300 Mitgliedern 2, bis zu 600 Mitgliedern 3, bis zu 1000 Mitgliedern 4 und über 1000 Mitglieder 5 Vertreter entsenden. Das hiernach den einzelnen Verbänden zustehende Stimmrecht kann durch einen Vertreter ausgeübt werden.

Friedhofskultur. Auf der Tagung des vom Reichsverband der deutschen Steinindustrie veranstalteten I. Deutschen Naturstein-Kongresses am 29. Juni ds. Js. in Eisenach wurde beschlossen, einen Ausschuß zu berufen, in welchem Behörden, Künstlerschaft, Steinindustrie und Handwerk durch ihre Vertreter zusammenwirken sollen, um die Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen Gruppen hinsichtlich der von verschiedenen Stadtverwaltungen für die Zulassung von Denksteinen auf den Friedhöfen erlassenen Beschränkungen auszugleichen. Das davon in erster Linie betroffene Gewerbe der Natursteinverarbeitung und namentlich die Granitindustrie leiden zur Zeit infolge der Baunot sehr und streben eine Milderung der sie betreffenden Bestimmungen der Friedhofsordnungen an. Sie erhoffen von der Zusammenarbeit mit den andern Beteiligten, dies zu erreichen. Der Ausschuß, welcher sich hiermit befassen soll, steht unter der Leitung von Regierungs-Baurat Wenzel (Dresden). Er hat am 15. Okt. ds. Js. in Dresden seine erste Sitzung abgehalten, die nächste findet voraussichtlich in Frankfurt a. M. statt. Die D. G. f. G. ist dabei beteiligt. Wir werden demnächst in der Lage sein, über die Angelegenheit eingehend zu berichten.

Gartenarchitekt Rudolf Scholl †

Die Gruppe Rheinland der D. G. f. G. hat kurz nach dem Ableben Ihres Vorsitzenden einen neuen schweren Verlust zu beklagen.

Am 14. Oktober starb unerwartet, 48 Jahre alt, in Monheim a. Rh. das langjährige Ausschußmitglied, der Gartenarchitekt Rudolf Scholl. Durch seine rege Teilnahme an den Bestrebungen der verschiedensten beruflichen Verbände und Vereine, durch seine klare Auffassung über fachliche und künstlerische Dinge und die meisterhafte Form, ihr Ausdruck zu geben, war der Verstorbene in weiten Berufskreisen bekannt und beliebt. — Sein gerades, offenes und freundliches Wesen hat ihm im Rheinland und darüber hinaus zahlreiche Freunde verschafft, die der Heimgang des noch im besten Mannesalter stehenden Kollegen auf's schmerzlichste getroffen hat. — Nebst vielen Vereinen und Verbänden war auch die Gruppe Rheinland der D. G. f. G. durch ihren Vorsitzenden vertreten, der einen letzten Blumengruß der Gruppe am Grab niederlegte.

Namens der Gruppe Rheinland.
Reinhard.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.
Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE GARTENKUNST

FEB 2 1922

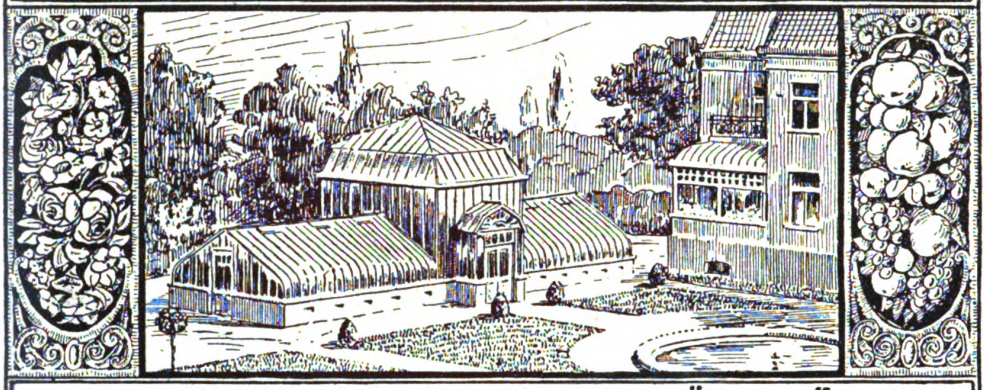
DEZEMBER-HEFT 1921

HALBMONATSSCHRIFT FÜR GARTENKUNST
UND VERWANDTE GEBIETE
HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR GARTENKUNST E.V.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Anzeigenpreis der Gartenkunst wurde wegen eingetretener Steigerung der Druck- und Versandkosten mit Wirkung vom 1. Januar 1922 um 80 Proz. erhöht

GUSTAV RÖDER G. M. B. H.



LANGENHAGEN 4 VOR HANNOVER (25)
GEWÄCHSHÄUSER
WINTERGÄRTEN
ZENTRALHEIZUNGEN

Koniferen
in allen Größen, (24)
auch extra stark
reichste Auswahl
Laubgehölze
Heckenpflanzen
und verschiedene
Sträucher
Obstgehölze

O. Poscharsky,
Wilsdruff Bez. Dresden
Baumschul-Stadtgeschäft
Dresden - Laubegast

Geflügel-, Schweine-, Ziegen-Ställe, tragb., (41)
Futtermaschinen
Brutöfen usw. :: Preisl. frei.
Geflügelhof i. Mergentheim 377

GARTEN-SCHÖNHEIT
Verlag Berlin Westend 6
NOV.-HEFT 33 Bilder
Waldfriedhofszauber
6 M. Postsch. Bln. Nr. 76290
(134)

Grassaaten engros.
Mischungen sowie einzelne Gräser durch direkt. Import u. großen Abschluß billigst! Fachmänn. Zusammenstellung von Mischungen nach Klima- u. Bodenverhältnissen.
Offerten und Muster sofort! (1)
Johannes Barttelsmann, Samen-Grosshandlung, Hamburg 19.

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU bei Freiburg in Schlesien
Massenanzucht
von Heckenpflanzen
Koniferen, Alleebäumen
Ziersträucher, Schlingpflanzen, Obstpflanzen
Rosen und Stauden
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morgen in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst u. postfrei. (98)

BLÜTENSTAUDEN Sumpfstauden farbige winterharte Seerosen
Dekorat.-Blattstauden, Alpine Felsenstauden, Freilandfarne, Ziergräser
AMPELOPSIS Clematis i/S., Polygonum Auberti Veitchi, Glycinen i/S., Lonicera i/S. (87)
Schlingrosen i/S., echte Alpenrosen, feine Ziergehölze ▫ Preisliste auf Wunsch.
KAYSER & SEIBERT Groß-gärtnerei **ROSSDORF / Darmstadt**

Grosse Koniferen
— aller Art in jeder Grösse. —
Taxus baccata
Massenvorräte aller Grössen.
Thuya occidentalis
für Hecken und zur Dekoration
sowie
Baumschulartikel aller Art.
Man verlange Haupt-Katalog und Engrosliste. (8)
Spezialofferten für Wagenladungen sofort zu Diensten.
Forstecker Baumschulen
Inh: H. Wendland, Kiel

Biesenthal, (19)
Stat. d. Berlin-Stettiner Bahn
Kataloge post-frei
H. Lorberg, Baumschulen
Obst- u. Alleebäume
Fruchtsträucher!
Rosen und Nadelhölzer usw.

Rhododendron,
Coniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxus-Kugel, Ligustrum ovalif., Allee- u. Zierbäume. (5)
Joh. Bruns, Zwischenahn.

Winterharte Stauden
Efeu- u. Heckenpflanzen
Große Vorräte, reiche Sortenauswahl.
Preisliste frei.
Th. Seyffert, Dresden 27
(27) Fernruf 15 128.

G. Frahm, Baumschulen
Elmshorn i. Holstein.
Heckenpflanzen, Obst- und Alleebäume, Ziergehölze, Rosen, Coniferen
(97) in allen Grössen.

Koniferen
Omorikafichten
Rhododendron
Man verlange illustrierte Preisliste
G. D. Böhlje
Baumschulen
Westerstede (Oldbg.)
(3)

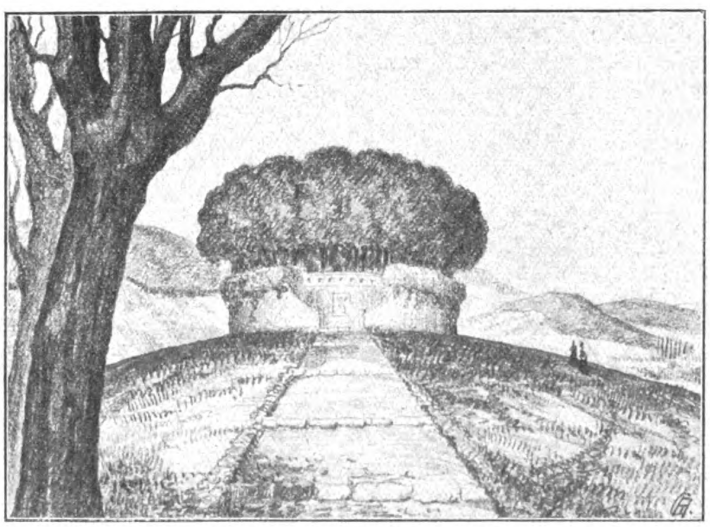
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kriegergrab im Felde. Entwurf von Gustav Allinger.

Vom Planen und Bauen neuer Friedhöfe

Von **Gustav Allinger,** V. d. G., Berlin-Baumschulenweg

Wer die Entwicklung der Friedhofsgestaltung in den letzten zwanzig Jahren an Hand der Wettbewerbe aufmerksam durchforscht und die vorhandenen Anlagen wohl studiert, dem wird es unzweifelhaft, daß die Gestaltungsmöglichkeiten allmählich zum Schema zu erstarren drohen. An sich wäre dies nicht sonderlich schlimm, sofern man sich früh genug dazu hätte aufraffen können, unglückliche Beispiele aus vergangenen Jahren als verfehlte Versuche zu erkennen und frisch darüber hinwegzugehen. In den allermeisten Fällen hat man sich damit begnügt, gerade Wege anstatt der geschwungenen zu machen und mit geschnittenen Hecken zu arbeiten, aber das innere Wesen des Friedhofes und der Grabfelder hat sich nur ausnahmsweise gewandelt.



Ehrenmal in der Landschaft.
Studie von Gustav Allinger.

Wer es nicht glaubt, aber vorurteilsfrei genug ist, der mache mit mir eine Rundreise durch sämtliche großen Friedhöfe Deutschlands, und ich werde ihn überzeugen. Wohl finden wir auf verschiedenen Friedhöfen gartenkünstlerisch und architektonisch gut durchgebildete Teile, aber wo ist der Friedhof, dessen sämtliche Teile, von Grabmalen ganz abgesehen, sich zu einer vollendeten Schöpfung, d. h. zum lebendigen Organismus zusammenschließen? Selbst München, das einen so schönen Anlauf unter Grässel genommen hatte, bekommt neuerdings einen Rückfall? Wollen wir vorwärtsschreiten und nicht immer wieder hinter Baukünstlern herhinken, dann können uns nur klare Erkenntnisse helfen, Erkenntnisse, welche sich nicht von der Mode und Partei wandeln lassen, sondern vor hundert Jahren genau so

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

galten wie heute. In dieser Absicht möchte ich in Folgendem einigen grundsätzlichen Fragen näher treten, die mir für die Planung und die Anlage von Friedhöfen besonders wichtig erscheinen.

1. Erscheinungsformen von Bestattungsplätzen.

Betrachten wir mit offenen Augen die in Deutschland vorhandenen Begräbnisstätten mit der Absicht, ihre verschiedenartige Gestaltung bei künftigen Neuanlagen gartenkünstlerisch zu verwerten, so finden wir bald, daß mit der Erscheinungsform auch die grundlegende Gestaltung wechselt und wechseln muß. Das Einzelgrab auf dem Felde und im Walde, gleichwie der kleine Dorffriedhof treten untergeordnet oder bestimmend als Glieder der Landschaft auf. In ihren guten Beispielen sind die Organe der Landschaft, und deshalb vom Beobachter von einem Standpunkt aus zu übersehen und als geschlossenes Bild zu erfassen.

Ihre künstlerischen Werte liegen nicht in der Grundrißaufteilung, sondern in der Erscheinung des Bildes, das bald malerisch, bald streng erscheint und von den örtlichen Verhältnissen, von der Art ihres Entstehens und vom Sonderzweck abhängt. Jedenfalls ist für uns die Poesie einer solchen einfachen Totenstätte das weitaus Wertvollste an ihr, und wir brauchen im Grunde nichts anderes von ihr zu verlangen, als daß sie in die Landschaft passe. Tritt eine solche Aufgabe an uns heran, dann wollen wir die Hauptsache nicht vergessen: Die höchste Vollendung wird ihr zu teil, wenn die nähere und weitere Umgebung, weite Ebene oder Berge und Täler, fernste Hügelketten, der Himmel und seine Wolken, wie im Gemälde mitwirken.

Mit dem Augenblick aber, wo der Friedhof so groß ist, daß seine Breiten- und Längenausdehnung nicht mehr im guten Verhältnis zu der durch Baumkronen markierten Höhe stehen und er als Ganzes von normalen Standpunkten aus nicht mehr übersehen werden kann, dann tritt der Friedhof als selbständiger Organismus auf. Abgesehen von einigen Fernsichten, welche sich nur noch ausnahmsweise bieten, wird nun der Blick durch Pflanzungen usw. horizontal allseitig begrenzt. Der Stadtfriedhof, wenn man so sagen will, und noch mehr der Großstadtfriedhof, stellt also eine wesentlich andere Aufgabe dar, und verlangt infolgedessen eine besondere Lösung. Er besteht aus einer größeren Zahl verschiedenwirkender Räume, deren Grundflächen in der Hauptsache der Bestattung und dem Verkehr dienen, während die Wände aus Pflanzen, selten aus Mauerwerk gebildet werden. Darüber hinaus kommt aber noch etwas, was erst den Friedhof über das bloße Aneinanderreihen von Grabfeldern, die vielleicht genau so gut anders liegen könnten, hinweghebt und ihn zum lebendigen Organismus werden läßt.

Der Gesamtaufteilung des Geländes muß ein zwingender Gedanke, eine restlos in sich geschlossene Idee zu Grunde liegen, dann erst ist es berechtigt, den Friedhof eine Schöpfung zu nennen. Eine solche Idee, die unverwirklicht letzten Endes nur noch gefühlt werden kann, wird nur dann befriedigen können, wenn sie die Geländeform und -oberfläche, die Verkehrsbedürfnisse, die Bestattungsflächen, die Pflanzungen und die Bauwerke so innig mit einander verbindet, daß bei elementarster Klarheit des Entwurfes gute gartenkünstlerische Wirkungen nachher als selbstverständlich sich ergeben. Dann ist es aber auch vollständig gleichgültig, ob die Wege gerade oder krumm sind, ob die Grabfelder regelmäßige, viereckige oder ganz unregelmäßige Form erhalten. Einzig und allein ausschlaggebend hierfür ist, ob der Friedhof-Organismus mit zwingender Notwendigkeit es so oder so verlangt.

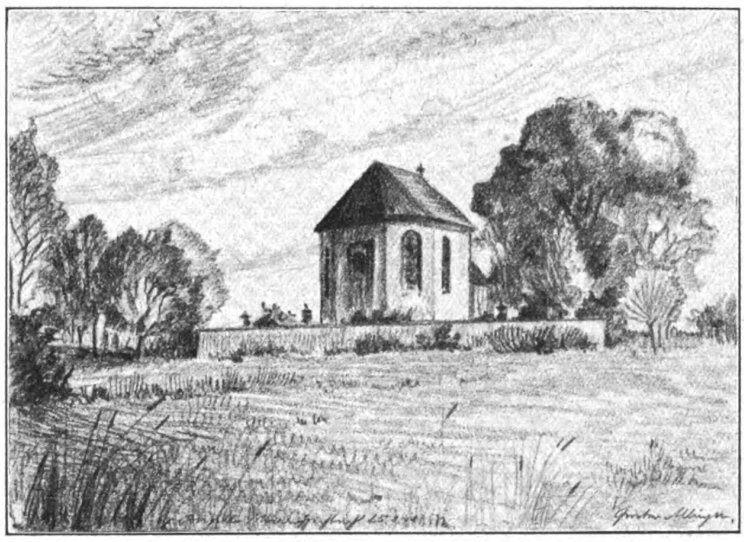
Ich halte es für einen bedenklichen Irrtum, wenn neuerdings von den verschiedensten Seiten immer wieder gepredigt wird: „Das Einzelgrab ist die Zelle des Friedhofes", und man nun auf Grund dieser Theorie verlangt, daß unsere Friedhöfe nur regelmäßig und geradlinig aufgeteilt werden müssen. Diese verfehlte Auffassung hat manchen neuerlichen Entwurf auf dem Gewissen. Die straffe, architektonische Gliederung kann bei ebenem oder gleichmäßig fallendem Gelände praktisch und die gegebene sein. Aber sie ist nur eine der verschiedenen Möglichkeiten, und kann geradezu verhängnisvoll werden, wenn es gilt, einen Friedhof in vielfältig bewegtem Gelände zu planen, so wie dies bei den beiden letzten großen Wettbewerben von 1919 in Saarbrücken und Dortmund sich zeigte.

Selbstverständlich wird man bereits bei der Planung durch die Ausmaße der Flächen zwischen den Hauptwegen auf ihre spätere Gliederung für Belegung hinarbeiten. Aber nunmehr sind ja die Flächen und Räume Organe des Friedhofes, und haben sich unbedingt in den Gesamtorganismus einzuordnen. Man sehe sich daraufhin einmal den Waldfriedhof Schaffhausen an, der auf das Gelände kaum eingeht, sondern sich ihm rücksichtslos aufquetscht. (Vergl. Gartenkunst Märzheft 1921.) Setzt man einzelne an sich gute Räume aneinander, so erhält man keinen Organismus, sondern ein Schema, dem gerade das fehlt, was wir den großen Zug, die Seele eines Entwurfes nennen möchten.

Noch ein kurzes Wort über Friedhofsgebäude, deren ausführlichere Behandlung über den Rahmen dieser Zeilen hinausgehen würde. Sollen wir die Hauptgebäude an den Eingang oder inmitten des Friedhofes bauen? Die Lage der Kapelle inmitten des Friedhofes ist zweifellos meist würdiger und stimmungsvoller und bei kleineren Friedhöfen in der Regel auch möglich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bei größeren Anlagen mit ausgedehntem Betrieb wird man aus praktischen Gründen die Hauptgebäude auch künftig meistens an die Straße in Verbindung mit dem Hauptzugang oder in dessen Nähe stellen müssen. Für uns kommt es in allen Fällen grundsätzlich darauf an, durch innige Zusammenarbeit mit dem Architekten alle Möglichkeiten der Gruppierung rechtzeitig zu erkennen und von vornherein entscheidenden Einfluß auf die Beziehungen zwischen den Gebäuden und dem Gelände auszuüben.



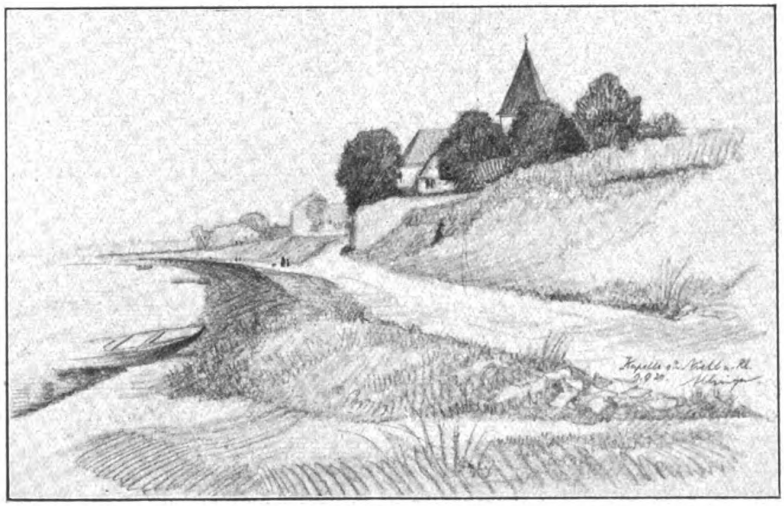
Dorffriedhof im Ober-Elaß. Naturstudie von Gustav Allinger.

2. Das Malerische.

Woher kommt es, daß dem deutschen Volke der Gedanke des Wald- oder Parkfriedhofes als ideale Lösung erscheinen mußte und heute noch erscheint, ungeachtet aller von der Zunft gemachten Einwände? Und Warum wird das deutsche Volk niemals eine Gräberstraße von Pompeji haben wollen? Jahrelang bemühte man sich, in Wort und Schrift zu beweisen, daß Friedhöfe streng formal gestaltet werden müßten, ohne daß es gelang, zu überzeugen. Der Laie sagt, „es ist jetzt so Mode", wobei er aber immer noch nach krummen Wegen und wildem Buschwerk Sehnsucht verspürt. Diese Sehnsucht nach freiem, natürlichem, malerischem Pflanzenwuchs ist ureigenes deutsches Wesen, und wir, die wir Gärten und Friedhöfe bauen, sollen uns wohl hüten, diese Sehnsucht zu vergewaltigen.

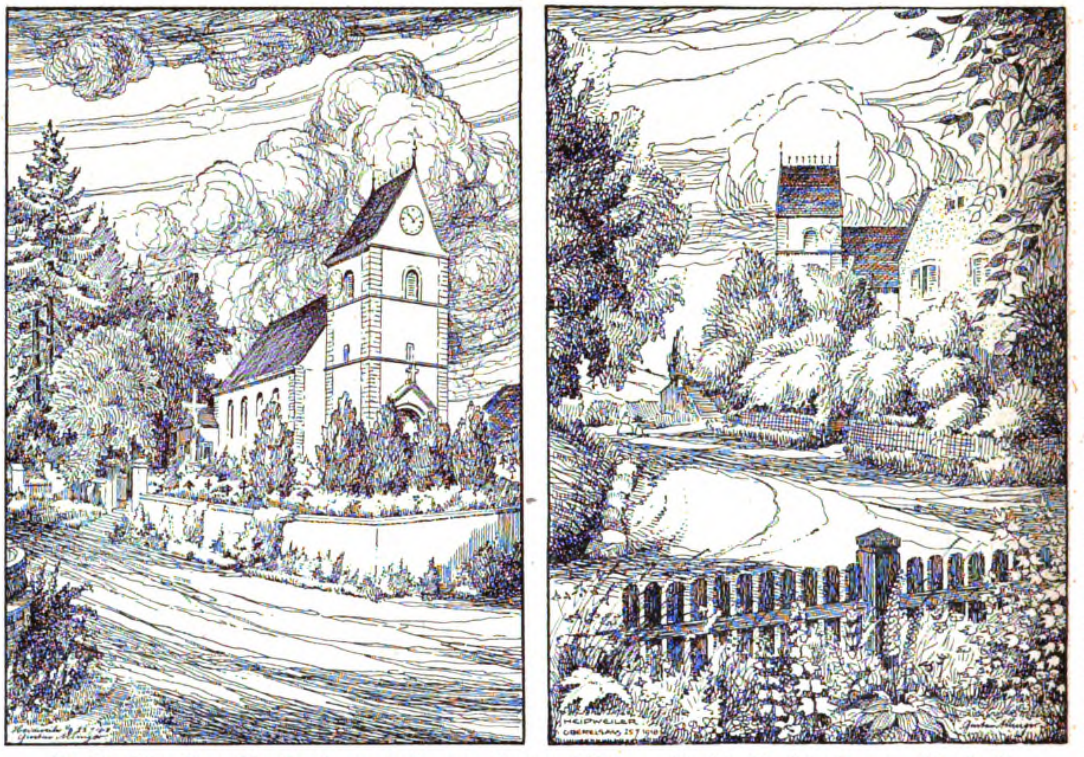
Jene Stimmungswerte, die wir an alten, verträumten Friedhöfen so sehr lieben, sie gehen zu einem bedeutenden Teil von alten ehrwürdigen Bäumen aus. Ob aus des Himmels Bläue durch die leise rauschenden Blätterkronen sonntägliche Sonnenstrahlen auf dem grünen Rasen spielen oder ob der Wind düstere Wolken jagt und Äste und Zweige ächzen läßt: Unter den Wipfeln der alten Bäume an den Gräbern erfaßt den empfindenden Menschen über alles Erdenleid hinweg ein hoffnungsvolles Ahnen des Überirdischen. Das Gefühl für solche Werte, welche Streifen von Ziersträuchern und steif geschnittenen Hecken nie und nimmer in sich bergen, ist dem Menschen bewußt oder unbewußt eigen.

Diesem Gefühl entgegenzukommen, soll mit ein Ziel für uns sein. Ich möchte geradezu die Forderung aufstellen, bei genügend großen Friedhöfen breite Streifen, zum mindesten an den Rändern, waldartig zu bepflanzen. So werden gleichzeitig Baummassen geschaffen, welche schon nach kurzer Zeit den auf vielen Friedhöfen fehlenden Windschutz in ausgezeichneter Weise gewähren. In solchen Teilen können dann auch krumme Wege sehr wohl angebracht sein und wohltuende Abwechslung bieten, sofern sie or-



Ehemaliger Dorffriedhof am Rhein. Naturstudie von Gustav Allinger.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Kirchhof im Ober-Elsaß. Naturstudie von Gustav Allinger. (Rechts Dorfstraße zum Kirchhof.)

ganisch sich rechtfertigen. Versäumen wir also nicht, bei jeder Gelegenheit den Bäumen und Sträuchern vollen Raum zur Entwicklung zu geben und vielmehr Wert auf malerische Durchbildung der kleinen und großen Friedhöfe zu legen.

3. Geländeausnutzung für Belegung.

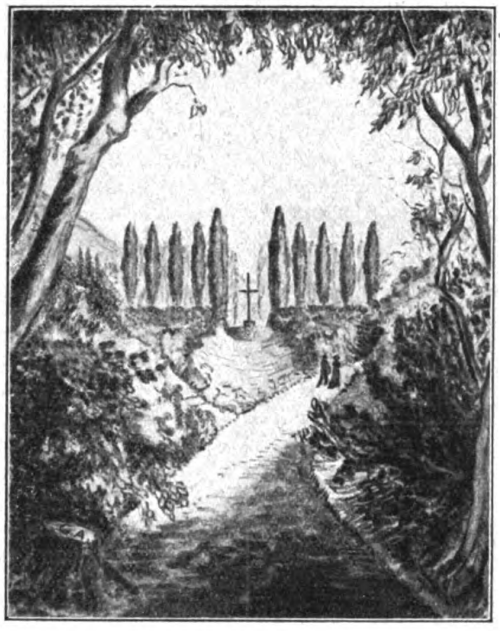
Ein Grundübel fast aller Friedhöfe ist die zu knappe Bemessung der Flächen für die raumtrennenden Gehölzwände. Nun ist in den Leitsätzen für Kommunalisierung des Friedhofwesens (Märzheft 1921) sogar die Forderung aufgestellt, die Belegungsfähigkeit auf 60—70 % zu erhöhen. Wo soll es hinführen, wenn wir selbst ein solches Ziel aufstellen? Damit würden wir einen großen Teil der Arbeit unfehlbar vernichten, welche in den letzten Jahren — nicht zum wenigsten von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst — zur Hebung der Friedhofsgestaltung geleistet wurde. Ich halte diese Forderung geradezu für gefährlich, und möchte den Friedhof sehen, der bei technisch und künstlerisch einwandfreier Gestaltung, ohne Anwendung von übermäßig viel geschnittenen Hecken, mehr als 50 % Belegungsfähigkeit aufweisen kann. Bei 60—70 % wird es uns niemals gelingen, die Reihen-Grabfelder ihrem Elend zu entreißen, für dessen Behebung vielmehr die Anordnung von wesentlich breiteren Gehölzrahmen, als seither üblich, unerläßliche Voraussetzung ist.

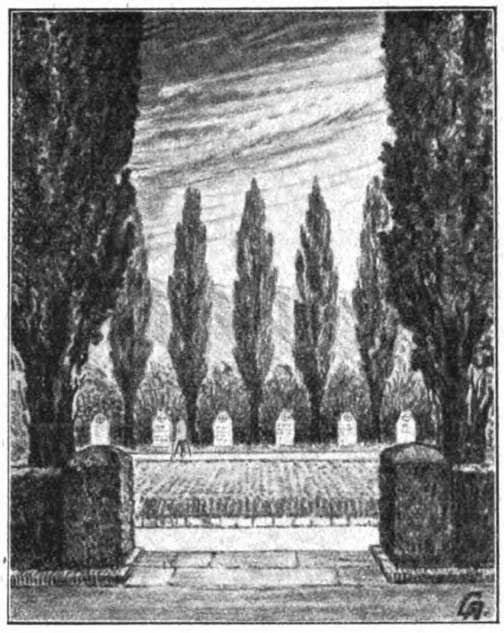
Wenn man weiterhin bedenkt, daß wir durch entsprechende Führung der Wege den Besucher mit Absicht zu Punkten und besonders charakteristisch gebildeten Plätzen hinziehen wollen, die sich ihm leicht einprägen und von denen er ebenso sicher wieder weitergeleitet wird, dann brauchen wir des öfteren sogenannte Schmuckanlagen. Sie sind für uns Motive, welche außerdem ästhetische Funktionen zu erfüllen haben und deren Kosten durch geeignete Anordnung von Kaufgräbern gedeckt werden müssen und können. Wie weit man in der Zahl und den Ausmaßen solcher Plätze gehen wird, hängt mit davon ab, ob der Friedhof nur als solcher besucht wird, oder ob er mangels anderer Anlagen ungewöhnlich viel Besucher zu tragen hat, wie dies z. B. in Industriestädten der Fall ist.

4. Gräberarten und ihre räumliche Anordnung.

Wenn Friedhöfe gut angelegt, gut unterhalten werden, und dann noch ohne Zuschüsse auskommen sollen, dann kommen wir um die zwei Hauptgruppen von Grabstellen, nämlich Reihengräber und Kaufgräber, heute weniger als je herum. Es kommt also für uns nur darauf an, zu untersuchen, welche Art ihrer Unterbringung sich vom praktischen, künstlerischen und sozialen Standpunkt aus sich mehr empfiehlt. Ich bin der Ansicht, daß die von Heilig vorgeschlagene Anordnung der Kaufgräber keine soziale Lösung

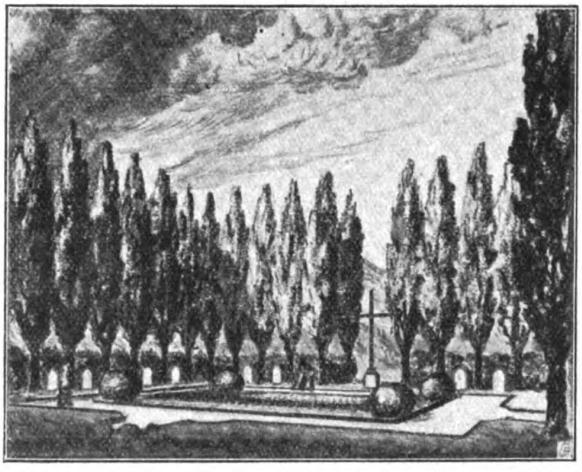
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

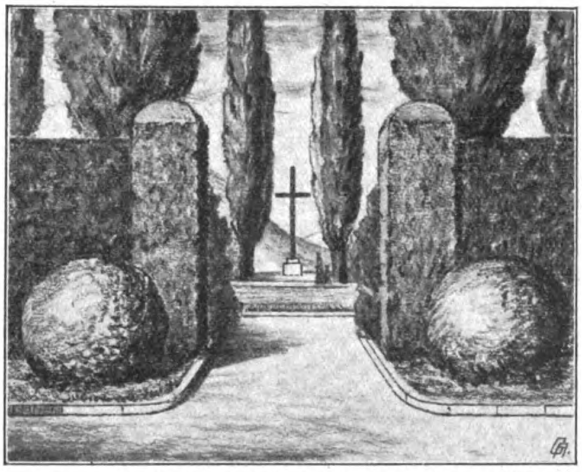




bedeutet und zwar deshalb, weil der augenfällige Vergleich den Unterschied zwischen der wohlhabenderen Art der Grabmale auf den letzteren und zwischen den Reihengrabmalen erst recht zum Bewußtsein bringt.

Wenn man schon Kaufgräber nicht abschaffen kann, dann liegt meines Erachtens die Möglichkeit eines sozialen Ausgleiches viel eher in der grundsätzlichen Lage der Reihenfelder zu den Hauptwegen und vor allen Dingen in dem Pflanzenrahmen und sonstiger pflanzlicher Bereicherung, die man den Reihengrabfeldern gibt; nicht aber darin, daß man die Armen gewissermaßen am Glanz der anderen teilnehmen lassen will. Die Erfahrung lehrt, daß bei der genannten Anordnung die Angehörigen der Kaufgräber durch





Totengarten in der Berglandschaft. Entwurf von Gustav Allinger.

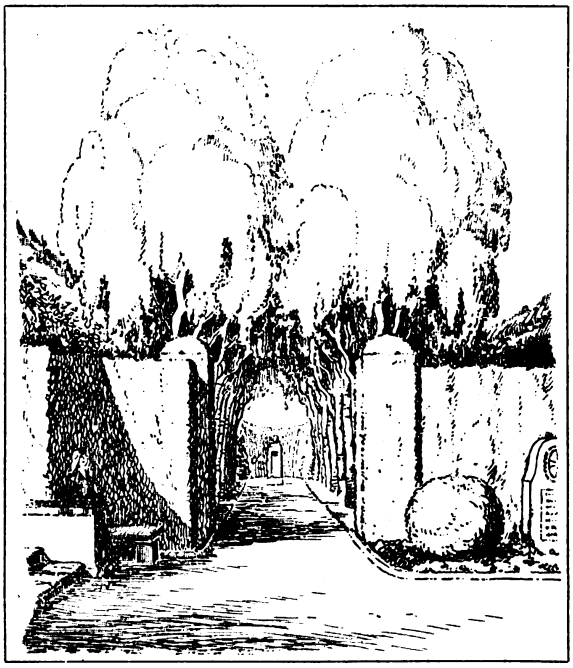
den Verkehr auf den Wegen vielfach gestört werden. Zudem sieht die einseitige Behandlung der Wege, zumal in ebenem Gelände, nicht eben vorteilhaft aus.

Deshalb erscheint es ratsamer, die Kaufgräber in besonderen Abteilungen, entsprechend der fortschreitenden Belegung derart zusammenzuschließen, daß sie beiderseits eines Weges in einer Reihe oder in mehreren Reihen hintereinander liegen. Will man die Reihengräber wirklich besser behandeln, dann verschaffe man ihnen Platz auch an den breitesten Wegen und lege gegebenfalls vor allen Dingen größeren Wert auf eine ordentlich breite und hohe Umpflanzung der Felder, welche nicht zu klein bemessen werden dürfen. Man räume auf mit der übermäßigen Anwendung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

von kurzlebigen Ziergehölzen, und unterlasse endlich die Kopf- an Kopf bestattung, welche Augenblickswirkungen zu Liebe jede räumliche Gestaltung der Felder von vornherein zur Unmöglichkeit werden läßt. Vielmehr führe man die Wege so, daß die Grabmale (rechts und links des Weges) vom Besucher stets von vorne bzw. von der Seite gesehen werden, dann wird auch das Feld bildmäßig wirken und befriedigen.

Ins Schema brauchen wir trotz alledem nicht zu verfallen. — Wir wollen hier wohl unterscheiden zwischen der eigentlichen Gestaltung der Felder und zwischen der späteren Unterhaltung bzw. der mehr oder weniger einheitlichen Ausschmückung der Gräber. Letztere kann ihren Zweck nur im Sinne des Beiwerks erfüllen, während die Ausdrucksmittel der grundlegenden Gestaltung über das eigentliche Friedhofsgebiet hinausgehen und eine Beherrschung der malerischen und formalen Wechselbeziehungen verlangen, eine Tatsache, die von sehr vielen sogenannten Friedhofsfachleuten, besser gesagt, Begräbnisspezialisten, durchaus nicht verstanden wird, wie der Augenschein auf vielen kleinen und großen Friedhöfen lehrt.



Birkenweg im Friedhof. Studie von Gustav Allinger.

Große Grabstellen mit größeren Grabmalen von künstlerischem Werte könnten gewiß an Wegeecken angeordnet werden. Ich möchte aber davor warnen, dies zur Regel zu erheben, und vorziehen, solche Grabmale als Blickpunkte in Wegeachsen usw. zu stellen. Oder aber, wir fassen sie zusammen in kleinen Friedhofsteilen, welche an hervorragender Stelle organisch eingefügt, gleichzeitig den Zweck bereits genannter Schmuckanlagen erfüllen. Für die Wahl der Form und Behandlung der Grabmale ist hier weitester Spielraum vorhanden. Man kann aber noch unbedenklich weitergehen und allseitig behandelte Kaufgrab-Denkmale verschiedenster Art in den oben erwähnten waldartigen Friedhofsteilen zur Aufstellung bringen. Voraussetzung ist, daß man die Zwischenräume weit genug wählt. Man stelle sich z. B. langgestreckt zusammenhängende, mit Rasen, Efeu, Immergrün, Farnen usw. bedeckte Flächen vor, auf denen Laubbäume in örtlich abgewogener Gruppierung stehen, licht genug, um Luft und Sonne noch Zutritt zu gestatten. Das Feld würde durch einen schmalen, zwanglos geführten Pfad aufgeschlossen. Warum sollen wir denn Werte, welche ein Waldfriedhof nun einmal enthalten kann, unbeachtet lassen? Nehmen wir uns in acht, allzusehr Theoretiker zu sein und einseitig zu arbeiten. Es kommt nur darauf an, Spielereien zu vermeiden, dann lassen sich sicher schöne Lösungen finden. Wozu allerdings nicht jene Lösungen auf dem Münchener Waldfriedhof gehören, wo man neuerdings in unglaublicher Weise die schönen Lichtungen im Fichtenwald mit Eichen und Buchen-Heistern wieder reihenweise vollpflanzt, um Hintergrund für die einzelnen Grabsteine zu bekommen.

5. Grabmale.

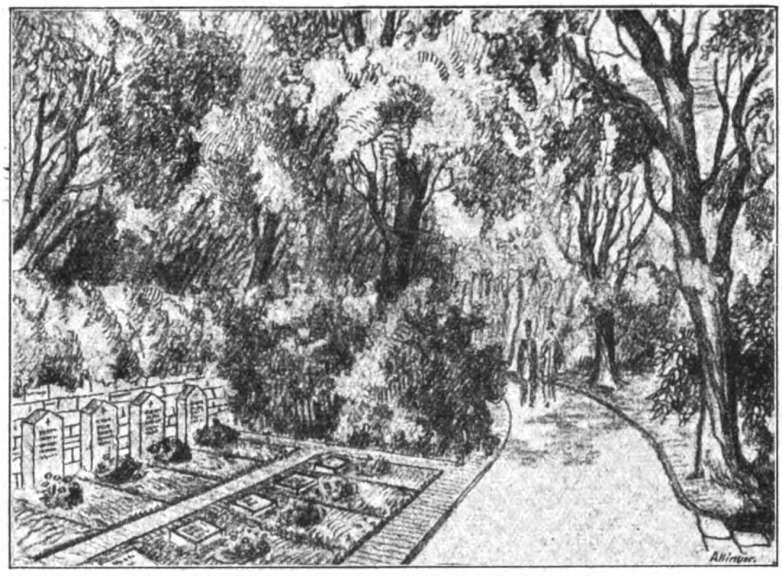
Es ist ungemein wertvoll, sich von Zeit zu Zeit letzte und höchste Ziele vor Augen zu halten und sich eindringlich klar zu machen, wie weit der Weg bis dahin eigentlich noch ist. In diesem Sinne begrüßen wir alles, das irgendwie zur Schaffung solcher Klarheit beizutragen befähigt ist, auch auf dem Gebiete der Grabmalkunst. Aber endlich kann sogar starker Optimismus erlahmen, wenn man mit ansehen muß, wie unglaublich langsam menschliche Erkenntnisse reifen und zur Tat werden. Wenn wir daher nicht über besondere Machtmittel verfügen, tun wir gut, geduldig immer wieder Zwischen-Ziele zu stecken, welche den jeweiligen örtlichen Verhältnissen angepaßt sind und für uns in absehbarer Zeit wirklich erreichbar erscheinen. Tun wir dies, dann werden wir auch Freude haben an unserer Arbeit, deren Fortschritt wir von Jahr zu Jahr miterleben.

Ein solches Zwischenziel erblicken wir z. B. darin, erst einmal alle Bildhauer und Steinmetzen (sei es durch persönliche Beeinflussung oder durch Vorschriften) so weit zu bringen, daß es ihnen innerlich zuwider wird, ein, wenigstens in Bezug auf grobe Form, Material und Schrift, geschmackloses Grabmal zu fertigen und zum Kauf anzubieten. Dies scheint mir der wundeste Punkt zu sein. Sind wir erst einmal

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

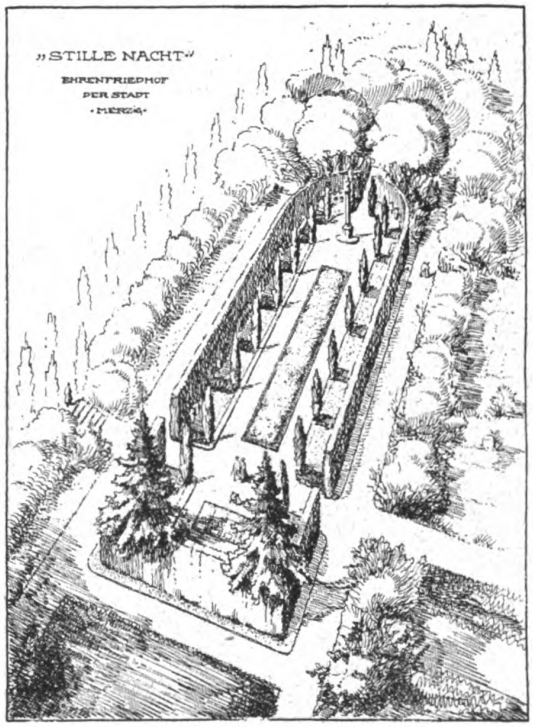
soweit, daß das Publikum keine Geschmacklosigkeiten mehr zu kaufen verführt wird, dann kann man das Ziel weiter stecken.

Wenn es auch gewiß immer verständige Leute gab und geben wird, welche von sich aus erste Künstler mit der Bearbeitung ihrer Grabmale betrauten, so sind es doch verschwindend wenige. Sicher ist, daß vom großen Publikum das gedankenlos hingenommen wird, was eben gerade als „modern" angeboten wird. Über eines aber wollen wir uns ganz klar sein: Der Grabsteinjammer ist nur ein winziger Teil von dem Tiefstand, den wir überall um uns her sehen und fühlen. Auf der einen Seite ein fieberhaftes Suchen und Formen, auf der andern Seite ödeste Verflachung. Wir wollen uns nicht einbilden, daß wir da einen Teil gewaltsam herausgreifen und durch Verordnungen auf edle Höhe führen könnten. Erst wenn wieder in anderen viel wichtigeren kulturellen Lebensäußerungen unseres Volkes edler Geist sich allgemein offenbart und wir zu dem gelangt sind, was wir für vergangene Zeitabschnitte unter Stil verstehen — dann werden unsere Grabmale wie ehedem wieder durchgeistigt erscheinen. Einerlei, ob wir dies noch erleben oder nicht, im Hinblick auf dieses letzte Ziel wollen wir nach unseren Gaben ernstlich unser Teil mithelfen.



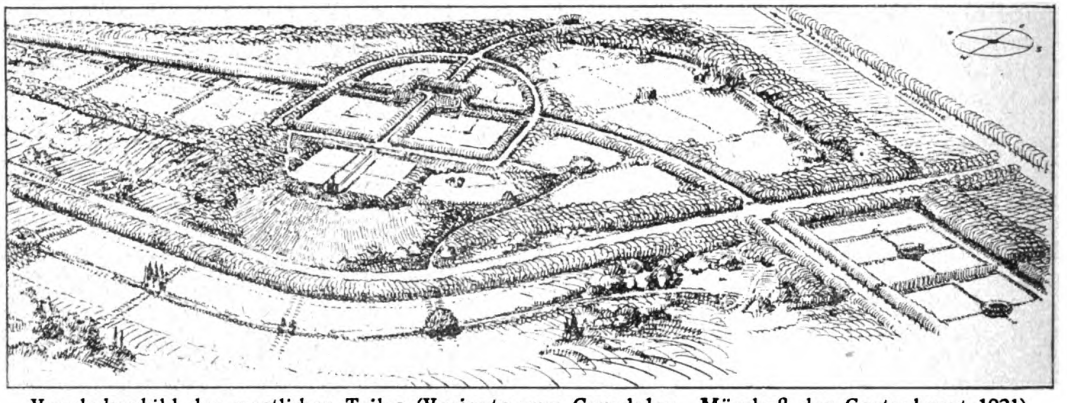
Krummer Weg in einem malerisch behandelten Friedhofsteil.
Entwurf von Gartendirektor Fritz Encke. Zeichnung von Gustav Allinger.

Keinesfalls aber kann es unser Wunsch sein, daß alle Grabmale, selbst wenn eines wie das andere ein Kunstwerk wäre, hundert u. mehr Jahre erhalten bleiben sollen. Was würden da für Sammlungen entstehen! Es ist ja menschlich, daß jeder sich und die ihm nahestehen mit großer Wichtigkeit zu verewigen sucht, nicht nach Maßgabe ihres Lebenswerkes, sondern in dem Maße, wie es sein Geldbeutel zuläßt. Menschen, die im Leben hervorragendes geleistet haben, gehören an die hervorragendsten Plätze, damit ihr Andenken auch äußerlich weiterlebt. Nach allen übrigen wird schon nach 1 — 2 Generationen genau wie heute, kein Hahn mehr krähen. Sie sind dahin, wo sie hergekommen sind. Sollte der Zufall ihre Grabsteine der Vernichtung länger entziehen, als ihre Taten wert sind, gut; wenn nicht, dann ist ihnen recht geschehen. So war es vor uns und so wird es auch nach uns sein. Wir können ruhig darauf vertrauen, daß die, die nach uns kommen, wirklich Wertvolles schonen und erhalten werden, sofern es ihren Lebensbedürfnissen entspricht. Wie sie dies tun werden und wie sie überhaupt über die heutigen Friedhöfe verfügen werden, darüber brauchen wir uns nicht allzuviel Gedanken zu machen. A.



Ehrenfriedhof aus dem Entwurf von Gartenarchitekt Allinger, Mitarbeiter R. Engehausen-Dortmund.
Friedhofswettbewerb Merzig a. d. Saar.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Vogelschaubild des westlichen Teiles (Variante zum Grundplan. Märzheft der Gartenkunst 1921).

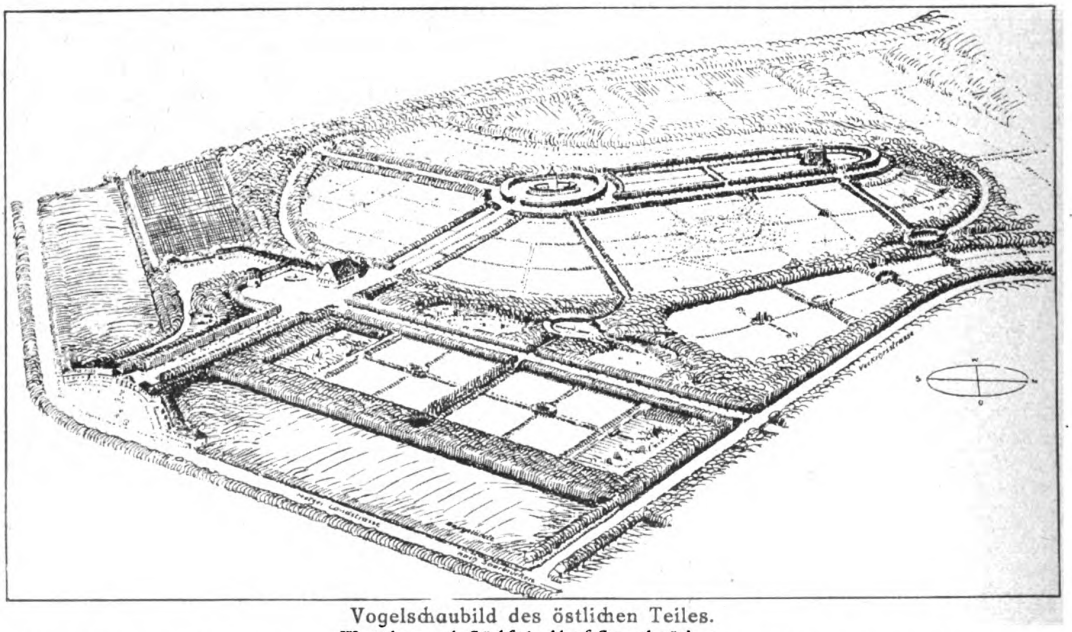
Reichsausschuß Friedhof und Denkmal

Am 15. Oktober 1921 trat in Dresden ein Ausschuß für Friedhof- und Denkmalpflege zu einer ersten Sitzung zusammen. Der Anstoß zur Bildung dieses Ausschusses ging vom Deutschen Naturstein-Kongreß Eisenach 1921 aus. Der Kongreß sah in der von der Künstlerschaft getragenen Friedhofs-Reformbewegung eine schwere Schädigung des Steinmetzhandwerks und der Steinindustrie, und ersuchte in einer Entschließung „die Regierungen des Reiches und der Länder, die Kirchen und Gemeinden, Vertreter zu bestellen, welche zusammen mit Vertretern der interessierten Künstlerschaft und der in Betracht kommenden Fachverbände der Deutschen Steinindustrie das vom Kongreß angestrebte Ziel — Friedhofs-Reformarbeit nicht gegen das Steinmetzgewerbe, sondern in Gemeinschaft mit ihm — zu fördern bereit sind."

Diese Entschließung führte die Vertreter der Steinindustrie, der Spitzenverbände der die Hebung der Friedhofskultur anstrebenden Künstlerschaft (Deutscher Werkbund, Bund Heimatschutz, Bund deutscher Architekten, Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, Verband der oberen technischen Kommunalbeamten u. a.), der Geistlichkeit und der Friedhofsverwaltungen zu dieser ersten Tagung zusammen.

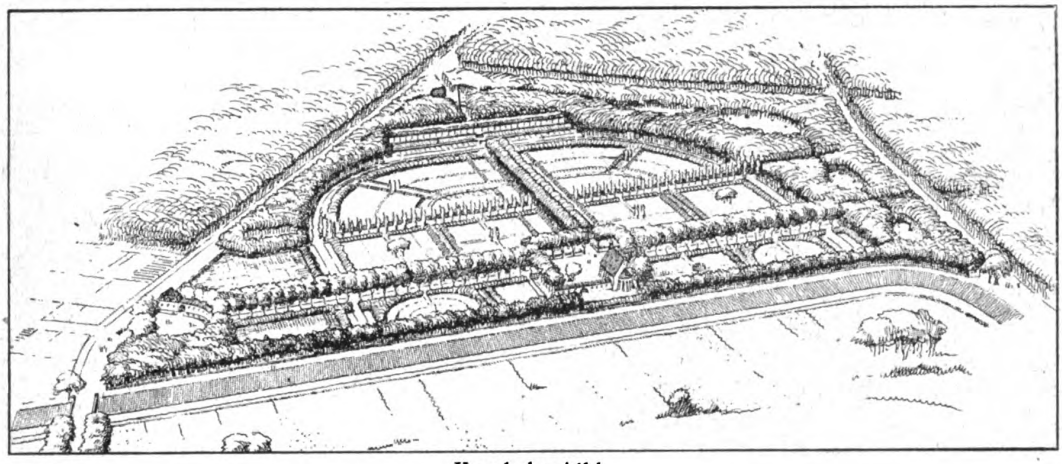
Den Mittelpunkt der hiedurch herbeigeführten Aussprache bildeten die Ausführungen des Vertreters des Reichssteinverbandes, daß Steinindustrie und Steinmetzgewerbe sich in der Hauptsache beschwert fühlen durch die in manchen Friedhofsordnungen enthaltenen Verbote von bestimmten Gesteinsarten und bestimmter Bearbeitungsarten, Maßbeschränkungen in der Abmessung der Denkmäler und durch die steuerliche Belastung des Grabmalgewerbes.

Der Gesamteindruck der Aussprache kann dahin zusammengefaßt werden, daß der Hauptgrund für die zutage getretenen gegensätzlichen Auffassungen zwischen Künstlerschaft und Grabmalindustrie darin liegt, daß auf der einen Seite die rein künstlerischen Belange in den Vordergrund gestellt werden, auf



Vogelschaubild des östlichen Teiles.
Wettbewerb Südfriedhof Saarbrücken.
Entwurf (I. Preis) von Gartenarchitekt Allinger und Architekten Strunck und Wentzler, Dortmund. (In Ausführung begriffen.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Vogelschaubild.

der anderen das Hauptgewicht — wenn auch teilweise unter Berücksichtigung künstlerischer und kultureller Forderungen — auf die wirtschaftliche Frage gelegt wird. Im Laufe der Verhandlungen ergab sich allseitig der Wille zur Zusammenarbeit und Überbrückung der Gegensätze, wobei auch zum Ausdruck kommt, daß die negative Tätigkeit des Verbotes auf das notwendige Maß beschränkt und dafür die positive Arbeit der Verbesserung in den Vordergrund gestellt werden möchte.

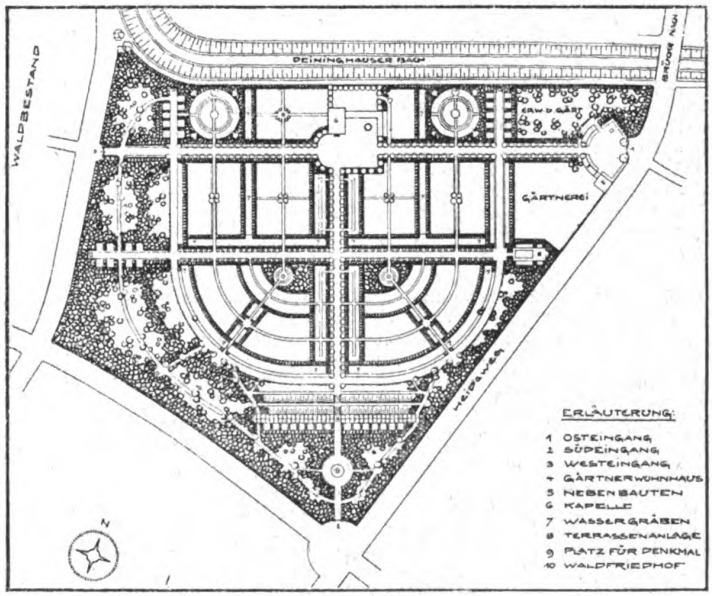
Naturgemäß nahm die Werkstoffrage einen breiten Raum ein. Besonders hinsichtlich der Verwendung von Hartgesteinen — in erster Linie Granit — und deren Bearbeitungsarten. Die Klärung der Werkstoffrage wird im Arbeitsplan des Ausschusses zunächst von vordringlicher Bedeutung sein.

Die Aussprache verdichtete sich zu dem Beschlusse: Künstlerschaft, Industrie, Grabmalgewerbe und die einschlägigen Behörden zu ersuchen, dem Ausschuß Vorschläge zu unterbreiten, wie unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen u. kulturellen Interessen auf der einen Seite und Veredelung der Grabmale, besonders der Massenware, auf der anderen, eine geschmackliche Beeinflussung des Publikums zu erzielen ist. Ferner sich darüber auszusprechen, ob und welche Schäden wirtschaftlicher u. kultureller Art in den Friedhofsordnungen erblickt werden.

Aus den eingehenden Vorschlägen werden sich die Grundlagen für eine weitreichende Wirksamkeit des Ausschusses entwickeln lassen. Gedacht ist hierbei an die Bildung von Unterausschüssen usw. Auch will der Ausschuß mit dem Reichskunstwart in Fühlung treten, damit die in seinen Entscheidungsbereich fallenden Fragen in Übereinstimmung mit dem Ausschuß bearbeitet werden.

Um die vom Ausschuß verfolgten Ziele möglichst treffend zum Ausdruck zu bringen, ist als Anschrift gewählt „Reichsausschuß Friedhof und Denkmal". Es liegt in dieser Bezeichnung eine ungeheure Erweiterung seines Arbeitsgebietes und das Bekenntnis zu einer sich nicht in Nebendingen verlierenden Arbeit. Es schwang auch in der Aussprache, die ja lediglich die Klärung der Werkstoffrage und die Beseitigung der die Steinindustrie hemmenden Friedhofsbestimmungen zum Ziele hatte, als Unterton die Überzeugung mit, daß mit dem Grabmal ein großes Gebiet der Friedhofskultur umschrieben wird, jedoch bei weitem nicht das ganze. Steil erhebt sich das Problem des neuen Friedhofes. Formal und werkstoffmäßig gute Lösung des Grabmals gewinnen vor diesem Hintergrund eine ganz andere Bedeutung. Die liegt darin, daß jeder Versuch, die Grabmalfrage zu lösen ohne Zusammenhang mit der Lösung der den Friedhof betreffenden schwersten Frage, die nach seiner Gestaltung, überhaupt von vorneherein aussichtslos ist.

Unser Friedhofs-Elend ist nicht allein mit der Veredelung



Lageplan ungefähr 1 : 5000.
Friedhof für die Gemeinden Bladenhorst, Rauxel und Castrop i. W.
Entwurf von Gustav Allinger. (In Ausführung begriffen.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Steinmetzarbeit behoben. Wenn man von der Gestaltung des Friedhofes an sich absieht, so sündigt auf dem Friedhofe nicht nur der Steinmetz. Man denke an die Grabbepflanzung, den Trauerkranz usw. Das Ins-Leben-Treten des Reichsausschusses Friedhof und Denkmal verdient deshalb auch ernsteste Beachtung durch gärtnerische Berufe, seine Weiterarbeit weitgehendste Unterstützung.

Josef Leibig, V. d. G., Dresden-Loschwitz.

Grundsätze für das Friedhofswesen

Auf der Nürnberger Hauptversammlung der Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte am 14. September d. Js. hat Baurat Buxbaum, Darmstadt, sich in einem Vortrag über „Friedhofsfragen" mit den Klagen der Hartsteinindustrie über die Beeinträchtigung ihres Gewerbes durch die Friedhofsordnungen auseinandergesetzt. Er vertritt den Standpunkt, daß für die grundsätzliche Ablehnung von Denkmälern aus Hartstein, besonders aus Granit, kein sachlicher Grund vorliegt, sofern sie künstlerischen Anforderungen entsprechen. Dagegen lehnte er Forderungen der Industrie ab, die auf Befreiung von Maßbeschränkungen und dergl. abzielen, zumal auf einem gut gestalteten Friedhof ein Unterordnen von jedem Einzelnen erwartet werden muß.

Er stellte eine Reihe von Grundsätzen für die Gestaltung der Friedhöfe auf. Er fordert:

1. Die richtige Wahl des passenden Geländes für einen Friedhof, seine planmäßige Eingliederung in die Gesamtziele des Bebauungsplans, die Verbindung mit der Stadt ist eine der wichtigsten Aufgaben städtischer Verwaltungen. Die richtige Lösung dieser Frage erfordert großes künstlerisches Empfinden.

2. Die Gestaltung des Friedhofs selbst ist nicht minder wichtig, denn an keiner Stelle, außer in den Gotteshäusern, ist eine Einwirkung auf dasSeelen- und Gemütsleben des ganzen Volkes so möglich wie auf den Friedhöfen. Die Gesamterscheinung eines Friedhofs sei zugleich würdig der Toten und erbaulich für die Lebenden.

3. Die Durchführung einer harmonischen Gesamtwirkung macht es notwendig, daß für jeden Friedhof gewisse Vorschriften gegeben werden, die als Richtlinien zu betrachten sind. Die Überwachung der Gestaltung des Friedhofs ruht am besten in der Hand des Künstlers, der den Gesamtplan geschaffen hat. Neben der Überwachung der aufzustellenden Denkmäler ist die Bepflanzung von größter Wichtigkeit. Zum Friedhofsverwalter wähle man deshalb stets einen guten Gartenarchitekten, der, mit den Zielen des Gesamtplans vertraut, stets in der Lage ist, in der Einzelarbeit den Leidtragenden die erforderlichen Vorschläge zu machen. Bei der Genehmigung der Denkmäler darf nicht bureaukratisch verfahren werden. Rasche Erledigung ist unbedingt nötig.

4. Ein Grab soll ein Kunstwerk sein. Sein Wert liegt nicht in großen Ausmaßen oder hohen Kosten, sondern in der harmonischen Zusammenwirkung mit der Umgebung und in dem künstlerischen Gehalte des Grabschmucks. Der Leidtragende entbehre deshalb nicht des Rates von berufener Seite, sondern verschaffe sich in erster Linie gute Entwürfe durch private Architekten und Bildhauer und lasse sich durch die Behörde beraten, die verantwortlich ist für die Gestaltung des Friedhofs.

5. Das Grabmal soll die Würde und Feierlichkeit der Totenehrung zum Ausdrucke bringen. Ein künstlerisch hochstehender, der Umgebung angepaßter Entwurf, gutes Material und saubere, handwerksgerechte Ausführung sind die Kennzeichen eines wahrhaft guten Grabmals. Schlichtheit und Vornehmheit der Erscheinung sind bei keinem Kunstwerke mehr angebracht als beim Grabmal. Insbesondere sind die Abmessung des Grabmals, seine Höhe und Breite von Bedeutung. Diese werden in erster Linie von der Umgebung bestimmt.

In der Regel sind Einfriedigungen des Grabes aus Stein, Eisen, Bronze oder dergleichen zu vermeiden. Ebenso Zutaten, wie Promenadenbänke, Steinkasten, Laternen, Weihwasserbecken, Felseinfassungen des Grabmals und dergleichen. Nur keine Überladung! Ruhe sei das Leitmotiv in der ganzen Erscheinung des Grabes.

6. Als Werkstoff für Denkmäler ist jedes Material in künstlerisch einwandfreier Form und Bearbeitung zuzulassen. Nicht der Werkstoff, sondern die Form ist das Entscheidende. Sogenannte Findlinge sind nur dann zuzulassen, wenn sie in den Abmessungen beschränkt sind und eine allseitige natürliche Form haben. Zu vermeiden sind Grottensteine, Zinkguß, Blech, Porzellan, Zementguß, Kacheln, Glas, nachgeahmtes Mauerwerk, Photographien, Perlen und Glaskränze, Glaskugeln und dergleichen.

7. Die Bemalung mit Farbe und Gold in sparsamer Verwendung bietet die Möglichkeit zur Erreichung künstlerischer Werte.

8. Die Inschrift ist ein sehr wesentlicher Teil des Grabmals. Ihr Sinn soll allgemein verständlich und vor allem nicht zu lang sein. Die Aufteilung der Buchstaben auf der Fläche erfordert schärfste künstlerische Erwägung.

9. Die gärtnerische Ausschmückung sei in erster Linie nicht überladen, sei planmäßig, einheitlich. Für die Bepflanzung empfehlen sich insbesondere Rasen, Efeu, Moose, Farn, Buchs, Heidekraut, Liguster, Immergrün, Taxus, Thuja, Rosensträucher, Blütenstauden und Blumen. Letztere jedoch in möglichst einheitlicher Wahl. Die große Gesamtwirkung gebietet auch bei der Bepflanzung Rücksicht auf die Nachbarschaft. Der Grabhügel soll sich nicht abgeböscht oder kastenförmig erheben. Zwischen den einzelnen Gräbern sei in der Regel ein neutraler Raum in der Form einer Hecke, eines Busches oder dergleichen, wenn nicht eine größere Gruppe von Gräbern zu einem künstlerischen Ganzen in Teilfriedhöfen vereinigt werden soll.

10. Die wahrhafte Totenehrung zeigt sich in der Pflege des Grabes. Die Friedhofsverwaltung muß deshalb die Gräberpflege besonders überwachen und die notwendigen Geräte sowie Wasser zur Verfügung stellen. Kieswege auf dem Grabe sind möglichst zu vermeiden. Grün sei das Grab. Lebende Pflanzen ehren die Toten und freuen die Lebenden. Die Friedhofsverwaltung gibt in jedem einzelnen Falle Richtlinien für die Bepflanzung. Auf Wunsch übernimmt sie zweckmäßigerweise die Pflege der Gräber und die Anpflanzung, um in einzelnen Fällen musterhafte Ausführungen zu zeigen.

11. Der Vogelschutz im Friedhof ist durch Nistgelegenheit, Tränken und Futterplätze anzustreben. Schädlinge, wie Kaninchen und dergleichen, sind fernzuhalten.

12. Aschenurnen werden am stimmungsvollsten unter schönen Baumbeständen in sogenannten Urnenhainen untergebracht. Einzelne Urnenmauern, gut umpflanzt, empfehlen sich als Mittel zur Erzielung hoher künstlerischer Wirkung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.
Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nzeigenpreis der Gartenkunst wurde wegen eingetretener Steigerung der Druck- und Versandkosten mit Wirkung vom 1. Januar 1922 um 80 Proz. erhöht

Die „Gartenkunst", herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für nkunst, E. V., erscheint bis auf weiteres zwölfmal im Jahre. Selbstverlag Gesellschaft, Kommissionsverlag der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., burg. Mitglieder der Gesellschaft erhalten sie kostenfrei, Preis im Buchel Mk. 40.— für das Jahr, Einzelhefte Mk. 5.—. **(Ab 1. Januar 1922 M. 60.—,** . M. 6.—). Schriftleitung: Gartendirektor K. Heicke, Frankfurt am Main, enstraße 62, Druck und Versand durch die Universitätsdruckerei H. Stürtz Würzburg.
Inhalt des Dezemberheftes 1921: G. Allinger-Berlin: Vom Planen und n neuer Friedhöfe. — Leibig-Dresden-Loschwitz: Reichsausschuß Friedhof Denkmal. — Grundsätze für das Friedhofswesen.
Nachdruck nur mit Angabe der Quelle gestattet.

utsche Gesellschaft für Gartenkunst E. V.

1. Geschäftsstelle und Kasse.

Sämtliche Zuschriften in Sachen der Gesellschaft (Rechnungen, Anzeigen-, Beiträge für die Zeitschrift, Mitgliederanmeldungen, Anschriftänderungen, r- und Lichtbilderbestellungen) usw. **nie an eine persönliche Adresse,** rn nur an die Geschäftsstelle, Wiesenstr. 62, (Fernruf Römer 5011), Frank- a. M.

Alle Zahlungen an die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, Postscheck- Frankfurt a. M. Nr. 44570. Der Zahlkarten- bezw. Postanweisungsabschnitt als Quittung anerkannt, besondere Quittungen, Mitgliedskarten werden auf Wunsch erteilt.

Der Jahresbeitrag beträgt ab 1. Januar 1922 Mk. 60.— und ist bis 1. April das Postscheckkonto der Gesellschaft, Frankfurt a. M., 44570 einzuzahlen. diesem Termin erfolgt Einziehung durch Nachnahme unter Gebührenzuschlag.

2. Schriftstellen der Gruppen.

Behufs Teilnahme an den Sitzungen der bestehenden **Gruppen** wolle man an nachstehende Schriftstellen wenden, welche auch Anmeldungen zum Beiin die Gesellschaft entgegennehmen.

rn (By.): P. Holfelder, Garteninspektor, Menzingerstr. 11, München.
denburg (Br.): Hennig, Karl, Gartenarchitekt, Jägerstraße 18, erlin W. 8.
burg-Schleswig-Holstein (HS.): Hestermann, Garteninspektor, Binderstraße 21, Hamburg 13.
nover-Bremen-Oldenburg (HB.): Gartendirektor Freye, Bremen.
en-Kassel (HK.): J. Engeln, Gartendirektor, Kassel.
en-Nassau (HN.): Schwartz, Friedr., Dipl. Gartenbauinspektor, Eckernförderstraße 7, Wiesbaden.
and Westpreußen (P.): W. Seydler, Garteninspektor, Sternwartstr. 16/II, Königsberg i. Pr.
mern (Po.): A. Lehmann, Neue Werderstraße 8, Rostock.
nland (Rh.): Paul Thyssen, Gartenarchitekt, Mühlheimer Straße 14/I, Köln-Deutz.
sen-Anhalt (SA.): Kießling, Stadtobergärtner, Herrenkrug, Magdeburg.
sen Freistaat (SF.): E. Büttner, Königsbrückerstr. 5/II, Dresden-N.
esien-Posen (SP.): Hans Erbe, Gartenbaudir., Oswitzerstr., Breslau XII.
west (SW): Wenzel, Alb., Garteninspektor, Stadtgarten, Karlsruhe.
ringen (Th.): M. Agsten, Erfurt, Meldendorferstr. 19/I.
falen (W.): Leupold, Gartenarchitekt, Friedhofstraße 14, Bielefeld.

3. Neuangemeldete Mitglieder.

. **Lang, Hans,** Gartenbau, Ebersteinburg, Baden-Baden (SW.).
. **Rosenthal,** Anger 24, Frankfurt a. d. Oder (Br.).

Gebührenordnung d. Gartenarchitekten 1921.

Die Gebührenordnung ist jetzt erschienen und kann von er Geschäftsstelle bezogen werden zum Preise von

1 Stück..... Mk. 1.50 (und 15 Pfg. Porto)
10 Stück..... Mk. 14.— (und 60 Pfg. Porto)
25 Stück..... Mk. 32.50 (und 80 Pfg. Porto)

gen **Voreinsendung** des Betrages. Kleinere Beträge erden in Briefmarken, größere durch Überweisung auf das ostscheckkonto der D. G. f. G. (Frankfurt a. M. Nr. 44570) beten. Nachnahmeversand geschieht nur unter Zuschlag r Nachnahme-Unkosten (mindestens 1.— Mk. für jede endung).

Die Geschäftsstelle:
Frankfurt a. M., Wiesenstraße 62

Die **Gebührenordnung der Architekten 1921,** auf die in r Geb.-Ordnung der Gartenarchitekten Bezug genommen ird, kann ebenfalls von der Geschäftsstelle bezogen werden.

Preis 1.60 Mark das Stück.

5. Mitglieder-Werbung.

Um zur Werbung neuer Mitglieder anzuregen, gleichzeitig auch den eren und sonstigen Mitgliedern, die sich unter den schwierigen Zeitverhältn einschränken müssen, die Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft zu erern, hat der Ausschuß in seiner Sitzung in Bielefeld am 17. Juni 1921 bessen, daß **jedem Mitglied, welches der Gesellschaft ein neues Mitglied hrt, in jedem Einzelfalle ein Nachlaß von 10 Mark auf den Jahresrag gewährt werden soll.**

6. Reichsausschuß Friedhof und Denkmal.

Unter Hinweis auf den Bericht über die erste Sitzung des Ausschusses dhof und Denkmal auf Seite 154 dieses Heftes der „Gartenkunst" werden im Friedhofswesen tätigen Mitglieder der Gesellschaft gebeten, zu den h Sperrdruck hervorgehobenen Fragen dem Ausschuß möglichst viel Material hen zu lassen. Da die nächste Sitzung bereits im Laufe des Januar 1922 tfindet und sich mit grundlegenden Fragen beschäftigen wird, ist es notwendig, die erbetenen Mitteilungen tunlichst bald einzureichen, damit die Verarbeitung bis zu dieser Sitzung noch möglich ist. Die Gesellschaft ist in dem Ausschuß durch mehrere Mitglieder vertreten. Zuschriften wolle man an Gartenarchitekt **Jos. Leibig, Eichendorffstr. 8, Dresden-Loschwitz,** richten.

Der Vorstand der D. G. f. G.

7. Stellung für Oberschlesier!

Infolge der politischen Verhältnisse sind mehrere oberschlesische Fachgenossen brotlos geworden. Für ihre Unterbringung ist der **Fachverband der Gartenbeamten** bemüht. Vertreter bei der Fürsorgestelle in Berlin sind bereits bestimmt. Es sind unterzubringen zwei Reviergärtner (Klasse V), ein Stadtobergärtner (Klasse VI), ein Garteninspektor (Klasse IX). Es ist damit zu rechnen, daß noch andere hinzukommen. Die Mitglieder der Gesellschaft werden gebeten, dem Vorstand des Fachverbandes der Gartenbeamten, Herrn **Garteninspektor Goppelt, Hamburg, Breitenfelder Str. 44,** freie Stellen mitzuteilen, damit die außer Stellung Geratenen möglichst schnell wieder untergebracht werden können. **Der Vorstand der D. G. f. G.**

8. Anschriftberichtigungen.

Die Versandliste der „Gartenkunst" für 1922 muß in den nächsten Tagen neu festgestellt werden, desgleichen die Mitgliederlisten der Gruppen. Wir bitten, Anschriftberichtigungen sobald als möglich an die Geschäftsstelle gelangen zu lassen. Die Mitglieder wollen zu diesem Zwecke nachsehen, ob die Anschrift, unter der ihnen die Gartenkunst zugeht, richtig ist, und andernfalls die genaue zutreffende Anschrift hierher mitteilen. Nur dann kann Gewähr übernommen werden, daß keine Unregelmäßigkeiten unterlaufen. **Die Geschäftsstelle.**

9. Gruppenberichte.

Gruppe Brandenburg. Zur Sitzung am 19. Oktober ds. Js. hatten sich 56 Mitglieder und Gäste eingefunden. Gartenarchitekt Wiepking führte durch vortreffliche Lichtbilder die Lenne'sche Schöpfung des Gutes Ostenwalde sowie die regelmäßige Gartenanlage im Stile Lenôtres des Gutes von der Leye vor. In der Aussprache wurde dem Vortragenden Dank gezollt, daß er es unternommen habe, so verborgene Schätze bekannt zu geben. Die gestellte Frage, welcher Garten nach dem heutigen Kunstempfinden der Schönere sei, wurde allerdings nicht beantwortet. Es wurde geltend gemacht, daß jede Anlage in ihrer Art schön sei und beide Anlagen unmöglich gegeneinander abgewogen werden könnten.

Den Hauptteil des Abends füllte dann die Aussprache über „das Gebot der Einschränkung in der Pflege öffentlicher Grünanlagen unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage" aus. Berichterstatter Gartendirektor Barth und Gartenarchitekt Dietrich. Gartendirektor Barth betonte vor allem das Unzweckmäßige, überflüssige Anlagen notdürftig weiter zu unterhalten, und fordert ihre Entfernung. Weiter hielt er eine Mitarbeit an den Bebauungsplänen durch geeignete leitende Gartenbeamte für unbedingt erforderlich. Gartenarchitekt Dietrich trat ebenfalls in eingehenden Ausführungen den Vorschlägen des Vorredners bei. Ferner redete er einer Umänderung unzweckmäßiger Grünanlagen das Wort und stellte die Forderung auf, daß Anlage und Unterhaltung der öffentlichen Grünanlagen und Spielplätze nur durch den Gartenfachmann erfolgen dürfe.

An die Referate schloß sich eine etwa zweistündige lebhafte Aussprache an. Es wurde einstimmig beschlossen, die von Gartenarchitekt Dietrich aufgestellten Richtlinien (siehe S. 145, Nov.-Heft der Gartenkunst) sowohl dem Magistrat Berlin als auch sämtlichen zwanzig Bezirksämtern zugehen zu lassen. Die beiden Referenten erhielten von der Versammlung den Auftrag, die Richtlinien dem Zweck entsprechend auszuarbeiten. Hennig.

Gruppe Hamburg-Schleswig-Holstein. Am 10. November ds. Js. hielt die Gruppe im Restaurant Rieken, Steindamm, eine Sitzung ab, in der als wichtigster Punkt der Tagesordnung die Ausbildungs- und Hochschulfrage zur Besprechung stand.

Das Resultat der Aussprache ist kurz dahin zu fassen, daß fast ausnahmslos die Versammlung die Ansicht vertrat, daß für einen Ausbau der höheren Gartenbauschule in Dahlem zu einer Hochschule ein Bedürfnis nicht vorläge, daß dagegen ein Anschluß der höheren Gartenbauschule an eine landwirtschaftliche Hochschule zu empfehlen sei, umsomehr, als für eine erweiterte berufliche theoretische Ausbildung der Dahlemer Anstalt die geeigneten wissenschaftlichen Lehrkräfte fehlten. Für diejenigen Hörer der Anstalt, die sich später als Gartenbeamte oder selbstständige Gartenarchitekten betätigen wollten, würde der Besuch einer technischen Hochschule zu empfehlen sein. Schluß der Sitzung 10 Uhr. Hestermann.

Gruppe Preußen. Die Gruppe Preußen trat am Sonntag, den 25. September 1921 in Königsberg zu einer Tagung zusammen.

Die Mitglieder nahmen zuerst an der Eröffnungsfeier der ersten Ostpr. Kleingartenausstellung teil. Herr Schneider hält bei der Gelegenheit einen Vortrag über die Entwickelung und Zukunftsaussichten des Kleingartenwesens in Königsberg. Die Ausstellung, welche ihren Aufbau unseren Mitgliedern Butz und Seydler verdankt, bot einen guten Überblick über die wirtschaftlichen Leistungen der Kleingärtner und dürfte ihren Zweck zur Aufklärung der Behörden und des Publikums über die Bedeutung der Kleingartenbewegung voll erreicht haben. Sie war gegliedert in Sammelausstellung der Vereine und Einzelausstellung von Schaufrüchten, geordnet nach Arten.

Einen guten Überblick über die bestehenden Anlagen gab die Sonderausstellung des Kleingartenamtes mit ihrem Planmaterial.

Nach gemeinsamem Mittagessen im Stadthallenrestaurant hielt die Gruppe ebendaselbst ihre Sitzung ab. Es waren anwesend vierzehn Mitglieder.

1. Bericht über die Hauptversammlung in Bielefeld von Herrn Schneider, an dem besonders die wirtschaftlichen Maßnahmen der dortigen Gartenverwaltung interessierten.

2. Verlesung der Eingänge.

3. Eine Nachforschung nach sehenswerten Gartenschöpfungen in der Provinz Ostpreußen übernehmen die Herren Heidenhain, Kalatz, Kaufmann, Serger

4. Die Leitsätze zur Siedlungsfrage (Verein Gärtnersiedlung) werden im allgemeinen anerkannt. Ödland wird nicht für brauchbar gehalten, sondern nur bester Kulturboden in der Nähe von Städten. Wichtig ist die Bewässerungsfrage, die Absatzmöglichkeit und der genossenschaftliche Zusammenschluß. Herr Schneider gibt bekannt, daß die städtische Parkverwaltung schon seit längerer Zeit die Frage der Gärtner-Siedlungen bearbeitet und in allernächster Zeit eine solche auf städtischem Grundstück verwirklicht wird.

5. Den Leitsätzen zur Kommunalisierung des Friedhofwesens wird zugestimmt. Der Schlußsatz des Rundschreibens von Herrn Erbe erscheint noch einer Änderung bedürftig, etwa „die Friedhöfe sind als Grünanlagen im Stadtbild Erholungsstätten und als solche unter voller Wahrung des Friedhofcharakters zu behandeln".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Anzeigenpreis der Gartenkunst wurde wegen eingetretener Steigerung der Druck- und Versandkosten mit Wirkung vom 1. Januar 1922 um 80 Proz. erhöh

6. Die Aufstellung von Ortsgesetzen zwecks Schutzes wichtiger Bäume und Baumgruppen usw. erscheint uns nach den gemachten Erfahrungen von größter Wichtigkeit. Die Gruppe empfiehlt der Geschäftsstelle einen diesbezüglichen gut begründeten Antrag an den Städtetag.

7. Herr Schneider berichtet über die Tagung der Berufsgemeinschaft und erklärt sich bereit, bis zu einer Wahl den Vorsitz der Landesgruppe Preußen zu übernehmen.

Königsberg, den 28. Oktober 1921. Seydler.

Gruppe Rheinland. Gelegentlich der rheinischen Siedlungswoche in Crefeld fand am 18. 9. 21 die Sitzung der Gruppe Rheinland der D. G. f. G. in der Stadthalle zu Crefeld statt. Der Vormittag war zur Besichtigung der Ausstellung von Plänen, Modellen und Skizzen im städtischen Museum freigelassen worden. Die ausgehängten Pläne von Siedlungen aus vielen Städten Rheinlands und Westfalens zeigten durchweg Arbeiten des Hochbauarchitekten ohne Mitarbeit des Gartenfachmannes. Die Gärten waren zum größten Teil garnicht oder sehr mangelhaft bei der Gesamtplanung der Siedlungen berücksichtigt worden.

Nachmittags 2 Uhr fand die Gruppensitzung statt und dauerte bis gegen 5 Uhr. Zugegen waren 40 Mitglieder. Eröffnet wurde die Sitzung durch Herrn Rheinhard, der mit warmen Worten des verstorbenen 1. Vorsitzenden, Herrn C. Staehle (Coblenz), gedachte und dessen unermüdliche, rührige Tätigkeit für die Gruppe hervorhob. Nunmehr erfolgte die Wahl des 1. Vorsitzenden. Vorgeschlagen wurden die Herren Klöckner, Rheinhard, Kessler, Straesser und Stier. Herr Stier nahm die auf ihn fallende Wahl an. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wurde auch das Amt des Schriftführers nach Köln verlegt, und Herr Thyßen an Stelle von Herrn Rosenthal gewählt.

Daraufhin hielt Herr Freiherr v. Engelhardt einen Vortrag über den Siedlergarten. Der eigentliche Vortrag mit Lichtbilder war für die Allgemeinheit bestimmt und wurde erst abends gehalten. Der Vortragende schilderte in fesselnder Form den idealen Wert des Siedlergartens, seine zweckmäßige Anordnung und Aufteilung im Gesamtbilde von Siedlungen, die Einteilung des Gartens selbst, wie er eingerichtet sein soll, um dem Siedler den reinen Genuß an seinem Stück Land zu verschaffen. Ganz besonders aber wies Herr v. Engelhardt auf das mangelnde Zusammenarbeiten von Architekten und Gartenfachmännern hin, das sich, wie schon oben erwähnt, bei der Ausstellung gezeigt hatte. Eine rege Aussprache, die noch manche beachtenswerte Gesichtspunkte ergab, schloß sich den mit Beifall aufgenommenen Worten des Vortragenden an. Die Anregung des Herrn Heicke, Teilung des Gruppenbezirks, wurde als zweckmäßig anerkannt. Man versprach sich dadurch einen regeren Besuch der Sitzungen. Bei der nächsten Sitzung sollen die Vorschläge des Hauptvorstandes beraten werden. Ebenso wurde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung auf Wunsch des Herrn Gartenarchitekten Hoemann die Angelegenheit der Ausbildungsfrage der Gartenarchitekten gestellt. Herr Hoemann wird hierzu das Referat übernehmen. Herr Rosenthal trug den Wunsch vor, dem verstorbenen I. Vorsitzenden, Herrn Staehle, einen Gedenkstein zu setzen und legte entsprechende Skizzen vor. Als nächster Tagungsort wurde Mülheim a. d. Ruhr festgelegt. Th.

Gruppe Südwest. Die schon für den Monat August festgelegte Zusammenkunft hatte aus verschiedenen Gründen bis zum 30. Oktober verschoben werden müssen.

Trotz der Wahl der schönen Breisgaustadt Freiburg als Versammlungsort hatten sich leider doch nur sechs Mitglieder eingefunden. Die derzeitigen Verhältnisse üben einen ganz lähmenden Einfluß auf die offizielle Tätigkeit unserer Gruppe aus.

Um 11 Uhr fand in der Stadtgartenwirtschaft eine kurze Begrüßung statt, an die sich sogleich eine sehr anregende Aussprache über Berufs- und Standesfragen anschloß. Herr Gartendirektor Schimpf übernahm darauf die Führung bei einem Besichtigungsrundgang durch die Stadt, der sehr viel Sehenswertes bot. Nach dem schnell eingenommenen Mittagessen wurde der Rundgang fortgesetzt. An Hand von Plänen erläuterte zunächst Herr Schimpf eine Reihe ausgeführter und schwebender Projekte, woran sich die Besichtigung des alten und des neuen Friedhofs anreihte. Das Gesehene zeigte, daß durch Tüchtigkeit und Können des leitenden Gartenbeamten und Einsicht einer Stadtverwaltung auch unter den heutigen Verhältnissen noch Gartenkunst geübt und gepflegt werden kann.

Mit Einbruch der Dunkelheit begann in der Stadtgartenwirtschaft Erledigung der eigentlichen Tagesordnung mit folgenden Punkten:

Punkt 1: Gartendirektor Scherer berichtet kurz über den Gang der V handlungen in Bielefeld und über die dort gewonnenen Eindrücke bei den schiedenen Besichtigungen im Besonderen und findet nur gute Worte für o

Punkt 2: Von den Eingängen war besonders das Rundschreiben Gartendirektors Erbe, Breslau über die Kommunalisierung des Friedhofswe Gegenstand einer längeren Aussprache. Man spricht vor allem gegen Schematisierung. Das Leitmotiv zu und in den Leitsätzen sei durchaus an erkennen, jedoch die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den einzel Städten und deren Verwaltungen lasse eine Vereinheitlichung in dieser An legenheit nicht zu. Die bestehenden örtlichen Umstände werden stets bes mend sein. Die leitenden Gartenbeamten müssen freie Hand haben und müsse von diesen erwartet werden, daß sie nur das Beste ihrer Verwaltun Auge haben. Jeder leitende Beamte mit Verantwortungs- und Pflichtgefühl wohl sicher überzeugt, daß heute überall zu sparen ist, aber die Friedhöfe in der jetzigen Zeit noch mit würdigen Schmuckanlagen zu bereichern, sei erwünscht und eigentlich unerläßlich.

Punkt 3. Die Gebührenordnung wird nochmals erörtert. Beispiele ha gelehrt, daß die Geb.-Ord. nicht in allen Fällen bei gerichtlichen Auseinan setzungen die bedingungslose Anerkennung gefunden hat, da die Bezeichn „Gartenarchitekt" sehr häufig mißbräuchlich zugelegt wird. In anderen Fä dagegen ist der Gartenarchitekt gut gefahren, wenn er sich der Gebührens des B. D. A. bediente.

Erhaltung alter Gartenanlagen aus ehemal. fürstl. Besitz. Eine Reihe Unterlagen sind in der Gruppe gesammelt und der Geschäftsstelle bereits zu sandt worden. Es wird angeregt, eine Kommission zu bilden, die sich intensi mit dieser Frage beschäftigt, um sich nicht einst den Vorwurf machen müssen, daß man zu spät gekommen ist.

Zum Schluß fand nochmals eine eingehende Aussprache bezügl. einer z bewußten Organisation im gesamten Berufe statt. Gartendirektor Schi setzte sich mit Nachdruck für den Zusammenschluß des gesamten Gartenwes zu einer großen und machtvollen Deutschen Gartenbaugesellschaft ein. In halb dieser Gesellschaft könnten sich sehr gut Spezialgruppen zur Wahrung Sonderinteressen bilden. Es gebe jedoch so viele gemeinsame Interessen, de Förderung nur durch eine angesehene Macht möglich sei. Wohl manche Vorurteile würden zunächst die Einleitungsarbeiten sehr erschweren, aber Augen auf ein großes Ziel gerichtet, werde man jedes Hindernis überwin können. Besonders in der heutigen Zeit zeigen unzählige Beispiele, was d Einigkeit zu erreichen ist. Von der alten Zersplitterungspolitik müsse endlich abkommen.

Die für Konstanz festgesetzte Versammlung soll wegen der unüberwi lichen Schwierigkeiten ausfallen, die nächste Sitzung wird Anfang des nächs Jahres in Karlsruhe stattfinden. — Ende gegen 8 Uhr abends.

Freiburg, den 30. Oktober 1921. Wentzel.

10. Standesnachrichten.

Th. Nußbaum, Stadtbaumeister bei der Gartenverwaltung in Cöln Architekt **Wilkhens,** Cöln, haben im Wettbewerb für ein Ehrenmal für Sennefriedhof in Bielefeld mit ihrem Entwurf einen dritten Preis (2000.– erhalten.

Braband, Gartendirektor, Erfurt, hat die Berufung als Nachfolger El nach Nürnberg abgelehnt. — **P. Dannenberg,** Breslau, hat als Nachfol Richters die Leitung des Breslauer Gartenwesens übernommen.

Lichtbilder-Sammlung der D. G. f. G.

Die Mitglieder werden ersucht, die Lichtbilder-Sammlung bei Vorträ im Laufe des Winters fleißig zu benutzen. Die einzelnen Serien sind inzwis wieder um eine größere Anzahl guter neuer Bilder bereichert worden, besond **Geschichtliche Gärten, Friedhofswesen, Stauden und andere Gart schmuck, Künstlerische Gärten, Siedlungswesen.** Bestellungen rechtf zeitig erbeten. Auskunft über Bestände, Bedingungen usw. durch die Geschäftsste

Der Verein der Plakatfreunde E. V., Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 158, erläßt für die Abteilung Gartengestaltung der Firma

Hermann Rothe, Blumenausstellungen Berlin NW. 7, Unter den Linden 78

einen

WETTBEWERB

für ein Wahrzeichen in Verbindung mit einer Zeitungsanzeige

Preise 15000 Mark

Darunter ein Sonderpreis von 500 Mark für die beste Wortmarke, die auch an die Stelle der bisherigen Bezeichnung „Abteilung Gartengestaltung" treten soll. (167)

Preisrichter:

1. Stadtgartendirektor **Erwin Barth,**
2. Kunstmaler **Lucian Bernhard,**
3. Kunstmaler **Julius Gipkens,**
4. Regierungsbaumeister **Hans Meyer,**
5. Schriftsteller **Dr. Max Osborn,**
6. Reichskunstwart **Dr. Edwin Redslob,**
7. Kunstmaler **Carl Schulpig,**
8. Ein Inhaber der Firma **H. Rothe,**
9. Gartenarchitekt **F. Nothhacksberger**

Einlieferungsfrist 10. Februar 1922. ⁘ ⁘ Die Bedingungen sind durch den genannten Verein zu beziehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Anzeigenpreis der Gartenkunst wurde wegen eingetretener Steigerung der Druck- und Versandkosten mit Wirkung vom 1. Januar 1922 um 80 Proz. erhöht

Gewerbeschau München 1922.

Auf dem Gelände der Gewerbeschau, die bekanntlich unter Führung des Deutschen Werkbundes im Ausstellungspark auf der Theresienwiese in München veranstaltet wird, können eine Anzahl kleiner Gärten als Ausstellungsobjekte vorgeführt werden. Wer Neigung hat, sich zu beteiligen, wolle sich möglichst bald bei einem der Mitglieder melden, die die Leitung und Anordnung dieses Ausstellungsteiles übernommen haben. (Oberamtmann **Dr. Woerner**, Gartenarchitekten **Anton Buchner, Oskar Hammelbacher** und **Ludwig Schnizlein**, sämtlich in **München**). Bei der Bedeutung, welche der Gewerbeschau zukommt, kann die Beteiligung aus unsern Fachkreisen nicht dringend genug angeraten werden.

An Beiträgen für **Staehle-Gedächtnis** sind bisher gezeichnet, bezw. eingegangen: Berndt (Coblenz) 100.— M.; Böhm (Oberkassel) 500.— M.; Bromme (Frankfurt a. M.) 100.— M.; v. Engelhardt (Düsseldorf) 50.— M.; Encke (Cöln) 100.— M.; Erbe (Breslau) 20.— M.; Geduldig (Aachen) 20.— M.; Giessen (Cöln) 10.— M.; Hardt (Düsseldorf) 30.— M.; Heicke (Frankfurt a. M.) 50.— M.; Hoemann (Düsseldorf) 100.— M.; Hörning (Charlottenburg) 20.— M.; Kessler (Mülheim) 100.— M.; Klöckner (Cöln) 50.— M.; Küsthardt (Hildesheim) 100.— M.; Mehlem (Düsseldorf) 20.— M.; Meyer (Hordheim) 100.— M.; Perpeet (Mühlheim a. d. R.) 20.— M.; Reinhard (Cöln) 100.— M.; Rosenthal (Coblenz) 500.— M.; Sandkuhl (Steglitz) 5.— M.; Schröder (Crefeld) 30.— M.; Stier (Cöln) 10.— M.; zusammen 2245.— Mark.

Die Gruppen werden gebeten, in ihren Sitzungen auf das Vorhaben, Karl Staehle ein Gedächtnismal zu errichten, hinzuweisen. (Postscheckkonto C. Heicke, Frankfurt a M. 11596).

Zum 1. Januar oder 1. Februar 1922 **werden gesucht**

ein Gartenarchitekt für den technischen Innendienst

der zeichnerisch hervorragend befähigt ist und auch im Detaillieren von Gartenbauten Erfahrung hat, ferner

ein Gartenarchitekt für den kaufmänn. Innendienst

mit mehrjähriger, erfolgreicher Praxis im Verwaltungswesen eines großen, privaten, gartentechnischen Betriebes,

ein Gartenarchitekt für den Dekorationsdienst

mit großer Erfahrung im Entwerfen und Ausführen von Fest- und Ausstellungsdekorationen vornehmster Art.

Ausführliche Angebote mit Nachweisen über die geforderten Fähigkeiten, Gehaltsansprüchen und Lichtbild an (166)

Hermann Rothe, Abteilung Gartengestaltung
Berlin NW. 7, Unter den Linden 78

Das Weihnachtsgeschenk für jeden Garten- und Blumenfreund

Soeben erschienen:

KARL FOERSTER
VOM BLÜTENGARTEN DER ZUKUNFT

Vollständig neue Ausgabe
Ein Führer durch das Gartenjahr
mit 100 Bildern — 25 farbigen,
die die wichtigsten Blütenschätze
in ihrer Gartenanwendung zeigen (169)

In großem Format mit bester Ausstattung auf Kunstdruckpapier
Fest kartoniert 36.— Mark, in Halbleinen gebunden 45.— Mark
Versendungskosten 2.— M. (Postscheckkonto Berlin 76290)
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT / BERLIN-WESTEND

In meinem Verlage erschien als Sonderdruck

Hermann Fürst von Pückler-Muskau
(1785 bis 1871)

Die von J. Langendorf-Brandt verfaßte biographische Studie über den Altmeister der deutschen Gartenkunst und seine weltbekannten Schöpfungen in Branitz und Muskau, der das Bildnis des Fürsten und zwei Kartenskizzen der Muskauer und Branitzer Parkanlagen beigegeben sind, behandelt in flüssiger Darstellung den Werdegang und die kulturgeschichtliche Leistung von Pücklers, in dessen für die deutsche Landschaftskunst aufgestellten Grundsätzen Unvergängliches, in dessen Vorschlägen selbst bei Vergleichen mit den Forderungen der Jetztzeit noch viel Brauchbares und Wertvolles steckt. — Der Sonderdruck umfaßt 80 Seiten und ist stark broschiert. Preis Mark 10.— zuzüglich Mark 1.— Versandspesen bei Voreinsendung des Betrages.

Albert Heine, Cottbus, Buchdruckerei und Verlagsanstalt.

Jac. Beterams Söhne, Geldern Rhld.

bieten an

ca. **1500000 winterharte gut ballenhalt. Coniferen** von 40 cm bis 4 m Höhe in allen nur existierenden Sorten.
ca. **2500000 Alleebäume** von 6 bis 24 cm Umfang.
ca. **25000 Zier- und Alleebäume** mit großen Kronen, verschult, aus weitem Stand mit 20 bis 60 cm Umfang.

Viele tausend prima Kernobstspaliere.

Preisliste auf Verlangen. (106)

Günstiges Angebot in starken Stauden

20000	**Herbstastern** in Sorten	100 St.	M. 150.—
500	**Aster alpinus**	100 St.	M. 125.—
500	**Campanula persicifolia**	100 St.	M. 150.—
1000	**Delphinium Belladonna**	100 St.	M. 250.—
6000	**Harpalium** rig. Ligeri	100 Keime	M. 25.—
2000	**Solidago Shortii**	100 St.	M. 140.—
	Spargelpflanzen — Raffiabast	1 kg.	M. 36.—

Sämtliche Gartengerätschaften, Pflanzenschutzmittel etc.
Beste, erstklassige Blumen- und Gemüsesämereien · Grassamen

Adolph Schmidt Nchf., Samenhandlung, Gegründet 1865.
1. Geschäft: Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 18, (152)
2. Geschäft: Berlin N 4, Chausseestrasse Nr. 180.
Eig. Gärtnerei, Baumschulen, Stauden- und Samenkulturen.

ladet Gartenkünstler u. Pflanzenliebhaber zum Besuch seiner Baumschulen höfl. ein.

Es sind gute Vorräte in all. gangb. Laub- u. Nadelholzmaterialien in besonders starker und gut verschulter Ware vorrätig. — Besonders mache ich auf sehr starke Bäume f. Straßen-, Solitair- u. Gruppenpflanzung, sowie a. schöne Exempl. in Coniferen: Abies, Picea, Thuja u. Taxus in verschied. Sorten u. Höhen bis zu 3 m aufmerksam. Auch Taxus baccata u. Buxus f. Heckenpflanzung sind in großer Auswahl, schon teils für Hecke geschnitten und bis zu 250 cm Höhe vorhanden.

Meine Baumschulen liegen nahe am Bahnhof Klein-Flottbek und sind in 10 Min. vom Altonaer Hauptbahnhof zu erreichen. (6(

Gegründet 1780

Katalog
Kostenfrei über:
Obst- und Alleebäume
Ziersträucher
Rankpflanzen
Nadelhölzer
Weinreben
Stauden
Samen
Rosen
usw.
Gartengeräte

L. Späth
Baumschule
Anlage von Parks und Gärten
Berlin-Baumschulenweg (29)
Areal 1300 Morgen

B. Müllerklein, Baumschulen
Karlstadt
(Bayern)

Leistungsfähige Bezugsquelle für alle Baumschulen-Artikel

Kataloge gratis (32)

Wo ist
Perspektiv-Apparat
System Reile
jetzt käuflich zu haben.

Angebote unter **E.W. S. 165** an die Geschäftsstelle, Wiesenstraße 62, Frankfurt a. M. (165)

Rosen
niedrig, hoch- u. halbstämmig
Heckenpflanzen (96)
Taxus, Thuja, Buxus
Liguster, Weissdorn usw.
Schlingpflanzen, Sträucher
Pyramiden, Alleebäume

Victor Teschendorff
Baum- u. Rosenschulen
Cossebaude-Dresden.

Digitized by Google
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Anzeigenpreis der Gartenkunst wurde wegen eingetretener Steigerung der Druck- und Versandkosten mit Wirkung vom 1. Januar 1922 um **80 Proz. erhöht**

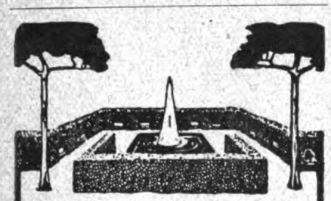
Tischler & Seichter, Recklinghausen-Süd
liefern seit vielen Jahren bestbewährte **Gewächshäuser,** Wintergärten, Heizungsanlagen, Frühbeetfenster und Regenvorrichtungen. Höchste Auszeichnungen und Referenzen. (128)

Prima Ware!
Taxus :: Buxus
in allen Formen
Koniferen ↔ Jlex
Obst- u. Alleebäume
Ziersträucher, Rosen
Heckenpflanzen
aller Art (99)
:: usw. ::
Lenhauser Baumschulen
Lenhausen i. W.

Meine
Grassamen-Mischungen
sind wieder in der bekannten, vorzüglichen Qualität lieferbar. Zur Verwendung kommen nur hochkeimende, vorzügl. gereinigte Sortengräser.
Verlangen Sie bitte meine Preisliste.
Fritz Hufeld, Samengroßhandlung, **Darmstadt.**

Herm. A. Hesse
grösst... reichhalt... tendirektor ... amten Garten... llschaft ein. ... zur Wahrung ... Interessen, ...
Baumsch...en
WEENER
(Ehls)
(Prov. Hanno...)
Massenanzucht sämtliche... Freilandpflanz... in allen Größen ... (2000.– ... folger ... Nach...
Neuester Katalog auf Anfrage kostenfrei ge...

Friedrich Gerke jr.,
LIPPSTADT
Vorzüglich echte (10)
Feld-, Gemüse- und Blumensamen
Grasmischungen und Blumenzwiebeln



Starke Alleebäume
Große Vorräte von Linden, Ulmen, Ahorn usw. in prachtvoller, verpflanzter Ware, mit schönen Kronen.
Sträucher und baumartige Gehölze in allen Stärken u. großer Sortenauswahl.
Obstbäume.
Sehr große Vorräte in allen Größen und Formen, namentlich starke Spaliere und Pyramiden.
Coniferen
mit festen Ballen, in allen Sorten und Größen.
Taxus baccata
in allen Formen u. Größen Spezialkultur
Man verlange unser neuestes Preisverzeichnis.
Bei größerem Bedarf u. Waggon-Ladungen besonderes Vorzugsangebot m. billigsten Preisen. (31)
250 Morgen Baumschulen.
J. Timm & Co. Baumschulen Elmshorn i. Holstein

JAC. BETERAMS SÖHNE, GELDERN RHEINLAND.
800 Morgen Baumschulen. Obst-, Allee-, Zierbäume und Sträucher, Rosen, Beerenobst.
62 grosse Gewächshäuser. Palmen, Lorbeerbäume, Zier- u. Dekorationspflanzen aller Art.
Inhaber des Kaiserpreises. Illustrierter Katalog gratis. Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Wir liefern seit mehr als 30 Jahren als Spezialität alle Sorten
Kyanisierte Baumpfähle, Rosenpfähle und Rebpfähle, Gartenpfosten etc., sowie kyanisierte Hölzer zu Frühbeetkästen, Gewächshäusern usw.
Die Dauerhaftigkeit dieser kyanisierten, d. h. mit Quecksilbersublimat nach staatlicher Vorschrift imprägnierten Hölzer wird allgemein anerkannt.
Katz & Comp., Nachfolg., Mannheim.
Imprägnieranstalten in Baden, Bayern und Württemberg. Lieferanten vieler Staatsbehörden, Stadtgärtnereien usw.
Man verlange Offerte unter Angabe von Längen und Stärken. (17)

Denkmäler, Springbrunnen, Einfassungen etc.
(69) in Natur-Hartgestein
Bachem & Cie., Königswinter a. Rh.

LA MERB

Kein Unkraut mehr
auf Straßen, Plätzen, Parkwegen, Gleisanlagen, Höfen usw.
Lamerb
vertilgt allen Pflanzenwuchs schnell billig und sicher
Zentner einschließlich Sack
ab Lager Cöln 25 Mk. Frankfurt a. M. 30 Mk.
„ „ Leipzig 35 Mk. Breslau . . . . . 40 Mk.
ab Lager Hamburg 36.– Mk.
Gebrauchsanleitungen u. Gutachten kostenlos (148)
Samenhaus L. C. Kahl
Frankfurt-Main
:: Fernruf Hansa 2206 ::
Drahtanschrift: Samenhaus Frankfurtmain.

Rulemann Grißon
Saselheide
bei Altrahlstedt-Hamburg
35 ha Baumschule (12)
Coniferen, Zier-Gehölze,
:: Vogelschutz-Gehölze ::
Pflanzen für Hecken u. Lauben
Alleebäume. Schlingpflanzen
Obstbäume etc.
Haupt- und Groß-Preisbuch
:: umsonst und portofrei ::

Grossblättrige Ulmen
mehrmals verpflanzte tadellose Stämme 18–25 cm St.-Umfg. Vorrat mehrere 1000 St. (4)
Coniferen, extra starke Pflanzen mit festen Ballen empfiehlt
G. D. Böhlje, Baumschulen.
Westerstede in Oldenburg.

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg. Ausgegeben 13. Dezember 1921

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Gartenkunst.

Würzburg [etc.] Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst [etc.].

http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015082312664

HathiTrust

www.hathitrust.org

Public Domain in the United States, Google-digitized

http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

We have determined this work to be in the public domain in the United States of America. It may not be in the public domain in other countries. Copies are provided as a preservation service. Particularly outside of the United States, persons receiving copies should make appropriate efforts to determine the copyright status of the work in their country and use the work accordingly. It is possible that current copyright holders, heirs or the estate of the authors of individual portions of the work, such as illustrations or photographs, assert copyrights over these portions. Depending on the nature of subsequent use that is made, additional rights may need to be obtained independently of anything we can address. The digital images and OCR of this work were produced by Google, Inc. (indicated by a watermark on each page in the PageTurner). Google requests that the images and OCR not be re-hosted, redistributed or used commercially. The images are provided for educational, scholarly, non-commercial purposes.

Generated for William A. Theiss (Princeton University) on 2019-10-16 13:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015082312664
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google